This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06667132 6

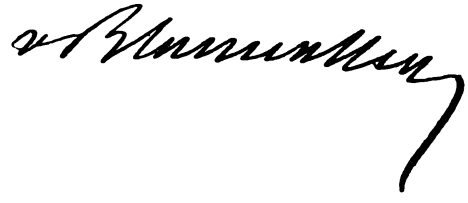
Tagebücher des Generalfeldmarschalls Graf von Blumenthal 1866 und 1870-71

6.50

G. Weitbrecht
Reinsburgstrasse 110.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L



[illegible] Bücher

[illegible]

von Blumenthal

[illegible]

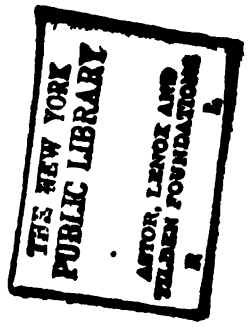
[illegible] Albrecht [illegible]

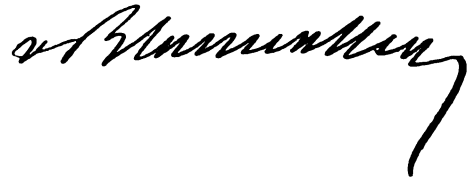
Mit zwei Bildern und einem [illegible]
in Faksimile-Druck

Stuttgart und Berlin [illegible]
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
[illegible]

6.50

G. Weitbrecht
Reinsburgstrasse 110.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS



not in RD
21 I 30

Tag[illegible]

des [illegible]

Graf von [illegible]

1866 [illegible]

Herausgegeben von [illegible]lbrecht Gr[illegible]

Mit zwei Porträts und einem [illegible] Friedrich[illegible]
in Faksimile-Druck

[illegible]
J. G. Cotta'sch[illegible] Nachfolg[illegible]

NUK Zm 17 D
817.30
4S

Tagebücher

des Generalfeldmarschalls

Graf von Blumenthal

aus den Jahren

1866 und 1870/1871

Herausgegeben von Albrecht Graf von Blumenthal

Mit zwei Porträts und einem Brief Kaiser Friedrichs
in Faksimile-Druck

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Stuttgart und Berlin 1902
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

LT

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
496779 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1930 L

Alle Rechte vorbehalten

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Vorwort

Die nachstehenden Tagebücher des verewigten Feldmarschalls Graf v. Blumenthal aus den Jahren 1866 und 1870/71 sind von ihm niedergeschrieben, um für spätere Aufzeichnungen als Anhalt zu dienen. Ebenso entstand der angefangene Lebenslauf, den er im Jahre 1848 schrieb. Es sind dies also nur Bruchstücke und machen keinen Anspruch auf etwas Vollendetes. Immerhin werden dieselben als Beitrag zur Charakteristik des Feldmarschalls und als Stimmungsbild der damaligen Zeit seinen vielen noch lebenden Verehrern und Freunden willkommen sein.

Schließlich mögen die beiden von Sr. Majestät dem verstorbenen Kaiser Friedrich an den Feldmarschall gerichteten Briefe davon zeugen, mit welcher Verehrung und Dankbarkeit dieser an seinem Chef des Generalstabs und Berather in den beiden Kriegen hing.

Albrecht Graf v. Blumenthal.

36x386

Inhalt

Seite

Entwurf zu meinem curriculum vitae VII

Tagebuch aus dem Jahre 1866 1

Tagebuch aus den Jahren 1870—1871 59

Beilagen:

Brief des Kronprinzen Friedrich Wilhelm vom 30. Juli 1877 . . 285

Brief Kaiser Friedrichs vom 18. März 1888. (In Fakſimile-Druck.)

Entwurf zu meinem curriculum vitae.

Im Januar 1848.

Am 30. Juli 1810 wurde ich zu Schwedt an der Oder, wo mein Vater als Rittmeiſter des 2. Dragoner-Regiments in Garniſon ſtand, geboren. Meine Mutter war durch die öftere Abweſenheit meines Vaters in Dienſtgeſchäften bald bewogen, dieſen Ort zu verlaſſen und ſich auf die Güter ihres Vaters, des Hauptmanns v. Below, in der Gegend von Stolpe in Hinterpommern zurückzuziehen. Dort habe ich meine erſten Kinderjahre verlebt und wurde nach dem Tode meines Vaters, der in der Schlacht von Dennewitz fürs Vaterland blieb und mich nebſt drei Brüdern als Waiſe zurückließ, von meiner Familie getrennt und in dem Hauſe meines Großvaters aufgenommen, der meine Erziehung bis zum zehnten Jahre leitete. — Als begüterter Mann pflegte derſelbe den Sommer auf ſeinen Gütern und den Winter in Berlin zuzubringen, ſo daß mir einerſeits Gelegenheit gegeben wurde, durch Wechſel der Umgebungen Anſchauungen und Begriffe zu erweitern, auf der andern Seite aber blieb ich durch Wechſel der Lehrer und Unterbrechung von Lehrſtunden in den erſten Anfangsgründen ſo zurück, daß ich im Jahr 1820, als Se. Majeſtät der König die Gnade hatte, mich im Culmer Kadettencorps aufzunehmen, in die unterſte Klaſſe kam.

Hier war ich zum erſtenmal mit Kindern meines Alters zuſammen, und es wurde bald in mir der Wunſch rege, mich vor denſelben auszuzeichnen. Es gelang mir dies auch ſo weit, daß ich in anderthalb Jahren die erſte Klaſſe erreichte und zum Unteroffizier avancirte. Leider wurde ich durch meine zu große Jugend von ſchnelleren Fortſchritten abgehalten, da ich vor dem vierzehnten Jahr die Anſtalt nicht verlaſſen durfte, um in das Berliner Kadetteninſtitut verſetzt zu werden. Im Jahr 1824 in daſſelbe übergetreten, gelang es mir auch hier bald zum Unteroffizier zu avanciren und die Klaſſen ſo ſchnell zu durchſchreiten, daß ich im Sommer des Jahres 1827 zum Offiziereramen zugelaſſen wurde.

Der Unterricht im Kadettencorps, obgleich in manchen Gegenſtänden wohl nur mangelhaft und oberflächlich, war doch nicht bloß auf das Examen berechnet und gaben mir beſonders intereſſante Vorträge in Mathematik (???? ich meine Grüſon) und Geſchichte Geſchmack für dieſe Wiſſenſchaften. In den Sprachen wurde leider verhältnißmäßig wenig gethan; das Latein hörte ſchon im Berliner Kadettencorps gänzlich auf, Gegenſtand des Vortrags zu ſein, und im Franzöſiſchen blieb ich eigentlich auch nur bei den Anfangsgründen. Für die Ausbildung des Körpers wurde dagegen beſſer geſorgt, und glaube ich mich in gymnaſtiſchen Uebungen, Fechten, Tanzen, Reiten ꝛc. vor den meiſten meiner Kameraden ausgezeichnet und meinen Körper dadurch ſo gekräftigt zu haben, daß ich ſtark genug war, die nicht unbedeutenden Strapazen des erſten Manövers mit Leichtigkeit zu ertragen.

Se. Majeſtät der König hatte die Gnade, mich an meinem 17. Geburtstage als Seconde-Lieutenant im Garde-Reſerve-Regiment in Potsdam anzuſtellen, in welcher Stadt ich die erſten drei Jahre meiner Dienſtzeit mit Erlernung des praktiſchen Dienſtes zubrachte.

Die Mußeſtunden, welche mir der Dienſt und die der

Jugend natürliche Vergnügungsluſt ließen, benutzte ich größtentheils, um mich auf den Beſuch der Allgemeinen Kriegsſchule vorzubereiten und mich in der franzöſiſchen Sprache mehr zu vervollkommnen.

In den Jahren 1830 bis 1833 wohnte ich den Vorträgen auf der Allgemeinen Kriegsſchule bei und beſuchte zu gleicher Zeit einige Collegien auf der Univerſität, namentlich geſchichtliche und mathematiſche. Die Mehrzahl der Vorträge im erſten Cötus der Kriegsſchule waren zwar nur Wiederholungen deſſen, was ich bereits früher gehört, allein für die militäriſchen Wiſſenſchaften fand ſich ein größeres Intereſſe durch die bereits erlangte Kenntniß des praktiſchen Dienſtes.

Die taktiſchen Vorträge im zweiten und die der Generalſtabs-Geſchäfte und der Kriegsgeſchichte im dritten Curſus weckten immer mehr in mir die Luſt und Liebe zu einem Stande, dem ich erſt von jetzt an feſt beſchloß, mein ganzes Leben zu widmen. Ich gab nun jeden Gedanken auf, dem Beiſpiel meines älteſten Bruders zu folgen, der ſich durch Ankauf eines Gutes in Hinterpommern eine unabhängige Exiſtenz erworben hatte.

Im Sommer 1833 wohnte ich einer praktiſchen Generalſtabs-Reiſe unter dem Major v. Staff bis in die Gegend von Frankfurt a. O. bei, wo ich zum erſtenmal Gelegenheit hatte, größere Terrainſtrecken mit militäriſchem Auge zu betrachten und deutliche Croquis, ſowie Relationen und Berichte in ganz kurzer Zeit anzufertigen. Leider dauerte die Reiſe nur acht Tage und kehrte ich nach Verlauf dieſer Zeit zu meinem Regiment in Potsdam zurück.

Hier hatte ich nun viel Beſchäftigung im praktiſchen Dienſt, und war es mir ſehr erwünſcht, mehrmals, wenn auch nur auf kurze Zeit, eine Compagnie zu commandiren und die kleineren Geſchäfte des inneren Dienſtes, der Oekonomie, Menage ꝛc. gründlich kennen zu lernen. — Mehrere Commandos wie zwei

Landwehr-Uebungen und Manöver, sowie das Beiwohnen des großen Manövers der vereinigten russisch-preußischen Truppen bei Kalisch gaben mir Gelegenheit, mich nicht nur immer mehr im praktischen Dienst auszubilden, sondern auch durch die damit verbundenen kleinen Reisen und Abwechslungen das tödtende Einerlei des Garnisonlebens zu unterbrechen.

Im Jahr 1836 benutzte ich einen mir ertheilten dreimonatlichen Urlaub zu einer Reise durch die Rheinprovinzen, nach Belgien und Frankreich, wo ich möglichst viel von den französischen Militär-Einrichtungen kennen zu lernen und mich in der französischen Conversation zu üben suchte.

Im Februar 1837 wurde ich plötzlich als Adjutant und Rechnungsführer zum Coblenzer Garde-Landwehr-Bataillon commandirt, und somit auf acht Jahre von meinem Regiment und dem Compagniedienst getrennt.

Ich lernte hier bald einen großen Theil des Geschäftsgangs der Militär-Administration kennen und bemühte mich, nicht nur im Allgemeinen, sondern auch ganz im Speciellen mit dem Landwehrverhältniß vertraut zu werden. — Es gelang mir dies um so mehr, als ich vier vierwöchentliche Uebungen, wovon eine große Königsrevue (1842) mitmachte. — Auch versah ich nebenbei freiwillig ein ganzes Jahr die Stelle des erkrankten Platzmajors von Coblenz, um die Gouvernements-Geschäfte kennen zu lernen und mehreren unserer höheren Generale, sowie vielen durchreisenden fremden Offizieren näher zu treten.

Dennoch ließ mir der Dienst so viel Mußestunden, als ich nur wünschen konnte, und benutzte ich diese Zeit hauptsächlich zum Studium der Kriegsgeschichte und auch zur Erlernung der italienischen und englischen Sprache. Erstere vernachlässigte ich bald wieder, als für den praktischen Lebensberuf nicht nothwendig, dagegen wurde mir Gelegenheit, letztere gründlich zu erlernen.

Ich verheirathete mich nämlich im Sommer des Jahres 1839 mit einer Engländerin, deren Mutter Coblenz auf kurze Zeit zum Wohnsitz genommen hatte. Ich wurde dadurch mit vielen Engländern sowie mit deren Sprache, Sitten und Gewohnheiten so vertraut, daß mir ein dreimonatlicher Aufenthalt in England im Jahr 1843 eine der interessantesten Perioden meines Lebens wurde.

Im Jahre 1841 bekam ich eine Aufforderung zum topographischen Büreau, war aber leider genöthigt, dieses Commando auszuschlagen, da mich ein hartnäckiges rheumatisches Uebel zwang, mehrere Sommer hinter einander das Bad zu Wiesbaden zu besuchen. Schon 1843 war ich wieder ganz hergestellt und suchte mich nun durch Fußreisen am Rhein und in der Schweiz, sowie durch vieles Reiten und Ausüben der Jagd an Strapazen und Witterung zu gewöhnen, so daß ich mich für den praktischen Dienst zu Fuß kräftig erhielt. Dies gelang mir auch vollkommen und kehrte ich, nachdem ich 1844 zum Premier-Lieutenant befördert war, 1845 wieder zum Regiment nach Potsdam zurück.

Seit meiner Wiederherstellung war es mein dringendster Wunsch gewesen, noch das topographische Büreau besuchen zu dürfen; ich hatte mich daher auch schon in Coblenz öfter mit Croquiren in dem dortigen Gebirge beschäftigt, leider aber machten mir es besondere Familienverhältnisse nicht möglich, früher als im Jahr 1846 um das Commando zu bitten.

Nachdem Se. Excellenz der General v. Krauseneck mein Gesuch genehmigt hatte, wurde ich zur topographischen Aufnahme in der Niederlausitz commandirt, habe nun bereits zwei Sommer vermessen und in den drei zwischen liegenden Frühjahrsmonaten bei der Artillerie Dienste geleistet, um mich noch mehr mit dem praktischen Dienst dieser Waffe bekannt zu machen.

Wenn ich nun nach einer beinahe siebzehnjährigen Dienst-

zeit als Seconde- und vierjähriger als Premier-Lieutenant das traurige Loos vieler meiner Kameraden theile, faſt jeder Ausſicht auf baldiges Avancement entſagen zu müſſen, ſo kann ich nur Beruhigung darin finden, meine Pflicht nach beſtem Wiſſen und Willen gethan und mich bemüht zu haben, ſo viel Abwechslung in mein Dienſt- und Privatleben zu bringen, als in meiner Macht ſtand und als nothwendig war, um Geiſt und Körper jung und kräftig zu erhalten.

1866

Deutz am Rhein, den 4. Mai 1866.

Es sieht jetzt wieder einmal so kriegerisch aus, daß ich mir bald mein Bündel werde schnüren können; ich will daher auch mein Tagebuch beginnen, obgleich ich noch nichts niederzuschreiben habe. Die politische Situation von Preußen ist eine ganz eigenthümliche und scheint so recht eine von denen zu sein, wo es schwer sein dürfte, bestimmt nachzuweisen, was denn eigentlich die Veranlassung zu der großen Verwickelung und Verwirrung gewesen ist, in die wir gerathen sind. Der Grund und das bewegende Princip dabei liegen so tief und so fest in der preußischen Geschichte und in dem ganzen Entwickelungsgange von Deutschland, daß es eigentlich auch ganz gleichgültig ist, wer jetzt Alles so zum Bruch treibt und wodurch der Bruch so beschleunigt wird. Kommen muß er ja doch. Es ist weder Schleswig-Holstein, noch Graf Bismarck oder Italien, es sind auch nicht unsere innern Verhältnisse, sondern dies Alles zusammen, was nach einer Entscheidung drängt; recht interessant ist es aber, wie Alles sich so allmählich besonders und auch unerwartet gestaltet, und wie auch die feinsten Berechner nicht mehr auf acht Tage vorhersagen können, wie es kommen wird. In den letzten vier Wochen schrie Alles über Graf Bismarck, der nun einmal der allgemeine Sündenbock sein sollte, er sollte übermüthig sein und Krieg um jeden Preis wollen; er verweigere Oesterreich jede Compensation für Schleswig-Holstein u. s. w. —

kurz, er müßte womöglich geköpft, gerädert oder gespießt werden; jetzt, nachdem es sich nun klar herausstellt, daß Oesterreich das Karnickel ist und die Rüstungen in so großem Maaße betreibt, wird man bald Bismarck abbitten und ihn auf Händen tragen. Jetzt beginnt Herr v. Beust in Dresden der Sündenbock zu sein, und hat es wirklich allen Anschein, als wenn er ein sehr bewegendes Princip bei den österreichischen und sächsischen Rüstungen wäre. Mir persönlich ist es ganz recht, daß jetzt schon Alles zur Entscheidung drängt; meine Familie ist vorläufig in England und ich bin so frei, daß ich jede Minute ohne Unbequemlichkeit von hier abreisen kann. Etwas fürchte ich mich allerdings vor dem nothwendigen Pferdekauf, überhaupt vor den großen Ausgaben, die der Krieg mit sich bringt, mein bischen Kapital wird wohl bald auf Null zusammen schmelzen. — Heute wollte ich nach Jülich, um das dortige Bataillon zu inspiciren, meine Pferde waren schon fort, und da kam ein Telegramm, was die Ersatzaushebung vertagt und die Bezirkscommandeure in ihre Stabsquartiere ruft, da der Mobilmachungsbefehl kommen wird. Ich muß nun hier bleiben und erwarten, was kommen wird.

Deutz, Sonnabend 5. Mai 1866.

Gestern Abend kam ein Extrablatt der Cölnischen Zeitung, wonach sechs Armee-Corps (1., 7. und 8. noch nicht) sowie die ganze Cavallerie und Artillerie der Armee in Kriegsbereitschaft gesetzt werden sollen. So etwas läßt mich jetzt recht kalt; ich legte mich gleich nach der Nachricht ins Bett und schlief sofort ein.

Deutz, Mittwoch den 9. Mai 1866.

Sonnabend Abend kam nun auch der Mobilmachungsbefehl für das 8. Armee-Corps, ich wurde noch um 11 Uhr Abends durch Befehle der Division geweckt, legte mich aber gleich wieder hin und schlief weiter, mein Adjutant v. Beczwarzowsky macht ja Alles, und brauche ich mich wenig darum zu kümmern. Der 6. Mai ist unser erster Mobilmachungstag. Montag den 7. war das abscheuliche Attentat auf Graf Bismarck in Berlin. Gestern am 8. Mai traf der Mobilmachungsbefehl fürs 7. Armee-Corps hier ein, und da auch das 1. und wahrscheinlich auch das 2. mobil sein sollen, so wird bald die ganze Armee auf den Beinen sein. — Merkwürdig ist es, mit welcher Zähigkeit das Publikum daran festhält, daß es schließlich doch nicht zum Kriege kommen wird, da ihn eigentlich Niemand wünscht und jeder ihn fürchtet. Die Dinge kommen aber nicht immer so, wie man wohl möchte, und selbst wenn Preußen und Oesterreich jetzt ernstlich den Wunsch hätten, den Krieg zu vermeiden, so haben sie das gar nicht mehr in der Hand. Die Italiener sind in ihren Rüstungen so weit vorgeschritten, daß der Enthusiasmus der berauschten italienischen Bevölkerung sie vorwärts treiben wird, und sind die ersten Schüsse in Italien gefallen, dann mag Gott wissen, wie weit das führt.

Deutz, den 13. Mai 1866.

Die letzten drei kalten und nassen Tage waren abscheulich; ich habe viel Zeitungen gelesen, werde aber nicht klüger daraus. Die ganze preußische Armee incl. Landwehr (mit Ausnahme des 8. Corps) ist in der Mobilmachung begriffen; alle kleineren Staaten fangen ebenfalls an zu rüsten, selbst Bayern und Han-

nover nehmen eine feindliche Miene gegen Preußen an, so daß es scheint, als wenn nur Mecklenburg, Oldenburg, Kurheſſen und Anhalt nicht gegen uns, aber auch nicht für uns wären. Das wird hübſch bunt. Preußen ſcheint nur Italien und vielleicht auch Frankreich für ſich zu haben; letzteres aber gewiß nicht activ, ſondern nur neutral. Wenn ſich nun Oeſterreich zur Herausgabe von Venetien an Italien entſchließen ſollte, dann wird es wirklich ein tüchtig Stück Arbeit für uns Preußen geben, und das Alles, weil man uns den Beſitz von Schleswig-Holſtein nicht gönnt, der für uns und ein ſpäteres, unter Preußen einiges Deutſchland durchaus nothwendig iſt. Hier in Cöln ſieht und hört man eigentlich nichts. Bei den Einwohnern, die ja nichts weiter wie kneipen und Geld machen können, herrſcht große Verzagtheit; man will den Krieg durchaus nicht und hofft immer noch auf Frieden; einige Häuſer haben mit Papierſpeculationen bereits bedeutend verloren und ſchwanken; Selbſtmordverſuche und dergleichen hört man alle Tage. Es muß doch ſchwer ſein, von dem lieben Mammon zu ſcheiden, wenn man ihn zu ſeinem Abgott gemacht hat. Ich gehe alle Abend aufs Caſino, wo aber nach altem Gebrauch nur wenig Politik geſprochen wird. Disconto, Papierchens und Lederpreiſe ſpielen die Hauptrolle. Die Straßen ſind leider voll von betrunkenen Reſerve- und Landwehrmännern. — Heute Vormittag bekam ich einen Befehl, der mich ſehr vergnügt ſtimmte. Ich ſoll mich nämlich am 16. nach Wetzlar begeben und das Commando einer Brigade übernehmen, die aus dem 28. und 65. Infanterie-Regiment, dem 8. Jäger-Bataillon, dem 7. Huſaren-Regiment und zwei Batterien beſtehen wird. Da es ſcheint, als wenn der Befehl, mir das Commando zu geben, von Berlin ausgegangen iſt, ſo werde ich wohl nicht wieder im Generalſtabe, ſondern als Commandeur und zwar eines vielleicht lange ſelbſtändigen Corps verwandt bleiben, was ganz nach meinem Geſchmack iſt. Ich ſitze dort in der preußi-

ſchen Enclave, die von Kleinſtaaten umgeben iſt, und aus der ich dann hoffentlich einmal activ vorbrechen werde. Lieber wäre mir's freilich, wenn ich das 33. Regiment behalten hätte, ſo daß ich mich nicht bloß auf die Rheinländer verlaſſen müßte, die doch erſt zu erproben ſind.

Deutz, den 16. Mai 1866.

Geſtern Abend kam leider die Ordre, daß mein kleines Corps nicht nach Wetzlar abgehen ſolle. Dagegen wird in den nächſten Tagen die ganze 15. Diviſion hier bei Cöln concentrirt werden. Was das heißen ſoll, iſt ſchwer zu ſagen; vielleicht eine Demonſtration gegen Hannover; wir ſind dann an einem Eiſenbahnknoten. Heute weht eine Friedensluft, wenigſtens tragen ſich viele Menſchen mit Hoffnungen. Geſtern waren die Papiere ſehr in die Höhe gegangen und auch heute ſteigen ſie noch; auch iſt plötzlich eine Maſſe Gold an den Platz gekommen und für geringeres Agio 5 Thaler 24 Silbergroſchen angeboten, während man vorher ſchon 5 Thaler 27 Silbergroſchen geben mußte. — Wenn das nur keine Börſenmanöver ſind; die reichen Juden in Paris ſtehen in engſter Verbindung mit dem geldſpeculirenden Kaiſer und er ſcheint mit ihnen zuſammen zu manövriren; die Oppenheims hier, Verwandte von Fould in Paris, ſollen in den letzten Tagen coloſſale Summen gewonnen haben. Meine Frau ſchreibt mir von einer Menge Bankerotts in England, die wirklich alles jemals Dageweſene überſteigen. Die Luft iſt immer noch ſo kalt, daß mir hier in der kahlen Stube, zwiſchen meinen Mantelſäcken recht unbehaglich zu Muthe iſt; wäre ich nur wenigſtens bis Wetzlar gekommen und hätte in den ſchönen Buchenwaldungen herumreiten können. Alle möglichen Gerüchte von Abdankung des Grafen Bismarck, ſelbſt des

Königs, ja das unsinnigste Zeug geht in der Stadt herum und findet immer doch einige Gläubige. Gestern war ein Leitartikel in der Norddeutschen Allgemeinen, der wirklich stutzig machen kann. Er sagt, wenn die Regierungen sich wegen der Reformfrage nicht einigen wollten, so würde Preußen genöthigt sein, sich auf das Volk zu stützen und mit ihm die Reform durchzuführen. Bei dem vom Ministerium inspirirten Blatt ist das eine ziemlich offene Drohung, daß man sich zuletzt, um nicht der Uebermacht zu erliegen, auf die Revolution stützen würde.

Deutz, den 18. Mai.

Heute Nachmittag bekam ich ein Telegramm, wonach ich mich reisefertig machen soll, da Se. Majestät mir eine anderweitige Bestimmung geben würde. Sollte es wieder zu Prinz Friedrich Carl sein? Ich glaube nicht, denn in seiner Ungeduld würde er längst telegraphirt haben. Nun mir ist Alles gleich. Der liebe Gott wird mir zu Allem Kraft geben und ich gehe leichten Herzens dahin, wo man mich ruft. — Nach einem gestrigen Telegramm aus Paris und Wien bemüht man sich, einen Congreß zu Stande zu bringen, um damit die brennenden Fragen noch vor dem Ausbruch des Krieges zu entscheiden und ihn zu verhindern. Preußen und Italien haben sich dazu bereit erklärt, Oesterreich aber nicht, wie es scheint. Gestern beschäftigte ich mich damit, die verschiedenen Stärken der etwa gegen einander kämpfenden Armeen in Deutschland aufzustellen. Danach werden wir, wenn Oesterreich 150 000—180 000 Mann gegen Italien stehen läßt und sämmtliche deutsche Kleinstaaten gegen uns sind, dennoch nicht schwächer wie die Oesterreicher sein. Das Kriegsglück und die Güte der Truppen müssen entscheiden;

in letzterer Beziehung sind wir im Allgemeinen gewiß überlegen; wir dürften nur nicht Munitionsmangel leiden.

Deutz, den 19. Mai.

Heute früh bekam ich im Bett meine Cabinetsordre, wonach ich zum Chef des Stabes der Zweiten Armee (5. und 6. Armee-Corps) unter dem Kronprinzen ernannt bin. Der König sagt darin: Ich erweise Ihnen durch die Verleihung dieser Stellung ein großes Vertrauen und hoffe, daß Sie demselben entsprechen werden (17. Mai). Gott gebe, daß es mir gelingt, diesen Erwartungen zu entsprechen. Es fehlt mir nicht an Muth dazu. Die Stellung ist ganz die, die ich mir gewünscht habe. Der jugendlich frische und fröhliche Sinn des Kronprinzen paßt mehr zu mir, wie der Ernst des Prinzen Friedrich Carl. Leichtes Blut gehört zum Kriege.

Berlin, Montag den 21. Mai 1866.

Gestern Morgen kam ich hier an und hatte bis zum Abend 10 Uhr herumzulaufen und zu fahren, um mich zu melden ꝛc. Auch hier noch so vielfach eine friedliche Stimmung, selbst der König sagte mir, er hoffe immer noch, daß der Friede erhalten bleibe. Er war sehr bitter gegen die Kleinstaaten, die, wenn sie sich positiv neutral erklären wollten, ja Krieg und Frieden in Händen hätten; er begriffe sie gar nicht, da sie durch Krieg ja doch nur verlieren könnten. Der König sagte mir, welche Hoffnungen er auf seinen Sohn baue, und daß er mich besonders ausgesucht habe, um ihn zu leiten. Was an mir liegt, so soll

Alles geſchehen, ſo weit meine Kräfte reichen; leider fühle ich mich wieder nicht ganz wohl, da ſich ein fortwährender Durſt, wie im vorigen Jahre bei der italieniſchen Sonnenhitze, eingeſtellt hat. Der General v. Moltke ſetzte mich über die allgemeine Kriegslage au fait und ſchien ſehr erfreut, daß ich ſeine Anſicht theile. Da nämlich doch Alles darauf ankommt, daß die Oeſterreicher mit voller Kraft bekämpft werden, ſo ſollen ſämmtliche neun Armee-Corps herangezogen und zwiſchen Halle und Neiſſe ſo aufgeſtellt werden, daß ſie ſich ſchnell concentriren können; läßt uns der Feind dazu Zeit und greift nicht an, ſo ſind wir damit am 2. Juni fertig. Dann aber müſſen wir, wenn wir nicht angegriffen werden, ſelbſt angreifen, wenn auch wir dadurch die politiſch ſo verpönten Angreifer werden. So ſtehen bleiben mit 280 000 Mann, das können wir nicht. — Ich theile dieſe Anſicht Moltkes vollkommen, nur ſtimme ich darin nicht mit ihm ein, daß er eine Diviſion in Oberſchleſien ſtehen laſſen will, die kleine feindliche Abtheilungen zurückwerfen und ſich gegen größere nach dem rechten Oberufer über Oppeln zurückziehen ſoll. Ich würde ganz Oberſchleſien, ſelbſt Breslau preisgeben, um recht ſtark zur Schlacht zu ſein; halten können wir Oberſchleſien doch nicht. Der Kronprinz war überaus gnädig und ſagte mir ganz offen, er habe eigentlich General v. Goeben zu ſich gewünſcht, freue ſich aber nun ſehr, daß ich es ſei; ich müſſe ja wiſſen, daß er in früheren Jahren ſchon mehrmals den König gebeten habe, mich zu ſeinem Adjutanten zu machen. — Er machte mir einen außerordentlich angenehmen und friſchen Eindruck und ſcheint fröhlichen Herzens in den Krieg zu gehen — obgleich auch er ihn gern vermieden geſehen hätte.

Berlin, Mittwoch den 23. Mai 1866.

Gestern kam der Kronprinz nach dem Palais, wo der Stab allmählich anfängt, sich zu formiren. Ich kann nicht sagen, welchen wohlthuenden Eindruck mir sein frisches, offenes Wesen macht; wenn er nur unter allen Verhältnissen so bleiben wird.

Berlin, Donnerstag den 24. Mai 1866.

Die Situation ist, wie es scheint, unverändert. Ob die Oesterreicher wirklich immer noch Zeit gewinnen wollen? Zum Mittag war ich beim König, Abends bei Graf Bismarck, der mir von dem Attentat erzählte, das vor einiger Zeit auf ihn von Blind gemacht wurde. Seine Errettung ist wirklich wunderbar. Von sechs auf ihn abgefeuerten Kugeln traf eigentlich nur eine und die federte so auf einer starken Rippe, daß sie nur eine Contusion machte und nicht durchging.

Berlin, Freitag den 25. Mai 1866.

Gestern waren wir zur Taufe der Prinzeß Victoria im Neuen Palais in Potsdam. Das Kind war sehr unruhig, und machte es einen sonderbaren Eindruck auf mich, daß wir den Feldzug gewissermaßen mit Kindergeschrei beginnen. In der politischen Situation scheint noch keine wesentliche Aenderung zu sein. Im Gegentheil, man war in der Königlichen Familie noch friedlicher gestimmt wie sonst; es fielen Winke, als wenn wir noch recht lange auf den Ausbruch des Krieges würden warten müssen. Dennoch findet heute eine Conferenz höherer Generale (sogenannter Kriegsrath) statt, zu der ich auch befohlen bin.

Berlin, Sonnabend den 26. Mai 1866.

Gestern Vormittag 11 Uhr fand im Palais des Königs die sogenannte Conferenz (eigentlich Kriegsrath) statt. Es waren die militärischen Spitzen mit ihren Chefs und Graf Bismarck dort. Zuerst entwickelte Se. Majestät die politisch-militärische Lage. Dann las General v. Moltke ein Memoire über die Situation und über den strategischen Aufmarsch der Armee vor. Darauf sprachen Voigts-Rhetz und einige Andere; zuletzt auch der Kriegsminister. Ich schwieg, da ich doch nichts Bedeutendes zur Sache sagen konne. Aus der Ansicht Sr. Majestät konnte ich nur entnehmen, daß Er noch immer an dem Gedanken festhält, daß es möglich sein wird, den Frieden zu erhalten, und daß, wenn es zur Offensive der Oesterreicher kommen sollte, sie längs der Elbe auf Berlin vorgehen werden. Voigts-Rhetz tadelte die große Ausdehnung des ersten Aufmarsches (von Zeitz bis Oberschlesien, circa 60 Meilen). General v. Moltke motivirte ihn durch die Transportmittel, die Eisenbahnen, die eine solche Aufstellung in der möglichst kürzesten Zeit nur gestatteten; es könnte ja dann nach erfolgtem Aufmarsch immer concentrirt werden. Allgemein brach sich das Gefühl Bahn, daß wir statt so nahe an der Elbe, mit der Hauptmasse bei Görlitz hätten aufgestellt werden müssen, da hier der Offensivstoß zu erwarten ist. Graf Bismarck sagte das aus der Politik uns nothwendig zu Wissende mit hinreißender Einfachheit und Klarheit. Ich fand darin meine Vermuthungen bestätigt. Sicherheit wegen Frankreich, gegründete Hoffnung zur vorläufigen Neutralität der kleinen deutschen Staaten, selbst vielleicht Sachsen; aber auch noch die Möglichkeit einer directen Verständigung mit Oesterreich, wenn auch nicht Wahrscheinlichkeit. Zuletzt las Graf Bismarck einen Bericht aus Oberschlesien vor, der sehr zuverlässig sein soll. Danach sammeln sich bedeutende feindliche Kräfte an der oberschlesischen Grenze und bestätigt sich

dadurch meine Ansicht, daß die Oesterreicher, auf den großen moralischen Effect der Eroberung Schlesiens bauend, durch die Pässe bei Waldenburg und Landeshut und gleichzeitig in Oberschlesien vordringen werden. Wir können das nicht hindern, so wie wir stehen, die Zweite Armee muß fechtend nach Norden ausweichen und die Ankunft des 1. Corps und der Ersten Armee abwarten, um die große Schlacht in Schlesien zu schlagen, die hoffentlich uns zum Sieger machen wird. — Das Resultat der Conferenz war, uns mit den getroffenen Anordnungen und der Situation bekannt gemacht zu haben. Entscheidungen wurden nicht getroffen. Es steht nur zu hoffen, daß sie die Veranlassung ist, wenn gleich nach vollendetem Aufmarsch ein Linksabmarsch des 8. und 7. Armee-Corps und der Ersten Armee stattfinden sollte. Der König befahl dem Kronprinzen, mit dem Hauptquartier noch nicht nach Schlesien abzugehen.

Abends.

Heute nichts Neues. Von Burg, der in Italien gewesen, erhielt ich heute einen Brief zu lesen vom Gesandten Usedom in Florenz, der mich sehr interessirte. Er warnt vor Louis Napoleon, der sich ja noch gar nicht positiv ausgesprochen hat und der entschieden eine Compensation für seine Neutralität verlangen würde. Das glaube ich nun nicht. Weiter hörte ich von Burg, daß die Italiener beabsichtigen, auf die dalmatische Küste überzusetzen, durch Garibaldi dort die unzufriedenen Grenzer zu insurgiren und dann nach dem italienischen Tirol zu gehen, wo die Unzufriedenheit auch sehr groß sein soll. Auch sind weit verzweigte Verbindungen von dort nach Ungarn, wo der Aufstand vollständig regelmäßig von den ersten Familien organisirt sein soll, für den Fall, daß wir in der ersten Schlacht siegreich sind und über die Grenze vordringen. Die Italiener schmeicheln sich mit dem Gedanken, daß das Haus Habsburg in sechzig

Tagen aufgehört haben ſoll, zu regieren. So ſchlimm wird es wohl nicht werden, aber unbegreiflich iſt es, daß die Oeſterreicher, die ihre große Gefahr doch ſelbſt ſehen müſſen, es nicht verſuchen, uns in etwas nachzugeben und mit uns den Frieden zu erhalten. Der König und auch der Kronprinz ſcheinen noch immer an die Wirkſamkeit eines Congreſſes zu glauben und nicht zu erwarten, daß die Feindlichkeiten bald beginnen werden.

Berlin, Mittwoch den 30. Mai 1866.

Sonntag Abend fuhr ich mit dem Prinzen ꝛc. nach Breslau. Es war der Wunſch des Prinzen, die Einwohner durch ſein Erſcheinen daſelbſt zu beruhigen und mit allen Behörden, den commandirenden Generalen u. ſ. w. zu ſprechen. Morgens kamen wir an, hatten den ganzen Tag zu ſprechen; um 5 Uhr großes Diner im Schloſſe. Der Präſident von Oppeln und einige andere Herren von dort hatten den dringenden Wunſch ausgeſprochen, der Prinz möge auch nach Oberſchleſien kommen. Wir fragten deshalb erſt telegraphiſch beim Könige an und fuhren nun geſtern, den 29., nach Gleiwitz, wo große Vorſtellung war. Von dort nach Coſel, wo die ganze Garniſon, nur aus Landwehr beſtehend, aufgeſtellt war. Die Leute waren vortrefflich bekleidet, auch zum Theil ſchon bewaffnet und die Pferde der Artillerie überall vorzüglich. Der Geiſt unter den Mannſchaften ſoll ruhig und ordentlich ſein; ich kann aber doch nicht leugnen, daß mir die Geſichter der Landwehrleute gedrückt und theilnahmslos vorkamen. — Ueberhaupt die Stimmung im Lande iſt eine entſchieden gedrückte, wie ſie aber wohl kurz vor jedem ſolchen Kriege ſein mag. In Gleiwitz waren 2 Escadrons der 6. Landwehr-Brigade, die im Verein mit 26 Landwehr-

Compagnien zweiten Aufgebots eine Art von Guerillakrieg in Oberſchleſien führen ſollen. Beide Regimenter haben vorzügliche Pferde und werden vielleicht etwas leiſten können, wenn ſie Zeit zum Ueben behalten. General Graf Stolberg, voller Eifer und Rührigkeit, wird das Commando über dieſe Truppen in Oberſchleſien führen. — Ich bin nicht dafür, da ſolche Truppen doch nicht viel thun können, aber ſie ſind allerdings augenblicklich eine große Beruhigung für Oberſchleſien, das ſich ſonſt ganz verlaſſen fühlen würde. In Gleiwitz wurden die beiden Escadrons alarmirt und waren in 23 Minuten zur Stelle, obgleich die eine auf einem eine Viertelmeile entfernten Dorf liegt. Von den Oeſterreichern waren keine wichtigen Nachrichten; kleine Ueberſchreitungen der Grenze, um beſſer zu eſſen, und dergleichen, ſonſt Alles ruhig. Zum erſten Male ſind Truppen von Wien nach Krakau, alſo öſtlich und nicht weſtlich geſchickt.

Berlin, den 1. Juni 1866.

Geſtern wurden die Friedensgerüchte wieder etwas ſchwankender, da die Papiere ſehr gefallen waren. Im Allgemeinen hofft noch Alles auf den Congreß, der am 5. Juni in Paris zuſammentritt; es hat aber doch noch nicht den Anſchein, als wenn Oeſterreich auf irgend etwas eingehen wird. Endlich hat nun die Garde auch Marſchbefehl erhalten. Die ganze Armee ſchiebt ſich mehr links, in der Richtung von Görlitz, ſo daß dort etwa vier Armee-Corps und das 7. und 8. bei Torgau auf beiden Elbufern ſein werden. Von Görlitz ſind dann doch nur wenige Märſche nach Schleſien. Der Feind ſcheint ſich immer mehr um Südſchleſien zu concentriren, namentlich bei Olmütz-Prerau, woraus man den Schluß ziehen kann, daß er Schleſien

zum Object nimmt. Mir wird es immer wahrſcheinlicher, daß er nicht den Angriff beabſichtigt, wenigſtens nicht für jetzt, da er mit ſeinen Vorbereitungen noch durchaus nicht fertig iſt. — Geſtern Abend mußte ich zur Prinzeß Carl, die in ſehr gnädigen Ausdrücken von mir Abſchied nahm. Morgen wird meine Frau wohl von England fortreiſen und ich ſie vielleicht vor dem Feldzuge noch einmal wieder ſehen.

Abends.

Heute Nachmittag war ich bei General v. Moltke, der mir mittheilte, daß die ganze Armee wahrſcheinlich noch weiter links geſchoben werden würde, woraus ich ſchließe, daß man weit mehr an die Defenſive wie an die Offenſive denkt. Dies fortwährende Aendern der Pläne iſt erſchrecklich und wird Alles unſicher machen. Es kommt ja gar nicht darauf an, ob es noch beſſer gemacht werden kann, wenn nur das, was man thut, feſt und beſtimmt iſt. Ich fürchte, General v. Moltke war ſehr von Anderen beeinflußt und kommt zu keinem Abſchluß. Der König hat endlich geſtattet, daß wir am 4. mit dem Hauptquartier nach Fürſtenſtein gehen, um endlich einmal Truppen und Terrain zu ſehen. Ich fürchte, der Kronprinz thut es nicht gern, da er ſagte, der König habe ihm geſagt, er ſolle dann bald wieder zu ihm und zu ſeiner Frau zurückkehren. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß er ſich den hieſigen Einflüſſen entzöge und bei der Armee bliebe. Nach Allem, was ich gehört habe, iſt es der General v. Voigts-Rhetz, der dahin drängt, mehr nach Schleſien hineinzugehen. Für die Defenſive iſt das ganz gut, aber ich kann es nicht billigen, wenn man ſeine Ueberzeugung Anderen aufzudrängen ſucht und dadurch Alles unſicher macht. Ein großes Kunſtſtück iſt die ganze Operation nicht; es führen dabei viele Wege zum Ziel und kommt es eigentlich nur darauf an, auf dem betretenen Wege zu bleiben, wenn nicht ganz bedeutende Hinder-

niſſe im Wege ſind; daß ein anderer Weg beſſer geweſen wäre, darf nicht der Grund ſein, ihn zu verlaſſen, ſonſt wird man unſicher und an ſich ſelbſt irre, und dieſe Unſicherheit theilt ſich wie ein elektriſcher Funke bis zu den unterſten Schichten mit. Von dem einmal gefaßten Operationsplan dürfen nur ganz gewichtige Gründe abführen.

Berlin, den 2. Juni 1866.

Heute ſieht es wieder kriegeriſch aus. Oeſterreich ſoll in Holſtein die Stände zuſammenberufen und die ſchleswig-holſteiniſche Sache an den Bund gebracht haben — mithin die Convention von Gaſtein gebrochen. Das wäre wohl der Krieg, und um ſo mehr, als Oeſterreich auch von der Conferenz zurückgetreten ſein ſoll. Nun wird es doch hoffentlich bald zur Entſcheidung kommen. Der Kronprinz war ſo aufgebracht darüber, daß er mir ſagte: Jetzt müßten wir den letzten Trumpf ausſpielen und uns zum Kaiſer von Deutſchland machen. Ich war eigentlich ganz perplex darüber und bedaure nur, daß er nicht das Beſtimmen hat. Jetzt oder nie, das muß wohl Jedem klar ſein. Morgen und übermorgen marſchiren auch die Garden aus.

Berlin, den 3. Juni 1866.

Heute früh wurde ich um 6 Uhr geweckt durch ein Telegramm des Kronprinzen, wonach der Kaiſer incognito in Olmütz geweſen ſein ſoll und man den Einmarſch in Preußen in der Nacht vom 5. zum 6. erwarte. Die Truppenanſammlungen bei Olmütz, Brünn, Troppau haben ſich gemehrt; auch nach Krakau hin Verſtärkungen. — Heute Mittag um ½12 Uhr bin ich mit dem

Stabe zum König, um 1 Uhr zur Frau Kronprinzeß nach Potsdam, Neues Palais, bestellt; wie ich das fertig bekommen soll, mögen die Götter wissen. — Gestern Abend war ich noch bei General v. Tresckow, der mir sagte, der Kronprinz werde ein Gutachten geben müssen über Formation von freiwilligen Jägercorps in Schlesien, ich möge mich doch ja nicht dagegen erklären, es müßte jetzt Alles in Bewegung gesetzt werden, um große Zwecke zu erreichen. Man weiß, daß ich gegen alle Freicorps bin und diese Bummelei um die große Armee herum hasse. Ich erwarte auch wirklich gar nichts von ihnen wie Hemmungen, da man nur immer bei allen Operationen Rücksicht auf sie nehmen muß. Außerdem fehlt es wirklich noch an Enthusiasmus im Lande für dergleichen. Auch sagte mir Tresckow, wir möchten General v. Knobelsdorff mit seinem Corps nicht aus Oberschlesien zurückziehen, ohne vorher beim Könige angefragt zu haben, der uns ja sonst in keiner Weise beschränken wolle. — Das fängt gut an — und der arme Knobelsdorff wird geopfert werden. —

Fürstenstein, Mittwoch den 6. Juni 1866.

Als wir uns am Sonntag beim Könige abmeldeten, schien er schon beinahe alle Hoffnung auf Frieden aufzugeben, da die Oesterreicher entschlossen schienen, unter allen Umständen den Krieg zu wollen. Gegen mich drückte sich der König sehr gnädig aus und daß er mir vertraue, seinem Sohn eine wahre Stütze zu sein u. s. w. Um 1 Uhr war ich im Neuen Palais in Potsdam, um mich von der Frau Kronprinzessin zu empfehlen. Sie war sehr gefaßt und bat mich, möglichst dafür zu sorgen, daß der Kronprinz nicht wieder nach Berlin oder Potsdam zurückkehre, wenn er einmal zur Armee abgegangen sei. Ich hatte immer geglaubt, sie halte ihn zurück, und war daher erstaunt,

sie so heroisch entschlossen zu finden. Montag den 4. um 10 Uhr Morgens fuhren wir mit dem Stabe, wovon schon ein Zug Abends vorher abgegangen war, nach dem Schlosse Fürstenstein bei Freiburg, wo wir Abends nach 9 Uhr ankamen. Das hell erleuchtete Schloß bot einen feenhaften Anblick dar, und der liebenswürdige Empfang des Fürsten Pleß und seiner Frau versprechen uns angenehme Tage. Dienstag den 5. machte ich eine Rundreise mit dem Kronprinzen, um die Truppen des 5. Armee-Corps zu sehen; leider erkältete ich mich dabei, durch den Gewitterregen durchnäßt und in nassen Kleidern sitzend. Heute bin ich so heiser und fühle Frösteln, daß ich die Rundschau beim 6. Corps nicht mitmachen kann. Politisch scheint wieder eine Art Stillstand zu sein. Moltke hatte mir am Sonntag noch in Berlin versprochen, daß die Zweite Armee noch das 1. Armee-Corps bekomme und vielleicht noch weiter unterstützt werden solle. Ersteres trifft nun und zwar am 9. bei Hirschberg ein, und denke ich, daß wir stark genug sind, bis an die Neisse vorzurücken, um dadurch einen großen Theil von Schlesien und Breslau zu decken. — Major Verdy, der heute früh eingetroffen ist, bringt von Moltke wieder Hoffnung, daß wir vielleicht noch das Garde-Corps bekommen sollen. Dann werde ich wohl 120 000 bis 130 000 Mann zu dirigiren haben, was nicht so ganz leicht ist. — Wozu der Mensch nicht kommen kann? Ich selbst habe mich nie für einen Feldherrn gehalten, und daß Andere mich dafür gehalten haben, kann ich auch nicht glauben. —

Fürstenstein, Sonntag den 10. Juni 1866.

Ich habe jetzt so viel zu thun, daß ich kaum im Tagebuch schreiben kann. Wir sind nun bald eine Woche in diesem schönen

Fürſtenſitz und es hat allen Anſchein, als wenn es noch vier oder fünf Tage länger dauern würde. Dienstag den 5. ſahen wir die Reſerve des 6. Armee-Corps und das ganze 5. an verſchiedenen Punkten und dinirten in Kreppelhof bei Landshut bei Graf Stolberg. Erſt war es furchtbar heiß, dann Gewitter und durchnäßt. Als ich am Mittwoch aufſtand, war ich ganz heiſer und konnte nicht zur Beſichtigung des 6. Corps mitfahren. Abends fuhr der Prinz nach Berlin und ich war froh, Zeit zu haben, um mich mehr einzuarbeiten. Die Nachrichten von der Concentration der Oeſterreicher an der Grenze, Neiſſe gegenüber, mehren ſich mit jeder Stunde; es iſt ganz evident, daß wir von dort aus von fünf öſterreichiſchen Armee-Corps und der Cavallerie angegriffen werden. Ich habe an Moltke geſchrieben und geſagt, wir würden bis an die Neiſſe vorgehen, um in der dortigen Poſition den Feind zu empfangen und dadurch Breslau und den größten Theil von Schleſien zu decken; er ſolle uns noch ein Armee-Corps nachſchicken. Die Vorarbeiten zum Marſch wurden am 8. gemacht und könnten wir uns morgen in Bewegung ſetzen. Der Prinz kam geſtern früh an; wir beſichtigten die Cavallerie-Diviſion und auf der Rückfahrt genehmigte er das Marſchtableau. Ein Telegramm von Moltke unterſagte den Marſch, obgleich er mit den von mir entwickelten Anſichten einverſtanden war. Solche Bewegung dürfe ohne Genehmigung des Königs nicht geſchehen. Wenngleich es in dieſem Fall wohl eigentlich richtig iſt, ſo ſehe ich doch wieder, daß wir nicht viel freie Hand haben werden. Wir ſchrieben noch geſtern Abend an den König und baten, bis an die Neiſſe vorrücken zu dürfen, und heute iſt die Genehmigung telegraphiſch ertheilt. Wir marſchiren nun am 12. los. Wir entfernen uns freilich immer mehr von der erſten Armee (bei Görlitz), aber ich hoffe, man ſchickt uns mehr Truppen nach und gibt die Idee auf, mit der Hauptmaſſe nach Böhmen hinein zu gehen, wo kein Feind von Bedeutung ſteht;

wir wollen ja nicht Land erobern, sondern die feindliche Armee schlagen. Vorläufig werden wir an der Neisse vielleicht nur 80 000 Mann gegen 160 000 sein, lassen uns aber die Oesterreicher noch eine Woche Zeit, so wird sich's besser stellen; wir müssen noch drei Armee-Corps hier haben, um des Sieges ganz sicher zu sein.

Fürstenstein, Montag den 11. Juni 1866.

Heute Mittag hatte ich eine große Freude, als ein Telegramm vom Garde-Corps ankam, wonach morgen ein Garde-Offizier hier eintreffen wird, um Näheres zu verabreden. Danach kann ich wohl darauf rechnen, daß wir das Garde-Corps bald hierher bekommen werden. Die verschiedenen Schreiben von uns haben es nun doch bewirkt, daß wir weiter vorgehen, um Schlesien zu decken; wir ziehen dann die ganze preußische Armee hinter uns her. Wie sich das immer sonderbar dreht; in der nächsten Woche werden wir schon 110 000 Mann und später wohl noch mehr haben. Morgen rücken die Truppen nach Süden.

Fürstenstein, Dienstag den 12. Juni 1866, Morgens.

Die heute eingegangenen Nachrichten deuten ebenso wie gestern darauf hin, daß die Oesterreicher sich um die Grafschaft Glatz concentriren und sogar ihre Truppen von Krakau per Eisenbahn nach dieser Richtung senden. Das deutet auf ihr Vorgehen auf dem nächsten Wege nach Breslau. Wenn wir nur nicht einige Tage zu spät an der Neisse ankommen. Wir würden viel Zeit zum Concentriren gebrauchen, da wir gerade auf dem Marsch sind.

Fürſtenſtein, Mittwoch den 13. Juni 1866.

Seit geſtern ſind die Truppen bei dieſer ſchrecklichen Hitze im Marſch. Nach den Zeitungen haben die Oeſterreicher, aus Holſtein verdrängt, das Land verlaſſen. Der öſterreichiſche Geſandte reiſt heut Abend von Berlin ab. Morgen bringt Oeſterreich die Mobiliſirung der deutſchen Bundes-Contingente in Frankfurt in Vorſchlag, um gegen Preußen die Bundes-Execution zu vollſtrecken. Uebermorgen werden wir daher wohl die Kriegserklärung bekommen. Zwei bis drei Tage Zeit wäre mir allerdings ſehr angenehm, damit wir ungefährdet die Neiſſe erreichen. Doch es wird auch ſo gehen. Morgen fahren wir nach Glatz und Neiſſe.

Freitag den 15. Juni 1866.

Geſtern früh fuhren wir von dem ſchönen, gaſtfreien Fürſtenſtein fort, mit der Eiſenbahn über Frankenſtein, per Wagen nach Glatz, wo wir die Feſtungswerke beſichtigten. Die Stimmung dort gut und patriotiſch, die Feſtung zwar in Vertheidigungszuſtand, braucht doch noch vierzehn Tage bis drei Wochen, um vollſtändig fertig zu werden. Nachmittag über Schloß Camenz nach Neiſſe. Hier fanden wir die telegraphiſche Nachricht davon, daß der Bund in Frankfurt die Bundes-Execution gegen Preußen verfügt hat und Preußen daher den Bund für aufgelöſt erklärt hat. Das wird uns nun doch wohl den Krieg bringen, wenn auch der König noch ſo friedliebend iſt. Der Schwerpunkt wird nun aber wohl nicht hier bei uns, ſondern mehr in Deutſchland liegen. Ich gebe beinahe die Hoffnung auf, daß die Oeſterreicher uns hier angreifen werden. Das wäre recht ſchade, denn in drei Tagen ſtehen wir hier mit 130 000 Mann (nach dem

Rapport) in einer sehr günstigen Position. Merkwürdiger Weise sind heute keine wichtigen Briefe eingegangen und würden wir uns im tiefsten Frieden glauben, wenn nicht heute Mittag die Cantonnements südlich der Stadt durch eine Tartaren-Nachricht alarmirt worden wären. Auch jetzt um 9 Uhr Abends wird Generalmarsch geschlagen, als wenn der Feind vor den Thoren wäre. Ich habe leider wieder tüchtig Halsschmerzen bekommen. —

Neisse, Sonntag den 17. Juni 1866.

Gestern häuften sich die Nachrichten vom Einrücken Falckensteins, und Manteuffels in Hannover, Erste Armee in Löbau. Der Tanz beginnt. Ich glaube immer noch, daß man uns hier fürs Erste gar nicht angreifen, sondern immer noch warten wird, bis Bayern, Württemberg, Darmstadt und Nassau mit ihren Mobilmachungen fertig sind. Wenn wir nur diese Zeit politisch ausnutzen und die Kleinen rechtzeitig züchtigen. Zuletzt wird's doch hoffentlich mit unserem Offensiv-Vorgehen in Oesterreich enden. Gestern habe ich Vor- und Nachmittag trotz der grausamen Hitze recognoscirt und mich von der Stärke unserer Stellung hinter der Neisse überzeugt; wir können nur wünschen, daß der Feind uns in derselben angreifen möge.

Neisse, Montag den 18. Juni 1866, Abends.

Heute Vormittag' habe ich mit dem Kronprinzen unsere Stellung bis zum Rothhaus recognoscirt und bis dahin so stark gefunden, daß uns der Feind, der sie auch wohl kennen wird, dort nicht angreifen kann, ich recognoscire deshalb morgen nach

Ottmachau und Patschkau, um zu sehen, wie dort die Terrainverhältnisse sind. Bei der Rückkunft erhielten wir Nachricht vom Einrücken in Sachsen und der Stadt Hannover; leider auch die Nachricht, daß Prinz Siegismund, an dem der Kronprinz so sehr hing, in Potsdam gestorben sei. Das war ein harter Schlag, aber der Kronprinz so ruhig und gefaßt und doch so tief fühlend, daß er mein ganzes Herz gewonnen hat; ich dachte an meinen lieben Heine*) und fühlte so weich, daß ich mich ordentlich geschämt habe. — Es kam auch ein Wolff'sches Telegramm mit der Kriegserklärung Italiens gegen Oesterreich, sonderbar genug damit motivirt, daß Oesterreich dem Bundes-Executionsbeschluß gegen Preußen beigestimmt und mit Bayern die Ausführung übernommen habe. Welche sonderbaren Verhältnisse und welche uneigennützige Freundschaft Italiens für Preußen! — Heute Abend kommt nun gar noch die Nachricht, daß die Königin morgen hierher kommen wird. — Da das österreichische 2. Armee-Corps wirklich nach Böhmen abgerückt zu sein scheint, so haben wir es nur noch mit fünf österreichischen Corps zu thun, die noch zum Theil bei Olmütz und Brünn stehen, und da Oesterreich doch wohl noch Zeit gewinnen will, so dürfen wir für die nächsten Tage wohl noch keinem Angriff entgegensehen. Ja, es kann jetzt doch leicht dazu kommen, daß wir die Offensive ergreifen werden, wenn der Kampf in Sachsen und Böhmen beginnen sollte. Es ist für die Erste Armee und General Herwarth durchaus geboten, die österreichische Armee in Böhmen zu schlagen, ehe sie durch die Bayern verstärkt werden kann, die erst in vierzehn Tagen vollkommen mobil sein können. Es ist Alles von Graf Bismarck schlau und kühn eingefädelt, und wenn er freie Hand behält, so habe ich die besten Hoffnungen. Wie eigenthümlich ist es, daß gerade Bismarck nun die kleinen Fürsten

*) Jüngster Sohn des Feldmarschalls, der jung starb.

ſtürzen und ſich mit ihren Landesvertretungen verbinden muß, um ſein Vaterland gegen die äußeren Feinde zu ſchützen, die ſein Verderben beſchloſſen haben.

Neiſſe, Mittwoch den 20. Juni 1866.

Geſtern recognoscirte ich mit Prinz von Hohenzollern und einigen anderen Herren das Terrain bei Ottmachau und fand es vortrefflich geeignet, um den etwa über die Neiſſe vordringenden Feind in den Fluß zurückzuwerfen; ein ſchönes Schlachtfeld für die Armee und überall vollkommen verdeckte Aufſtellung und freies Schußfeld für Zündnadelgewehr und gezogene Artillerie, die viele Aufſtellung en masse findet. Es war wieder grauſam heiß. Mittags kam eine chiffrirte Depeſche von Moltke, wonach angenommen iſt, daß die Oeſterreicher ſtark von hier nach Böhmen detachirt haben, Prinz Friedrich Carl und General v. Herwarth daher unverzüglich die Offenſive nach Böhmen ergreifen und wir ihn dabei unterſtützen ſollen. Das 1. Armee-Corps ſolle ſofort heute in Marſch nach Landshut geſetzt werden und die übrige Armee mit Zurücklaſſung eines Corps an der Neiſſe ſich bei Reichenſtein und Frankenſtein ſo aufſtellen, daß nach Erfordern weiter auf Landshut marſchirt — oder dem Feinde an der Neiſſe entgegengetreten oder drittens durch die Grafſchaft Glatz offenſiv vorgegangen werde. Ich kann mich hiermit nur ganz einverſtanden erklären. Ein Vereinigen mit dem Prinzen Friedrich Carl zum Tage der Schlacht halte ich aber bei ſeiner großen Stärke nicht für nöthig, vielmehr halte ich es für richtig, wenn er unverzüglich aufbricht, Herwarth auf ſeinem rechten, das 1. Armee-Corps von Waldenburg und Trautenau auf ſeinem linken Flügel heranzieht und die Schlacht ſucht. Weichen die

Oesterreicher ihm aus, so werden wir Zeit haben, uns über Braunau 2c. mit ihm zu vereinigen, und halten sie Stand und er siegt, so brechen wir aus der Grafschaft Glatz hervor und greifen den Feind in Flanke und Rücken an. Schnelligkeit ist jetzt die Hauptsache; die noch nicht concentrirten Oesterreicher müssen geschlagen, Bayern, Württemberg 2c. dann abgestraft werden. Der Prinz muß siegen und wir müssen den Sieg ausbeuten. Schlesien bleibt dann sehr exponirt, aber das ist nicht zu ändern. Durch Wolff'sches Telegramm kam uns gestern das schöne Manifest des Königs zu, das gewiß seine Wirkung nicht verfehlen wird. Nachmittags 4¼ Uhr wurden wir der Königin vorgestellt, die auf einige Stunden mit großartiger Energie hierher gekommen war, um ihren Sohn zu trösten. Aus Deutschland viele überraschende Nachrichten über unsere Fortschritte in Hannover, Kurhessen und Sachsen. — Heute Vormittag kam Oberstlieutenant Veith mit einem Schreiben von General v. Moltke, worin das gestrige Telegramm erläutert wird. Es gab viel Arbeit, um Alles in Marsch zu setzen. Major v. d. Burg wurde um 5 Uhr nach Görlitz geschickt, um zu erfahren, was der Prinz Friedrich Carl beabsichtigt, damit wir richtig eingreifen können. Das 6. Armee-Corps wird morgen eine kleine Vorbewegung machen, um den Feind über unseren Abmarsch zu täuschen. Gestern erhielten wir das Manifest des Kaisers und doch keine Kriegserklärung, mit der man zu zögern scheint, um Zeit zu gewinnen. Hoffentlich werden wir den Oesterreichern die Zeit nicht lassen.

Neisse, Freitag den 22. Juni 1866, Abends.

Vorgestern Abend spät erhielten wir durch einen Feldjäger ein Schreiben von Graf Bismarck und den Entwurf zu einem

Schreiben an den österreichischen uns gegenüber commandirenden Offizier, worin ihm angezeigt wird, daß nach dem Verfahren der Oesterreicher in Frankfurt jetzt die Feindseligkeiten beginnen würden; also keine eigentliche Kriegserklärung. Heute früh wurde ein solches Schreiben von hier, von Ratibor und von Gleiwitz aus abgegeben. Vormittag ritten wir nach Ottmachau und betrachteten die wunderschöne Gegend vom dortigen Thurm. Bei der Rückkunft war ich recht müde und befand mich überhaupt nicht wohl. Nach Tisch betrachtete ich fortwährend die Karte, bis meine schwachen Augen thränten. Heute früh blieb ich zu Hause, legte mir den ganzen Vormarsch zurecht, sprach darüber mit den Generalstabs-Offizieren und arbeitete das Marschtableau aus. Es war erschrecklich viel zu thun; um 2 Uhr konnte ich Alles dem Prinzen vortragen; dann wurde es fertig gemacht und an Moltke und den König geschrieben. Da Major Burg Morgens 10½ Uhr vom Prinzen Friedrich Carl aus Görlitz zurückgekommen war, so wußten wir, daß unsere Absichten mit denen des Prinzen übereinstimmen. Um 3 Uhr kam ein chiffrirtes Telegramm von General Moltke, das uns Alles das vorschrieb, was wir bereits eingeleitet hatten. Ein gutes Omen — obgleich ich nicht verkenne, daß unser Marsch übers Gebirge eine recht gefährliche Operation ist, die wohl mißglücken kann; sie ist aber durchaus nothwendig, wenn wir nicht Zeit verlieren wollen.

Camenz, Sonnabend den 23. Juni 1866.

Heute hat nun auch das Hauptquartier seinen Rechtsabmarsch angetreten und ist nach Camenz in das schöne Schloß des Prinzen Albrecht gegangen. Bald nach unserer Ankunft traf aus Glatz die telegraphische Nachricht ein, daß die Oesterreicher auf

drei Punkten die Grenze überschritten, in die Grafschaft eingedrungen und um 12 Uhr schon bis Mittelwalde gekommen seien. Das kann nur eine Recognoscirung oder Demonstration sein, um uns am weiteren Vormarsch zu hindern, oder vielleicht wieder eine Tartaren-Nachricht. Ich habe sie aber den Corps-Commandeuren mitgetheilt. In Folge dessen ist das 5. Corps bei Reichenstein und Glatz divisionsweise concentrirt und bivouakirt. Bei dem schrecklichen Gewitterregen blutet mir das Herz. Es wird viel Kranke geben, und zwar schon vor dem schweren Marsch über die Berge; aber es hilft nichts, wir müssen durchaus vorwärts und unser Versprechen halten, am 28. an der Elbe in der Linie Arnau-Königinhof sein. Auch die 2. Garde-Division, die zu weit zurückgeblieben ist, kann ihren Ruhetag nicht halten und rückt morgen Nachmittag schon bis in die Gegend von Neurode vor; sie hat selbst darum gebeten. Von Moltke ein Telegramm, daß wir einen Ruhetag morgen halten und das 6. Corps verwenden können, wie wir wollen. Ich hatte gehofft, heute meinen Bruder Louis zu sehen, und da es nicht sein kann und ich weiß, wie er vielleicht im Bivouac leidet, so hat mich das ganz weich gestimmt. Er ist wahrscheinlich bei Reichenstein.

Camenz, Montag den 25. Juni 1866, Morgens 2 Uhr.

Bis jetzt habe ich kein Auge zugethan, obgleich ich gestern um ½10. zu Bett ging. Ich entdeckte nämlich nach Tisch, daß wir hier, nachdem General Steinmetz weiter vorgegangen ist, so exponirt liegen, daß wir eigentlich gar keinen Schutz haben. Wenn es die Oesterreicher wissen, so können sie einen Handstreich machen und uns aufheben. In diese Lage habe ich den Kronprinzen durch Nachlässigkeit gebracht. Das soll nicht wieder vor-

kommen. Mit Sehnſucht erwarte ich das Tageslicht. Es ſtürmt und regnet erſchrecklich. Geſtern war für mich ein ſchwerer Tag, da ich eine Menge Befehle und Dispoſitionen für den heutigen Abmarſch und die nächſten vier Tage zu ſchreiben und diktiren hatte. Gott gebe, daß Alles gut abläuft. Geſtern Abend kam ſchon die Nachricht, daß die Oeſterreicher ſich bei Nachod ſehr verſtärken und einen Einfall in die Grafſchaft Glatz beabſichtigen ſollen. Ich hoffe immer noch, daß die Oeſterreicher nicht fertig ſind und von uns überraſcht werden.

Eckersdorf, Nachmittag 6 Uhr.

Heute früh ſind wir aus Camenz aus- und hier in Eckersdorf, einem ſchönen Landſitz des Grafen Magnis, eingerückt. Morgen denken wir bei Braunau zum erſten Mal den Feind zu ſehen. Stark wird der Widerſtand wohl nicht ſein, die Garde ſoll ſich dabei die Sporen verdienen. Uebermorgen wird der Kampf bei Nachod wohl heißer werden. Spione ſprechen von 18 000 Mann, die dort ſtänden; ich glaube es nicht. Es trafen wieder wichtige Telegramme ein. Die Hannoveraner haben capitulirt, und die Italiener ſind mit 10 Diviſionen über den Mincio gegangen. Garibaldi ſoll am Stilfſer Joch ſein und gegen München vorgehen wollen. Ich habe mir es ſo gedacht, und doch klingt es eigentlich komiſch. Der Kronprinz iſt immer derſelbe; immer ruhig und freundlich und macht einen höchſt angenehmen Eindruck durch ſein friſches Weſen.

Braunau, Dienstag den 26. Juni 1866, 6 Uhr Abends.

Heute früh rückten wir bei dem schönsten klaren Wetter um 7 Uhr zu Wagen aus, setzten uns in Tunschendorf zu Pferde und dann über Braunau bis Hutberg, bei der 1. und 2. Garde-Division vorbei. Nur eine schwache feindliche Cavallerie-Patrouille von 17 Pferden wurde bei Hutberg angetroffen, von einer 22 Pferde starken des 3. Garde-Ulanen-Regiments attackirt, 2 Mann tödtlich verwundet und 1 gefangen; unsere Ulanen benahmen sich vortrefflich, 2 oder 3 Pferde erbeutet, 1 Pferd von uns todt. — Es wurde schrecklich heiß und erst um 2 Uhr kamen wir in unser Quartier, wo noch nichts vorbereitet war. Morgen hoffen wir doch nun endlich auf den Feind zu stoßen; wahrscheinlich bei Nachod, das von Steinmetz angegriffen werden soll. Ich habe die 2. Garde-Division auf Politz dirigirt, um ihn morgen von Hronov aus zu unterstützen. Da die 2. Garde-Division die Torniſter hatte fahren lassen, so war die Straße vielfach gesperrt und viel Aufenthalt. Die Strapaze war groß, aber Alles frisch und fröhlich. Von Prinz Friedrich Carl keine Nachricht. — Von Steinmetz, der wohl bis Slana vorgegangen sein wird, auch nicht.

Hronov, Donnerstag den 28. Juni 1866, Morgens.

Gestern fochten wir mit dem 5. Armee-Corps die vierstündige Schlacht bei Nachod, die Oesterreicher mußten auf Jaromer zurück weichen. Wir eroberten eine Fahne von Deutschmeister, zwei Standarten, sechs Geschütze (gegen das Corps das österreichische 6. Corps). — Es war ein heißer Tag, zwölf Stunden zu Pferde. Der Kronprinz war sehr glücklich, tröstete die Verwundeten, sprach mit Allen, wo er konnte. Unser 1. Corps hatte gestern

den ganzen Tag Gefechte bei Trautenau. Die Garde half weder rechts noch links und blieb, wie es scheint, unentschlossen ruhig in der Mitte.

Prausnitz, Sonntag den 1. Juli 1866.

Wir haben eine ereignißreiche Woche hinter uns und sind bis zu einem gewissen Abschnitt im Kriege gekommen. Gott war uns gnädig, denn ohne seine Hilfe war die Aufgabe für uns zu schwer. Die Anstrengung war übermäßig und habe ich daher auch nicht im Tagebuch schreiben können. Unser Marsch durch das Gebirge war allerdings ein sehr schwieriger, da nur wenige und oft recht mangelhafte Straßen durch dasselbe führen. Die geringe Kriegserfahrung der meisten Generale und das Kleben an den Gewohnheiten des Friedens erschwerte Alles. Wenn nicht nur ein Armee-Corps, sondern oft noch mehr sich über Berge und Engpässe, hohe Berge, Wälder und Schluchten täglich mehr wie drei Meilen vorbewegen muß, dann liegt es auf der Hand, welche große Sorge darauf verwandt werden muß, daß Bagagen, Trains und Colonnen nicht hindern. Sie sollten daher zurückgelassen werden und die Leute drei Tage von der Mundportion leben, die sie bei sich tragen.

Pardubitz, den 6. Juli 1866.

Es ist mir leider ganz unmöglich gewesen, länger im Tagebuch zu schreiben, und werde ich es wohl ganz aufgeben müssen; es strengt mich zu sehr an, wenn ich so ermattet und müde bin. Ich will nur kurz die Tage recapituliren. 27. Juni Schlacht

bei Nachod des 5. Corps und bei Trautenau des 1. 28. Juni Schlacht bei Skalitz des 5. und bei Sohr und Burkersdorf des Garde-Corps. Ich war mit dem Prinzen auf der Höhe bei Kosteletz, wo wir die Gefechte wenigstens nach dem Pulverdampf beobachten und unsere letzte Reserve, die Cavallerie-Brigade der Garde, dem General v. Steinmetz zu Hilfe schicken konnten. Abends in Eipel vollständig Bivouac; ich kam aber doch unter Dach. Den 29. erst nach Trautenau, dann nach Prausnitz, die Truppen bis an die Elbe vorgeschoben; am 30. hatten wir einen Ruhetag, der uns eigentlich auch recht nöthig war. Wir waren alle in gehobener Stimmung, da die Vereinigung mit der Armee des Prinzen Friedrich Carl gesichert schien und wir nun bald mit dem Feinde tüchtig zusammenzustoßen hofften. Ich ritt an diesem Tage mit dem Kronprinzen zum Garde-Corps und 5. Armee-Corps, wo wir Steinmetz nach seinen glorreichen Gefechten wieder begrüßen konnten. Am 1. Juli mußten wir noch einen Tag in Prausnitz bleiben, da wir vermeiden mußten, den Uebergang über die Elbe zu erkämpfen, der uns durch das Vordringen der Armee des Prinzen Friedrich Carl von selbst geöffnet werden mußte. Die Ankunft von Graf Häseler gab uns die Gewißheit, daß Prinz Friedrich Carl bereits bei Gitschin war. Am 2. Juli Morgens erhielten wir die sonderbare Disposition, wonach wir am 3. mit den beiden Armeen auf beiden Elbufern recognosciren sollten. Das war mir doch zu stark und gab mir den Beweis, daß man im Obercommando nicht recht wisse, was zu thun sei, und man nur durch Recognoscirung Zeit gewinnen wolle. Bei 250 000 Mann muß eine derartige Recognoscirung dahin führen, vereinzelt geschlagen zu werden. Ich setzte mich daher um 10 Uhr Morgens in den Wagen und fuhr mit Verdy die sieben Meilen über Miletin nach Gitschin, wo ich den König und Moltke sprach. Ich glaube, daß ich letzteren sowohl von dem Fehlerhaften der Recognoscirung, wie davon über-

zeugte, daß wir nach etwa gewonnener Schlacht gerade auf Wien losgehen müßten, ohne rechts oder links zu sehen. Dem Könige sagte ich geradeheraus: „Ew. Majestät müssen von Gitschin nach Wien auf der Karte ein Lineal anlegen, mit Bleistift einen Strich ziehen und unaufhaltsam auf diesem Strich hinmarschiren." Er lächelte freundlich dazu und dachte vielleicht nicht, daß ich es im Ernst meine. Das Obercommando machte mir keinen angenehmen Eindruck. Eine Masse von wichtige Gesichter machenden Nichtsthuern ist mir immer odiös, namentlich wenn sie mit herablassender Freundlichkeit Glück wünschen, Alles anzuerkennen scheinen, aber doch einzelnen Tadel über Dinge durchblicken lassen, von denen sie absolut nichts verstehen.

Am 3. Juli um 2 Uhr Morgens kam ich erst aus Gitschin nach Königinhof zurück, wohin sich der Stab begeben hatte. Nachdem ich den Prinzen geweckt, ihm Alles mitgetheilt und mich aufs Bett gelegt hatte, wurde ich durch einen Abgesandten des Prinzen Friedrich Carl geweckt, der dem Obercommando der Zweiten Armee schrieb, er sei bei seiner Recognoscirung jedenfalls sehr bedroht und bäte, wir sollten ihm zu Hilfe kommen. Ich schlug es schriftlich ab und sagte, es könne nur das 1. Corps und die Cavallerie ihn unterstützen, da wir zur Sicherung unserer eigenen Recognoscirung die übrige Armee auf dem linken Elbufer brauchten. Um 4 Uhr kam Graf Finckenstein aus Gitschin mit einem Schreiben von Moltke, wonach drei volle österreichische Corps dem Prinzen Friedrich Carl gegenüberstehen sollten und uns aufgegeben wurde, ihn zu unterstützen. Ich weckte daher den Kronprinzen, diktirte dann die abgeänderten Befehle, wonach die ganze Armee über die Elbe zur Unterstützung der Ersten Armee vorgehen sollte. Um 5 Uhr konnten die Befehle abgehen, und um 7 Uhr haben sich die sämmtlichen Truppen in Bewegung gesetzt. Wir ritten ihnen um ½8 Uhr nach; es regnete und war sehr kalt, aber damit nervenstärkend. Ich fühlte

meine Müdigkeit gar nicht, obgleich ich den Tag vorher vierzehn Meilen gefahren war, fast nichts gegessen und die Nacht nur ein kleines Stündchen von ½6—½7 geschlafen hatte. Die dicke Luft verhinderte uns, den Geschützdonner zu hören, aber gegen 9 Uhr sahen wir überall auf den Höhen bei Sadowa bis Horenowes den Pulverdampf; wir hatten Alle das Gefühl, daß es zur Schlacht kommen würde und eilten daher trotz des schlüpfrigen Bodens schnell vorwärts. Auf den Höhen von Choteborek, wo wir mit den Spitzen der Garde etwa um 11 Uhr eintrafen, konnte man weithin sehen und an dem Pulverdampf die Ausdehnung des Schlachtfeldes abmessen. Der rechte Flügel der Oesterreicher mußte danach bei Horenowes sein. Anfänglich schienen die Oesterreicher zu weichen, dann aber wieder Terrain zu gewinnen; es war offenbar die ganze Armee des Prinzen Friedrich Carl in hartem Kampf mit der ganzen österreichischen Armee. Es kam für uns nun Alles darauf an, so bald wie irgend möglich in die Schlacht einzugreifen und den Feind durch vehementen Angriff in der rechten Flanke und Bedrohung seines Rückzugs zum Weichen zu bringen. Es wurden sofort Befehle zur Beschleunigung des Marsches gegeben. Ein weit in die Gegend hinschauender einzelner großer Baum, etwa tausend Schritte südöstlich Horenowes, eine wahre Landmarke, wurde als point de vue genommen, die Garde rechts, das 6. Armee-Corps links davon dirigirt, das 1. Armee-Corps, welches leider noch weit zurück war, sollte die Lücke zwischen beiden Armeen ausfüllen und das 5. Armee-Corps als Reserve dem Garde-Corps auf dem Fuß folgen. Von der Cavallerie-Division war nichts zu entdecken, sie schien von der Erde verschwunden, und wo harte Urtheile über den Führer fielen, da beruhigte ich, daß sie irgendwo überraschend erscheinen würde — daraus wurde nun freilich nichts und erschien sie später erst, nach 4 Uhr, auf dem Schlachtfelde. — Es ging jetzt mit zwei Armee-Corps in Schlachtlinie

unaufhaltſam vorwärts, und bald ſahen wir, wie ſchnell das 6. Corps auf dem linken Flügel Terrain gewann. Auf dem Höhenzug von Horenowes erſchienen feindliche Batterien, mußten aber bald abziehen, und nun wogte die Schlachtlinie von Königgrätz bis Sadowa, harte Kämpfe um Maslowed, Chlum ꝛc. bis Briza-Rosnitz. — Schon auf den Höhen bei Horenowes konnten wir die Schlacht als gewonnen betrachten, etwa zwiſchen 2—3 Uhr — aber es war bereits 5 Uhr, als der Feind den letzten Kampf aufgegeben hatte und ſich in wilder Flucht nach Pardubitz ſtürzte. Ich hatte alle Cavallerie vorgeſchickt, die ich habhaft werden konnte, etwa 6 Regimenter, und nun erſchien auch endlich die Reſerve-Cavallerie, alſo zwiſchen 40 und 50 Escadrons, aber Seydlitz lebte nicht mehr. — Die Cavallerie, die bis Pardubitz vorgemußt hätte, blieb etwa in der Gegend von Stolper halten und that nichts. Jetzt ließ ſich das ſchauerliche Schlachtfeld überſehen; es war recht kalt geworden, gegen Abend aber klar. Der Kronprinz, der ſich während der ganzen Schlacht prächtig ruhig, heiter und friſch gezeigt hatte, ritt nun an die Truppen und ſprach mit Vielen, tröſtete Verwundete, lobte und dankte, wo er konnte. Vor Sonnenuntergang trafen wir ſüdlich Rosnitz nicht weit vom Walde nach vielem Suchen den König. Es war ein erhebender Moment, wie er ſeinen ſiegreichen Sohn umarmte. Auch mir drückte er ganz beſonders die Hand, und als auch der Kronprinz ſagte: Glauben Sie, ich weiß, wem ich die Leitung in der Schlacht verdanke, da wurde mein Herz etwas voll, ſo kalt wie mich Alles bis dahin gelaſſen hatte. — Wir erhielten leider den Befehl für den nächſten Tag, ſtehen zu bleiben, General v. Herwarth ſolle die Verfolgung übernehmen; ich hoffte, das würde unſere Cavallerie von ſelbſt gethan haben, habe mich aber leider getäuſcht; nur General v. Wnuck war einigermaßen gefolgt, ſo weit es ſeine ermüdeten Pferde erlaubten. Es war ſchon ganz dunkel, etwa

10 Uhr, als wir nach langem Ritt in unſer Quartier nach Horenowes kamen. Das Schloß war natürlich zum Lazareth umgewandelt, auch lagen 3000 Gefangene auf dem Hofe; wir mußten daher in ein faſt ganz ausgeräumtes Wirthshaus, wo ich mit Stoſch zuſammen eine Stube und ſogar eine Bettſtelle mit Matratze fand; aber zu eſſen gab es freilich nichts, und wenn nicht Herr v. Notz unterwegs einem Marketender für einen Thaler ein Brod abgekauft hätte, ſo würden wir Alle nichts gehabt haben. Trotzdem ſchlief ich prächtig, mußte aber wie immer früh wieder auf ſein. Am 4. Juli war viel zu befehlen und zu ſchreiben. Gegen Mittag kam Lieutenant v. Wrangel von den Garde-Huſaren und brachte die Nachricht, er ſei als Parlamentär in der Feſtung Königgrätz geweſen und habe ſie zur Uebergabe aufgefordert; man wäre ſehr geneigt, zu capituliren. Major v. d. Burg wurde ſofort hingeſchickt, ſetzte die Capitulationsverhandlungen auf; aber leider 24 Stunden Bedenkzeit. General v. Gablenz kam an und fuhr nach Horic, um den König um einen dreitägigen Waffenſtillſtand zu bitten. Ich bat den Kronprinzen, hinzureiten, um vorzubeugen, daß der König in ſeiner großen Gutmüthigkeit es bewilligen möge. Es war dies ſehr gut, denn im Großen Hauptquartier hatte man noch keine Vorſtellung davon, in welchem traurigen Zuſtand die öſterreichiſche Armee ſein mußte. Daß wir an 150 Kanonen erobert und vielleicht mehr wie 20 000 Gefangene gemacht hatten, ahnte man noch nicht. — Am 5. Juli wurde der weitere Vormarſch nach Pardubitz angetreten; wir kamen nach Opatowitz in eine freundliche Mühle, wo es doch wieder Menſchen gab, denn bisher haben wir in Böhmen eigentlich nur ganz vollſtändig ausgeleerte und ausgeſtorbene Dörfer gefunden. Am 6. überſchritt die Armee die Elbe bei Pardubitz und bivouakirte in der Richtung auf Olmütz; wir bekamen ungewohnt gute Quartiere in der Stadt. Der König kam mit dem großen Hauptquartier ebenfalls dorthin,

und konnte ich mit Moltke ſprechen. Am liebſten, glaube ich, wäre man jetzt noch ſtehen geblieben, da die Truppen allerdings nur mangelhaft verpflegt waren und ihnen Ruhe nothwendig ſchien; ich trieb aber immer vorwärts, denn die Zeit iſt koſtbar und nutzt dem Feinde mehr wie uns.

Chrouſtovitz, den 7. Juli 1866.

Heute ſind wir hier in einem ſchönen Schloß des Fürſten Thurn und Taxis; morgen geht's weiter. Die Truppen ſind friſch, fröhlich und kampfbereit.

Hohenmauth, Montag den 9. Juli 1866.

Geſtern früh 5 Uhr wurde ich geweckt, da Feldmarſchall-Lieutenant v. Gablenz mit einem Flügel-Adjutanten des Kaiſers ankam, um nach Pardubitz zum Könige zu fahren (um Waffenſtillſtand zu bitten). Er war ſehr erſchöpft und bat, den Prinzen ſprechen zu dürfen. Der Prinz empfing ihn um 6 Uhr, und als er fort war, ſetzten wir uns in den Wagen und fuhren nach Pardubitz, um dafür zu wirken, daß ein Waffenſtillſtand nicht geſchloſſen werde. Wir fanden zwar immer noch im Hauptquartier die Stimmung, daß man unſere Erfolge nicht hoch genug anſchlägt, aber von Waffenſtillſtand war nicht die Rede. Die Forderungen oder Bedingungen der Oeſterreicher waren ſo frech, ja beleidigend, daß Gablenz gar nicht vom Könige empfangen wurde und zu unſerem Jubel unverrichteter Sache abziehen mußte. Nachdem uns unterwegs ein Pferd unbrauchbar geworden und ein fremdes eingeſpannt war, fanden wir uns (ſechs Perſonen) um 5 Uhr

an der gut bedeckten Tafel in Chroustovitz, wo tüchtig Thurn und Taxisscher Sekt getrunken wurde; auch war dort der Feldmarschall Wrangel eingetroffen. Vor Sonnenuntergang waren wir hier in dem kleinen Städtchen; gutes Quartier und Bett. Ich war todtmüde. Gestern war Steinmetz auf den fliehenden Feind gestoßen und sind beinahe 200 Gefangene gemacht; er hält nicht mehr Stand und scheint in voller Auflösung; heute werden wir wohl mehr davon hören.

Leutomischl, den 9. Juli 1866, Abends.

Heute früh hatte ich mit einem Mal sehr starke Leibschmerzen. Nachdem ich noch General v. Moltke gesprochen, ritten wir um 11 Uhr ab und hörten hier bei unserem Eintreffen, daß bei dem 1. Armee-Corps die Cholera ausgebrochen sei. So schlimm wird es wohl noch nicht sein, aber meine Leibschmerzen waren dadurch nicht besser und machten mir einen recht unangenehmen Tag. Unsere Spitzen sind bei Zwittau und Landskron noch auf den Feind gestoßen und scheint es, als wenn derselbe sich nicht nach Olmütz, sondern hauptsächlich in der Richtung auf Brünn zurückgezogen hat. Wir folgen noch einen Tag, dann müssen wir aber wirklich etwas Ruhe haben; viele Truppentheile bivouakiren bereits mehr wie vierzehn Tage, und die Kranken fangen an, sich sehr zu mehren, besonders beim 1. Armee-Corps. Ich bin wirklich recht neugierig, ob sich der Feind vor Wien noch einmal gegen uns setzen wird. Er wird nun gewiß die Italienische Armee heranziehen und vielleicht das Letzte versuchen.

Mähriſch-Trübau, Donnerstag den 12. Juli 1866.

Am 10. Morgens fühlte ich mich ſchon bedeutend wohler. Der Kronprinz hatte mir Nachmittags Glühwein machen laſſen, ich hatte den ganzen Nachmittag gelegen, und am 10. früh drang der Kronprinz darauf, daß ich fahren ſolle. Ich ſetzte mich mit Stoſch in ſeinen Wagen, wo wir ganz trocken blieben, während alles Andere bis auf die Haut naß wurde. Es war Landregen und der Weg weich wie Buttermilch. Nachdem wir hier in Mähriſch-Trübau angekommen waren, wurden uns die mit Beſchlag belegten Poſtbriefe vorgelegt. Es waren dabei Abſchriften von Benedeks verſchiedenen Befehlen, die er am 9. von hier ans Kriegsminiſterium in Wien zur Poſt gegeben hatte. Aus dem darunter befindlichen Marſchtableau für den Rückzug nach der Schlacht von Königgrätz war erſichtlich, daß ſich Alles, mit Ausnahme des 10. Armee-Corps, welches nach Wien inſtradirt worden iſt, nach Olmütz zurückgezogen hat und ſpäteſtens am 11. ſeinen Beſtimmungsort erreichen ſollte. Die 2. leichte Cavallerie-Diviſion war auch nach Olmütz, die übrige Cavallerie aber nach Brünn ꝛc. Es ſind alſo bei Olmütz ſechs Armee-Corps und die Sachſen. Letztere waren noch am 9. Morgens hier. Es werden immer noch vereinzelte Gefangene eingebracht. — Da die ganze Hauptkraft des Feindes jetzt in Olmütz vereinigt iſt, ſo erſchien mir unſere, vom Großen Hauptquartier angeordnete Aufſtellung vor Olmütz mit dem Rücken nach der Grafſchaft Glatz nicht nur für unſere Armee ſehr gefährlich, ſondern auch ganz beſonders für die des Prinzen Friedrich Carl, der im unaufhaltſamen Vorſchreiten auf Wien begriffen iſt. Stehen wir bei Hohenſtadt, ſo kann der Feind mit Leichtigkeit faſt unbemerkt auf dem linken Marchufer nach Wien gehen, ſich dort mit den von Italien herangezogenen Truppen vereinigen und Prinz Friedrich Carl ſchlagen; auch kann er ſchon vorher irgend wo die March überſchreiten und

Prinz Friedrich Carl in Flanke und Rücken angreifen, während die Italieniſche Armee ihn in der Front beſchäftigt. Stehen wir aber mit der Zweiten Armee ſüdweſtlich Olmütz, etwa bei Proßnitz, ſo iſt die Möglichkeit geboten, von dem Abmarſch des Feindes Kenntniß zu erhalten und den Prinzen Friedrich Carl rechtzeitig zu unterſtützen. Um 9 Uhr Abends kam zufällig General v. Moltke hier an; ich trug ihm dies vor, fand aber kein Gehör; ſtatt mich zu widerlegen, machte er nur Vorwürfe, wir wären zu langſam marſchirt. Ich ſprach nicht weiter über die Sache, ſondern überließ es ſeinem regen Geiſt, ſie ſich während der Rückfahrt zu überlegen. Geſtern Morgens ſchrieb ich dann ein Promemoria wegen der Aufſtellung bei Proßnitz, das der Kronprinz acceptirte. Major Verdy wurde damit um 11 Uhr ins Große Hauptquartier geſchickt und kam um 5 Uhr mit der Genehmigung zurück. Die Marſchbefehle waren vorbereitet und um 7 Uhr expedirt; am 15. hoffe ich, werden wir bei Proßnitz ſtehen. — Es war geſtern ein recht ſchwerer Tag für mich, da ich nicht nur die geiſtige Aufregung, ſondern auch den ganzen Tag Schreibarbeit hatte. Ueberzeugt, daß die Aufſtellung bei Proßnitz ganz geeignet iſt, den Frieden herbeizuführen, während die Aufſtellung bei Hohenſtadt beide Armeen entſchieden trennt und in die Gefahr bringt, aufgerieben zu werden, wurde ich recht aufgeregt. Gott ſei Dank, jetzt iſt es entſchieden und kommt nur Alles darauf an, daß wir uns bei Proßnitz gut aufſtellen und namentlich unſere rechte Flanke decken.

Konitz, Sonntag den 15. Juli 1866.

Am Freitag den 13. gingen wir von Mähriſch-Trübau nach Opatowitz, einem ſehr großen, bequemen, einſtöckigen Schloß

des Grafen Herrenſtein, mit kleinem Park; ſehr behaglich und wohnlich möblirt, eine wirklich wahre Erholung für uns. Vom Feinde nichts mehr zu ſehen, er hat ſich ganz zurückgezogen. Geſtern den 14. hierher, auch in ein altes Schloß, aber nicht ſchön und nicht behaglich. Es war einmal wieder erſchrecklich heiß auf dem Marſch. Bald nach unſerer Ankunft bekamen wir die Meldungen von der Cavallerie-Diviſion und nach Ausſagen vieler Einwohner, daß der Feind ſich von Olmütz ab in großen Colonnen nach Prerau bewege. Was ich erwartet hatte, trat ein; er zieht ſich von Olmütz nach Wien, um dort noch einmal Stand halten oder vor dem Friedensſchluß ſagen zu können, daß er noch eine Armee hat. Ich dirigirte daher ſofort für heute das Garde- und 6. Armee-Corps auf Brünn, wo ſie wohl morgen eintreffen können. Die beiden anderen werden wohl vorläufig vor Olmütz bleiben müſſen. Heute früh ſoll eine große Recognoscirung von Proßnitz über Tobitſchau auf Prerau gemacht werden, um die feindlichen Marſchcolonnen anzugreifen und zu ſprengen und die Eiſenbahn bei Prerau zu zerſtören; eine Brigade Infanterie und die Cavallerie-Diviſion. — Morgen werden wir uns vielleicht mit dem Hauptquartier ſchon wieder in Bewegung nach Süden ſetzen müſſen und doch noch vielleicht die Schlacht vor Wien mitſchlagen dürfen.

Prödlitz, Dienstag den 17. Juli 1866.

Der 15. war ein ſehr ſchwerer Tag für mich. Nachdem ich den ganzen Morgen gearbeitet und Alles, wie ich glaubte, vortrefflich geordnet und in Bewegung geſetzt hatte, traf der Hauptmann Miſchke vom Großen Hauptquartier ein, den ich von Opatowitz nach Brünn geſchickt hatte, um mit General v. Moltke über unſere weiteren Operationen zu ſprechen ꝛc. Morgens war

auch Major Graf Groeben von dort eingetroffen. Die vom General v. Moltke an Mischke übergebene Disposition war ganz unverständlich in mehreren Punkten, und nachdem ich auch von Mischke gehört hatte, der General v. Moltke habe sich abermals bitter darüber ausgelassen, daß wir viel zu langsam marschirt wären, da ging mir die Galle über. Das hatten wir bei unseren wirklich sehr großen Anstrengungen nicht verdient. Auch der Kronprinz war über diese ganz ungerechten und unmotivirten Vorwürfe empört und sprach davon, um seine Entlassung zu bitten; ich mußte ihn trotz meiner eigenen Aufregung noch beruhigen. Wir schickten daher sofort den General v. Stosch ins Große Hauptquartier, um den General v. Moltke mit dem Zirkel in der Hand über seinen Irrthum aufzuklären, oder wenn dies nicht helfen sollte, dem Könige Vortrag zu machen und namentlich hervorzuheben, wie gerade General v. Moltke Schuld an der veränderten Marschdirection gewesen sei, indem er uns zuerst nach Hohenstadt gewiesen habe. Stosch fuhr Nachmittag 5 Uhr ab. Abends trank ich Thee bei den Adjutanten und konnte darauf selbst nicht schlafen. Schon Nachmittags waren Meldungen von den kleineren Gefechten des 14. bei Kralitz und Gegend und von dem glänzenden Gefecht des 1. Armee-Corps am 15. mit Eroberung von 16 Kanonen und 300—400 Gefangenen eingegangen. Stosch konnte die Meldungen noch nach dem Großen Hauptquartier mitnehmen. Am 16. früh 3/4 4 Uhr wurde ich durch ein Schreiben des Generals v. Steinmetz geweckt, nachdem ich eben erst ein wenig eingeschlafen war. Ich fertigte gleich die Genehmigung aus und stellte eine Division des 1. Armee-Corps zur Disposition. Um 7 Uhr ritten wir aus; es regnete oft und war erschrecklich heiß. Durch ein Mißverständniß fand die Expedition erst Nachmittags und zwar vom 1. Corps statt. Eine Division des 5. Corps trafen wir in Proßnitz, wo der Kronprinz sie vorbeimarschiren ließ und das

Lazareth besuchte. Um 3 Uhr Nachmittags kamen wir hier in Prödlitz an. Ich war auf den Tod müde, wurde aber wieder ganz frisch, als General Stosch aus Brünn ankam und durch Moltke Alles gutgeheißen war, was wir gethan haben. Die Recognoscirung auf Prerau hat stattgefunden; es ist aber dort nichts mehr vom Feinde angetroffen worden.

Heute früh (den 17.) habe ich wieder viel Arbeit gehabt. Dem Feinde scheint es gelungen, mit dem größten Theil seiner Trümmer von Olmütz auf Preßburg-Wien zu marschiren, aber da er Lundenburg passiren muß, so steht zu hoffen, daß Prinz Friedrich Carl, der dort heute mit einem großen Theil seiner Armee ist, ihn womöglich aufreiben wird, wenn es ihm nicht gelingt, sich über das Gebirge nach Komorn zu werfen; es ist eigentlich eine verzweifelte Lage für ihn und das um so mehr, als er vorgestern hier eine so starke Lection bekommen hat und weiß, daß wir ihm hier im Rücken stehen. Leider hat General v. Bonin heute, bevor er meine Disposition erhalten, Prerau wieder verlassen und die ihm unter anderen Verhältnissen vorgeschriebene Aufstellung bei Weischowitz eingenommen. Das 6. und Garde-Corps rücken morgen weiter gegen Süden vor, ebenso das 5. im Marchthale. Der König verläßt morgen schon Brünn und geht nach Nikolsburg, um den fechtenden Truppen näher zu sein. Wir wollen hier morgen noch Ruhetag halten, um noch nicht in die noch unbesetzte Gegend von Austerlitz zu kommen. Mit meinem Stabe bin ich noch in jeder Beziehung ausgezeichnet zufrieden. Die politischen Nachrichten, welche General v. Stosch mitbrachte, haben mich sehr freudig gestimmt. Die Forderungen Preußens sind etwas stark, der Kaiser von Frankreich ist aber damit einverstanden und wird uns keine Schwierigkeiten machen. Oesterreich muß und wird Frieden schließen, sonst ist es sicherlich ganz verloren. In den nächsten Jahren kann es auf seine Armee nicht mehr rechnen.

Brünn, den 19. Juli 1866.

Da der Feind ganz von Olmütz abgezogen war und wir nach dem am 17. Abends 11 Uhr von einem Feldjäger überbrachten Befehl des Generals v. Moltke mit dem 6. und Garde-Corps der Ersten Armee folgen und uns mit dem 5. auch im Marchthal vorbewegen sollten, so beschlossen wir, schon den nächsten Mittag nicht nach Austerlitz, wohin wir zuerst wollten, sondern hierher zu gehen. Wir fuhren um 1 Uhr Mittags fort, der Stab ritt und fuhr in verschiedenen Abtheilungen sechs Meilen, und doch waren wir schon um 6 Uhr, der Rest vor Dunkelwerden hier. Es machte einen sonderbaren Eindruck, einmal wieder in einer civilisirten großen Stadt mit ihren Läden 2c. zu sein. Im sogenannten Landhause sind wir brillant logirt (Statthalterei) und haben gestern auf Kosten der Stadt sehr gut dinirt. Trotz des Gewitters war es erschrecklich heiß. Von Kämpfen des Prinzen Friedrich Carl bei Lundenburg ist keine Nachricht gekommen; der Feind muß daher, wohl rechtzeitig avertirt, aus der Mausefalle sich über die Berge abgezogen haben; ich beneide ihn über diesen, gewiß sehr übereilten Marsch nicht.

Gr. Selowitz, den 20. Juli 1866.
Schloß des Erzherzogs Albrecht.

Gestern Nachmittag verließen wir wieder Brünn. Ich fuhr mit dem Kronprinzen hierher. Wir hatten ein furchtbares Gewitter mit Regengüssen und Hagel. Als hier Rittmeister v. Plötz um 11 Uhr Abends vom Großen Hauptquartier zurückkam, hörte ich wieder von Vorwürfen, die Moltke und Podbielski wegen zu langsamen Marschirens der Zweiten Armee gemacht hatten.

Ich war wieder ganz aufgeregt und muß auf eine Unterſuchung bringen, um ſolchen ungerechten Anſchuldigungen ein Ende zu machen. Fliegen können wir nicht die Berge auf und ab. Unſere Leute ſind ſo angeſtrengt, daß ſie dringend um einen Ruhetag bitten, ja die 2. Garde-Diviſion hat ſich einen ſolchen mit Genehmigung des Prinzen von Württemberg geſtern ſelbſt genommen. — Vor Olmütz iſt leider die Cholera recht ſtark ausgebrochen und auch bei der Garde zeigt ſie ſich.

Eisgrub, den 21. Juli 1866.

Geſtern Morgen 10 Uhr fuhr ich mit dem Prinzen fort nach Nikolsburg, da derſelbe den König und Bismarck zu ſprechen wünſchte. Der König hatte nämlich dem Kronprinzen brieflich aber ſecret mitgetheilt, daß Oeſterreich bei den jetzt ſchwebenden und durch den franzöſiſchen Geſandten Benedetti gepflogenen Unterhandlungen ſich bereit erklärt hat, aus dem Deutſchen Bund zu treten, Grenzregulirungen vornehmen zu laſſen, auch ſolle Preußen die militäriſche und diplomatiſche Führerſchaft in Norddeutſchland erhalten. Die Hauptſachen ſind alſo zugegeben, und wenn nur der König und Graf Bismarck ganz entſchieden feſt bleiben, ſo muß der Friede oder wenigſtens Waffenſtillſtand mit Präliminarien zu Stande kommen. Am ſchwierigſten wird es ſein, die kleinen Staaten zu Gunſten Preußens noch mehr zu verkleinern oder verſchwinden zu laſſen. Aber auch das wird leicht ſein, wenn man entſchieden und feſt bleibt. — Nikolsburg iſt ein großartiges, mittelalterliches Schloß des Grafen Mensdorff; ich war wieder recht froh, nicht in dem Großen Hauptquartier ſein zu müſſen. — Wir kamen erſt gegen 8 Uhr Abends fort und im Mondſchein hier an. Hoffentlich werden wir noch einige Tage

hier bleiben können, und wenn wir auch im Vorrücken gegen die Thore von Wien bleiben müssen, so werden wir doch nicht angreifen, so lange die Unterhandlungen schweben.

Eisgrub, Sonntag den 22. Juli 1866.

Gestern Mittag war der König hier, um sich das Schloß zu besehen, und Abends erhielten wir von General v. Moltke den Befehl, wonach von heute Mittag ab die Feindseligkeiten für fünf Tage eingestellt werden sollen. Major v. Verdy ist mit General v. Podbielski und einigen Generalstabs-Offizieren nach dem Rußbach bei Wien, um mit österreichischen Offizieren eine Demarkationslinie festzusetzen. Heute war der französische Gesandte Benedetti hier und theilte dem Kronprinzen mit, daß Graf Karolyi und zwei andere Herren aus Wien heute Abend nach Nikolsburg kommen würden, um zu unterhandeln; auch meinte er, daß der Friede nun wohl ziemlich sicher sei. Obgleich es für Preußen gewiß besser gewesen wäre, wenn es noch einmal zur Schlacht bei Wien käme, so bin ich doch zufrieden mit den friedlichen Aussichten, denn ich habe den Gedanken an die vielen Verwundeten satt; auch steht zu erwarten, daß die Cholera, die seit etwa acht Tagen bei verschiedenen Truppentheilen angefangen hat, sehr um sich greifen wird, wenn die übermäßigen Strapazen und das Anhäufen von Menschen nicht bald aufhört. Eigentlich sind die Strapazen, welche unsere Truppen ausgehalten haben, ganz übermenschlich. Fortwährende forcirte Märsche durch Berg und Thal in der glühendsten Sonnenhitze, ohne eigentlichen Ruhetag wochenlang und dabei kaum Brod zu essen, das ist zu viel.

Eisgrub, Dienstag den 24. Juli 1866.

Gestern nach dem Frühstück ritt der Kronprinz mit Stosch nach Nikolsburg. Minister Graf Bismarck hatte darum ersucht. Die Friedensverhandlungen haben ihren guten Fortgang, und würde der Friede vielleicht schon geschlossen sein, wenn der König nicht Schwierigkeiten machte, der durchaus will, daß Oesterreich Gebiet an uns abtrete, was es nur höchstens in der Form als Entschädigung für Kriegskosten thun will. Es ist, als wenn dieser Ehrenpunkt der Stein des Anstoßes wäre. Dagegen gibt Oesterreich seine Bundesgenossen mit Ausnahme von Sachsen vollkommen preis, namentlich Bayern, Hannover und Hessen. Wir werden für Preußen einen Länderzuwachs von über vier Millionen und die Bundesführung in Norddeutschland erhalten. Es ist wohl das Klügste, damit zufrieden zu sein, da das Ausland nichts dagegen einwenden wird und Oesterreich ja aus dem Bunde scheidet. Gestern Abend war Graf Eb. Stolberg hier und erzählte von dem am 22. Vormittags bei Preßburg stattgefundenen Gefecht, wobei die 8. Division hauptsächlich Theil genommen hat und das 71. Regiment viel verlor. Rohrscheidt und Hermann Petersdorff sind todt und einige Andere verwundet. Ich bin immer sehr gegen diese sehr kühne, aber gefährliche Unternehmung gewesen und habe noch Tags vorher Stülpnagel dagegen gewarnt, und doch wäre sie vielleicht glänzend ausgefallen, wenn der Waffenstillstand nicht dazwischen gekommen wäre.

Eisgrub, den 26. Juli 1866.

Gestern den 25. wurde wieder viel in Nikolsburg verhandelt und der Prinz durch Bismarck hinzugezogen; der König scheint

ſich zu geben und etwas von den Forderungen abzulaſſen. Ich will Nachmittag zu Steinmetz nach Feldsberg.

Eisgrub, den 27. Juli 1866.

Die Friedens-Präliminarien ſind nun geſtern Nachmittag geſchloſſen und die Ratification ſteht heute zu erwarten. Ich glaube doch, daß es allgemeine Freude machen wird. Der Feldzug iſt zwar nur ein ſehr kurzer geweſen, aber die Erinnerungen an das große Schlachtfeld und die unerhörten Strapazen laſſen den Wunſch nach Ruhe ganz allgemein werden. Es iſt die Abſpannung eingetreten, die ſo lange dauert, bis die Ruhe läſtig wird, oder bis neue Ereigniſſe die Aufregung wieder hervorrufen. Merkwürdig iſt es mir, daß in mir ſelbſt eigentlich nicht ſo der Wunſch nach Ruhe vorhanden iſt, wie es bei mir jedesmal nach den früheren Feldzügen eintrat; vielleicht daß weder meine Anſtrengung noch meine Aufregung ſo groß iſt, wie früher; in meiner jetzigen Stellung habe ich nicht ſo viel zu thun und werde nicht mehr ſo durch die Details gequält, die mich immer ſo ſehr angreifen. Nach den heute wahrſcheinlich ratificirten Friedens-Präliminarien werden wir wohl noch bis Mitte oder Ende Auguſt in Böhmen und Mähren ſtehen bleiben, ſo lange bis Oeſterreich die ihm auferlegten Kriegskoſten bezahlt hat. Das wird etwas langweilig und ein unbequemer Anhängſel des Feldzugs. Wie wird es nun aber in Deutſchland werden, wo man ſich gewiß mächtig gegen die Annexion der kleinen Länder ſträuben wird? Sie müſſen wie die Kinder gegen ihren Willen glücklich gemacht werden.

Brünn, den 8. Auguſt 1866.

Ich habe einmal wieder gar keine Luſt dazu gehabt, im Tagebuch zu ſchreiben; ich will es daher etwas nachholen.

Am Sonnabend den 28. Juli wurde mir zum erſten Mal, gerade als der König in Eisgrub zum Beſuch war, mitgetheilt, daß ein Brief von mir, den ich in Mähriſch-Trübau an meine Frau geſchrieben, von den Oeſterreichern aufgefangen und in ſüddeutſchen Zeitungen abgedruckt ſei. Den Brief habe ich wirklich geſchrieben, aber er iſt falſch überſetzt (aus dem Engliſchen) und wiſſentlich verdreht. Ich machte mir nicht viel daraus, nur war es mir ſehr fatal, daß darin gerade General Moltke angegriffen war, den ich ſo ſehr verehre und den ich von allen Menſchen gewiß am wenigſten kränken möchte. Unangenehm war mir's auch, daß ich mich durch den Brief geradezu lächerlich mache und wie ein eitler Narr erſcheine. Dies Letzte kann ich aber doch ertragen, denn eigentlich mache ich mir wirklich nichts daraus, was die Menſchen von mir denken. Handle recht und ſcheue Niemand iſt immer mein Wahlſpruch geweſen und ſoll es auch in Zukunft bleiben. Abends traf die Nachricht von der Ratification des Waffenſtillſtandes mit Friedens-Präliminarien ein.

Sonntag den 29. Juli.

Morgens wurde mir mein ominöſer Brief anonym von Berlin als Ausſchnitt aus einer Zeitung zugeſchickt. Ich bat den Kronprinzen, ihn dem König und Moltke vorzulegen. Er that dies Nachmittags in Nikolsburg; erſterer lachte ſehr und Moltke wollte ihn gar nicht leſen, da er ja an meine Frau gerichtet und daher nicht für ihn beſtimmt ſei. Ich hatte es von ihm nicht

anders erwartet, da ich weiß, welcher vollkommene Gentleman er iſt. — Der Brief hat bis jetzt immer fortgeſpukt und iſt in engliſchen und anderen Zeitungen geweſen; ich glaube aber richtig zu handeln, daß ich gar keine Notiz davon nehme. Wer Pech angreift, beſudelt ſich. Abends hatten wir Muſik und Nationaltänze von Bauern vor dem Schloß von Eisgrub. — Ich glaube, an dieſem Tage beſuchte mich Louis.

Montag den 30. Juli.

Mein Geburtstag. Muſik Morgens. Gratulation der Offiziere und des Kronprinzen, der mir ſein Bild in Waſſerfarben ſchenkte. Es war ein ſchöner Tag; Mittags und Abends Muſik und wieder Tänze vor dem Schloß. Die Truppenmärſche nach dem Rayon hatten an dieſem Tage begonnen.

Dienstag den 31. Juli.

An dieſem Tage verließen wir per Eiſenbahn unſer ſchönes Eisgrub und trafen Nachmittags in Brünn ein. Sehr gutes, behagliches Quartier im Palais eines Erzherzogs.

Mittwoch den 1. Auguſt.

Gleich nach Tiſch Eintreffen des Königs, der auf der Rückreiſe nach Berlin iſt. Ich ſprach mit General v. Moltke auch wieder wegen meines Briefes und fand ihn ſo liebenswürdig wie immer. Abends trank der König beim Kronprinzen den Thee.

Donnerstag den 2. Auguſt.

Morgens 7 Uhr Fahrt nach der Gegend von Wiſchau, wo eine Parade des 5. Armee-Corps ſtattfand. Ich fand den Kronprinzen zum erſten Mal etwas aufgeregt und heftig über Kleinigkeiten. Gegen mich immer gleich liebenswürdig. Der König aß zu Mittag beim Kronprinzen. Abends waren wir Alle im ſchönen Augarten, wo Concert war. Der König kam auch und tranken wir dort Thee. Der König ſagte mir, der Herzog von Ujeſt ſolle am nächſten Tage mit nach Berlin fahren und ich ihn vertreten als General-Gouverneur von Mähren. Das war nicht gerade angenehm, da ich mich etwas auf die bevorſtehende Faullenzerei gefreut hatte.

Freitag den 3. Auguſt.

Morgens reiſte der König mit dem Kronprinzen, Herzog von Ujeſt u. ſ. w. ab, und meine ſtellvertretenden Geſchäfte beginnen. Da auch Hauptmann Notz zum Gouvernement commandirt worden iſt, ſo hat es den Anſchein, als wenn man die Abreiſe des Herzogs gern ſieht und wir erſt das ganze Geſchäft in die richtigen Bahnen leiten ſollen.

Sonnabend den 4. Auguſt.

Um Alles wegen der Verpflegung mit dem Gouvernement in Böhmen in Uebereinſtimmung zu bringen, ſandte ich unſeren Intendanten Geheimrath Köllner nach Prag. Der Statthalter Boche traf ein.

Sonntag den 5. Auguſt.

Morgens 11 Uhr war der Statthalter bei mir auf dem Gouvernements-Büreau; ich maß genau ab, was ich ſagte; wir verſtändigten uns aber gut. Herr v. Puttkamer, der Civil-commiſſar, war zugegen.

Montag den 6. Auguſt.

Die Gouvernementsgeſchäfte machen mir viel mehr zu thun, wie ich geglaubt habe, namentlich viel zu ſprechen, Bettler und Bittende abzuweiſen oder zu befriedigen u. dergl. Die Geſchäfte der Armee laſſe ich ganz durch Notz führen und höre nur täglich einen halbſtündigen Vortrag um 12 Uhr an. Die Zeit vergeht allerdings ſchnell und da ein baldiges Ende des Hierbleibens abzuſehen iſt, ſo iſt es auch auszuhalten.

Dienstag den 7. Auguſt.

Köllner kam aus Prag zurück und konnten wir nun darangehen, das Abkommen mit den Oeſterreichern in Betreff der Verpflegung zu formuliren. Wir ſind im Princip einig. Die Oeſterreicher haben übernommen, uns während des Waffenſtillſtands zu verpflegen, entweder durch die Wirthe oder durch Magazine. Sie können beides nicht, denn das Land iſt vollſtändig ausgeſogen, und wir müſſen uns daher ſelbſt durch Lieferanten ꝛc. ſichern und die Oeſterreicher dann Alles bezahlen. Die Vergütigung an die keine Verpflegung empfangen habenden Offiziere iſt in Böhmen ſo hoch angeſetzt, daß ich mich förmlich deſſen ſchäme und nicht werde unbedingt darauf eingehen können. — Mittags

bekam ich eine Meldung, daß in einem Dorf nicht weit von hier ein Vergiftungsverſuch mit Arſenik von einem Einwohner gemacht iſt und zehn Kanoniere daran erheblich erkrankt ſind. Die chemiſche Unterſuchung der vergifteten Klöße hat große Quantitäten Arſenik ergeben. Morgen ſoll das Räuberneſt ausgeräuchert werden.

Mittwoch den 8. Auguſt.

Landrath v. Puttkamer fuhr nach Banitzka, wo die Einwohner alle auf den Knien rutſchten. Die Vergiftung beſtätigt ſich. Ein öſterreichiſcher Offizier brachte einen Brief vom General John in Wien. Abends hatte ich Conferenz mit dem Statthalter, in der wir uns ſchnell einigten; er iſt ein coulanter Mann.

Brünn, Donnerstag den 9. Auguſt 1866.

Der Vergifter iſt von den Bauern im Walde aufgegriffen und eingebracht. Beweiſe ſind vorhanden. Die Unterſuchung im Gange; in ein paar Tagen hoffe ich, ihn hängen laſſen zu können. Hauptmann Miſchke, den ich am 7. nach Wien geſandt hatte, um auf Wunſch des Kriegsminiſters Entſchuldigungen wegen Vorgehens der ungariſchen Legion zu machen und darum zu erſuchen, daß man ſie ruhig nach Preußen zurückgehen laſſen möge, kehrte von dort zurück und rühmte die Zuvorkommenheit und Artigkeit der Offiziere. Glücklicher Weiſe hatte ich heute auch die Nachricht erhalten, daß die Legion unter Führung von Klapka bereits in Mähren im Bereich des 1. Armee-Corps eingetroffen und im Rückmarſch nach Schleſien begriffen. Die

beabſichtigte Formation eines Freiwilligen-Corps in Schleſien und die Formation der ungariſchen Legion waren mir ſchon beim Beginn der Campagne odiös und bin ich froh, daß ich meine Hand von beiden zurückziehen konnte. Wo man eine ſo ſchöne Armee von 300 000 Mann zuſammen hat, da braucht man nicht zu ſolchen Mitteln zu greifen; das war mir von Hauſe aus klar.

Brünn, Freitag den 10. Auguſt 1866.

Das Einrichten von Baracken mit Leinwandwänden für Typhuskranke, welches ich vor fünf Tagen angeordnet habe, geht zu langſam; ich muß Feuer dahinter machen. Auch die Unterſuchung gegen den Vergifter kommt nicht recht aus der Stelle; Bismarck hat mir telegraphirt, das Verurtheilen und Hinrichten muß ſo ſchnell wie möglich gehen. So wünſche ich auch, aber die philiſtrigen Rechtsverdreher hindern mich.

Brünn, Sonnabend den 11. Auguſt 1866.

Nach einem Telegramm kommt der Herzog von Ujeſt heute zurück; ich muß daher ſchnell abmachen, was noch vorher feſtzuſetzen iſt; hauptſächlich das Abkommen mit den Oeſterreichern wegen unſerer Verpflegung. Am 8. habe ich deshalb beim Kriegsminiſterium angefragt, aber keine Antwort bekommen. Ich werde daher heute einen Befehl an die Truppen geben, wonach Alles feſt beſtimmt iſt, denn aus dem Nichtantworten des Miniſteriums ſchließe ich, daß man mir Alles überläßt. Die hohen Entſchädigungsſätze für nicht empfangene Verpflegung der Offiziere nehme

ich an, wie ſie Falckenſtein für Böhmen feſtgeſetzt hat, und nun hat Niemand, auch nicht der Kriegsminiſter, das Recht, ſie wieder herabzuſetzen. Der Befehl wurde an die Truppen geſchickt, das Geld auszuzahlen. Mit dem Statthalter hatte ich ſchon geſtern Alles geordnet. Die Cholera läßt etwas nach, der Geſundheitsſtand beſſert ſich überhaupt zuſehends. Ich habe leider immer das Blut im Kopf und gehe zwei bis drei Mal täglich tüchtig im ſchönen Augarten ſpazieren.

Brünn, Sonntag den 12. Auguſt 1866.

Der Herzog von Ujeſt iſt geſtern zurückgekommen und ich bin von der Vice-General-Gouverneurſchaft befreit; habe leider den Giftmiſcher nicht können hängen laſſen. In Berlin wird man es mir gewiß ſo auslegen laſſen, als wenn ich dazu nicht recht den Muth gehabt hätte. Ein ſtrenges Beiſpiel war gewiß nothwendig, aber morden kann ich nicht, und mein Fehler iſt es nicht, wenn die Rechtspflege ſo langſam iſt. Morgens beſichtigte ich die neuen Baracken und fand die Arbeit ſo läſſig und faul, daß ich mich über die Brünner wieder tüchtig ärgerte und den Befehl ertheilte, wenn morgen Nachmittag die Baracken nicht mit Allem zum Belegen fertig ſeien, ſo würde ich unweigerlich die Realſchule zum Lazareth einrichten. Herzog von Ujeſt hatte Bedenklichkeiten wegen Zahlung der Verpflegungsgelder, die ich aber bald beſeitigte. Ich machte noch einige Spaziergänge im ſchönen Augarten.

Brünn, Montag den 13. Auguſt 1866.

Die Baracken ſind fertig eingerichtet; wenn man ernſt und ſtreng iſt, ſo kommt man am weiteſten. Ich nahm Abſchied vom Augarten, hatte aber leider den ganzen Tag Ordensvorſchläge zu ſchreiben, die mich immer verſtimmen. Der Kerl hängt noch nicht.

Dienstag den 14. Auguſt 1866.

Mittags fuhren wir mit der Eiſenbahn nach Pardubitz; die langweilige Fahrt wurde durch eine Parthie Whiſt verkürzt. Mein Quartier höchſt unbehaglich, erinnerte noch ſehr an die Unbequemlichkeiten des Krieges.

Mittwoch den 15. Auguſt 1866.

Wir fuhren bei ſchönem, aber kühlem Wetter nach dem Schlachtfelde und ſtiegen in Problus zu Pferde; ein höchſt intereſſanter Ritt, der mir erſt den Gang der Schlacht ganz klar machte. Von Benedek war es doch ganz unverantwortlich, daß er den Anmarſch der Zweiten Armee gar nicht bemerkt oder beachtet hat. Einzelne Stellen des Schlachtfeldes waren noch bedeckt mit Reſten von Torniſtern, Taſchen u. ſ. w.; an einigen Stellen noch peſtilenzialiſche Gerüche.

Prag, Donnerstag den 16. Auguſt 1866.

Nachmittags 6 Uhr trafen wir in Prag ein und hatten uns unterwegs wieder die Zeit mit Whiſtſpielen vertrieben. Der Friedensſchluß ſcheint ſich noch in die Länge zu ziehen.

Prag, Freitag den 17. Auguſt 1866.

Der halbe Tag war mit Meldungen zugebracht. Prinz Friedrich Carl wieder liebenswürdig und freundlich gegen mich. Offiziere aller Armee-Corps trifft man auf der Sophieninſel, wo ſtets Muſik, aber auch der Zuſammenfluß aller liederlichen Frauenzimmer iſt.

Prag, Sonnabend den 18. Auguſt 1866.

Geburtstag des Kaiſers, Aufzug der Schützengilde, Einmarſch eines Theils des Garde-Corps. Ich dinirte bei Prinz Friedrich Carl. Von den vielen Offizieren, die hier zuſammenfließen, hört man immer mehr Details über die Gefechte und die verſchiedenartigſten Urtheile.

Prag, Sonntag den 19. Auguſt 1866.

Ich dinirte bei Prinz Albrecht im Lobkowitzer Palais. Abends traf mein Bruder Louis ein. Die Friedensverhandlungen ſcheinen langſam, aber doch ſicher zu gehen. Oberſtlieutenant Stiehle iſt dazu von Berlin eingetroffen.

Prag, Montag den 20. Auguſt 1866.

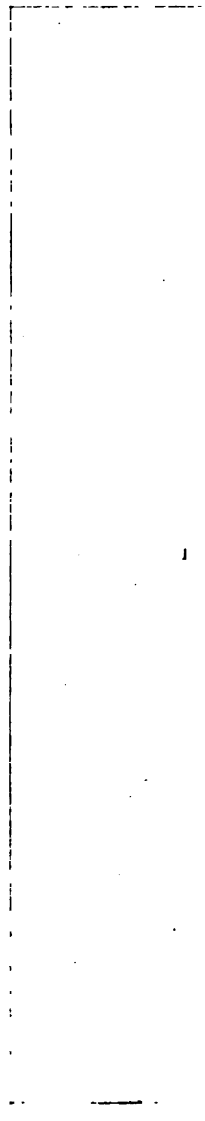
Ich fuhr mit Louis nach dem Hradſchin und kaufte dann einen Wagen. Nachmittag und Abend auf der Sophieninſel.

Prag, Dienstag den 21. Auguſt 1866.

Louis reiſte Morgens ab; ich dinirte bei Prinz Friedrich Carl. Man glaubt, daß wir leider noch bis zum 2. hier bleiben werden. Es war ſehr heiß, ſtarkes Gewitter. Langweiliger Tag.

Prag, Mittwoch den 29. Auguſt 1866.

Seit mehreren Tagen iſt der Friede geſchloſſen und wir erwarten jede Stunde die Ratification. Morgen bin ich hoffentlich in Dresden und am 2. früh in Berlin.



[illegible] August 18[illegible]

[illegible] und [illegible]

[illegible] auf der Sop[illegible].

[illegible] 21. August 18[illegible]

[illegible] nirte bei Prinz Fried[illegible]

[illegible] der noch bis zum 2. hier bleib[illegible]

[illegible] starkes Gewitter. Langweiliger [illegible]

[illegible] den 29. August 186[illegible].

[illegible] Friede geschlossen und wir

[illegible] Morgen bin ich hoffent

[illegible] Berlin.

Nach einer Zeichnung von Anton von Werner
Versailles 1870

1870—1871

Berlin, den 21. Juli 1870.

Wenngleich ich diesmal wohl kaum die Zeit dazu haben werde, im Tagebuch zu schreiben, so will ich doch wenigstens den Anfang dazu machen und mit einigen Stichwörtern dasjenige aufzeichnen, was später meinem Gedächtniß nachhelfen kann. — Als mir General v. Moltke im Juli 1866 in Nikolsburg einst sagte: „Der Kampf mit Frankreich muß einmal durchgekämpft werden, er ist unvermeidlich, aber ich werde ihn wohl nicht erleben, Sie aber können ihn ausfechten," da war auch ich der festen Ueberzeugung, daß dieser Kampf nicht lange auf sich würde warten lassen. Jetzt sind darüber vier Jahre verflossen; wir konnten deutlich genug sehen, daß der Kaiser von Frankreich sich wirklich ernstlich und consequent zum Kriege vorbereitete, aber als vor zwei Jahren die Luxemburger Angelegenheit im Sande verlief und der Kaiser durch das Plebiscit wieder ganz fest auf seinem Thron zu sitzen schien, da ließ man sich, wenigstens im Publikum, einschläfern und hielt den Frieden gesichert; ja in diesem Frühjahr nahmen Handel und Industrie einen nie gekannten Aufschwung. Noch am 2. Juli war ich bei Sr. Majestät in Ems und Alles schien im tiefsten Frieden. Da tauchte plötzlich die Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern für den spanischen Thron auf, und als ich dies am 8. Juli bei der Musterung des 77. Regiments in Wesel erfuhr, da wurde es mir ganz klar, daß der Krieg vor der Thür sei; nur Wenige

wollten es glauben, aber Alles kam ſo Schlag auf Schlag und war ſo vom Zaun gebrochen, daß wohl von Zweifel keine Rede ſein konnte. Ich begab mich aber dennoch mit Major Hilgers*) am 12. auf die Recognoscirungsreiſe (Manöverterrain) nach Emmerich und am 14. nach Cleve, wo ich meine Frau fand. Wir hatten noch ein paar ſehr ſchöne und angenehme Tage trotz der unerhörten Hitze. Die Zeitungen wurden aber ſo ſpannend und die allgemeine Aufregung ſo groß, daß v. Hilgers ſchon am 15. nach Düſſeldorf zurückging. Am 16. Morgens beim Kaffee erhielt ich dann eine Depeſche vom Kronprinzen und die Mobilmachungsordre. Die beabſichtigte ſchöne Fahrt nach Schloß Moyland gaben wir auf, beruhigten ſo viel wie möglich die vielen aufgeregten Holländer und waren Nachmittags 3 Uhr mit der Eiſenbahn in Düſſeldorf, wo wir Hilgers in voller Arbeit fanden. Der 16. war der erſte Mobilmachungstag, und fing ich an, meine Sachen einzupacken, da ich jeden Augenblick zur Abreiſe bereit ſein mußte. Erhebend war der große Enthuſiasmus für den nationalen Krieg, der uns nun überall entgegentrat, und in meinem Büreau war ein ſehr reges Leben. Am 18. Abends erhielt ich ein Telegramm vom Kronprinzen, ich ſolle ſogleich nach Berlin kommen; da ich aber meinen Poſten unmöglich ohne Erlaubniß des Königs verlaſſen durfte, ſo bat ich telegraphiſch den Kronprinzen, ſie zu erwirken. Am 19. Abends ½9 Uhr und Nachts erhielt ich zwei Telegramme, die mich hierher beriefen. Am 20. Abends ſchied ich von meiner Frau und Möllendorffs, ſaß mit Graf Walderſee, der aus Paris kam, in einem Coupé, und wurde in Potsdam von Herrn v. Schleinitz an der Bahn empfangen, und war um ¾9 Uhr im Neuen Palais beim Kronprinzen, der mich mit ſeiner bekannten und mir gewohnten Liebenswürdigkeit empfing und meinen Rath darüber

*) Adjutant des Feldmarſchalls.

haben wollte, ob er als zukünftiger Commandeur der Süd-Armee sogleich nach München, Stuttgart und Karlsruhe reisen sollte, wie es Graf Bismarck aus politischen Gründen wünschte. Er wollte mich mitnehmen. Ich war aber dagegen, weil die ganze Situation für uns noch zu unklar war und wir auf keine Frage hätten antworten können. Die Reise unterblieb und wird nun wahrscheinlich am Dienstag den 26. angetreten werden. — Ich war um 11½ Uhr Vormittags hier im Hotel d'Angleterre.

Berlin, Freitag den 22. Juli 1870.

Nachdem ich mich hier im Wirthshause etablirt hatte, begab ich mich zu General v. Moltke, wohin mich der Erbprinz Leopold von Hohenzollern (der Kriegsvorwand) fuhr. General v. Moltke war sehr liebenswürdig und auch nicht so zugeknöpft wie sonst. Er setzte mir die allgemeine Lage, sowie den Kriegsplan auseinander, mit dem ich nur vollkommen übereinstimmen kann. Aufstellung von drei Armeen und einer starken Reserve, sowie, wenn Alles versammelt ist, concentrisches Vorgehen des Ganzen durch die Pfalz; General v. Steinmetz mit der Ersten Armee scheint mir den interessantesten und gleichzeitig leichtesten Auftrag zu haben, so lange die Neutralität von Belgien und Luxemburg von den Franzosen respectirt wird. Er wird voraussichtlich, wenn der liebe Gott ihm Leben und Gesundheit läßt, die Lorbeeren pflücken. — Die Aufgabe des Kronprinzen als Führer der Süd-Armee wird vielleicht die schwierigste sein — die meisten Stimmen sowie die Zeitungen lassen die Franzosen auf die Pfalz losgehen und betrachten die Operation derselben gegen die Südstaaten nur als secundär; ich halte es aber doch für sehr möglich, daß sie des großen moralischen Eindrucks wegen, trotz der großen damit verbundenen Gefahr, den Rhein

in der Nähe von Straßburg überſchreiten und ſich gegen die Dritte Armee wenden. Wenn ſie es nur thun wollten, die Strafe würde nicht ausbleiben. Das Wahrſcheinlichſte ſcheint mir, daß wir in der Pfalz zuſammentreffen und dort eine entſcheidende Schlacht ſchlagen werden; und zwar in der erſten Woche des Auguſt. — Leider kann dann unſere Reſerve noch nicht heran ſein. — Ich freue mich ſehr auf die jedenfalls unwirkſamen und für ſie ſelbſt gefährlichen Verſuche der Franzoſen zu Landungen. Sie ſollen bereits in der Inſel Borkum gelandet ſein, um ſich feſtzuſetzen und von dort Hannover zu inſurgiren. Es wird eine große Enttäuſchung ſein. Ich fürchte nur für Wilhelmshaven, Altona, Hamburg, Kiel und vielleicht Bremen. —

Berlin, Sonntag den 24. Juli 1870.

Am 22. Mittags meldete ich mich mit vielen Anderen beim Könige; er war ſehr bewegt und ſprach in kurzen Worten über die Ungerechtigkeit, mit der er angegriffen werde, und wie er keinen Grund zum Kriege gegeben habe; er endigte mit den ſchönen Worten: „Ein gut Gewiſſen und ein ſcharfes Schwert, das ſind unſere Waffen, mit denen wir hoffentlich ſiegen werden.“ Meine Meldungen nahmen noch einige Zeit weg; auf dem Büreau im Palais war ich aber noch faſt ganz allein, ohne jede Hilfe. — Nachrichten vom Feinde unbedeutend. Abends blieb ich ruhig, aber ſehr erſchöpft zu Hauſe. Am 23. fing das Büreau endlich an, ſich etwas zu füllen, ſo daß ich nicht mehr ganz ohne Hilfe bin. Mein Bruder Louis und Hans*) waren hier und dinirten mit mir. Ich hatte dem Kronprinzen vor-

*) Neffe.

geschlagen, Möllendorff*) oder Albrecht*) in den Stab zu nehmen; er scheint dabei aber nicht daran zu denken, daß mir auch Jemand beigegeben werden müßte, der für meine Person sorgt und mir die Privatsorgen um Pferde ꝛc. abnimmt. Abends war ich bei Dammas**). — Gegen Abend kam Gottberg, General-Quartiermeister, an und wird mir hoffentlich die Hauptlast abnehmen.

Abends.

Vormittags hatte ich die große und, ich muß es sagen, unverhoffte Freude, daß Albrecht zum Commandeur der Stabswache ernannt worden ist. Mein Telegramm konnte ihn nicht mehr erreichen. Mittags 12 Uhr fuhr ich nach Potsdam zur Taufe der jungen Prinzeß und hatte das Glück, mit Graf Bismarck hin und zurück in einem Coupé zu fahren. Er war ganz offen über die deutsche Politik und gab mir Fingerzeige, wie unsere Verbündeten, die Süddeutschen, zu behandeln wären, und womit ich nur ganz übereinstimmen kann. Merkwürdig ist es, daß wir diesen Feldzug wieder mit einer Taufe anfangen. Bismarck wünscht, daß der Kronprinz nach dem Süden zu einem kurzen Besuch geht; ich bin damit ganz einverstanden. Vom Feinde eigentlich gar keine Nachrichten; es scheint doch, als wenn die Franzosen mit ihren Vorbereitungen noch lange nicht fertig wären. Ich hoffe, der Schein trügt nicht. Im Neuen Palais bei der Taufe fand ich allgemeine Zuversicht, ohne Ueberhebung — des Sieges glaubt man gewiß zu sein und rechnet dabei wohl auf unsere große Uebermacht. — Drei französische Kriegsschiffe sind bereits gestrandet. Gottberg hat mir die Arbeit schon so abgenommen, daß ich mich ganz leicht fühle; er fängt sehr gut an.

---

*) Schwiegersohn resp. ältester Sohn.

**) Dammas, Jugendfreund des F.

Berlin, Montag den 25. Juli 1870.

Ein ſchwerer Tag mit Vorträgen, Packen, Sachen kaufen. Vom Kriegsſchauplatz nichts Beſonderes, nur daß nach einem Telegramm von Goeben ein kleines Scharmützel bei Saarbrücken ſtattgefunden hat und zehn Franzoſen gefallen. Die Freude, daß das Zündnadelgewehr ſich bewährt hat, iſt allgemein. Hübſcher Coup von dreißig Ulanen, die bei Saargemünd einen Viaduct geſprengt haben ſollen. Abends 9 Uhr wurde ich noch zu Ihrer Majeſtät zum Abſchied befohlen, die mir wieder ans Herz legte, mit meinem ganzen Stabe für die Sicherheit des Kronprinzen zu ſorgen und es, daß wir es thun wollten, ihr ſchriftlich zu geben. — Auch empfahl ſie mir den Erbgroßherzog *); noch in der Nacht erhielt ich zwei darauf bezügliche Briefe. Die Königin ſprach ſehr ſchön und ganz zur Sache. — Bis tief in die Nacht mußte ich packen.

Dienstag den 26. Juli 1870.

Um 8 Uhr über Leipzig und Altenburg, wo uns der Herzog begrüßte, und über Hof (mit dem 58. Infanterie-Regiment). Grauſame Hitze; auf jedem Bahnhof, auch beſonders in Sachſen, nicht enden wollendes Hurrah. Der Enthuſiasmus iſt wirklich ſehr groß und allgemein. An der bayeriſchen Grenze wurden wir von einem General-Adjutanten ꝛc. empfangen. Wenig geſchlafen, aber viel gegeſſen und getrunken. Die Hitze war geradezu grauſam. Unterwegs erhaltene Telegramme ließen für den 27. einen Angriff der Franzoſen erwarten. Gottberg war daher von Berlin abgereiſt.

---

*) von Weimar.

Mittwoch den 27. Juli 1870.

Morgens ½12 Uhr Ankunft in München, nachdem uns Se. Majestät der König von Bayern einige Stationen entgegen gekommen war. Unabsehbare Menschenmenge vom Eisenbahnhof bis Residenz; fortwährendes Hurrahrufen, geradezu großartig. — Ich war herzlich froh, etwas ausruhen zu können, was aber doch erst der Fall war, nachdem ich mit einer großen Menge höherer Offiziere bekannt gemacht worden; überall unverhohlene und ich glaube aufrichtige Freude, daß man mit und für Preußen in den Krieg ziehen kann. Mittagstafel in der Residenz um 5 Uhr, dann Theater (Wallensteins Lager); auch hier ein stürmischer Enthusiasmus; ich glaube wirklich, die Münchner sind mit ganzer Seele dabei. — Um 11 legte ich mich auf das Sopha und um 2.30 fuhren wir mit einem Extrazug nach Stuttgart. Vom Feinde noch immer nichts. Es scheint wirklich, als wollte er uns Zeit lassen, um uns ordentlich zu concentriren.

Stuttgart, Donnerstag den 28. Juli 1870.

Heute früh 8 Uhr trafen wir hier ein, vom Könige von Württemberg empfangen; ich bin sehr behaglich situirt im königlichen Schloß hier in Stuttgart. Bis heute Mittag wieder nichts Neues vom Feinde. Es läßt sich nun wirklich annehmen, daß er noch nicht vorbereitet ist; morgen sollen seine Reserven erst bei den Regimentern eintreffen. Gegen Mittag Besuch bei dem Kriegsminister v. Suckow, der ganz im preußischen Interesse ist.

Großes Diner, bei dem die Königin sehr lange mit mir sprach.

Karlsruhe, Donnerstag den 28. Juli 1870.

Um 6 Uhr fuhren wir fort. Unbeſchreiblicher Enthuſiasmus überall bis hierher; ganz beſonders aber in Pforzheim und hier, wo uns der Großherzog mit ſeiner Gemahlin, der Schweſter des Kronprinzen, empfingen. — Es war eine wirkliche Freude für mich, alte Bekannte wieder zu ſehen, namentlich Beyer und Leszczynski.

Nachrichten vom Feinde. Napoleon war geſtern in Nancy angekommen und hat heute dort ſeine Generale verſammelt; die Entſcheidung ſcheint daher zu nahen und kann ich den erſten Angriff zu meinem Geburtstag erwarten. Die von Beyer getroffenen Maaßregeln ſcheinen mir vortrefflich und werde ich daran vorläufig nichts ändern.

Abends.

Einige Spionnachrichten von heute früh deuten darauf hin, als wenn die Franzoſen einen Uebergang drei Stunden unterhalb Hüningen machen wollten; es läßt ſich nur nicht recht abſehen wozu; ebenſo ſollen Garden bei Straßburg geſehen worden ſein, ſo daß Mac Mahon dort vielleicht 80 000 Mann zuſammen hat; auch ſind Pontons mehrfach in Bewegung geſehen worden. Es wäre nicht unmöglich, daß er bei Straßburg übergehen und nach Süddeutſchland operiren wollte, immer noch auf Umſtimmung der Süddeutſchen hoffend und, wie es möglich iſt, in der Erwartung, daß die Italiener ſich ihm alliiren und in Tirol einmarſchiren werden. Ein ſolcher Plan klingt aber ſo extravagant, daß ich ihn nicht für möglich halte. — Wir werden uns hoffentlich durch nichts irritiren laſſen, ſondern ruhig abwarten, bis wir Alles heran haben und dann offenſiv über Nancy in Frankreich einbrechen. Nachmittag 3 Uhr fuhren wir heute von Karlsruhe nach der Feſtung Raſtatt, die in einem

vortrefflichen Zustande zu sein scheint; mir scheint es aber sehr gefährlich für den Fall einer Belagerung, daß so viele Wälder vorliegen. Heute gab es viel Regen und dann drückende Hitze; ich bin ganz aufgelöst.

Speyer, Freitag den 29. Juli 1870.

Sehr starker Regen in der Nacht. 8 Uhr Morgens fuhren wir von Karlsruhe per Eisenbahn und Wagen hierher nach Speyer, wo erst ein Theil des Hauptquartiers angekommen war. Sehr gutes Quartier bei Präsident v. Pfeuffer. Nachmittags fuhr ich mit dem Kronprinzen nach Germersheim, wo wir die gut armirte und verproviantirte Festung mit einem dem Anschein nach tüchtigen Offizier besahen; dann recognoscirten wir noch bis an den Klingbach und sahen verschiedene Cantonnements in Bellheim, Gersdorf ꝛc. Abends 8 Uhr waren wir bei glühender Hitze zurückgekehrt und mußten todtmüde noch ein großes Diner bei unserem Wirth einnehmen. Es ist ein buntes, verwirrendes Durcheinander von Menschen, die alle gern mit mir sprechen möchten und die sonderbarsten Dinge vorbringen. Zeitungs-Correspondenten und Maler laufen sich den Rang ab, um dem Hauptquartier nahe zu sein; Prinzen beinahe dutzendweise kommen hier an. Ein Eisenbahnzug mit Personen des Hauptquartiers ist angekommen — die anderen kommen in der Nacht. Es war eine große Freude, Albrecht mit dem Erbgroßherzog von Weimar und Prinz von Hohenzollern ankommen zu sehen. — Vom Feinde noch nichts Besonderes. Gottberg war bereits 24 Stunden hier und hatte Alles gesehen von der Aufstellung der Avantgarde vor Weißenburg.

Sonnabend den 30. Juli 1870.

Ich hatte mit Gottberg erſchrecklich viel zu thun, um Alles in den richtigen Schick zu bringen. Gottberg macht ſich vortrefflich und komme ich mir ſelbſt ihm gegenüber höchſt unpraktiſch und langſam vor. Von Moltke kam ein Telegramm, daß wir gegen Straßburg vorrücken ſollten, wenn irgend möglich. Ich konnte aber nicht darauf eingehen, da wir noch lange nicht fertig ſind, namentlich die Bayern, die erſt am 2. Auguſt halbwegs fertig ſein werden. Ich telegraphirte daher zurück, daß wir vor dem 3. Auguſt nicht operationsfähig ſind. Eine Antwort iſt nicht gekommen und bleiben wir daher vorläufig ſtehen.

Speyer, Sonntag den 31. Juli 1870.

Immer noch erſchrecklich viel Arbeit in der Stube; meine Thür bleibt nicht zwei Minuten frei. — Vom Feinde hören wir nur, daß er ſich bei Weißenburg-Bitſch durch Recognoscirungen bemerkbar macht. — Im Tagebuch werde ich nicht viel ſchreiben können, da ich wenig Zeit dazu haben werde; auch wird es mir ſchwer, in dem Wirrwarr meine Gedanken zu concentriren und zu ſchreiben, wenn es nicht gerade durchaus nothwendig iſt.

Speyer, Montag den 1. Auguſt 1870.

Heute findet ſich ſchon Alles mehr zuſammen, alle Augenblick kommt aber noch Jemand an. Heute Abend 6 Uhr kam Oberſt Verdy aus Mainz vom König an, wahrſcheinlich um zu ſehen, wie bei uns Alles ſtände; wir ſprachen Manches über die Situation und waren ziemlich derſelben Meinung. Ich konnte

ihm nicht verhehlen, daß ich die höchste Leitung der Operationen für sehr mangelhaft hielt, insofern der Dritten Armee über das, was sie nun thun solle, nichts gesagt wird. — Es ist uns keine Aufgabe gegeben, und um sich eine selbst zu stellen und doch im Sinne der höchsten Leitung zu handeln, da fehlt die specielle Kenntniß der Politik, wie überhaupt der Situation und der bestimmten Nachricht von den anderen Armeen. Ich werde morgen früh meine Ansicht aufschreiben und an Moltke schicken. Verdy fuhr Abends wieder ab.

Speyer, Dienstag den 2. August 1870.

Heute noch Ruhe. Wir brauchen sie, da die Bayern noch nicht vollständig. Heute concentrirten wir die einzelnen Armee-Corps in Bivouacs; dort ruhen sie und formiren sich vollständig. Morgen Friedrich Wilhelms III. Geburtstag. Mein Brief an Moltke ging ab.

Mittwoch den 3. August 1870.

Ruhe in den Bivouacs. Zuerst wurde die Disposition für morgen zum Angriff auf die Lauter gemacht. Dann (11 Uhr) fuhren wir nach Landau. Die Hitze war noch immer erschrecklich, aber heute etwas bedeckter Himmel. Gott sei Dank. Buntes Getriebe im Gasthofe. Abends erschrecklicher Regen.

Donnerstag den 4. August 1870.

Vormarsch der ganzen Armee gegen die Lauter. Um 9¼ Uhr Beginn des grausamen Spiels bei Weißenburg, was die Bayern

angreifen mußten. Befeſtigte Stadt und die formidable Höhe des Gaisberges bildeten vortreffliche Poſition. Sie war aber nur mit einer Diviſion beſetzt. General Douay. Um 1 Uhr waren Stadt und Gaisberg genommen. Mac Mahon ſoll noch in Straßburg ſein. Morgen rücken wir weiter vor und muß das grauſame Werk von Neuem beginnen. Wir haben leider ſtarke Verluſte. Das 5. Armee-Corps ging famos drauf.

Soultz, Freitag den 5. Auguſt 1870.

Heute fand der Vormarſch bis in die Gegend von Soultz ſtatt; grauſame Hitze, aber doch etwas Wind, ſo daß der Marſch nicht zu beſchwerlich war. Es iſt aber noch nicht Alles einmarſchirt, die Letzten trafen daher auch erſt in der Nacht hier ein. Gutes Quartier im Schloß des Herrn Max Weil, Schriftſteller. Morgen kann die Armee nicht viel marſchiren; wir laſſen daher, da Mac Mahons Truppen in den Bergen zwiſchen Reichshofen und Wörth ſtehen ſollen, eine Rechtsſchwenkung mit der ganzen Armee ausführen, um den Feind am 6. anzugreifen und in die Berge zurückzuwerfen.

Soultz, Sonnabend den 6. Auguſt 1870.

Ich hatte Vormittags noch viel zu thun, um einen beſtimmten Plan für die Operationen der nächſten Tage zu faſſen, namentlich mußten die verſchiedenen Straßen durch die Vogeſen genau auf der Karte verfolgt werden. Es bleibt uns nichts übrig, als uns in vier Colonnen zu theilen, was allerdings immer ſeine Bedenken hat, da die einzelnen Colonnen mitunter eine bis zwei Meilen von einander entfernt ſein werden; es iſt aber nicht mög-

lich, anders zu marſchiren, da wir ſonſt gar keinen Nutzen von unſerer Ueberlegenheit haben. — Vormittags fing es ſehr heftig an zu knallen, namentlich war ſehr ſtarkes Kanonenfeuer; ich ſchlug daher um 11 Uhr dem Kronprinzen vor, hinauszureiten und zwar in ſtarker Gangart. Als wir bei Preuſchdorf ankamen, war es mir ganz klar, daß eine große Schlacht begonnen hatte; wir ſchickten daher ſofort die entſprechenden Befehle zu v. d. Tann, Werder und Boſe; alle waren ſie aber bereits auf dem Marſch nach dem Kanonendonner. Es war ein ſchöner, nicht zu heißer Tag mit bedecktem Himmel, ſo daß man gut um ſich ſehen konnte.

Die Schlacht, die ich am 7. erwartete und für die ich mir eine gute Dispoſition mit Umfaſſung des feindlichen rechten Flügels ausgedacht hatte, kam von ſelbſt in Gang und um ½5 Uhr waren wir Sieger; die Franzoſen, in voller Flucht über Reichshofen, ließen 2 Adler, einige 30 Geſchütze und circa 4000 Gefangene in unſeren Händen. Die Verluſte ſind von beiden Seiten ſehr bedeutend. Von großer Wirkung der Mitrailleuſen habe ich nichts gehört; wir haben ſechs Stück erobert. Um 9 Uhr kamen wir todtmüde hier an und um Mitternacht ins Bett.

Sonntag den 7. Auguſt 1870.

Ich habe bis 6 Uhr vortrefflich geſchlafen und jetzt ſoll's wieder tüchtig an die Arbeit gehen. — Es war auch wirklich recht viel zu thun, ich kam den ganzen Tag nicht aus der Stube. Fortwährend Meldungen, Anfragen u. ſ. w.; ich kam nicht zur Beſinnung. Züge von Gefangenen und Verwundeten kamen an; das Wegbringen mußte geordnet werden. Gottberg war unermüdlich; ſchon bald nach 9 Uhr legte ich mich ganz erſchöpft zu Bett.

Montag den 8. Auguſt 1870.

Heute früh 6 Uhr weckte mich Major v. Holleben, vom General v. Moltke geſchickt. Wieder die alte Geſchichte — Gratulation zum Siege; mit Allem einverſtanden, aber gute Rathſchläge, die längſt ausgeführt waren; eine gewiſſe Ungeduld blickte doch wieder durch, als wenn es noch ſchneller gehen könnte, während wir eigentlich den Truppen ſchon zu viel zugemuthet haben; mit den Lebensmitteln iſt leider nicht Alles vollſtändig geordnet; die meiſten Proviantcolonnen ſtehen noch bei Berlin, und hier im Lande finden wir nur wenig. Um ½9 Uhr brachen wir auf und marſchirten im Regenwetter hierher nach Mertzwiller. Da die Colonnen für ſich marſchiren, ſo habe ich einige Tage Ruhe. Mein Quartier beim Herrn Schulmeiſter iſt recht gut, aber ich ſchreibe ſeit langer Zeit einmal wieder bei Talglicht. Mein Wirth ſpricht hier, wie faſt Jedermann, noch deutſch. Der Elſaß iſt noch ſehr deutſch und muß wieder deutſch werden. Straßburg iſt ganz von Militär entblößt und wird nur von Mobilgarden vertheidigt. General Beyer will heute Nacht einen Handſtreich darauf verſuchen; ich fürchte nur, daß er mißlingen und viel Blut koſten wird. Ich kenne aber die localen Verhältniſſe nicht, um es beurtheilen zu können. Bei unſerem Ritt kamen wir heute noch über einen Theil des Schlachtfeldes, der ein ſchauderhaftes Bild darbot; alles bedeckt mit Gräbern und noch unbegrabenen Leichen, todten Pferden, Kleidungsſtücken, Waffen und Küraſſen, da in dem Dorfe Morsbronn ein Küraſſier-Regiment vollſtändig vernichtet worden iſt. Die Zahl der Verwundeten und Todten iſt wirklich ſchreckenerregend; ich mag gar nicht daran denken.

Dienstag den 9. Auguſt 1870.

Heute früh hatte ich noch viel zu expediren, um 8 Uhr marſchirten wir aus nach Obermodern, wo ich in dem Hauſe eines Bauern ein leidliches Quartier bekam. Von Beyer die Nachricht, daß ſeine Expedition nach Straßburg bis ans Glacis und Aufforderung zur Uebergabe, wie erwartet, reſultatlos war. Den ganzen Tag ſtudirte ich die Karte, bis ich kaum noch ſehen konnte.

Mittwoch den 10. Auguſt 1870.

Heute wieder erſt um 10 Uhr aufgebrochen, um nicht ins 5. Armee-Corps zu kommen. Der Marſch über La petite Pierre war weniger beſchwerlich, wie wir geglaubt hatten. Sehr ſtarker Regen; ſchlüpfrig. Die Feſtung wurde beſichtigt. Sie war vorher verlaſſen und ſechs Geſchütze, ein Mörſer, einige Munition und Proviant vorgefunden. Die kleine Feſtung iſt eigentlich ſehr intereſſant und offenbar in alter Zeit nicht gegen Deutſchland, ſondern gegen Frankreich angelegt. Sehr maleriſch. Geſtern Abend war auch die kleine Feſte Lichtenberg von den Württembergern beſchoſſen und hat ſich ergeben. Bitſch und Pfalzburg aber nicht, obgleich das letzte heute Abend von General Gersdorff tüchtig beſchoſſen war. Um beide wurde herummarſchirt. Es regnet nicht, ſondern es gießt, und die armen Truppen ſind in Bivouacs. Nach Petersbach.

Petersbach, Donnerstag den 11. Auguſt 1870.

Unaufhörlicher Regen, ja es gießt förmlich. Die Zweite Armee hat ſich mit ihrem linken Flügel vor uns geſchoben. Wir

ſtehen dicht gedrängt auf einander, und kann ich mich der Anſicht nicht verſchließen, daß General v. Moltke zwar in der Idee ſehr ſchön manövrirt dadurch, daß alles zuſammenbleibt, aber ich glaube, daß er ſich falſche Vorſtellungen von dem macht, was die Truppen leiſten können, und was man ihnen, ohne ſie zu desorganiſiren, zumuthen kann. Nach meiner Anſicht ſind die Franzoſen hinter die Moſel zurückgegangen; alle Nachrichten ſtimmen damit überein. Es läßt ſich durchaus nicht vorausſetzen, daß ſie es gegen ſolche Uebermacht wagen werden, offenſiv gegen uns vorzugehen; ſie werden uns erwarten. Ich würde daher in etwas größerer Breite und nicht ſo eng gepfropft gegen die Moſel vorgehen. Starke Avantgarde einen Tagmarſch vorausſchicken, um zu recognosciren, und erſt dann mehr concentriren, wenn ich einige Gewißheit über ſeine Aufſtellung erhalten hätte; die überaus beſchwerlichen Märſche fatiguiren die Truppen zu ſehr. Wir haben das 11. Corps nach Saarburg vorgeſchoben, um von dort aus über Lüneville vorzugehen, was es vielleicht möglich machen wird, die Moſel oberhalb Nancy zu überſchreiten und dem Feind die Flanke abzugewinnen. Die Cavallerie-Diviſion iſt vor und wird wohl morgen in Lüneville und Moyenvic ſein. — Ich hatte heute von 6 Uhr Morgens, wo ein Schreiben von Moltke einging, bis 12 Uhr zu expediren und war zuletzt ſchon ganz confus. Das Wetterglas ſteigt, aber es iſt noch ſehr naß und trübe. Mein Quartier und Bett ſind gut. Leider bekam ich geſtern vom vielen Brodeſſen und Waſſertrinken Diarrhöe, doch ſcheint es heute wieder gut zu ſein. Morgen bleiben wir hier. Das Hauptquartier muß nicht zu viel wechſeln, ſonſt hat man gar keine Zeit zum Arbeiten. Heute Abend kam Benachrichtigung, daß Beyer gegen Straßburg (auf höheren Befehl) vorgegangen iſt, um es zu cerniren; aus der Heimath iſt ihm Verſtärkung zugeſagt. Ich ſchicke morgen Ingenieur-General Schulz hin. Es iſt von der höchſten politiſchen

Wichtigkeit, daß wir Straßburg nehmen. Es muß hier Alles deutsch werden; ich habe noch keinen einzigen französischen Laut hier gehört; Alles ist noch deutsch, obgleich wir schon in Lothringen sind. Der Kronprinz immer heiter, freundlich und liebenswürdig; es ist eine wahre Lust, bei ihm zu sein.

Freitag den 12. August 1870.

Immer noch Regen, die armen Truppen mögen schrecklich leiden. Heute kommen alle Corps an und über die Saar, was wir uns vorgenommen hatten. Für morgen ist der weitere Vormarsch angeordnet.

Sonnabend den 13. August 1870.

Endlich wieder schönes, aber sehr heißes Wetter und recht beschwerlicher Marsch nach Saarburg, wo ich ein sehr gutes Quartier bei einer reichen Wittwe bekam. Endlich bekommen wir auch Nachrichten aus Paris; vorgestern ist es dort in der Legislatur sehr stürmisch hergegangen. Nach allen Nachrichten scheinen die Franzosen selbst von Metz abzuziehen. Ich glaube wirklich, die französische Armee ist durch unsere Siege so demoralisirt, daß sie nicht mehr Stand halten kann und sich erst vor Paris schlagen will. Darüber können noch drei Wochen vergehen und in der Zeit kann sich viel ereignen. Ich glaube, daß es mit dem Schlagen ganz vorbei ist; in vierzehn Tagen wird es keinen Kaiser und kaum noch eine Armee geben. Ich bekam einen sehr angenehmen Brief von General v. Moltke, woraus ich entnehmen konnte, daß der König sehr mit uns zufrieden ist; wir sind jetzt ziemlich auf einer Höhe mit der Zweiten Armee, müssen aber bald einen Ruhetag haben; es wird zu anstrengend.

Bezeichnend war es, daß General v. Moltke mir schrieb, der kaiserliche Prinz soll nach London vorangegangen sein. Bei der Unbekanntschaft mit dem Lande ist es recht schwer, die täglichen Marschbefehle praktisch einzurichten, die Straßen gehen so sehr durch einander.

Sonntag den 14. August 1870.

Heute früh 8 Uhr schickte der Kronprinz den General v. Werder nach Straßburg, um die Belagerung zu leiten. Um 9 Uhr ritten wir, wieder bei großer Hitze, hierher nach Blamont, wo ich im Schlosse neben einer schönen alten Ruine ein vortreffliches Quartier habe.

Nach Mittheilungen des Grafen Solms, der einen Brief von Graf Bismarck hatte, ist unsere politische Situation sehr günstig; die Neutralität aller fremden Mächte scheint gesichert, da Rußland uns freundlich gesinnt ist. Immer neue Nachrichten von der Deroute der geschlagenen Franzosen. Es ist beinahe zur Gewißheit geworden, daß der Feind von der Umgegend von Metz abzieht. Pfalzburg ist heute den ganzen Tag von General v. Tümpling bombardirt worden, will sich aber nicht ergeben. Dagegen hat das 2. bayerische Armee-Corps fünfzehn Schuß gegen die kleine Festung Marsal abgefeuert und sie dadurch zur Capitulation gebracht; 300 Gefangene und verschiedene Geschütze. Morgen geht's weiter; mit Ungeduld erwarte ich Anweisung für die weiteren Operationen über die Mosel nach Westen.

Montag den 15. August 1870.

Heute früh 8 Uhr setzten wir uns bei glühend heißer Luft in Bewegung und waren um ½1 Uhr hier in Lüneville, einer

schrecklich häßlichen Stadt mit geraden Straßen; ein kühler Nordwind machte die Hitze erträglich. Nachmittags kam Lieutenant v. Stülpnagel vom Großen Hauptquartier zurück und brachte Nachricht von einem neuen Siege des Generals v. Steinmetz bei Metz; die Einwohnerschaft wußte hier auch schon von dem Gefecht, sprach aber von einem Siege der Franzosen; die niedergeschlagenen Gesichter straften sie aber Lügen. Der für morgen erbetene Ruhetag ist uns gewährt, nur das 2. bayerische Corps geht nach Nancy. — Wir haben hier große Vorräthe gefunden. Der Maire war renitent, ist aber mit Drohungen willig gemacht worden. Wir wohnen hier im Gasthofe gut und bequem.

Dienstag den 16. August 1870.

Es war wieder ein tüchtiger Arbeitstag, da ein Marschtableau bis incl. 19. an die Maas und darüber hinaus angefertigt und ausgegeben werden mußte. Da wir morgen von Lüneville nach Nancy gehen wollen, so beschloß Se. Königl. Hoheit schon heute Abend nach beendeter Arbeit dorthin zu fahren, um morgen früh zum König nach Pont-à-Mousson zu fahren. Es war eine schöne Fahrt, aber etwas lang, da wir einen Zug Ulanen als Begleitung hatten, auf den Rücksicht genommen werden mußte. Um 10 Uhr Abends hier in Nancy im Hotel de France gut untergebracht; die Stadt voll Bayern des 2. Corps.

Nancy, Mittwoch den 17. August 1870.

Heute früh 3/4 8 Uhr wollten wir abfahren, als der Feldjäger aus dem Großen Hauptquartier erschien und mittheilte, es sei gestern ein großes Gefecht des 10. und 3. Armee-Corps vor

Metz gewesen; die Franzosen hätten sich in großer Ordnung nach Metz zurückgezogen. Der König ließ uns sagen, es würde heute zu einer entscheidenden Schlacht kommen, und wenn wir dabei sein wollten, so würden uns in Gorze bei Metz Pferde erwarten. So gern nun der Kronprinz eine solche Hauptschlacht angesehen hätte, so konnte ich ihn doch nur in dem Entschluß bestärken, es nicht zu thun. Es ist seine Pflicht, bei seiner Armee zu bleiben, denn wenn nicht Alles so gehen sollte, wie wir hoffen, so wird Alles darauf ankommen, daß er hier ist und einen Entschluß faßt. — Wir warten daher ab, was kommt; allerdings in nicht geringer Aufregung. — Gestern war Toul vom 4. Armee-Corps beschossen und soll sogar eine Art von Sturmversuch gemacht sein (militärische Kinderei). — Die französischen Stadträthe, Maire ꝛc. quälen mich schrecklich mit Hungersnoth, Brodbäckerei, Briefe besorgen, Sauvegarde u. s. w.

Nancy, Donnerstag den 18. August 1870.

Den ganzen Tag warteten wir hier im Gasthofe in nicht geringer Aufregung auf Nachrichten vom Großen Hauptquartier. Ich dictirte eine Anweisung für die commandirenden Generale und Marschtableau zum 20., hatte viel zu sprechen ꝛc., war aber Nachmittags so glücklich, einen schönen Spaziergang im Schloßgarten machen zu können.

Nancy, Freitag den 19. August 1870.

Endlich heute Morgen ½6 Uhr traf der Major v. Hahnke ein, der ins Große Hauptquartier geschickt worden war, um der Schlacht bei Metz beizuwohnen. Es scheint ein sehr heißes

Ringen geweſen zu ſein, das indeſſen wegen einbrechender Dunkelheit aufhören mußte. Die preußiſche Armee hat eine halbe Meile Terrain gewonnen und wird heute, ich zweifle nicht daran, die Schlacht glücklich beendigen. — Wir haben keinen Befehl erhalten; nur General v. Podbielski hatte geſagt, wir möchten heute auf den Punkten ſtehen bleiben, die wir erreicht hätten. Das wäre aber eine halbe Maaßregel; wir müſſen vorwärts, die Maaslinie und Defileen hinter uns und die große Eiſenbahn nach dem Süden in unſere Gewalt haben. Der Kronprinz wollte eigentlich ſich concentriren und einen Marſch zurückmachen. Das würde aber gar keinen Zweck haben, denn zur Entſcheidung der Schlacht können wir doch nichts mehr beitragen. Wir müſſen vorwärts, ſonſt leidet das moraliſche Element der Armeen. Der Maire quält mich fortwährend mit Klageliedern; wir requiriren ihm zu viel, und die Stadt behauptet, nichts zu haben; alle Arbeit ruht; dagegen ſtehen die Straßen voll Menſchen, alle Bier- und Kaffeehäuſer ſind voll. Heute habe ich eine hübſche Bildergallerie im Hotel de Ville, ein palaſtähnliches Gebäude, mit Albrecht zuſammen geſehen. Der Maire hat mich ſchändlich belogen; er behauptete gleich nach unſerer Ankunft hier, daß die Stadt nichts hätte und verhungern müßte. Ich ließ 25 Militär-Bäcker kommen und der Stadt von den mit Beſchlag belegten Vorräthen Brod backen, und heute Abend erfahre ich, daß man ein Magazin mit 3000 Centner Hafer und ſehr viel Mehl entdeckt hat. Abends 10 Uhr kam endlich Hauptmann Lenke aus Pont-à-Mouſſon zurück und brachte die Nachricht, daß die Franzoſen ſich hinter die Feſtungswerke von Metz zurückgezogen haben und daher heute keine Gefechte ſtattgefunden haben. Wir beſchloſſen, morgen das Hauptquartier nach Vaucouleurs zu ſchicken und nach Pont-à-Mouſſon zum Könige zu fahren.

Sonnabend den 20. Auguſt 1870.

Heute früh ½7 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen durch das wunderſchöne Moſelthal nach Pont-à-Mouſſon. Der König war überaus gnädig gegen mich und ſagte mir, wie unendlich er ſich über die Siege des Kronprinzen gefreut habe, die für denſelben und ſeine ganze Zukunft von der weittragendſten Bedeutung ſeien. Der König war von den großen Fatiguen ſehr nervös und angegriffen; mehr aber durch die wirklich grauſamen Verluſte von Offizieren durch die Schlacht am 18. Er beklagte ſich bitter darüber, daß ſeine höheren Offiziere Alles vergeſſen zu haben ſcheinen, was ſie bei den Manövers gelernt haben, und wie toll darauflos gegangen wären; ein ſolches Schlachten könnten wir nicht lange aushalten. Der König ſchien überhaupt etwas beſorgt wegen der bevorſtehenden Operationen und kam immer wieder auf einzelne brave Offiziere zurück, die gefallen ſind; ſie waren zum Theil ſeine liebſten. — Moltke war ruhig und beſtimmt wie immer und ohne jede Beſorgniß, die ich auch nicht theilen kann. Ich ſprach noch Treskow und viele Andere. Um 1 Uhr fuhren wir fort, aßen etwas in Nancy und fuhren dann durch die immer noch ſehr ſchöne Gegend über Pont St. Vincent und Colombey hierher nach Vaucouleurs an der Maas. Bald hinter Colombey kamen wir in die Colonnen und konnten kaum vorbei, ſo daß wir erſt gegen 10 Uhr hier ankamen, wo der Stab auch eben erſt eingetroffen war. Wir haben 14 Meilen im Wagen gemacht; es war abſcheulich kalt und werde ich mich wohl etwas erkältet haben.

Sonntag den 21. Auguſt 1870.

Heute iſt ein erſehnter Ruhetag; ich liege bei einem Juden leidlich. Es war auch nicht viel zu thun, alſo wirkliche Ruhe.

Spaziergang auf den Bergen. Da mich gestern Abend tumultuirende freiwillige Krankenträger und -pfleger sehr geärgert hatten, so habe ich die Sache mit diesen geordnet und werde Jeden fortbringen lassen, der sich nicht legitimiren kann und unterordnen will. Es wird ein grausamer Mißbrauch damit und auf Grund der Genfer Convention getrieben. Am liebsten ließ' ich alle Erfrischungen, die uns nachgeschickt werden, ins Wasser werfen. Unser schon viel zu großer Troß wird unerträglich und ist kaum zu regieren; es wird uns ernstliche Verlegenheiten bereiten. Wieder sind zwei Prinzen, Herzog von Augustenburg und Prinz Herrmann von Weimar, angekommen; das Dutzend Prinzen im Hauptquartier wird bald voll sein. Abends kam die Disposition zum Weitermarsch vom Obercommando; morgen werde ich das Marschtableau ausarbeiten und übermorgen geht es weiter.

Vaucouleurs (berühmt durch Jeanne d'Arc),
Montag den 22. August 1870.

Den ganzen Vormittag wurde das Marschtableau für die nächsten Tage ausgearbeitet, da wir am 26. auf der Linie St. Mard-Vitry stehen sollen, die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen (4., Garde- und 12. Armee-Corps) rechts neben uns bis Ménehould. — Um 11 Uhr waren die commandirenden Generale hierher bestellt. Der Kronprinz ging mit ihnen die anzunehmende nothwendige Gefechtsweise durch und besprach andere wichtige Dinge, auch Ordensvorschläge, Ersatz ꝛc. Dann frühstückten wir bei ihm; ich hatte viel zu sprechen, aber nicht zu arbeiten. Es ist erschrecklich kalt geworden; viele Offiziere haben choleraartige Anfälle und auch ich quäle mich mit Erkältungskopfschmerzen und Leibweh. Abends kam einer unserer Spione und brachte sonderbare Nachrichten von socialistischen Umtrieben

und republikaniſchen Kundgebungen in Mülhauſen, Lyon, Bordeaux und Nizza, wo überall die Franzoſen Truppen ſtehen laſſen müſſen; was ſich aus all dem Chaos entwickeln wird, mögen die Götter wiſſen; ich weiß nur, daß wir direct auf Paris gehen werden, ſo Gott will; wir haben ſchon über 500 000 Mann in Frankreich und wenn wir auch eine große Schlacht bei Chalons oder Epernay ſchlagen müſſen, ſo werden wir doch hoffentlich noch 400 000 Mann vor Paris bringen können. Ich bin ſehr geſpannt, wie es bei Chalons ſein wird und ob es uns gelingt, die etwaigen Befeſtigungen des Lagers von Chalons zu umgehen und bei Epernay die Berge in Flanke und Rücken des Feindes zu gewinnen.

Ligny, Dienstag den 23. Auguſt 1870.

Heute früh rückten wir um 6 Uhr bei ſtarkem Nebelregen aus und kamen hierher in ein altes, verwittertes Schlößchen mitten in der Stadt; ich habe aber eine gute Stube und noch beſſeres Bett. Der Feind ſcheint noch bei Chalons zu ſtehen, unſere Cavallerie hat etwas Fühlung gewonnen. Abends kam von Moltke die Mittheilung, daß Chalons vom Feinde verlaſſen wurde und daß wir wieder mehr die Front nach Paris nehmen müßten. Das gab wieder Marſchänderungen; Vorſchicken aller Cavallerie. 6. Armee-Corps nach Joinville dirigirt.

Mittwoch den 24. Auguſt 1870.

Heute Mittag kam Moltke hier an, da das Hauptquartier nach Bar-le-Duc geht. Wir beſprachen Alles; kurz vorher war von der 4. Cavallerie-Diviſion die Meldung eingegangen, die Franzoſen hätten größtentheils das Lager von Chalons verlaſſen

und ſich nach Reims gezogen. Es ſcheint, als wenn ſie dort eine Flankenſtellung nehmen wollten, an der wir nicht vorbeikönnen und aus der ſie unter Umſtänden zum Entſatz von Metz vorrücken können. Der Gedanke iſt nicht ſchlecht, aber wenn ſie dort angegriffen und geſchlagen werden, dann iſt es auch mit ihnen vorbei. Abends kamen Mittheilungen, die es zu beſtätigen ſcheinen. Auch die Bauern fangen an und haben einer Escadron in der Gegend von Eclaron drei Mann und zwei Pferde erſchoſſen. Es ſind Mobilgarden dabei geweſen. Morgen werden wohl mehr Beſtätigungs-Nachrichten kommen und dann werden wir klarer ſehen; wir werden uns dann wohl mehr nach dem rechten Flügel zu concentriren müſſen. Um 3 Uhr kam der König mit ſeinem Stabe und frühſtückte bei uns. Er ſah wieder ſehr wohl und heiter aus, eine echte Soldatennatur. Es wurden 200 eiſerne Kreuze ausgetheilt, wobei ich auch eins erhielt. Das Wetter iſt wieder etwas wärmer, doch fängt es an zu regnen.

Ligny, Donnerstag den 25. Auguſt 1870.

Unſere Cavallerie-Diviſion iſt bereits in Chalons; das Lager iſt verlaſſen und der Feind wirklich nach Reims abgezogen. Nachdem bereits um 2 Uhr die Befehle abgeſandt waren für den morgenden Ruhetag, kam ein Schreiben von Moltke, wonach wir uns nun wieder etwas mehr rechts ſchieben und nun doch den linken Flügel an Changy (1/3 Meile von Vitry), den rechten bei Givry en Argonne ſtehen ſollten. Ich mußte daher wieder Marſchbefehle ausfertigen, hoffe aber, daß wir nun am 27. wirklich Ruhe bekommen werden. Der Kronprinz hatte Diarrhoe bekommen und ſah recht unwohl aus; auch ich quäle mich wie viele Andere tüchtig mit Leibſchmerzen. Die Franzoſen ſcheinen ſich wirklich bei Reims ſetzen zu wollen. Heute

Geburtstag des Königs von Bayern. Endlich einen Brief von meiner Frau, datirt vom 17.

Revigny-aux-Vaches, Freitag den 26. August 1870.

In der Nacht war die Mittheilung von General v. Moltke gekommen, daß der Feind Reims zu verlaſſen ſchiene, um nach Nordoſten zu marſchiren. Man wußte es freilich nur aus Zeitungen und ſonſtigen unſicheren Notizen. Es änderte dies an unſerer Marſchdispoſition nichts. Um 10 Uhr ſetzte ſich der Stab in Bewegung hierher; das 1. und 2. bayeriſche Armee-Corps hatten den directen Befehl vom Könige erhalten, vorläufig ſtehen zu bleiben. Um 12 Uhr waren wir beim König in Bar-le-Duc. Moltke war zum Vortrag und wurde ich hinzugezogen. Poſitive neue Nachrichten über den Feind waren nicht eingegangen, jedoch eine Menge Notizen, die es beſtätigten, daß Mac Mahon mit circa 110 000 Mann von Reims aufgebrochen ſei, zum Theil per Eiſenbahn; es erſchien als wahrſcheinlich, daß Mac Mahon uns nördlich umgehen will, um Bazaine die Hand zu reichen, der wohl einen Ausfall aus Metz machen wird. Die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachſen (4., Garde- und 12. Armee-Corps) hatte ſchon den Befehl erhalten, über Varennes in der Richtung von Damvillers abzumarſchiren. Das 1. und 2. bayeriſche Corps erhielt den Befehl, ihnen unverzüglich zu folgen. Der dritten Armee wurde es freigeſtellt, den Marſch auf Paris fortzuſetzen, da man ſich allein für ſtark genug hielt. Dem konnte ich nicht beiſtimmen, ſondern ſagte, wir müßten auch dabei ſein und würden auf St. Ménehould abmarſchiren; würde der Feind geſchlagen, ſo wollten wir ihm bei Vouziers ꝛc. den Rückzug verlegen; nach Paris kämen wir früh genug. Es wurde genehmigt, und als wir um 3 Uhr hier eintrafen, fertigte ich

ſofort die Marſchbefehle aus. — Abends hatten wir den gefangenen Commandanten von Vitry zu Tiſch, der in Civilkleidern war und wie ein Schuſter ausſah; wenn er nur kein Spion iſt. — Der Kronprinz war ſo unwohl, daß er ins Bett mußte.

Revigny, Sonnabend den 27. Auguſt 1870.

Von Moltke kamen weiter keine Nachrichten, als daß durch die Recognoscirungen feſtgeſtellt ſei, der Feind ſteht mit allen Waffen bei Grandpré. Ich halte dies nur für ein rechtes Seiten-Detachement. Morgen kommen wir mit unſeren Têten ziemlich nahe heran und werden wohl mehr hören. Die Aufgabe, die wir uns geſtellt haben, kann zu einem ſchönen Reſultat führen. Ich ſchrieb Marſchbefehle für morgen und Inſtruction für die commandirenden Generale. Der ungünſtige Fall würde es ſein, wenn Mac Mahon ſich plötzlich mit ſeiner ganzen Kraft auf uns werfen ſollte; wir können ihm nur dreieinhalb Corps, alſo etwa 80 000 Mann, entgegenſtellen und haben bis auf drei bis vier Meilen keine Unterſtützung. Er wird aber unſeren Marſch auch wohl nicht kennen und uns weit weg, in der Richtung auf Paris glauben. Meine Leibſchmerzen waren recht unbequem; ich glaube, es kommt von Erkältung und Landwein, den ich nun meiden muß, trotz des ſchrecklichen Durſtes, den ich fortwährend habe. Der Kronprinz war leider bettlägerig, aber immer freundlich und heiter. Es iſt erſchrecklich kalt und friere ich fortwährend, obgleich ich eine dicke wollene Jacke untergezogen habe.

St. Ménehould, Sonntag den 28. Auguſt 1870.

Die vielen eintreffenden Meldungen machen fortwährende Aenderungen in den Märſchen nöthig und geben mir erſchrecklich viel zu thun, da ich doch Jeden gern unter Dach und Fach bringen möchte. Bei dem heutigen fortwährenden Regen und dem ganz unglaublichen Champagner Schmutz iſt es doppelt nötig. Morgens ½5 Uhr wurde ich geweckt und mußte der Allerhöchſten Dispoſition zufolge den Marſch abkürzen und daher Alles ändern. Wir gehen heute nur bis an die Tourbe vor, was allerdings immer noch drei Meilen ſind. Um 8 Uhr fuhr ich im Wagen mit dem immer noch nicht ganz hergeſtellten Kronprinzen nach St. Ménehould, wo uns ſchon Meldungen von den Cavallerie-Diviſionen erwarteten. Vouziers iſt vom Feinde heute früh verlaſſen, ebenſo Grandpré; er hat ſich in nordöſtlicher Richtung, vielleicht auf Les Chesne, zurückgezogen. Was er damit will, iſt gar nicht zu erklären; in zwei Tagen iſt er an der belgiſchen Grenze, wir folgen ihm mit beiden Armeen, um ihn zu umarmen; wird er uns entwiſchen und wohin? oder wird es endlich zur Schlacht kommen? Das mögen die Götter wiſſen. Um 5 Uhr ſchickte ich, nachdem Brandenſtein vom Großen Hauptquartier hier geweſen war, die Befehle an die Armee-Corps für morgen. Um 9 Uhr Abends traf eine abändernde Dispoſition ein, die wieder Vieles umwarf und mich an den Schreibtiſch feſſelte. Meine Leibſchmerzen ſind beſſer, aber fort ſind ſie nicht. Ich habe ein ſchönes und elegantes Quartier in der Präfectur, muß es aber morgen wieder verlaſſen.

Montag den 29. Auguſt 1870.

Heute früh wurde ich um ½1 Uhr geweckt durch H. v. Noſtiz, der mir wieder eine neue Dispoſition aus dem

Großen Hauptquartier brachte, die Alles umänderte; es mußte gedacht, geſchrieben und expedirt werden, was bis 3 Uhr dauerte. Es iſt nach meiner Anſicht ein ſehr großer Fehler, wenn man nach jeder eingehenden Nachricht glaubt, ſofort etwas ändern zu müſſen. Die Nachrichten ſind gewöhnlich unſicher, übertrieben und falſch interpretirt und durch das fortwährende Aendern entſteht eine nervöſe Unſicherheit, die ſich auch bald den Truppen mittheilt. — Um 9 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen, vielfach durch Marſch-Colonnen aufgehalten, hierher nach Senuc an der Aisne, einem freundlichen Dorf. Beim Eintreffen kam uns ſchon Moltke mit der Nachricht entgegen, daß der Feind ganz abgezogen ſei; gleichzeitig eintreffende Meldungen von der Cavallerie ſtellten dies wieder in Frage. Das Schlimmſte war, daß Moltke die bayeriſchen Corps und das 6. feſtgehalten und anders dirigirt hatte, was ihm nun wieder leid that. Ich fuhr mit ihm ins Große Hauptquartier nach Grandpré, wo denn auch verſchiedene Meldungen eintrafen, denen zufolge der Feind ſich zwar auf Les Chesne zurückzieht, aber uns doch noch in der Gegend von Buzancy mit bedeutenden Kräften entgegenſteht. Die Meinungen darüber, was er eigentlich beabſichtigt, waren ſehr getheilt; ich glaube, er hat erkannt, daß wir ihm auf den Leib gerückt und zu ſtark ſind, er weicht deshalb nach Norden aus und wird dann verſuchen, ſich weſtlich zu ſalviren. Ich rieth, ihm morgen früh auf den Leib zu gehen, was auch wohl geſchehen wird; die Dispoſition werde ich aber wohl erſt wieder in der Nacht bekommen.

Dienstag den 30. Auguſt 1870.

Die Dispoſition vom Großen Hauptquartier traf wieder in der Nacht ein und riß mich aus dem erſten, feſten Schlaf; es wurde mir recht ſauer, ſchnell aufzuſtehen und nun mehrere Stun-

den mit Kopf und Feder zu arbeiten und dem Kronprinzen, den ich nur höchſt ungern weckte, Alles vorzutragen. Man glaubt Gewißheit zu haben, daß der Feind bei Stonne-Beaumont ſteht, und will ihn angreifen; es iſt nur ſchade, daß wir beinahe drei Meilen zu marſchiren haben, ehe wir an den Feind kommen können; die Früchte des Sieges können dann wegen Mangel an Zeit nicht bedeutend ſein. Meldungen von allen Seiten. Die Armee brach früh auf; der Stab aber erſt um 8 Uhr, da er ſonſt doch nicht durchgekommen wäre. Der Prinz und ich (beide noch etwas invalide) fuhren im Wagen bis Brinquelles, wo wir zu Pferde ſtiegen und mit dem Stabe vorritten. Wir nahmen zuerſt für zwei Stunden eine gute Aufſtellung auf einer Höhe bei Givemont; dann gingen wir weiter vor bis St. Pierremont, wo das Corps von Kirchbach gegen die formidable und pittoreske Stellung von Stonne vorrückte. Die Franzoſen haben ſich dieſe Stellung als faſt unnehmbar wohl ausgeſucht und ſich dadurch ſicher gefühlt; wir thaten ihnen aber nicht den Gefallen, ſondern blieben davor ſtehen, bis ihr linker Flügel bei Beaumont zurückgeworfen war; dann kamen wir etwa ½5 Uhr in den Beſitz der Höhe ohne Schwertſtreich; von oben hatten wir eine wunderbar ſchöne Ausſicht über die ganze Gegend und ſahen bis zur Dunkelheit dem ſich gegen Abend beſonders ſtark entwickelnden Kampfe des 4. Armee-Corps bei Mouzon und unſeres 1. bayeriſchen Corps zu. Es war ein wirklich unvergeßlich wunderſchöner Anblick und dabei zwar klares und kaltes, aber doch ſehr ſchönes Wetter; wir konnten uns kaum von dem Fleck trennen, und mit dem Gefühl des Sieges ohne große Opfer ritt es ſich ſehr ſchön durch die Dunkelheit (erſtes Mondviertel) nach St. Pierremont, einem elenden Bauerndorf, wo wir um 9 Uhr in dem beſcheidenen Pfarrhauſe ankamen und Eierkuchen eſſen mußten, da die Bagage noch nicht angekommen war. Ueber Nacht wird ſich der Reſt des Feindes wohl

über die Maas zurückziehen, was er dann aber thun wird, mögen die Götter wiſſen. Ich denke, wir ſchließen ihn noch ein oder drängen ihn über die belgiſche Grenze.

Mittwoch den 31. Auguſt 1870.

Auch dieſe Nacht wurde ich wieder um 1 Uhr geweckt und mußte die Dispoſition ausarbeiten. Ich ſtand daher auch heute Morgen 7 Uhr wieder mit Kopfſchmerzen auf. Um 8 Uhr ritten wir wieder nach der Höhe von Stonne. Abermals ein zweiſtündiges wunderſchönes Gemälde, in dem der dumpfe Kanonendonner und der aufſteigende Rauch Zeugniß gaben, daß der Kampf heute noch fortgeſetzt wurde. Da der Rauch allmählich ſchwand, ſo ritten wir gegen Mittag fort und kamen um 1 Uhr hierher nach Chémery in ein recht mangelhaftes Quartier bei einem Bierbrauer. Zu allen Corps und auch zum Kronprinzen von Sachſen hatten wir einige Prinzen mit Offizieren geſchickt, die nun fortwährend Meldungen bringen. Es iſt wunderſchönes Herbſtwetter, aber für mich etwas zu kalt; die Stubenkälte läßt mich meine Kopfſchmerzen nicht los werden. Nachmittags war General v. Moltke bei mir, rieb ſich die Hände mit ſarkaſtiſchem Lächeln und ſagte: „Nun haben wir ſie doch in der Mauſefalle.“ Spät Abends kam denn auch ein Schreiben von ihm, wonach es wünſchenswerth war, den durch meine Nachmittags abgegangene Dispoſition anzugreifenden Feind noch früher anzugreifen, damit er ſich nicht aus der Schlinge ziehe; es wurde daher noch in der Nacht der Befehl gegeben, im Dunkeln die Brücken zu ſchlagen und ſofort mit 11. und 5. Armee-Corps gegen die Straße Mézières-Sedan vorzugehen und den etwa nach Weſten abziehenden Feind anzugreifen; Offiziere wurden nach allen Rich-

tungen geſchickt; auch ſchrieb ich an den Kronprinzen von Sachſen, er möge nicht zu ſtark drängen, damit wir Zeit hätten, die Klappe zuzumachen.

Donnerstag den 1. September 1870.

Gleich nach 4 Uhr Morgens rückten wir, der noch immer nicht ganz hergeſtellte Kronprinz und ich, im Wagen aus und waren noch vor 6 Uhr auf der denkwürdigen Höhe ſüdlich Donchery, von wo aus die um 6 Uhr beginnende Schlacht faſt ganz zu überſehen war und von wo aus nach allen Richtungen ſchnell geſandt werden konnte; der König traf auch bald auf einer anderen Höhe, etwa eine Viertelmeile ſüdöſtlich von uns ein, wo er den ganzen Tag hielt. Beide Standpunkte waren ganz außerhalb des Schußbereichs, wodurch es mir ſchwer wurde, den Kronprinzen dort feſtzuhalten. Ueber die Richtigkeit des gewählten Standpunktes konnte wohl kein Zweifel ſein, aber der Kronprinz konnte es kaum ertragen, das Kämpfen mit anzuſehen, ohne ſelbſt ſich zu betheiligen. Ich kann nicht leugnen, daß auch mir ſo zu Muthe war, aber ich bin doch über dieſes jugendliche Feuer ziemlich weg und konnte Alles mit Ruhe und Kaltblütigkeit von ferne betrachten. Vom erſten Anfang der Schlacht war es wohl unzweifelhaft, daß wir ſiegen mußten, allein bei jedem augenblicklichen Zurückweichen irgend einer Abtheilung, was wir immer am Rauch bemerken konnten, ſtiegen bei dem hohen Herrn und Anderen Beſorgniſſe auf, die mich nach genauer Kenntniß der Lage nur zum Lächeln bringen konnten. Um 10 Uhr war der Kronprinz von Sachſen offenbar im Vorgehen und auch unſer 11. Armee-Corps fing an, bei St. Menges in das Gefecht einzugreifen; ich konnte daher dem Kronprinzen ſagen: „Jetzt iſt die Schlacht gewonnen, der Feind wird vernichtet oder gefangen.“ Viele ſtimmten mir bei; es gab aber auch noch Ungläubige und

Aengſtliche. — Es war eine großartige Schlacht; bis 7 oder 8 Uhr für uns durch dicken Nebel begünſtigt, über den wir von unſerem hohen Standpunkt aus fortſehen konnten. Der Gang des Gefechtes war ein ſehr einfacher; die Truppen waren von Hauſe aus richtig dirigirt und ein weiteres Eingreifen mit Ausnahme unbedeutender Sachen nicht mehr nöthig. Nachdem der Nebel ſich verzogen hatte, wurde es ganz klar und der Anblick des Kampfes in der maleriſchen Gegend über alle Beſchreibung ſchön. Wir konnten von unſerem Standpunkt den größten Theil der feindlichen Aufſtellung und des Kampfes ſehen. Die mehrfachen mißlungenen Attacken franzöſiſcher Cavallerie auf Infanterie machten uns viel Herzklopfen und das fortwährende Sehen durch das Fernrohr machte mich halb blind. Der Kreis um den Feind wurde allmählich enger und um 5 Uhr, nachdem wir die Flucht des Feindes nach der Feſtung lange beobachtet hatten, ſchwieg der Kanonendonner. Wir ritten nun zum König, den wir ganz ruhig und kalt, aber mit freundlichem Geſicht, die Augen auf die Stadt gerichtet, antrafen. Er war eben dabei, alle Artillerie, die noch aufzuſtellen war, auf die Stadt zu richten und dann nach einer halbſtündigen Kanonade die Feſtung zur Uebergabe aufzufordern. Die bayeriſchen Batterien hatten nur kurze Zeit gefeuert, als ein Parlamentär gemeldet wurde. Es war der von Vielen der Unſrigen gekannte General Reille. Er kam mit einem Briefe des in der Feſtung anweſenden Kaiſers, der darin mit kurzen Worten dem Könige ſeinen Degen anbot. Es fanden nun Verhandlungen ſtatt; noch eine halbe Stunde und die Capitulation, nach der die ganze bei Sedan ſtehende franzöſiſche Armee zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, war abgeſchloſſen. Ein Ereigniß, wie die Geſchichte wohl kaum ein zweites aufzuweiſen hat! Unſere Trophäen ſind enorm und werden ſich ſobald nicht genau überſehen laſſen. Alles war exaltirt und aufgeregt, ich kann das aber von mir ſelbſt kaum ſagen. —

Es wurde ſchon dunkel, als ich mit dem Kronprinzen in den Wagen ſtieg und nach unſerem Quartier Chémery zurückfuhr.

Freitag den 2. September 1870.

Ich hatte vortrefflich geſchlafen; um 8 Uhr fuhren wir wieder fort nach unſerer geſtrigen Höhe. Auf der Chauſſee begegneten wir Moltke und erfuhren nun, daß Louis Napoleon ſchon Morgens früh nach Donchery gekommen war und dort vor einem Arbeiterhauſe ſitzend mehrere Stunden mit Bismarck verhandelt hatte. Eine gefallene Größe, mit der ich aber kein Mitleid fühlen konnte. Er iſt für die Frechheit, mit der er unſeren König und Deutſchland inſultirt und den Krieg provocirt hat, hart aber gerecht beſtraft. Wir erwarteten den König und fuhren dann mit ihm auf unſere geſtrige Höhe, wo ſchrecklich viel Zeit mit Verhandlungen verloren wurde; Meldungen, Nachrichten häuften ſich; beide Stäbe und noch viele andere neugierige Offiziere bildeten einen anſehnlichen Haufen; bald nach 1 oder 2 Uhr ſetzten wir uns Alle zu Pferde und ritten nach dem Chateau bei Sedan, wo der König eine kurze Zuſammenkunft mit dem tief gebeugten Kaiſer hatte. Leider konnte ich nicht dabei ſein, da mir der König aufgefangene Papiere zuſchickte, die ich auf einer Tonne ſitzend durchſtudiren und ihm gleich darüber berichten mußte. Der Transport des Kaiſers durch Belgien über Bouillon und Aachen nach der Wilhelmshöhe bei Caſſel wurde angeordnet und noch denſelben Nachmittag ausgeführt. Die Galawagen und Pferde mit preußiſcher Cavallerie-Begleitung, der Kaiſer im Wagen, kaum aufſehend, mitten durch die Bivouacs des 5. und 11. Corps langſam ſich bewegend, ſoll ein eigenthümlicher Anblick geweſen ſein. Ich konnte auch dies nicht ſehen, da ich in mein Quartier mußte und die Hände voll

zu thun hatte, um die Truppen für den nächsten Tag zu dirigiren, da wir nun mit Zurücklassung von zwei Armee-Corps und der 4. Cavallerie-Division zur Evacuirung der Gefangenen von Sedan unaufhaltsam auf Paris marschiren werden. Mein Quartier in Donchery bei einer Wittwe Bierbrauer Houbilot mit dem Prinzen zusammen war sehr gut; der Ort aber vollgepfropft mit Verwundeten, Truppen, Wagen, Pferden ꝛc.; höchst ungemüthlich. In der Kirche waren 700 Gefangene eingesperrt. Der Kronprinz und fast alle Offiziere waren nach den Bivouacs und in die Stadt geritten. Alles so aufgeregt und nur bedacht, seine Neugierde zu befriedigen. Ich allein saß zu Hause, um Meldungen in Empfang zu nehmen und Befehle zu geben. Gegen Abend fing es schrecklich an zu regnen und kam der Kronprinz ganz durchnäßt erst um 9 Uhr ins Quartier; der König soll erst um Mitternacht ins Hauptquartier Vendresse gekommen sein; wie es möglich ist, daß ein 74jähriger Mann solche Strapazen und Aufregungen ertragen kann, ist ganz unbegreiflich.

Sonnabend den 3. September 1870.

Ein erschrecklicher Regentag und so viel zu thun, daß ich mit keinem Fuß breit aus Donchery herauskam, obgleich ich so gern etwas von Sedan und der gefangenen Armee gesehen hätte. Nachdem bis jetzt Alles so gut gegangen war, trat mit einem Male die vollständigste Verwirrung in der Befehlsertheilung ein und machte mich so schrecklich schlechter Laune, daß ich fortwährend grob wurde. Es war aber auch zu arg. Die schriftlichen Befehle des Oberkommandos von Moltke und Podbielski stimmten nicht mit den mündlichen überein; kurz, es schien, als wenn es förmlich darauf angelegt gewesen wäre, das Chaos zu vermehren, abzuziehen und die ganze Geschichte sich selbst zu über-

lassen. Ich setzte es mündlich wenigstens durch, daß ich den General Schulz mit der Empfangnahme des eroberten Kriegsmaterials und den General v. Bernhardi mit dem Anordnen des Gefangenentransports beauftragen durfte. Eine einzige, verantwortliche Person für das Ganze war nicht ernannt und weiß ich nicht, wer die Gefangenen aus der Festung herausgebracht hat und ob das überhaupt geschehen ist. Abends kamen einige gefangene Offiziere, wie General Ducrot und de Failly, zu uns und sprachen verschiedene Wünsche aus, über deren Gewährung nicht entschieden werden konnte, weil die Kapitulation nicht ganz klar abgefaßt war. — Kurz, es war ein schauerlicher Wirrwarr; ich schrieb noch spät Abends deshalb an Moltke, und als ich mich zu Bett legen wollte, kam ein Offizier aus Mézières, von dem Kommandanten gesandt, um einen Transport von Lebensmitteln für die Gefangenen escortiren zu lassen; die armen Kerls waren nahe am Verhungern, es mögen wohl an 60 000—70 000 sein mit circa 10 000 Pferden; die Details werden wohl erst später bekannt werden.

Sonntag den 4. September 1870.

Herzlich froh war ich, als Donchery hinter uns lag. Ich fuhr mit dem Kronprinzen 5 ½ Meilen und fast immer zwischen marschirenden Truppen, die nun alle die Richtung auf Paris haben. Es war sehr schönes, nervenstärkendes Wetter. Etwa um 2 Uhr waren wir in Attigny, einem kleinen Städtchen, das schon erschrecklich durch Einquartierung gelitten hat. Unser Wirth, ein Notar, der uns sehr gut aufnahm, weinte bitterlich, als er von dem Elend seiner armen Mitbürger sprach, die nicht mehr Brod zum Essen haben sollen. So schlimm wird's aber wohl nicht sein, da sie es gut verstehen, Alles zu verstecken. — Meine Arbeit hat sehr abgenommen und beschränkt sich fast auf das

bloße Anfertigen der täglichen Marſchbefehle. Der Kronprinz iſt Gott ſei Dank wieder ganz wohl und immer heiter und freundlich; ich habe im Wagen manche ſehr intereſſante militäriſche und politiſche Converſation mit ihm gehabt. Er ſpricht ziemlich viel; aber er hört auf das, was ein Anderer ſagt; es läßt ſich mit ihm nicht bloß ſprechen, ſondern auch ſtreiten.

Montag den 5. September 1870.

Um 8 Uhr früh fuhren wir wieder bei wunderſchönem Wetter aus nach dem Dorfe Warmeriville in der Champagne pouilleuſe; in einem Wäldchen wurde ein Rendezvous mit dem ganzen Stabe gemacht und gegen Mittag waren wir hier bei einem reichen Baumwollenſpinner, der uns gut aufnahm. Bei dem ſchönen warmen Wetter war der Aufenthalt auf dem Landhauſe ſehr behaglich. Ich hatte faſt nichts zu thun, konnte aber meine ſchlechte Laune noch nicht ganz bemeiſtern. Die Bauern ſcheinen hier gut und harmlos, obgleich in der Gegend manche Dörfer von uns niedergebrannt ſind, weil Bauern auf die Truppen geſchoſſen haben.

Dienstag den 6. September 1870.

Heute Tag von Dennewitz. Um 8 Uhr fuhren wir hierher nach Reims, der alten Krönungsſtadt mit dem berühmten Dome und dem berüchtigten Champagner. Wir kamen ins Quartier bei Wittwe Verlé-Cliquot, eine Art Palaſt, in dem Alles fürſtlich und behaglich eingerichtet iſt. Bei dem bereit ſtehenden Frühſtück war denn auch ein Champagner, wie ich ihn noch nie getrunken und wie er von ausgeleſenen Trauben nur für die Familie gemacht wird.

Gleich nach der Ankunft meldeten wir uns beim Könige, der im erzbiſchöflichen Palaſt logirt, und um 4 Uhr waren wir dort zum Mittag. Nach der Tafel las Graf Bismarck eine Pariſer Depeſche vor, wonach dort ein neues Miniſterium von der äußerſten Linken (rothe Republikaner) ſich conſtituirt und die Legislative geſchloſſen hat. Die Republik iſt noch nicht ausgeſprochen, aber factiſch vorhanden. Was daraus werden ſoll, mögen die Götter wiſſen. Bismarck ſagte mir nur, nun haben wir wenigſtens nicht mehr die Einmiſchung der Diplomaten zu fürchten. Von Unterhandlungen iſt nicht die Rede; wir marſchiren morgen weiter auf Paris; der Stab bleibt aber noch zwei Tage hier.

Mittwoch den 7. September 1870.

Heute war einmal ein recht ruhiger Tag für mich, und da es ſehr ſtark regnete, ſo bin ich nur einmal ausgegangen, um den von außen wirklich wunderbar ſchönen, mit den reichſten Bildwerken gezierten Dom zu ſehen. Zum Mittag war große Tafel beim Kronprinzen, wobei auch der König und ſein Stab erſchien. Neuigkeiten nicht, doch ein dunkles Gerücht, daß die Franzoſen wieder einen Ausfall bei Metz verſucht haben. Unſere Spitzen ſind etwa auf zehn Meilen an Paris heran; wir werden aber wohl noch mehrere Tage ſtill ſtehen müſſen, damit der Kronprinz von Sachſen mit ſeiner Armee herankommen kann; er iſt zwar ſpäter aufgebrochen wie wir, er macht aber auch nur ſehr kleine Etappen.

Donnerstag den 8. September 1870.

Der heutige Tag war mir inſofern ſehr intereſſant, als Graf Bismarck auf eine halbe Stunde zu mir kam und viel mit

mir über die ganze Situation sprach. Er scheint mir leider noch nicht ganz den mir richtig und nothwendig scheinenden Gesichtspunkt zu haben, den nämlich, daß wir uns an die Drohungen der auswärtigen Mächte nicht zu kehren, die Franzosen als wirklich besiegte und vernichtete Feinde zu behandeln und sie so sehr zu demüthigen haben, wie es in unserer Macht steht. Es muß so gründlich geschehen, daß sie in hundert Jahren nicht wieder zu Athem kommen können. Somit freute mich unendlich, daß Bismarck in seinem Reden durchblicken ließ, daß die Annectirung vom Elsaß und einem großen Theil von Lothringen als selbstverständlich angenommen wird. — Bismarck spricht gern viel und ist durchaus nicht der verschlossene Staatsmann, den man sich unter ihm denkt. Er mag freilich so viel Gewalt über sich haben, daß er gerade durch das viele Sprechen recht viel verschweigt und irre leitet. Ich machte einige lange Spaziergänge durch die Stadt. Abends war der König ꝛc. zum Thee beim Kronprinzen.

Bourfault, Freitag den 9. September 1870.

In den letzten Tagen in Reims haben wir verschiedene Gewitter gehabt und jetzt ist es ein ganz abscheulich nasses Wetter. Der Stab rückte um 8 Uhr aus, um 10 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen zum Vortrag beim Könige, wo sehr interessante Details, aber nichts die Situation änderndes Neues verhandelt wurde. Moltke sagte mir, wir sollten nur recht langsam vorgehen, damit der Kronprinz von Sachsen nachkommen könne, aber er hatte auch nichts dagegen, daß wir etwa bis Meaux vorgehen und dort erst halten wollen, um stets bei der Hand zu sein, in Paris einrücken zu können, wenn die Verhältnisse es etwa verlangen sollten; ebenso, um einen Vorsprung zu haben, wenn wir etwa über die Seine dirigirt werden sollten. Bei

496779 A

strömendem Regen fuhren wir mit württembergischer Cavallerie-Bedeckung über Epernay hierher nach dem imposanten, am Bergabhange liegenden großen Schloß Boursault, dem Duc de Mortemar gehörig, der eine Enkelin von Cliquot geheirathet hat; fast der ganze Stab ist im Schloß und ich wohne im Galazimmer mit fast durchweg seidenem Bett.

Sonnabend den 10. September 1870.

Die häßlichen Aequinoctialstürme der letzten paar Tage scheinen nachgelassen zu haben. Der Aufenthalt in dem wirklich poetischen Boursault ist sehr angenehm. Die herrlichen Zimmer vereinigen nach dem Diner die ganze Gesellschaft und machen trotz der ernsten Zeiten Alles sehr heiter. Nachmittag habe ich einen hübschen Spazierritt durch die Berge und den Park gemacht; ich habe ein unwiderstehliches Bedürfniß, allein zu sein.

Sonntag den 11. September 1870.

Heute früh kam unter anderen eine Mittheilung des Grafen v. Bismarck, wonach zwei Arbeiter aus London abgegangen sein sollten, um ein Attentat auf den Kronprinzen zu machen, dem man wegen seiner Siege eine große Zukunft zuspricht und der daher unschädlich gemacht werden soll. Es mußten daher mit Gottberg die nöthigen Maßregeln verabredet werden, um das Hauptquartier in Zukunft noch etwas besser zu schützen. Es kommen auch verschiedene Warnungsschreiben an, welchen liebenswürdigen Empfang man uns in Paris vorbereitet; dasselbe war vor Düppel und Königgrätz, als wir weiter vorrückten; es ist lauter Unsinn und Hirngespinnst, und wenn auch wirklich einmal

eine Abtheilung unſerer Truppen in die Luft geſprengt oder überfallen würde, ſo wäre das ohne jeden Einfluß auf das Ganze. Heute Vormittag habe ich die Generalſtabs-Offiziere bei mir gehabt und ihnen ein kurzes Reſümee unſerer Situation gegeben. — Nachmittags fuhr ich mit dem Kronprinzen durch den Park nach dem Jägerhaus; es war ſo wohlthuende und angenehme Luft, daß ich gleich nachher noch einen Spazierritt mit Viebahn nach Damery machte. Abends nach dem Diner wieder große Reunion und Muſik. Wir hörten von der verwüſtenden Pulverexploſion in Laon und ereiferten uns darüber ſehr.

Montag den 12. September 1870.

Heute früh ½9 Uhr verließen wir das ſchöne Bourſault bei dem herrlichſten Herbſtwetter; diesmal noch im Wagen, doch iſt der Prinz ſchon wieder ganz wohl. Es war eine ſehr hübſche Fahrt durch die überaus fruchtbare, weſtfäliſch ausſehende Landſchaft. Um ½2 Uhr waren wir in Montmirail, einem kleinen Städtchen und ſchönem alten Schloß des Herzogs von Larochefoucauld, wo wir wieder ſehr bequem und angenehm logirt ſind, obgleich der Beſitzer mit den beſten Sachen geflohen iſt. Von unſeren Spitzen, die ſchon bis Meaux vorgedrungen ſind, bekamen wir Zeitungen von geſtern, die manches Intereſſante aus Paris brachten; ſie brachten aber auch für mich und den Kronprinzen etwas Unangenehmes; nämlich den Brief unſeres Königs an die Königin nach der Schlacht von Sedan. Die Schlacht iſt darin kurz beſchrieben, aber von der Armee des Kronprinzen gar nicht die Rede, als wenn er gar nicht dabei geweſen wäre, obgleich doch gerade die Dritte Armee die Entſcheidung gegeben hat. Ich bin zwar hieran ſchon ſeit drei Feldzügen gewöhnt und weiß, daß gerade diejenigen Operationen, bei denen ich ganz

unverdientes Glück gehabt habe, immer am wenigſten Anerkennung finden, aber es ſchmerzt mich, daß die Leiſtungen des Kronprinzen immer, wie es ſcheint, gefliſſentlich unterſchätzt werden. Es war ſo bei Königgrätz und auch jetzt bei unſeren drei Schlachten und es wird immer ſo bleiben, das ſichere Gefühl habe ich. Es ſoll mich aber nicht abhalten, mit derſelben Freudigkeit und ſo Gott will mit demſelben Glück meine oft recht ſchwere Aufgabe zu erfüllen. Wenn aber Alles vorbei iſt, dann werde ich mich nach Ruhe ſehnen und dem Mordhandwerk den Rücken kehren. — Heute Abend kam Mr. Ruſſel, der Times-Correſpondent, von London zurück, wohin er einen Abſtecher von Sedan aus gemacht hatte. Er brachte Gratulationen und Nachrichten von guter Stimmung für uns. — Es beunruhigt mich etwas, daß die franzöſiſchen Zeitungen anfangen, von Frieden zu ſprechen; ich hoffe, man wird ſich bei uns nicht täuſchen laſſen und auf Unterhandlungen eingehen. Zuerſt muß der Feind ganz vernichtet und unter unſeren Füßen ſein, ſonſt bekommen wir nie Ruhe. Wir dürfen nicht wie vor Wien ſtehen bleiben. Wir müſſen nach Paris hinein und einen ſiegreichen Einzug halten und wenn die ganze Stadt unterminirt wäre. Es fehlt uns Blücher mit ſeinem Franzoſenhaß.

Montmirail, Dienstag den 13. September 1870.

Heute hatte ich einen ſchweren Arbeitstag bis 3 Uhr Nachmittags. Da wir langſam vorgehen ſollen, ſo werden wir morgen Ruhetag haben und am 15. und 16. weiter gegen Paris vorgehen; unſere Armee zwiſchen Seine und Marne. Mir will das gar nicht recht gefallen; ich würde die Seine bei Fontainebleau oder unterhalb überſchreiten und womöglich auf Tours marſchiren, wo ſich eine neue Armee zu bilden ſcheint. Sie muß

gejagt und zerſtreut werden; die Franzoſen dürfen gar nicht mehr zu Athem kommen, ſonſt bekommen wir noch ein ſchweres Stück Arbeit; wir gehen ſo langſam und vorſichtig vor, als wenn wir noch einen organiſirten Feind vor uns hätten; dieſe Vorſicht ſcheint mir ganz überflüſſig und das Beſte ſcheint mir zu ſein, wenn man Paris ſo ſchnell wie möglich ſo weit einſchließt, daß es keine Zufuhren mehr bekommen kann, und die Formation neuer Armeen ſo viel wie möglich verhindert. Die Franzoſen ſprengen alle Brücken und Eiſenbahnen diesſeit Paris. Das wird ihnen wenig nützen und werden ſie ſpäter wieder viel aufzubauen haben. Wenn man ihren Zeitungen glauben wollte, ſo müßte man annehmen, ſie wollten ein zweites Moskau aufführen und zuletzt ganz Paris in die Luft ſprengen.

Montmirail, Mittwoch den 14. Sepember 1870.

Ein ſehr ruhiger Tag; nichts Neues von Erheblichkeit. Um 11 Uhr Vormittags ritten wir Alle auf das Schlachtfeld von 1814, wo uns Gottberg an der 1866 von Napoleon errichteten Denkſäule einen intereſſanten Vortrag über die Schlacht hielt; es war wie auf einer Generalſtabsreiſe. Der König iſt mit dem Hauptquartier heute in Chateau Thierry und geht morgen nach Meaux, vier Meilen von Paris, hoffentlich nicht, um zu unterhandeln; wir müſſen erſt Paris eingeſchloſſen haben, und die Franzoſen müſſen, wie bei den alten Römern, durchs Joch kriechen, ehe wir unterhandeln. Mr. Ruſſel, der Times-Correſpondent, der in London geweſen iſt, erzählte mir, wie er in London überall erzählt habe, daß ich ihm drei Tage vor der großen Schlacht auf der Karte gezeigt habe, daß und wie die Franzoſen bei Sedan umzingelt und gefangen werden würden. Es war, glaube ich, am 29. Auguſt in Senuc. —

Coulommiers, Donnerstag den 15. September 1870.

Ich wachte heute früh mit Kopfschmerzen auf und als die Musik des 7. Regiments einen Choral ꝛc. vor meinen Fenstern spielte, fing ich bitterlich an zu weinen, ohne zu wissen warum; meine Nerven müssen daher sehr herabgestimmt sein. In der Nacht war ein Telegramm gekommen, das mich zu 10 Uhr nach Chateau Thierry zu einer Besprechung mit Moltke bestellte. Bei wunderschönem, nervenstärkendem Wetter fuhr ich in einem französischen Einspänner mit Viebahn und unter Begleitung von Hahnke mit sieben Ulanen ab. Ich genoß die herrliche Gegend und den schönen Anblick des Marne-Thals bei Chateau Thierry, und meine Nerven stärkten sich. Zuerst eine kurze Conferenz mit Moltke über die Art der Einschließung von Paris, die am 19. von allen Seiten geschehen soll; ich stimmte fast ganz mit Moltke und freue mich, daß es so ausgeführt werden soll, wie ich mir es gedacht und wie ich es bereits meinen Generalstabs-Offizieren in Boursault vorgetragen hatte. — Dann gingen wir zum Vortrag beim Könige, der Alles genehmigte. Er sah sehr wohl und heiter aus und las ein Telegramm aus Petersburg vor, wonach Thiers nach London und Petersburg in den allerfriedfertigsten Absichten geht. Auch Jules Favre ist mit Friedensvorschlägen angemeldet. — Einige interessante Details. Die französischen Blätter werden immer zahmer und werden es wohl noch mehr werden, wenn wir am 19. die Stadt ganz eingeschlossen haben. — Die Rückfahrt ging zuerst längs der Marne und dann auf Sablonnières, wo wir eine Stunde futtern mußten; wir waren bald von einigen Dutzend Blusenmännern umgeben, und kann ich nicht leugnen, daß ich mich freute, daß ich auf den Wunsch des Kronprinzen die Ulanenbedeckung mitgenommen hatte. Nach harten Drohungen gelang es uns endlich, etwas Hafer zu bekommen, und die Leute wurden plötzlich ganz artig, und wie ich glaube, weil wir

gebroht hatten, ihnen gleich ein Bataillon Bayern zu ſchicken, die ſehr gefürchtet ſind. Ich ging mit Viebahn in ein Zimmer des geſchwätzigen Paſtors, wo ich den Befehl für morgen diktirte. — Um 6 Uhr waren wir hier in Coulommiers, in dem Hauſe der Marquiſe v. Varennes, wo König Wilhelm ſchon 1814 logirt hat. Ich bin ſehr behaglich im vierten Stock logirt und fühle mich wohler.

Coulommiers, Freitag den 16. September 1870.

Heute ein wunderſchöner Herbſttag. Bis Nachmittag 3 Uhr hatte ich unausgeſetzt auf die Karte zu ſehen, Befehle für die nächſten drei Tage zur Einſchließung von Paris und Briefe zu diktiren. Der Kronprinz fuhr zum Könige nach Meaux; ich machte einen hübſchen und langen Spaziergang mit Herkt. — Nach den eingegangenen Meldungen zeigen ſich überall an der Seine Franctireurs in der Bluſe und ſchießen auf unſere Cavallerie, die manche einfängt und ſie zu Gefangenen macht, ſtatt ſie todtzuſchießen oder zu hängen; unſere Leute ſind gut wie die kleinen Kinder und können es ſich gar nicht denken, daß wir ſo hinterliſtige Feinde haben. Die Franzoſen ſcheinen alle Wälder um Paris abzubrennen, Straßen abzugraben und zu barrikadiren und Brücken in die Luft zu ſprengen, und vergeſſen dabei, oder wiſſen es in ihrer Dummheit nicht, daß ihnen das gar nichts hilft; es hält uns gar nicht auf, da wir an ſolchen Hinderniſſen, die nicht vertheidigt ſind, vorbeigehen und die Brücken in wenigen Stunden wiederherſtellen oder neu bauen. Es iſt eine Warnung für ganz Europa, was dasſelbe von der rothen Republik zu erwarten hat. Sie beißen ſich ſelbſt in den Schwanz. Ein engliſcher Attaché iſt heute bei Bismarck geweſen und hat von Waffenſtillſtand und Frieden gefaſelt, iſt aber kurz abgewieſen worden; ich bin neugierig, welche Frechheiten Jules

Favre vorbringen wird, wenn er wirklich kommen ſollte, um zu unterhandeln. Heute hörten wir, daß unſere Briefpoſt am 4. September in Verdun feſtgenommen iſt. Vielleicht wird wieder ein Brief von mir in die Zeitungen kommen; er iſt aber diesmal nicht ſo pikant wie 1866.

Chaumes, Sonnabend den 17. September 1870.

In der Nacht wurde ich leider mit einer ganz unbedeutenden Meldung in Coulommiers geweckt, was mich ſo irritirte, daß ich nicht wieder einſchlafen konnte. Ich fühlte mich daher auch ſo matt, daß ich trotz des wunderſchönen Wetters den Ritt nach Chaumes nicht recht genießen konnte. Hier ſehr gutes Quartier in einem Landhauſe eines Pariſer Notars. Beſondere Meldungen ſind nicht eingegangen; unſere Cavallerie, die weit voraus iſt, bereitet wieder Schrecken. Ich war froh, endlich einen Brief von meiner Frau aus Horſt zu bekommen.

Corbeil (an der Seine),
Sonntag den 18. September 1870.

Nach einem ſehr ſchönen Ritt in angenehmem kühlem Herbſtwetter kamen wir um 1 Uhr hier an und haben in einem ganz wunderſchönen und höchſt geſchmackvollen Schloß mit außergewöhnlich großem Park Quartier genommen. Es iſt ein ſehr alter erblicher Sitz, der einem reichen Kornhändler gehört. Der Schwiegerſohn und gleichzeitig Maire iſt klug genug geweſen, hier zu bleiben und ſind wir vortrefflich logirt. Neues iſt nicht; es ſcheint, als wenn die Dispoſition zur Einſchließung ruhig vor ſich ginge. Morgen Mittag wird ſie geſchehen ſein und Niemand

nach Paris und wieder hinaus können. Bis jetzt haben die Franzoſen noch keine Verſuche zur Unterhandlung gemacht und bin ich recht neugierig, wie es endigen wird. Wir können doch vielleicht wochenlang vor Paris liegen. Geradezu komiſch ſind die Zerſtörungen; hier z. B. iſt ein Brückenpfeiler geſprengt wobei viele Häuſer beſchädigt ſind. Es hat uns das gar nicht aufgehalten, denn die bayeriſchen Pontoniere haben ſofort eine neue Brücke geſchlagen.

Palaiſeau, Montag den 19. September 1870.

Der heutige Tag war ein ſehr intereſſanter, da das 5. Armee-Corps ſeinen Flankenmarſch um die Südſeite von Paris herum machen mußte und leicht auf große Schwierigkeiten ſtoßen konnte. Ich hatte Morgens noch ſehr viel zu thun, und ſo kam es denn, daß alle Beſtellungen verkehrt waren. Der Prinz wollte durch den Park gehen, hatte mir aber nichts geſagt, Gottberg wollte den Uebergang über die ſchlechte bayeriſche Pontonbrücke erleichtern und hatte die Bedeckung vorausgeſchickt; ich wünſchte dagegen möglichſt nahe an Paris heran, auf Villeneuve zu marſchiren. Letzteres geſchah nun auch, aber die zweite Staffel war falſch beſtellt und allgemeine Confuſion; der Kronprinz ungehalten. — Da man von ferne Kanonendonner hörte, ſo marſchirten wir endlich los durch das wirklich einzig ſchöne, mit Villas und Parks bedeckte Seine-Thal; es war wunderſchönes, etwas warmes Wetter. Um 10 Uhr überſchritten wir die Seine bei Villeneuve le Roi und ſuchten dann die Bivouacs einiger Truppen des 6. Corps auf. Es hatte nur kleine Scharmützel nach dem Uebergang gehabt, wurde aber etwas durch ein neues Vorwerk bei Villejuif incommodirt, das mit ſchwerem Schiffsgeſchütz feuerte. Verluſt ziemlich unbedeutend. Als wir etwa bald nach 12 Uhr ein Rendezvous bei

La Vieille Poſte machten, ſahen wir plötzlich ſtarkes Geſchütz- und auch Gewehrfeuer in der Richtung auf Sceaux, alſo beim 2. bayeriſchen und 5. Armee-Corps. Wir ſetzten uns daher wieder in Marſch und ritten nach der Chauſſee ſüdlich Antony, von wo wir das Gefecht wenigſtens in der Ferne anſehen und verſchiedene Anordnungen treffen konnten. Hätten die Franzoſen Terrain gewonnen, ſo würde das 6. Armee-Corps zur Hilfe herangezogen worden ſein. Das Gefecht war aber lange Zeit ſtehend, und um 3 Uhr rückten die Bayern gegen die neue Schanze bei Chatillon vor; bald ſchwieg auch das Feuer und wir konnten uns, vollkommen beruhigt, in unſer Quartier Palaiſeau begeben, wo wir zwar einen hübſchen Park, aber ein unanſehnliches Haus hatten, in dem ſonſt keine menſchliche Seele war. Die Adjutanten warteten ſchon lange auf den Befehl für morgen und hatte ich noch bis tief in die Nacht zu thun und Berichte an Moltke zu ſchreiben. Als wir heute beim 6. Corps waren, erfuhr ich, daß der franzöſiſche Miniſter des Auswärtigen Jules Favre da geweſen, ſehr artig aufgenommen ſei und nun in irgend einem Ort mit Graf Bismarck conferirte. Ich wurde vor Aerger ganz aufgeregt und glaube nicht, daß ich mich hätte entſchließen können, mit einem ſolchen Demokraten zu unterhandeln, der ſich ſelbſt zum Miniſter gemacht hat; höchſtens hätte ich ihm erlaubt, mit meinem Bedienten zu ſprechen. Was aus dieſen Verhältniſſen werden ſoll, das mögen die Götter wiſſen; es iſt ja eigentlich Niemand da, der ein Recht zum Unterhandeln hat, da ja die Kaiſerin und der junge Prinz geflohen ſind und die neue, republikaniſche Regierung wohl kaum factiſch die Gewalt in Händen hat. Die Einſchließung von Paris war, ſoweit wie ſie von der Dritten Armee verlangt war, heute vollendet, und zwar ſo eng wie möglich. Ich habe ſofort den Befehl erlaſſen, daß Niemand in und aus der Feſtung herausgelaſſen wird. Es wird aber bei der Gutmüthigkeit unſerer

Offiziere und Leute recht ſchwer halten. Es iſt auch kein Spaß, Alles, was nicht hören will, gleich niederzuſchießen; es kann's nicht Jeder.

Verſailles, Dienstag den 20. September 1870.

Da ein großer Theil der Truppen dicht vor der Feſtung ſelbſtverſtändlich bivouakiren muß, zwei Drittel aber in Cantonnements, d. h. leere Häuſer, verlegt werden kann, ſo hatte ich heute Morgen, da 8 Uhr Befehlsempfang war, ſehr viel zu thun; von allen Corps waren Generalſtabs-Offiziere und Ingenieure beſtellt, um mir Berichte zu machen und Ordres in Empfang zu nehmen, und war ich recht gründlich froh, als um 10 Uhr die Letzten abritten. Ich hatte zwar einige Stunden gut geſchlafen, aber mein Bett, auf dem ich nicht einmal reine Wäſche hatte, ſtank ſo, daß ich noch jetzt halb übel bin; die Arbeit half mir Gott ſei Dank über den Ekel fort. — Um 10 Uhr ritten wir fort, durch das ſchöne Thal bei Bièvre über das geſtrige Schlachtfeld von Petit Bicêtre nach Chatenay, um dem General v. Hartmann wegen des geſtrigen glücklichen Gefechts zu gratuliren (ſahen neun eroberte Kanonen) und dann mit ihm nach der eroberten Schanze auf Mont de la Tour bei Chatillon; es iſt ein nur halb vollendetes, aber großartig angelegtes Werk und um ſo unbegreiflicher, daß es geſtern ſo ſchmählich verlaſſen wurde, als es die vorliegenden beiden Forts Iſſy und Vanves vollſtändig dominirt — die franzöſiſchen Truppen müſſen vollkommen demoraliſirt ſein. Die Ausſicht von dem Mont de la Tour über ganz Paris iſt geradezu entzückend ſchön und konnten wir uns kaum davon trennen; wir hatten auch die ſpecielle Freude, einige Granaten oder Vollkugeln aus den Forts, die uns wohl bemerkt hatten, über uns weggehen zu hören. Es war wunderſchön klar, aber ein heißer Septembertag. Etwa um

4 Uhr Nachmittags trafen wir hier in Verſailles ein und nahmen unſer Quartier in der fürſtlich eingerichteten Präfectur. Geſtern Abend kam vom 5. Armee-Corps die Meldung, daß der Maire von Verſailles ſich ſehr freundlich gezeigt, Alles verſprochen, aber um Unterzeichnung einer Capitulations-Verhandlung gebeten hatte. Davon konnte wohl nicht die Rede ſein und wurde der Befehl hingeſandt, Maire und Stadt müßten ohne Bedingung gehorchen; ſie würden aber gut behandelt werden; Waffen müßten ſie abliefern. Hier empfing uns der Commandeur der Nationalgarde, ehemaliger Schiffscapitain und Verwandter der Familie Luck. — Es iſt ganz behaglich, einmal wieder ſchön und reinlich logirt zu ſein. Das uns von obigem Commandeur arrangirte Frühſtück war ſehr behaglich.

Mittwoch den 21. September 1870.

Ich habe ſehr ſchön geſchlafen und fühle mich zu Allem aufgelegt. — Soeben 9 Uhr Morgens kommt die Meldung vom 2. bayeriſchen Corps, daß die neue große Schanze von Villejuif von den Franzoſen verlaſſen, vom 2. bayeriſchen Corps (Diviſion Bothmer) beſetzt und dann dem 6. Armee-Corps übergeben worden iſt. Die Franzoſen ſcheinen jeden Widerſtand außerhalb ihrer Forts aufgeben zu wollen. Im Laufe des Tages kamen verſchiedene Gerüchte, daß man ſich in Paris ſchlage; unmöglich iſt es nicht, denn der Zuſtand muß dort ſchrecklich ſein; das ganze Proletariat und die Arbeiter ſind bewaffnet worden, und daß das zu allen möglichen Kataſtrophen führen kann, liegt auf der Hand. Der württembergiſche Kriegsminiſter v. Suckow und Fürſt Pleß kamen heute aus dem Großen Hauptquartier; es ſcheint, als wenn Bismarck mit Jules Favre wegen des Friedens einig werden würde, aber auf die Garantien bin ich doch ſehr

neugierig. Es war wieder wunderschönes Herbstwetter und habe ich Nachmittags mit Walker*) einen schönen Spaziergang nach Trianon gemacht. Vormittags war ich mit dem Kronprinzen in der Bildergallerie, die zum Theil zum Lazareth umgeschaffen ist. Wir trafen einen Engländer, der seit zwei Tagen aus Paris gekommen ist und uns erzählte, es seien dort 500 000 Mann gut bewaffnet, die den ganzen Tag operirten; er war halb Franzose und konnten wir ihn nur auslachen.

Versailles, Donnerstag den 22. September 1870.

Immer noch schönes, klares Wetter. Da es uns hier schien, als wenn die Unterhandlungen mit Jules Favre Fortgang hätten, was durch einen Brief von Bismarck bestätigt wurde, so fuhr der Kronprinz gegen Mittag nach Ferrières zum Könige; ich mußte ihn begleiten. Die Fahrt war schön, aber doch durch starken Wind ermüdend. In Ferrières erfuhren wir denn auch, daß Jules Favre allerdings unterhandelt hatte, aber nicht zum Resultat gekommen war, da die Franzosen unter keinen Umständen Land abtreten wollen. Sie sind unglaublich verblendet und denken durch längeren Widerstand noch zu gewinnen, statt jetzt à tout prix Friede zu machen, um uns nur erst einmal los zu werden. Außer Favre war noch ein Abgesandter von Gambetta und einer von der Kaiserin dagewesen. Interessant war es, daß Bismarck die Unterhandlungen nicht französisch, sondern durch einen Dolmetscher führen wollte, um dem ungerechtfertigten Gebrauch der Verhandlungen in französischer Sprache einmal ein Ende zu machen. Der Landsitz Ferrières, Herrn Rothschild gehörig, ist das Großartigste derart, was man sehen kann. Die

*) Englischer General.

koloſſalen Räume des Schloſſes ſind voller Möbel und jedes Möbel iſt ein Kunſtwerk. Auch der Park ſehr groß und ganz engliſch. In der Nacht ſchlief ich auf dem Bett des Fürſten Pleß, der abweſend war. Ich zog mich gar nicht aus, ſchlief aber ganz vortrefflich. General v. Stoſch war auch im Hauſe einquartiert. Abends Thee beim Könige.

Verſailles, Freitag den 23. September 1870.

Morgens ſprach ich mich mit General v. Moltke wegen der weiteren Operationen aus, um 10 Uhr Vortrag beim Könige, dann gefrühſtückt, und um 12 Uhr fuhren wir wieder zurück nach Verſailles. Bei unſerer Ankunft fanden wir nichts Neues von Bedeutung, nur eine Meldung, daß der Feind von Tours und Orleans im Anmarſch ſei; ich konnte nur darüber lachen, da ich es für unmöglich halte. Auch war ein Ruſſe von den Vorpoſten hierher durchgelaſſen, der aus Paris kam.

Verſailles, Sonnabend den 24. September 1870.

Der Ruſſe war ſehr geſprächig, als ich ihn Vormittags bei mir hatte. Er erzählte viel und ſehr Intereſſantes aus Paris; ich konnte ihm nur Alles glauben, da es unſere anderen Nachrichten nur beſtätigte, und doch glaube ich, daß er Spion oder wenigſtens Abgeſandter aus der Feſtung war. Er war unglaublich gut über Alles orientirt. Er berechnet die Franzoſen in Paris auf 450 000 Bewaffnete, voller Feuereifer, ſich bis aufs Letzte zu ſchlagen, aber ganz ungeübt in den Waffen und ohne jeden offenſiven Muth; ſie würden daher wohl nichts thun, als ſich immer mehr zu befeſtigen und uns ruhig zu erwarten. Bis

3 Uhr hatte ich fortwährend zu arbeiten; dann machte ich einen hübſchen Ritt mit Lenke*) nach Schloß Meudon, von wo wir wieder eine ſchöne, ja entzückende Ausſicht auf Paris hatten. Es wurde ab und zu von den Forts gefeuert und ſah ich auf etwa 800 Schritte vor uns eine Mine in die Luft gehen. — Abends war Diner oder vielmehr Liebesmahl der Brigade Voigts-Rhetz im Wirthshauſe, wo ſtark getrunken und getoaſtet wurde. Der Kronprinz war dabei.

Verſailles, Sonntag den 25. September 1870.

Heute früh war Gottesdienſt im Park von Verſailles, dem ich leider nicht beiwohnen konnte; ich hatte zu viel zu thun. Sehr erfreut war ich durch die Nachricht, daß wir einen Telegraphendraht im Bett der Seine entdeckt und ihn gehoben hatten; unſer Telegraphiſt legte ſofort an, und nun haben wir alle Telegramme von Paris nach Tours ꝛc. — Da ſie aber größtentheils in Chiffern ſind, ſo hilft das wenig. Ich werde ihn aber nicht zerſtören laſſen, denn wer weiß, ob wir nicht den Schlüſſel finden; wir ſtudiren daran. Nachmittags fuhr ich mit dem Prinzen nach St. Germain, wo wir von der Terraſſe die entzückendſte Ausſicht genoſſen.

Montag den 26. September 1870.

Heute früh war das 2. bayeriſche Corps alarmirt, da ſich große Truppenanſammlungen bei Fort Vanves zeigten; es war aber nichts. Um 10 Uhr hatten wir mit den hier cantonnirenden Truppen eine Art Parade, bei der eiſerne Kreuze ausgetheilt wurden. Der Kronprinz ſtand dabei an der Bildſäule Lud-

*) Generalſtabsoffizier.

wigs XIV. Sonderbar genug. Immer noch das schönste Wetter. Nachmittags ritten wir nach Meudon; leider war es dunkler geworden und ich fürchte, das Wetter wird sich ändern. Es ist wieder ein Briefbote aus Paris festgenommen, auch hat der Luftballon von Paris wieder Briefe heruntergeworfen, die wir aufgefangen haben. — Diese Briefe fangen mit einem Male an, einen gewissen Ton der Resignation anzunehmen; die Zuversicht scheint zu schwinden. Es ist auch hohe Zeit; wenn Frankreich sein Paris retten will, dann muß es schnell à tout prix Friede schließen. Gewinnen kann es durch das lange Warten nicht, selbst wenn es sich in den glühendsten Patriotismus hineinschwatzt. Die nackte Wahrheit, daß Alles verloren ist, muß bald klar zu Tage liegen. Heute habe ich die Bibliothek von St. Cloud wegen Karten durch Karnatz*) untersuchen lassen; es ist Gott sei Dank Manches gefunden, um dem großen Kartenmangel abzuhelfen. Sonst findet man keine Karten in Frankreich und scheint die Geographie hier terra incognita zu sein.

Dienstag den 27. September 1870.

Der Telegraph in der Seine hat auf Anordnung des Generals v. Moltke abgeschnitten werden müssen. Ich hatte heute recht viel Aerger mit den Cavallerie-Divisionen, die die Requisitionen sehr mangelhaft machten, weil sie sich vor den Francstireurs fürchten, die allerdings sehr frech werden und uns umschwärmen. Sie werden aber noch mehr für Frankreich wie für uns eine Landplage werden. Heute war wieder wunderschönes, klares Herbstwetter. Nachmittags ritten wir mit dem Kronprinzen nach St. Cloud und pirschten uns trotz der Warnungen

*) Major im Generalstab.

des Generals Bothmer ans Schloß an und wurden nicht beſchoſſen. Sehr intereſſant war uns die elegante Einrichtung und habe ich mich im Toilettenzimmer der Kaiſerin Eugenie auf den ſchlohweißen ſeidenen Sopha geſetzt. Es war noch faſt Alles ſo, wie der Kaiſer es verlaſſen hatte. Beim Weggehen mochte man uns bemerkt haben, denn wir hörten ein vollſtändiges Rottenfeuer aus Gewehren und Wallbüchſen; da die Franzoſen ſich auf dem anderen Seine-Ufer bis an die Zähne verſchanzt haben und wie die Schießhunde aufpaſſen, ſo werden unſere Vorpoſten oft angeſchoſſen. Wir ritten ſehr ſcharf zurück und war ich unbeſchreiblich müde.

Mittwoch den 28. September 1870.

Auch heute Morgen hatte ich ſo viel zu thun und namentlich die Requiſitionsbefehle für die Cavallerie-Diviſionen zu geben, daß ich um 1 Uhr halb todt war. — Ein engliſcher Cabinets-Courier, Capitain Johnſon, wurde eingebracht; er kam eben aus Paris. Es ſcheint dort noch Ordnung zu ſein, aber Mangel an Milch, Butter, Gemüſe ꝛc. macht ſich fühlbar. Johnſon ſagte mir, daß der am Thor von Vanves commandirende franzöſiſche Oberſt ihn paſſiren laſſen wollte, daß es ihm aber ſchwer wurde, ſeine Leute zu beruhigen, die dem p. Johnſon die Gewehre und Revolver auf die Bruſt ſetzten, mit dem Geſchrei: Die Edelleute dürfen uns jetzt nicht verlaſſen, ſie müſſen mit uns theilen ꝛc. Dieſe Art Terrorismus ſcheint doch ſehr zu herrſchen. — Nachmittags machten wir wieder einen ſchönen, aber anſtrengenden Ritt nach St. Germain, um wieder die ſchöne Ausſicht zu genießen.

Donnerstag den 29. September 1870.

In der Nacht 2 Uhr wurde ich von Lenke geweckt mit einem Telegramm des Generals v. Hartmann, wonach er um ½6 Uhr eine neue Schanze bei Notre Dame de Clamart beschießen müsse, weil dort stark gearbeitet werde; ich mußte den Prinzen wecken und einige Befehle geben, für den Fall, daß sich aus der Beschießung ein größerer Kampf entwickeln sollte. Lenke wurde nach dem 2. bayerischen Corps geschickt und dann zeigte sich Vormittags, daß Alles eitler Wind gewesen war. Meine schöne Ruhe war umsonst gestört. Graf Perponcher war gekommen, um zu sehen, ob der König mit Hauptquartier in Versailles unterkommen kann. Wir werden aus unserem schönen Palast vertrieben und müssen uns eine bescheidene Wohnung suchen. Dagegen habe ich zwar nichts, aber die Anwesenheit des Großen Hauptquartiers in Versailles wird sehr viel Unangenehmes für uns haben; namentlich für mich, da ich wohl nicht soviel Ueberwindung haben werde, um den vielen unbefugten und unverlangten Fragen und Rathschlägen aus dem Wege zu gehen; ich fürchte, ich werde wieder sarkastisch und grob werden, ohne es zu wollen, und damit wieder die Gemüther gegen mich aufregen. — Nachmittags schöner Ritt mit dem Kronprinzen durchs Lager von Sartory und den Park von Versailles. — Himmlisches Herbstwetter.

Versailles, Freitag den 30. September 1870.

Heute früh 5 Uhr fuhr der Kronprinz nach Ferrières, da es heute der Geburtstag der Königin ist. Ich stand erst um 7 Uhr auf; es kamen aber bald Gerüchte von starkem Feuer bei Sèvres und vor Villejuif und wurden wir Alle sehr unruhig. Bald kamen Nachrichten und auch Verwundete. Die Franzosen

hatten auf vielen Punkten mit Tagesanbruch Ausfälle gemacht — bei Sèvres mit 3 Bataillons und 4 Kanonenböten; sie waren überraschend bei Bas Meudon gegen unsere Vorposten (7. Infanterie-Regiment, 2. Bataillon, und 5. Jäger-Bataillon) vorgegangen, wurden aber energisch zurückgeworfen; um 9 oder 10 Uhr war Alles beendet; wir haben 1 Todten und 15 Verwundete; viel durch Granatfeuer.

Bei Villejuif war der Feind mit 12 Bataillons Linientruppen ausgefallen (12 Bataillone Mobilsgarde in Reserve dahinter), sie griffen unsere Vorposten des 6. Corps energisch und sehr brav an, wurden aber ebenso empfangen und in die Schanzen zurückgeworfen; sie haben 400—500 Gefangene und wohl 1000 Mann an Verwundeten und Todten verloren. Auch unser Verlust war nicht unbedeutend, 5 todte Offiziere und, wie es heißt, nahe an 200 Mann verwundet. Der Kronprinz, welcher eben vorbeifuhr, setzte sich zu Pferde und hat das Gefecht mitgemacht. Um 10 Uhr war es bis auf Kanonaden aus den Forts vorbei. — Auch gegen das 11. Corps hat von Vincennes und Charenton ein Ausfall stattgefunden, aber nur unbedeutendes Gefecht, da der Feind bald wieder zurückging. Auch will man Kanonendonner in der Richtung des Montmartre gehört haben. Was sich die Franzosen unter solchen Ausfällen an vielen Punkten denken mögen, ist gar nicht zu verstehen. Unsere Aufstellung ist so dünn, daß der Feind, wenn er seine ganze Kraft auf einem Punkte concentriren wollte, ohne Zweifel durchbrechen und uns trennen könnte; er versteht aber sein Metier nicht und handelt wie ein mit Blindheit Geschlagener. — Die Lust zum Schlagen muß ihm doch endlich einmal ganz ausgehen, wenn er immer eins auf die Nase bekömmt. Die Franctireurs fangen an unbequem und frech zu werden, und umschwärmen uns überall wie Räuberbanden. Die Einwohner fangen schon an, um preußische Truppen zu bitten, um nur vor diesen Räubern

geſchützt zu ſein. Ein gefangener Offizier hat erzählt, die Linientruppen hätten müſſen zum Gefecht vorgehen, weil die hinter ihnen ſtehenden Mobilgarden geſchrieen hätten, wenn ſie es nicht thäten, ſo würden ſie auf ſie ſchießen. Ein grauſamer Zuſtand. — Vormittags ging ein Ballon über Verſailles und ſtreute Proclamationen aus. — Nachmittags ritt ich mit mehreren Offizieren durch den ſchönen Wald von Meudon nach der bayeriſchen Schanze; wir wurden nicht beſchoſſen, aber beim Heimritt fiel Hauptmann Lenke mit ſeinem Pferd in einen Graben und war in Lebensgefahr. — Abends großer Zapfenſtreich. Immer noch herrliches Wetter. Ankunft des preußiſchen Präfecten Herrn v. Brauchitſch.

Verſailles, Sonnabend den 1. October 1870.

Heute früh war Alles ſtill, als wenn die Franzoſen von dem geſtrigen Gefecht erſchöpft wären. Das Gefecht bei Chevilly iſt ſtärker geweſen, wie wir geglaubt haben. Vom 6. Armee-Corps 8 Offiziere todt und 15 verwundet. — Auf Vorpoſten nichts Neues. Einzelne Meldungen von Angriffen der Franctireurs. — Nachmittags machten wir wieder einen ſchönen Ritt nach dem Obſervatorium bei Malmaiſon, wo wir Mont Valerien überſehen konnten. Bei unſerer Rückkehr fanden wir den Kronprinzen ſchon hier, der uns die Nachricht von anrückenden Verſtärkungen durch das 13. und neu formirte 14. Armee-Corps brachte. Es war wieder ein Engländer durch die Vorpoſten gekommen; auch ſchickte ich mit Genehmigung des Grafen Bismarck den amerikaniſchen General Burnſide mit Colonel Forbes zur Geſandtſchaft nach Paris; den begleitenden Offizier Lieutenant v. Biſſing hätten die Franzoſen trotz Parlamentär-Flagge beinahe erſchoſſen.

Sonntag den 2. October 1870.

Heute früh hatten wir Gottesdienst im Freien und im Park von Versailles. Wieder das schönste klare Wetter. Bei den Vorposten wurde nur wenig gefeuert; ich hatte wieder viel zu verhandeln mit dem Maire, einigen Amerikanern, Engländern 2c. Nachmittags ruhte ich mich endlich einmal ordentlich aus und ließ den Kronprinzen mit den anderen Herren allein nach dem Observatorium von Malmaison reiten. Abends verschiedene Briefe vom Obercommando, die mir nichts Neues sagen; es ist Alles im Werk, was nöthig erscheint. Wir werden nun noch zwei Corps, das 13. und 14., zur Armee bekommen, so daß ich täglich an zwölf verschiedene Truppenkörper Befehle zu ertheilen und für sie zu sorgen habe; das ist wirklich zu viel, wenn man dabei noch überflüssige Rathschläge befolgen soll. Wir werden unsere Armee bald auf 250 000 Mann gebracht haben, ohne die Armee des Kronprinzen von Sachsen, also circa 300 000 Mann.

Versailles in der Villa, Montag den 3. October 1870.

Heute früh hatte ich die große Freude, ein Telegramm von Dammas zu bekommen, daß Agnes*) von einem Jungen am 30., dem Schlachttage, glücklich entbunden ist. Um ½10 Uhr ritten wir nach dem Exerzierplatz bei Sartory, um die 5. und 6. Cavallerie-Division in Parade zu sehen. Ein schöner Anblick. Nachher ritt ich in unser neues Logis, da wir den Präfectur-Palast wegen der bevorstehenden Ankunft des Königs verlassen mußten. Ich bin mit dem Tausch sehr zufrieden, da es hier in der Villa der Familie Walther höchst comfortabel und behag-

*) Zweite Tochter des Feldmarschalls.

lich ist; der schöne kleine Park sehr angenehm. Ich blieb zu Hause und arbeitete, während der Kronprinz nach St. Cyr spazieren fuhr. Gegen Abend kamen die Amerikaner, der bekannte General Burnside und Forbes, aus Paris zurück, offenbar Unterhändler, da sie hier Bismarck abwarten wollen. Der Kronprinz lud sie zum Mittag ein, wo sie in der Conversation Manches ausplauderten. Danach hat Jules Favre zu Burnside gesagt, er sehe ein, daß man, um Paris und Frankreich zu retten, auf die preußischen Bedingungen (Länder-Abtretung 2c.) eingehen müsse; er und sein Gouvernement könne es aber nicht, ohne sofort gestürzt zu werden, es käme daher darauf an, ein neues Gouvernement durch Wahlen zu bekommen, das dann Frieden schließen könne. Kurz, man wünscht dringend Waffenstillstand, um die Wahlen vornehmen zu können, dann würde der Friede bald von selbst folgen. Ohne dem wäre Frankreich ganz ruinirt. — Ich bin sehr neugierig, wie sich das entwickeln wird. Ein oder zwei Forts müssen sie uns dann jedenfalls einräumen.

Dienstag den 4. October 1870.

Wieder prächtiges Wetter, aber nichts Neues. Nachmittags sehr schöne Fahrt mit dem Kronprinzen nach St. Germain, wo es wunderschön klar war.

Mittwoch den 5. October 1870.

Heute früh fuhren wir um 8 Uhr aus, um den König einzuholen, der über Villeneuve St. Georges hierher kommen und unterwegs die Truppen des 6. Armee-Corps sehen wollte. Als wir in Chatenay ankamen, hörten wir sehr starken Kanonen-

donner, und glaubte ich wirklich, der Feind habe einen Ausfall gegen Meudon gemacht. Wir fuhren bei General v. Hartmann an und horchten dem Geschützfeuer zu; nach einer Stunde hörte es aber ganz auf und konnten wir unsere Fahrt fortsetzen. Bald nach 12 Uhr empfingen wir den König, frühstückten in Villeneuve le Roi, ritten dann an allen aufgestellten und Hurrah rufenden Truppen vorbei, setzten uns wieder in den Wagen, fuhren ebenso das 2. bayerische Corps entlang und waren um 6 Uhr hier in Versailles, todtmüde. Der König aß hier beim Kronprinzen, da sein Küchenwagen zusammengebrochen war. Die starke Kanonade hatte heute keine Verluste gebracht. Es ist ganz unbegreiflich, wie ein so alter Herr solche Strapazen mit Leichtigkeit aushält, während wir Alle todtmüde sind.

Donnerstag den 6. October 1870.

Die Eigenthümerin unserer Villa heißt Frau André geb. Walther. Sie muß sehr reich sein; ihr Mann ist Banquier von Louis Philipp gewesen. — Heute früh hatte ich verschiedene Meldungen erhalten, wonach Prinz Albrecht mit seiner Cavallerie nicht weiter vor kann, weil die Wälder nördlich von Orleans stark vom Feinde besetzt sind. Es waren 12 Bataillons, 3 Regimenter Cavallerie und etwas Artillerie und noch Colonnen gesehen worden, auch arbeitete der Feind auf Wiederherstellung der Eisenbahn. Da auch gleichzeitig in den Werken der Festung starke Bewegung und namentlich Concentration gegen Sèvres gemeldet worden war, so kam ich zu dem Schluß, es werde ein großer Ausfall mit den Linientruppen vorbereitet, um unsere Linie zu durchbrechen und sich mit der Loire-Armee zu vereinigen. In dieser Ansicht rannte ich mich ganz fest, wenngleich das sonst gar nicht meine Art ist, und als General Moltke um

½9 Uhr zu mir kam, ſchlug ich ihm vor, mit dem 1. bayeriſchen Corps und Zuhilfenahme der 22. Diviſion (v. Wittich) und der drei Cavallerie-Diviſionen, Alles unter General Tann, der Süd-Armee entgegenzumarſchiren und ihr eine tüchtige Schlappe beizubringen. Es wurde ſofort eine Dispoſition gemacht und Alles in Gang gebracht, ſo daß das Corps noch am Abend in Arpajon ſtehen und dort den Feind erwarten, oder ihm entgegengehen konnte. Mittags ½2 Uhr fuhren wir mit dem Könige nach Verſailler Park, ſahen das Lazareth, dann ſprangen die Waſſer bei dem ſchönen Wetter, Trianon und Spazierfahrt; ich ſprach Moltke und Podbielski und hoffte Alles gut im Gange zu haben. — Abends kam zu meiner großen Freude Fritz*) hier an, der ſehr wohl und munter war; auch endlich ein Brief von meiner Frau mit den Details der Entbindung von Agnes am 30.

Villa bei Verſailles, Freitag den 7. October 1870.

Morgens hatte ich eine Conferenz mit General Schulz und Oberſt Rieff, wobei ich ſehen konnte, daß wir drei zuſammen die Belagerung oder vielmehr den förmlichen Angriff der Feſtung richtig und einig leiten würden. Geſtern hatte mir Podbielski geſagt, daß die Sache in unſere Hände gelegt werden würde und daß es ſchon zur Unterſchrift fertig wäre. Heute iſt aber wieder Alles geändert. Warum? das weiß ich nicht; ich glaube aber, es wünſchen Viele mitzuſprechen und ihre Anſicht geltend zu machen, was jedenfalls nicht gehen würde, wenn ich es in die Hand bekäme.

Es iſt wirklich ganz eigenthümlich, daß ich mit General v. Moltke ſtets einig bin, daß aber faſt immer Menſchen da-

---

*) Jüngſter Sohn des Feldmarſchalls.

zwiſchen treten und die Befehle nie ganz ſo ausgefertigt werden, wie ich es erwartete. Er mag auch wohl nicht immer ſo handeln können, wie er gern möchte. — Um ½1 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen nach der Präfectur, wo wir uns dem Könige anſchloſſen und eine wunderſchöne Fahrt nach St. Germain machten, wo wir die ſchöne Ausſicht genoſſen und ſehr vortrefflich in dem Hotel de Pavillon dinirten. Während der ganzen Zeit fand eine ziemlich ſtarke Kanonade aus dem Fort Mont Valerien in das Vorterrain ſtatt, als wenn ſie wie Feuerwerk beſtellt worden wäre. Es ſcheint der letzte wirklich ſchöne Herbſttag geweſen zu ſein, denn nachdem wir noch das Schloß mit ſeinen Raritäten beſichtigt hatten und auf der Rückfahrt waren, fing es zu regnen an; wir kamen um 6 Uhr noch glücklich nach unſerer Villa. Nach dem Diner hatte ich den großen Kummer, daß Major v. Hahnke vom General v. d. Tann, zu dem er geſchickt war, um ihn vorwärts zu treiben, zurückkam und meldete, er werde in Arpajon ſtehen bleiben, wenn er keinen ganz beſtimmten Befehl erhielt. — Es koſtete mir viel Mühe, dem Kronprinzen zu beweiſen, daß wir vorgehen und den frechen Feind mit ſeinen Franctireurs zurückwerfen müßten; er geſtattete mir aber doch, Alles einzuleiten, aber Moltkes Genehmigung einzuholen. Ich ſchickte Hahnke gleich hin; Moltke war ganz damit einverſtanden und gab die Genehmigung trotz des Einſpruchs verſchiedener kleiner Geiſter, die immer nur ein Bischen von ihrer Meinung hinzuthun möchten. Bis tief in die Nacht wurden Telegramme und Befehle dictirt und morgen muß Tann vor.

Sonnabend den 8. October 1870.

Heute früh wurde Hahnke fortgeſchickt. Ich hatte einen ziemlich ruhigen Vormittag, aber das Herkommen des 11. Corps

für morgen zur Ausfüllung der Lücke bei Meudon anzuordnen. Mittags kam die frohe Nachricht von dem Zurückschlagen eines Ausfalles bei Metz, was sich nun doch wohl bald ergeben muß. General Burnside kam wieder mit einem Schreiben von Graf Bismarck, um durch die Vorposten nach Paris geleitet zu werden; jedenfalls zu Unterhandlungen, wie er mir merken ließ. Hauptmann Lenke ging mit. — Nachmittags ritt ich mit dem Kronprinzen im Park bei Trianon spazieren und wurden wir trotz Regenmantel recht gründlich naß. In der vorigen Nacht wurde ich mit einem Telegramm vom 4. Armee-Corps geweckt, wonach dort erwartet wurde, die Franzosen wollten eine Brücke bei Chatou schlagen. Mir kam das lächerlich vor, da ich gar keinen Grund dafür finden konnte; ich drehte mich um und schlief weiter; habe es auch nicht bereut. Zum Mittag aßen die Herren hier, die heute auf Befehl des Königs die Angriffsfront recognoscirt hatten, General v. Hindersin, Schulz und Oberst Rieff.

Sonntag den 9. October 1870.

Ich habe eine vortreffliche Nacht gehabt und bin gar nicht gestört worden. Leider wieder trübes Wetter, aber noch warm. Gestern Abend war noch die frohe Nachricht hier eingetroffen, daß auch General Werder, der mit den Badensern gegen die Seine im Süden vorrückt, unweit Langres oder Epinal auf ein französisches Corps gestoßen ist, das er vollkommen geschlagen hat. Hoffentlich kommt morgen eine ähnliche Nachricht von v. d. Tann. Um 10 Uhr war Gottesdienst in der schönen (katholischen) Schloßkapelle, die merkwürdiger Weise keine Kanzel hat. Viele einzelne interessante Nachrichten, die ich aber nicht alle niederschreiben kann. Nachmittags allein Spazierritt im Park; ich wurde bis auf die Haut naß und fand zu meiner Freude hier Kaminfeuer.

Zwei Spione ſitzen und werden vom 5. Corps examinirt. Mittags aß der König bei uns. Nach Tiſch kam der Herzog Eugen von Württemberg und brachte zwei Spione von St. Germain mit einem großen Briefbeutel, der heute noch geleert und durchſtudirt wird. Alle Offiziere ſitzen auf dem Bureau, ſtudiren dran und examiniren die beiden Galgengeſichter. Sie kommen aus Belgien und wollen nach Paris.

Montag den 10. October 1870.

Heute früh kam die Cabinetsordre, wonach die Dritte Armee die Angriffs-Arbeiten zu leiten hat. Ich hoffe, es wird nicht wieder ſo ſein, wie bei Düppel und Alſen, wo ich alle Arbeiten leiſten muß und Andere dann die Früchte davon reißen. Ich habe gar nicht den Wunſch, die Sache zu leiten, aber wenn es einmal ſein muß, ſo wünſche ich nicht und werde es auch nicht geſtatten, daß mir Andere hineinſprechen. — Von General v. d. Tann die Nachricht, daß geſtern nur kleine Gefechte geweſen ſind, der Feind ſcheint ſich mit ſeinen Franctireurs auf Orleans zurückzuziehen. Hoffentlich wird es dort einen großen Schrecken erregen, wenn Tann morgen einrückt. Vom Großen Hauptquartier ſcheint man zu wünſchen, daß die 22. Diviſion von Orleans hierher zurückkommt und Tann das Uebrige überläßt. Ich bin nicht der Meinung und leiſte Widerſtand; Tann darf nicht geſchwächt werden, wenn er bis Tours vorgehen ſoll, was ich dringend wünſche. Ich bin überzeugt, daß nichts den Muth der Franzoſen mehr brechen wird, als wenn wir ihnen zeigen, daß wir ihnen das Bilden einer neuen Armee nicht geſtatten wollen. — Heute Vormittag war ſtarke Kanonade und auch Kleingewehrfeuer; hauptſächlich wohl beim 4. Armee-Corps.

— Ich hatte ſo viel zu thun, daß ich gar nicht aus geweſen bin. Mittags aßen wir beim Könige.

Dienstag den 11. October 1870.

Heute früh Telegramm von Tann, wonach er geſtern bei Artenay, nördlich Orleans, den wohl über eine Diviſion ſtarken Feind in die Flucht geſchlagen und circa 1500 Gefangene gemacht hat. Gegen Mittag kam Stülpnagel von dort geritten und erzählte die Details des Sieges. Ich war ſehr glücklich darüber, da ich dieſe Expedition nur ſchwer habe durchſetzen können und ſie jetzt ſo glücklich abzulaufen ſcheint. Von 9 bis ½11 Uhr hatten wir Conferenz wegen der Angriffsarbeiten und haben uns über Alles verſtändigt. — Ich habe mich heute wieder matt und müde gearbeitet und war froh, als ich um ½4 Uhr endlich einen Spazierritt mit einigen Offizieren nach dem Kiosk der Kaiſerin machen konnte. Abends war Bismarck zum Diner hier; ich ſaß neben ihm und habe Manches mir ſehr Intereſſante gehört. Die Franzoſen wollen nicht zur Vernunft kommen; Bismarck ſcheint aber mit einer Menge Partheien gleichzeitig zu unterhandeln.

Mittwoch den 12. October 1870.

Heute Mittag kam ein Telegramm über einen erneuerten brillanten Sieg des Generals v. d. Tann und Einnahme von Orleans am 11.; unſer 11. Armee-Corps hat ſehr brav mitgefochten. Alles in gehobener Stimmung. Nachmittags ritt ich allein im Park ſpazieren; zum Mittag war hier Moltke und Generalſtab. Nachher ſchrieb ich an Tann wegen weiterer Ope-

rationen auf Tours und Bourges, wo sich große Artillerie-Werkstätten 2c. befinden. Um ½10 Uhr kam Hahnke mit Details vom Schlachtfeld.

Donnerstag den 13. October 1870.

Heute früh beim Vortrag kam Graf Solms dazu; wir sprachen über viel auch nicht zur Sache Gehöriges, namentlich über das Annectiren des Elsasses. Der Kronprinz sprach so energisch, ja mit Leidenschaft über die Gefahren, die uns dereinst aus dem Elsaß erwachsen würden, daß ich gleich merkte, der Herzog von Coburg und Herr Professor Samwer mußten bei ihm gewesen sein und ihn bearbeitet haben. — Nachmittags fand ein Ausfall der Franzosen gegen das 2. bayerische Corps, etwa mit einigen zwanzig Bataillonen statt. Starke Kanonade und eine Stunde Kleingewehrfeuer, worauf die Franzosen wieder zurückgingen. Ich ritt mit Albrecht, Bronsart und Gustedt im Park von Trianon spazieren.

Freitag den 14. October 1870.

Heute früh Alles ruhig. Bei der Parole um 12 Uhr erfuhr ich die Details des Gefechts von gestern. Die Bayern haben doch an hundert Mann verloren; es scheint wirklich, als wenn die Franzosen, um sich zu aguerriren, täglich kleine Ausfälle machen wollen. Sie haben auch das Schloß von St. Cloud in Brand geschossen; es ist recht bezeichnend für unsere Leute, daß sie trotz des Granatfeuers versucht haben, den Brand zu löschen, und als dies nicht möglich war, so viel es anging vom Inhalt zu retten. Leider sind alle schönen Gemälde gestern Abend mitverbrannt; heute ist das Schloß ein Trümmerhaufen; es würde unerklärlich sein, wie die Franzosen so thöricht handeln, ihre eigenen Schlösser

zu ruiniren, wenn man nicht annimmt, daß gerade ein rother Republikaner in einem Fort commandirt hat und nun absichtlich den Lieblingssitz des Kaisers Napoleon zu zerstören suchte. — Nachmittags ritt ich mit dem Kronprinzen nach der Villa Stern bei St. Cloud oder vielmehr Ville d'Avray, von wo man eine entzückend schöne Aussicht auf einen Theil von Paris und alle diejenigen Forts hat, die uns jetzt ganz besonders interessiren. Merkwürdiger Weise wurde nur einige tausend Schritte von uns zur selben Zeit ein Ausfall der Franzosen auf die Schanze Montretout gemacht, die Schanze besetzt, aber eine halbe Stunde darauf wieder verlassen. Wir hörten und sahen nichts davon. — Fritz war heute zum Breakfast hier, um Proviant zu holen; er steht jetzt mit Oetinger*) in Sartrouville. Ein Spion aus St. Germain hatte die sonderbarsten Geschichten von unterirdischen Gängen nach Paris und Mont Valerien erzählt. Lieutenant v. Ivernois hat wirklich einen solchen Gang gefunden und war einige hundert Schritte darin vorgedrungen. — Beim Diner kam ein Telegramm vom General v. d. Tann aus Orleans, wonach er noch nicht weiter vorgehen will, da der Feind sich bei Bourges concentrirt und befestigt hat. Ich wäre doch vorwärts gegangen. Vielleicht handelt er aber richtig und muß ich nun versuchen, beim Großen Hauptquartier durchzusetzen, daß General v. Werder von Rambervilliers nicht auf Paris, sondern auf Bourges dirigirt wird, um dann einen Angriff mit Tann zu combiniren. Aus Metz ist ein Abgesandter von Bazaine hier; was er will, weiß ich nicht. Die Belagerungs-Vorbereitungen gehen frisch vorwärts; es sind schon beinahe zweihundert schwere Geschütze angekommen; Wallbüchsen werden erwartet; auch sind zwei Luftballons angekommen, die ich aber für einfache Spielerei halte.

---

*) Schwiegersohn des Feldmarschalls.

Sonnabend den 15. October 1870.

Gewöhnliche Morgenarbeit. Um 1 Uhr fuhr ich mit dem Könige und dem Kronprinzen zu den Vorposten bei Garches, von wo wir die Montretout-Schanze gut sehen konnten; es war leider ziemlich dunkel, wenn auch sonst schöne Luft. Der englische Oberst Lindsay kam aus Paris, durfte aber seinem Versprechen gemäß nichts Specielles erzählen. Im Allgemeinen bestätigte er unsere Ansichten. Man hat in Paris noch Proviant, vielleicht auf zwei Monate; Alles ist ruhig; man denkt noch nicht an Uebergabe. Die Regierung und wer sonst überhaupt unterhandeln oder gar Land abtreten wollte, der riskirt Alles. Die Regierung kann daher nicht vernünftig handeln, wenn sie auch wollte. Abends hatte ich sehr viel zu schreiben und dictiren; Hauptmann Bronsart steht mir treulich bei. — Da Tann nicht über Orleans hinausgegangen ist und der Feind sich während der dadurch verlorenen Tage wieder recollirt, concentrirt und wahrscheinlich bei Bourges befestigt hat, so würde ein Vorgehen jetzt allerdings gewagt sein. Ich habe ihm daher geschrieben, er solle nun mit seiner Armee in Orleans defensiv bleiben und die 2. Cavallerie-Division behalten. General Wittich soll mit seiner Division mobile Colonnen formiren und die Gegend von Chateaudun, Chartres und Dreux vom Feinde reinigen und hierher zurückkehren. Prinz Albrecht solle sich ihm anschließen. Viele andere Befehle mußten noch expedirt werden und kam ich spät und todtmüde ins Bett. Der Abgesandte von Bazaine aus Metz reist morgen, wie es scheint, unverrichteter Sache ab.

Sonntag den 16. October 1870.

Heute Vormittag kam Oberst v. Rieff zu mir, um mir Vortrag über die Belagerungs-Arbeiten zu machen. Nach seiner Be-

rechnung brauchen wir noch viel mehr Geſchütze von ſchweren Kalibern, wenn der Angriff Erfolg verſprechen ſoll, da der Feind uns eine große Menge der Geſchütze ſchwerſten Schiffskalibers entgegenſtellen kann. An Munition fehlt es uns faſt ganz, und da wir bis jetzt nur eine Bahn zur Dispoſition haben, von der wir noch Alles 14 Meilen per Achſe heranholen müſſen, ſo wird es mit der Beſchießung ꝛc. wohl noch eine recht lange Weile dauern; gewiß zwei bis drei Wochen. Ich konnte Rieff nur vollkommen Recht geben; denn wenn wir einmal die Beſchießung angefangen haben, ſo dürfen wir nicht wie die dummen Jungen abziehen; wir müſſen die Mittel haben, um den Erfolg ſicher zu machen, ſonſt ſchadet uns eine Beſchießung der Forts mehr wie ſie nützt. Es wird aber recht ſchwer werden, dem Drängen Unwiſſender einen Damm entgegenzuſetzen. — Heute Mittag 11 Uhr marſchirten drei Bataillone der Garde-Landwehr-Diviſion hier durch beim Könige vorbei nach St. Germain; ein ſchöner Anblick. Dabei kam die frohe Nachricht von der Einnahme von Soiſſons, ebenſo von Prinz Friedrich Carl, daß es ſchiene, als wenn in Metz die letzte Kataſtrophe nahe bevorſtände. Bei der Parole-Ausgabe hier im Park erfuhr ich, daß die Verluſte des 2. bayeriſchen Corps am 13. doch nahe an 400 Mann betragen; ich ermahnte daher zu mehr Vorſicht und planmäßigem Fechten bei dergleichen Ausfällen; namentlich Hinterhalte mit Infanterie und auch Artillerie zu legen. Der Nachmittag war für mich ſo unruhig, daß ich kaum einige Minuten in den Garten gehen konnte; meine Thür ging fortwährend auf und zu. Eine nicht zu unterſchätzende Schwierigkeit bereitet mir das Hierſein des Großen Hauptquartiers. Von Allem will man Meldung haben, und da alle Augenblick mehr oder minder wichtige Meldungen hier eingehen, ſo kann ich nur fortwährend daran denken, wohin ſie zu ſchicken ſind, damit ſich Niemand darüber beklagen kann, daß Dieſer oder Jener die Meldung gar nicht oder gar früher

wie der und der bekommen hat. Ja man erwartet, wie es ſcheint, Mittheilung von Meldungen, die ich ſelbſt noch nicht bekommen habe. Die Neugierde und Ungeduld, mit der ich viel zu kämpfen habe, macht mir um ſo mehr Kummer, als ich nur immer zu bereit bin, mündlich ſarkaſtiſch und bitter zu antworten (ich bin ein Stück Below*). Unter anderen nicht unwichtigen Meldungen wurde mir Abends 7 Uhr auch ein franzöſiſcher Gefangener durch Graf Bothmer gebracht, der recht werthvolle Ausſagen machte; er beſtätigte die hier ſchon gefaßte Anſicht, daß die Franzoſen in den nächſten Tagen einen letzten und großen Ausfall machen wollen, der dann wohl über das Schickſal des ganzen Krieges entſcheiden würde; nach einigen Anzeichen, namentlich Ablöſung der Linie in den Forts durch Mobilgarden, kann der Ausfall ſchon morgen ſtattfinden, wahrſcheinlich aber erſt übermorgen, was eine recht hübſche Feier für den Geburtstag des Kronprinzen ſein würde. — Wir werden dieſem Ausfall, der vorausſichtlich gegen Chatillon und Bagneux gerichtet ſein wird, mit 50 bis 55 Bataillonen und ſehr ſtarker Feldartillerie begegnen können.

Montag den 17. October 1870.

Es hat heute kein Ausfall ſtattgefunden, aber mein Spion aus St. Germain hat ausgeſagt, daß wir ihn entweder morgen oder in den nächſten Tagen zu erwarten hätten. Lieutenant Ivernois war heute bei mir und brachte mir recht werthvolle Nachrichten von dem Spion, der ſich auch erboten hat, nach Paris hineinzugehen. Er meint, daß noch täglich Verbindung mit Paris ſtattfände, namentlich über Argenteuil. Um 1 Uhr fuhr ich mit dem Könige und dem Kronprinzen nach der Villa Stern

---

*) Die Mutter des Feldmarſchalls war eine v. Below.

bei Ville d'Avray, wo wir bei dem klaren Wetter eine entzückende Aussicht hatten. Zum Mittag war hier der Kriegsminister. Wir sind Alle sehr gespannt, ob morgen der erwartete Ausfall stattfinden wird. Wir können mehr wie 60 Bataillone und über 300 Geschütze dagegen zusammenbringen und hoffen den Feind tüchtig zu schlagen und zurückzuwerfen.

Dienstag den 18. October 1870.

Der Ausfall hat nicht stattgefunden. Alles ist ruhig. Heute Geburtstag Sr. K. H. des Kronprinzen. Um 8 Uhr erschienen drei vereinigte Musikchöre bei dem schönsten klaren Wetter und fingen mit dem Choral „Nun danket alle Gott" an. Meine Nerven wurden dadurch so erschüttert, daß ich mich gar nicht fassen konnte, und als nun auch der Kronprinz in meinem Zimmer plötzlich erschien und mir mit den liebenswürdigsten, anerkennendsten Worten das Kreuz erster Klasse überreichte, da war ich fertig und konnte kein Wort sprechen. Um 12 Uhr erschienen fast alle Offiziere von Versailles und unserem Stabe zur Gratulation; ein schöner Anblick bei der prächtigen Sonne; es wurden einige zwanzig Kreuze erster Klasse ausgetheilt. Dann großes Dejeuner, wobei außer dem Könige noch achtzehn Prinzen waren. — Nachmittags ritt ich mit mehreren Offizieren nach dem Belagerungspark. Abends großes Diner beim Könige. — Es waren verschiedene Nachrichten eingetroffen, wonach der Feind sich immer mehr bei Chateaudun, Chartres und Maintenon verstärkt, und zwar vermittelst der Eisenbahn von Tours. Ich glaube nun doch, daß man den Ausfall von Paris mit einem Angriff von dort her combiniren will; wir müssen den Feind durchaus von dort vertreiben; er ist ja kaum vier Meilen von hier. Auch bei Rouen sollen sich 25 000 Mann Mobilgarden sammeln. — General

Werder rückt gegen Süden vor, auf Beſançon. — Der Feind ſcheint vor ihm in der Richtung auf Dijon und Belfort zu fliehen. Abends kam der Feldjäger Hauſchild aus Orleans zurück und brachte Zeitungen und aufgefangene Briefe mit. Bei Maintenon ſteht der Feind ſehr ſtark. Abends zwiſchen 10 und 11 Uhr ſehr ſtarke Kanonade und Gewehrfeuer in der Gegend von Meudon. Man will im Großen Hauptquartier wiſſen, daß das Volk in Paris durchaus einen ſtarken Ausfall will, daß ſich aber General Trochu beſtimmt dagegen ausgeſprochen hat und die Verantwortung nicht glaubt übernehmen zu können. Graf Richemont in St. Germain, den ich hatte wollen arretiren laſſen, iſt entflohen.

Villa Les Ombrages, Mittwoch 19. October 1870.

Villa Les Ombrages; ſo heißt unſere Villa. Wieder kein Ausfall. Das Wetter beginnt wieder trübe zu werden. Um 8 Uhr kam ein Telegramm aus Orleans, wonach Wittich geſtern Chateaudun angegriffen und die Vorſtädte erſtürmt; in die barrikadirte Stadt einzurücken, war nicht möglich; heute ſoll der Angriff fortgeſetzt werden. Gegen Mittag wieder ein Telegramm von v. d. Tann aus Orleans, wonach er glaubt, ſich dort nicht mehr halten zu können, da ſich bei Gien an der Loire eine ſtarke feindliche Armee ſammelt; ich habe ihm telegraphirt, daß er vorläufig ſtehen bleiben ſoll. Bis jetzt hat es ja noch keine Gefahr für ihn, da der Feind noch nicht formirt und acht Meilen entfernt iſt. Von einem Ausfall aus Paris wird wohl nichts werden, denn General Trochu ſoll ganz dagegen ſein. Ich ſchicke heute meinen Spion nach Paris, um mir die bezügliche Proclamation von Trochu und Zeitungen zu bringen.

Nachmittags ritt ich mit Bronſart im Park ſpazieren. Es kam ein Telegramm von Wittich aus Chateaudun, wonach

er heute früh 3 Uhr die Stadt eingenommen und Gefangene gemacht hat, ohne viel zu verlieren. Abends fertigte ich einen Feldjäger und Xylander ab, um morgen zu Tann nach Orleans zu gehen. Vor Villejuif befeſtigen die Franzoſen ſich noch immer mehr. Vor den Bayern iſt heute Alles ſehr ruhig geweſen, nur viel Weiber ſind ins Vorterrain gekommen, um Kartoffeln zu buddeln; man hat ſie nicht geſtört. Ich habe eine Kommiſſion nach der Porzellanfabrik von Sèvres geſchickt, um die ſchönen franzöſiſchen Formen für Porzellan fortzunehmen und nach Berlin zu ſchicken, was ſehr werthvoll iſt, da wir ſie nicht nachmachen können.

Donnerstag den 20. October 1870.

Während der Nacht hat wieder etwas Gefecht bei Villejuif ſtattgefunden; ich bin glücklicherweiſe nicht geweckt worden. Um 9 Uhr kamen General Schulz und Oberſt v. Rieff hierher zu einer Conferenz, worin viele Details für die erſten zehn Batterien, die wir etabliren müſſen, feſtgeſtellt wurden; ebenſo Details für den Belagerungspark, ſeine Bedeckung ꝛc. Wir waren ganz einig. — Man will Nachrichten haben, daß am 18. Abends von den drei Forts Romainville, Rosny und Nogent in die Stadt Paris hineingeſchoſſen worden iſt. Hoffentlich beginnt nun dort der innere Zwiſt. Von Metz die Nachricht, daß Alles gut ginge. Bei Charlebourg, Bezons gegenüber, iſt in der Nacht von den Franzoſen an einer neuen Schanze gearbeitet worden, überhaupt im Schanzen herrſcht eine ſehr rege Thätigkeit bei den Franzoſen; ſie ſcheinen ſich auch in der Art, wie ſie es machen, ſehr zu verbeſſern und müſſen dazu ihre tüchtigſten Offiziere nehmen; ſie verfolgen das Ziel, mit ihren Befeſtigungen immer weiter vorzugehen, um uns die dereinſtige wirkliche Belagerung ſehr zu erſchweren, die überhaupt ſchon Schwierigkeiten genug haben

wird. Für uns dürfte dies wohl nur ein Grund sein, den ganzen Accent auf das Aushungern zu legen und uns auf eigentliche Belagerung gar nicht einzulassen. Daß wir den Feind aushungern können, und zwar in wenigen Monaten, scheint mir unzweifelhaft. Seine Ausfälle können uns für jetzt nicht gefährlich werden, da seine Armee noch zu sehr unter dem Druck der vielen Niederlagen ist, und sollte sie sich nun wirklich nach einiger Zeit wieder moralisch gestärkt und in eine gewisse Begeisterung gebracht haben, so werden auch wir wieder stärker geworden sein. Einen Entsatz durch eine neu gebildete Armee dürfen wir nicht fürchten. Es wird noch Monate lang dauern, ehe solche sich so formirt und ausbildet, daß sie mit Aussicht auf einigen Erfolg uns angreifen kann. Es ist nur nothwendig für uns, die Bildung der Entsatz-Armee so viel wie möglich zu erschweren und zu verhindern. Dies würde am besten dadurch geschehen, wenn wir nicht zu ängstlich darin wären, uns vor der Festung zu schwächen, sondern öfter weite Expeditionen wie die nach Orleans machten. Ich würde es jetzt z. B. für richtig halten, wenn wir eine Expedition von beinahe zwei Armee-Corps auf Tours machten, um die dortige Regierung zu vertreiben und die sich bildende Armee auseinander zu sprengen. Nach den neuesten Nachrichten ziehen die Franzosen ihre noch vorhandenen Linientruppen bei Tours zusammen; sie müssen auseinandergejagt werden. — Heute Nachmittag ritt ich mit Bronsart und Albrecht nach den Vorposten bei der Jägerschanze, wo wir wieder eine wunderschöne klare Aussicht auf Paris hatten.

Freitag den 21. October 1870.

Heute hatte ich einen ziemlich ruhigen Vormittag und berechnete mir ungefähr, wie lange es dauern würde, bis wir mit

dem Angriff zu irgend einem Ziel kommen könnten. Danach kann vor dem 10. November von einer Beschießung der drei Forts Issy, Vanves und Montrouge nicht die Rede sein; es sind noch unendlich viel Vorbereitungen zu treffen. Dann würde vier bis fünf Tage kanonirt werden, darauf mit der Sappe vorgegangen, die 2. Batterie etablirt und die beiden Forts Issy und Vanves etwa zum 1. December erstürmt. Dann würden die Schwierigkeiten erst beginnen, und zwar gegen die Hauptenceinte, wobei wir nicht im Vortheil, sondern geradezu im Nachtheil sein würden. Sollten wir wirklich die Hauptenceinte nehmen können, so würde es jedenfalls nicht vor dem 1. Januar sein, ein Zeitpunkt, zu dem man durch die bloße Einschließung ebenso weit kommen würde; es ist kaum denkbar, daß Paris so lange verproviantirt sein kann. Ich bin der Ansicht, daß wir gar nicht an eine Beschießung denken, sondern uns nur auf das Aushungern einrichten und uns durch eine Art Circumvallation sichern müssen. — Ich machte dem Kronprinzen hierüber Vortrag und fuhr dann zum General v. Moltke, um ihm die Sache vorzustellen. Er stimmte ganz mit meiner Anschauung und glaubte, daß wir gar nicht zur Beschießung kommen würden, der Hunger würde die Franzosen früher zum Frieden zwingen. Ich fuhr sehr beruhigt fort, und hatte kaum das Frühstück hinter mir, als wir starken Kanonendonner von Mont Valerien hörten. Bald kam auch die Meldung, daß der Feind dort einen Ausfall mit circa 10 Bataillonen, vielem Geschütz und Cavallerie gemacht habe. Der Kronprinz ritt gleich fort und ich folgte; als ich aber sah, daß er zum König ging und ich nicht wünschte, in eine so große Cavalcade zu kommen, so jagte ich weiter über Vaucresson nach dem Kiosk der Kaiserin. Bronsart und Hahnke waren bei mir. Wir kamen dort tüchtig ins Granatfeuer, konnten aber nicht viel mehr sehen, als die Reserven des Feindes am Mont Valerien. Er scheint mit einer starken Division, beinahe 40 Geschützen und

Cavallerie ausgefallen zu ſein. Das Gefecht war ſehr heftig und dauerte etwa zwei Stunden, dann zog ſich der Feind bis unter die Kanonen von Mont Valerien zurück. Wir hatten 8 bis 9 Bataillone und 2 Geſchütze im Gefecht. Die Garde-Landwehr hat 2 Offiziere und 100 Mann gefangen gemacht und den Feind aus Malmaiſon vertrieben. Das 5. Armee-Corps (50. Regiment) zwei Kanonen erobert und auch Gefangene gemacht. Der Ausfall war vollſtändig abgeſchlagen, doch wer weiß, ob er morgen nicht wiederholt wird; nach Ausſage von Gefangenen ſteht uns noch ein großer Ausfall bevor. — Ich ritt, nachdem das Gefecht ziemlich beendigt, nach dem Aquäduct von Marly, wo ich den König und den Kronprinzen traf. — Dann im ſchärfſten Trabe und ſehr vergnügt nach Hauſe. Gründlich müde, freue ich mich, ins Bett zu kommen.

Sonnabend den 22. October 1870.

Gute Nachrichten von Metz; die Feſtung wird ſich wegen Mangel an Proviant wohl in einigen Tagen ergeben; dann wird unſere Situation anders; wir bekommen vielleicht noch 100 000 Mann hierher und können dann größere Excurſionen machen. Ich hatte den ganzen Tag zu arbeiten und konnte nur eine Stunde gegen Abend hier am großen Baſſin ſpazieren gehen. Das fortwährende Schicken von Meldungen ans Große Hauptquartier iſt ſehr ermüdend, beſonders mit Sachen, die ich nur Lappalien nennen kann. Alles kommt zu mir, will etwas wiſſen oder beſſer gemacht haben und Vieles ſind geradezu kindiſche Verlangen. Es verleidet mir ſehr meinen ſchönen Poſten und macht mich oft recht gründlich ſchlechter Laune. Abends kam der Feldjäger und Xylander von Orleans zurück. Der Feind ſcheint ſich bei Blois zu concentriren. Wittich ſteht in Chartres und wird nur eine mobile Colonne nach Dreux vorſchicken; ich kann

ihm nur Recht geben und ſchicke ihm morgen Befehl, in Chartres zu bleiben. Tann und Wittich haben ſehr werthvolle Nachrichten geſchickt und dazu die Ausſagen der Gefangenen geben ein ziemlich klares Bild der Zuſtände. Paris ſcheint doch noch auf vier Wochen ziemlich verproviantirt zu ſein. Bei der Linie und auch wohl Mobilgarde dringender Wunſch nach Frieden. Das Volk will aber noch Krieg aufs Meſſer, und wenn man ſeinen Fanfaronaden trauen ſollte, will es lieber untergehen, wie Land abtreten. Paris iſt ganz ruhig, doch ſind Nationalgarde und Regierung in der Stadt nicht einig und zanken ſich, und ebenſo Linie und Mobilgarde, die in den Forts und außerhalb der Barrieren liegt. Die Regierung in Tours lügt und regt das Volk noch immer auf. Die von uns eingenommenen Ortſchaften zeigen ſich friedlich und unterwürfig, aber ſowie wir den Rücken gekehrt haben, ſind Franctireurs und Mobilgarden wieder da, um den kleinen Krieg zu führen, den zu lernen wir jetzt Gelegenheit genug haben.

Sonntag den 23. October 1870.

Heute früh kam Meldung von Wittich aus Chartres, wonach er dort noch ſtehen bleiben und nur mobile Colonnen nach Dreux ſchicken wird. Ich bin damit ganz einverſtanden und beabſichtige nun, möglichſt in einigen Tagen die Truppen aus Orleans und Chartres wieder zu vereinigen, ſie womöglich zu verſtärken und dann gegen Blois und Tours vorzuſchicken. Das Neſt muß endlich ausgeräuchert werden. Der Kronprinz hat meine Vorſchläge genehmigt und habe ich nun Bronſart zu General v. Moltke geſchickt, um ihm meinen Plan mitzutheilen. Er wird wohl nichts dagegen haben, aber es hängt mir wie Blei an den Gliedern, daß ich jetzt eigentlich nichts mehr ſelbſtändig machen kann, ſondern immer erſt prüfen und nachfragen muß, ob Allerhöchſten

Orts auch etwas dagegen zu ſagen iſt. Kurz, die Flügel ſind beſchnitten und gelähmt, und wenn doch noch etwas Tüchtiges geleiſtet werden ſollte, ſo haben wir das nur unſerem Glück und dem lieben Gott zu danken. Rheinbaben war um ½10 Uhr bei mir und meldete, daß General v. Rebern mit ſeinem Detachement, wie vorgeſtern befohlen, zwar gegen Vernon vorgegangen ſei, aber auf ſehr ſtarken Widerſtand geſtoßen, ſich mit Verluſt von etwa 1 Offizier und 10 Mann wieder nach Mantes zurückgezogen habe. Ich habe dagegen nichts zu erinnern und kann er ſtehen bleiben, wenn der Feind dort ſo ſtark iſt. Bronſart kam vom General v. Moltke mit der Nachricht zurück, daß er mit meinen Vorſchlägen wegen Chartres ꝛc. einverſtanden iſt. Die Sache wird nun bald in Gang kommen. — Die Meldungen drängten ſich heute merkwürdig. Es war recht gründlicher November-Nebeltag, doch konnte ich gegen Abend etwas ſpazieren gehen. Nach dem Diner kam Lancken aus Chartres zurück und erzählte einige Schauergeſchichten von der Einnahme von Chateaudun, das ganz niedergebrannt iſt; es muß ein ſchauerlicher Kampf geweſen ſein und namentlich hat die Artillerie grauſam gewüthet.

Montag den 24. October 1870.

Es war heute wieder recht kaltes und regneriſches Wetter. Metz noch nicht gefallen. Der Feind war heute ganz ruhig, nur mehren ſich die Kartoffel-buddelnden Pariſer vor Clamart und Chatillon; es ſind namentlich viel Weiber und darunter einige ganz elegant angezogene. Einigen, die zu nahe kamen, wurde zugerufen, ſie ſollten ſich zurückziehen, ſonſt würde auf ſie geſchoſſen werden; es ſollen einige auf die Knie gefallen ſein und gebeten haben, man ſolle ſie Kartoffeln nehmen laſſen; ſie wollten lieber todtgeſchoſſen werden, wie verhungern. Es iſt dies ein

Vorspiel von dem, was kommen wird. Was sollen wir thun, wenn die hungrigen Menschen zu Tausenden herauskommen; es bleibt doch nichts anderes übrig, als sie niederzuschießen, wenn nicht bald Friede wird. Schreckliche Perspective! General Tann meldete mir aus Orleans, daß er Herrn Thiers einen Sauf Conduct nach Tours geschickt habe, um sich nach Versailles zu begeben; das klingt nach Unterhandlungen. — Heute Nachmittag ritt ich mit Bronsart und Bronikowsky im Park spazieren. Nach Tisch hieß es, der ganze Himmel wäre in Feuer. Alles stürzte vor die Thür und da sahen wir die schönste aurora borealis, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Der größte Theil des Himmels war blutroth, ein prächtiger Anblick.

Dienstag den 25. October 1870.

Heute früh nichts Neues. Brief von Wittich, wonach in Chartres Alles gut steht. Hier geht die Nachricht ein, daß Schlettstadt eingenommen ist. 2400 Gefangene und 120 Geschütze. Mit Metz scheint es aber doch nicht so schnell zu gehen und werden wir hier mit dem Aushungern auch wohl nicht so bald fertig werden. Der Mensch kann viel aushalten, wenn er will, und noch scheinen sie es zu wollen. Ich ging heute bei dem schechten Wetter nur etwas spazieren. Kurz vor Tisch kam die frohe Nachricht, daß Werder die Franzosen nicht weit von Besançon tüchtig geschlagen und ihnen 15 Offiziere und 180 Mann als Gefangene abgenommen hat. Zum Mittag waren hier die fremden Minister und Bismarck. Mit letzterem saß ich nach Tisch auf dem Sopha, und er entwickelte seine Ansichten darüber, daß das germanische Prinzip herrschen und die anderen besiegen müsse; er entwickelte es sehr klar, kurz und logisch aus der Geschichte und deutete dabei auch auf die glückliche Mischung von

Germanen und Slaven in unſeren alten Provinzen an. Was mir beſonders neu war, iſt der Gedanke, wie es uns Deutſchen nur erwünſcht ſein könne, wenn Rußland allmählich die Deutſchen entfernte, da Rußland ohne ſie nie etwas leiſten werde. Er ſagte mir auch, daß die Spanier jetzt durchaus wieder den Hohenzollern zum König haben wollen. — Nach ſeinen Depeſchen, die er heute erhalten, denkt England ernſtlich an Vermittelung und Thiers wird wahrſcheinlich morgen hierher kommen.

Mittwoch den 26. October 1870.

Wieder ein abſcheulicher Regentag; die Nacht war ruhig verlaufen. Um 11 Uhr fuhr ich mit Gottberg zum General v. Moltke, deſſen 70. Geburtstag heute iſt. Wir trafen dort den Kronprinzen von Sachſen. Ich beſprach mich mit Moltke über die ferneren Operationen; wir ſtimmten überein. In einigen Tagen bekommen wir noch die 4. Diviſion hierher, ſo daß ich dann die ganze Garde-Landwehr in die Gegend von St. Germain ziehen und die 4. Diviſion nach Lonjumeau verlegen kann; wir haben dann hier etwas mehr Sicherheit und bei Lonjumeau eine ſtarke Reſerve, die ſpäter noch mit nach Weſten verwandt werden kann. Heute gar nichts Neues. Nachmittags brummte der Mont Valerien wieder etwas; gegen Abend ging ich noch im Regen am großen Baſſin, nicht weit von unſerem Hauſe ſpazieren. Der Kronprinz von Sachſen hatte von verſchiedenen Seiten die Meldung bekommen, daß man ſich geſtern Nachmittag in Paris herumgeſchoſſen habe, und namentlich ſei vom Montmartre in die Stadt kanonirt worden. Es wird wohl wieder eine Illuſion ſein. Nach dem Diner hatte ich Kummer wegen der Verpflegung. Sandrart theilte mir mit, daß die Leute noch immer nicht volle Verpflegung haben und daß ein heute gegebener Armeebefehl böſes Blut und

Unſicherheit mache. Es wäre nämlich befohlen, daß die Corps ſich ihre eigenen Magazine ſelbſt zu füllen ſuchen ſollten durch Kartoffelbuddeln und Korndreſchen ꝛc. Das heißt der Unordnung Thür und Thor öffnen, und iſt es unverantwortlich, daß Gottberg einen ſolchen Befehl geben kann, ohne mir etwas davon zu ſagen. Das geht ſo nicht länger, wenn wir nicht wirklich Mangel leiden ſollen. Ich fürchte, es liegt der Sache eine Intrigue gegen mich zu Grunde. Der Generalintendant v. Stoſch liegt in Feindſchaft mit meinem Intendanten und ebenſo mit dem von mir angeordneten Syſtem der großen Magazine. — Ich muß die Sache in Ordnung bringen, was mir aber viel Arbeit und Kummer machen wird.

Donnerstag den 27. October 1870.

Heute früh kam die frohe Botſchaft von dem Fall von Metz, wo wir 150 000 Gefangene gemacht haben. In unſerer Stellung wird das keine große Aenderung machen, indeſſen es iſt doch ein großer Schritt zum Ende. Es kam auch Nachricht, daß die Württemberger bei Monterau und Nogent 2600 Mobilgarden geſchlagen und ihnen 1 Kanone, 1 Mitrailleuſe und 300 Gefangene abgenommen haben, auch bei Anet in der Nähe von Dreux hat ein kleiner Kampf ſtattgefunden, bei dem 40 Mobilgarden getödtet ſein ſollen. Vor Paris war Alles ziemlich ruhig, nur die gewöhnliche Kanonade. Vormittags unangenehme Conferenz mit dem Intendanten Barretzki, wobei ich genöthigt war, wegen der Verpflegung zu einem Syſtem der Corpsmagazine, mit Beibehaltung einiger Centralmagazine überzugehen. — Nachmittags Spazierritt mit Bronſart nach St. Cyr. Abends hier großes Diner, wobei ich Blankenburg fand. Einige aus Paris gekommene Amerikaner verſichern, daß dort Alles durch die ſehr ſtrenge Nationalgarde vollkommen in Ruhe gehalten wird.

Rindfleisch ist schon sehr schlecht und nur noch für zehn Tage vorhanden, Pferdefleisch aber noch sehr viel; ebenso Gemüse und Mehl. Stimmung noch sehr gehoben. Hier glaubt noch kein Mensch an den Fall von Metz.

Freitag den 28. October 1870.

Heute früh kam die Bestätigung von der Capitulation von Metz und der Armee des Marschalls Bazaine. Es ist wohl ein Ereigniß, wie es wenige in der Geschichte gibt. 3 Marschälle, 6000 Offiziere und 173 000 Mann ergeben sich in einer gut armirten Festung der kaum stärkeren einschließenden preußischen Armee. Daß man bei einer solchen Stärke die verhältnißmäßig dünne preußische Einschließungslinie nicht durchbrechen und sich durchschlagen konnte, ist ein glänzendes Zeugniß von der Unfähigkeit der französischen Führer und der Demoralisation der französischen Armee. Hätte Bazaine, wie ich es geglaubt habe, in einer der nächsten Nächte nach der Schlacht von Metz sich mit seiner Armee einen Ausweg nach Süden gesucht, so würde ihn Niemand daran verhindert haben; aber er wußte vielleicht nicht, daß die 2. preußische Armee bereits über Nancy hinaus war, und glaubte sie vielleicht noch bei Blamont oder Lüneville; dann wäre es freilich für ihn schlimm gewesen. — Heute Vormittag hatte ich wieder so viele kleine und unangenehme Geschäfte wegen der Belagerungsarbeiten, daß ich ganz schlechter Laune wurde. Es muß doch endlich Jedem klar werden, daß von einem förmlichen Angriff eigentlich gar nicht die Rede sein dürfte. Die Opfer, die uns der etwaige Kampf um die Forts und vor Allem aber die Jahreszeit auferlegen würde, sind zu bedeutend, und Paris muß ja doch von selbst früher fallen. Nach den heutigen Nachrichten hat man in Paris nur noch auf acht Tage Rindfleisch, dann

ſind nur noch die Pferde zur Dispoſition; an Salz ſoll es auch ſehr fehlen und ſogar auch an Schießpulver; es iſt auch ſeit dem letzten Ausfall ganz auffallend wenig geſchoſſen worden. — Das Wetter war heute wieder erſchrecklich neblig und naß. Gegen Abend ging ich wieder am Baſſin ſpazieren. Leider wieder keinen Brief von meiner Frau; ich hoffe, daß Niemand krank ſein wird. Nach dem Diner kam ein Flügeladjutant, Graf Walderſee, zu mir und theilte mir mit, daß ein Engländer, der aus Paris gekommen ſei, die beſtimmte Nachricht mitgebracht habe, Trochu würde in dieſen Tagen den großen allgemeinen, längſt beabſichtigten Ausfall machen, und zwar beſonders in der Richtung auf Verſailles, ich verſprach daher mit Genehmigung des Kronprinzen bereits am 30. d. Mts. die ganze Garde-Landwehr-Diviſion in die Nähe von Verſailles zu verlegen. Kommt Trochu wirklich mit ſeinen 600 000 Mann, ſo ſoll er artig empfangen werden.

Sonnabend den 29. October 1870.

Heute früh kam der Kronprinz in mein Zimmer und zeigte mir einen Brief des Königs, wonach er und Prinz Friedrich Carl zum Feldmarſchall ernannt ſind. Im Laufe des Tages kamen wieder Meldungen, daß ſich bei Villejuif und Montrouge Truppen anſammelten, und da ſich auch in der Stadt das Gerücht verbreitet hat, daß morgen ein großer Ausfall ſtattfinden würde, ſo glauben Viele daran. Ich glaube es nicht, da ich mir nicht denken kann, daß die Franzoſen ſich ſo weit ermannen werden; einmal kommt aber doch wohl noch ein Ausfall. Es war wieder ſehr naß, aber warm, und ritt ich mit Bronſart im Park ſpazieren. — General Moltke iſt heute in den Grafenſtand erhoben. Nach den Abendmeldungen ſind die feindlichen Truppen wieder in die Feſtung zurückgegangen. Die Sorge für die gute

Verpflegung der Truppen, die doch nicht ganz so ist, wie sie sein könnte, macht mir viel Kummer, dabei habe ich täglich für fünfzehn Truppen-Abtheilungen Befehle zu geben, Anordnungen zu treffen u. s. w. Das ist wirklich zu viel. Wir haben jetzt in der Dritten Armee: das 5., 11., 6. und 13. preußische Corps, das 1. und 2. bayerische, die Garde-Landwehr-Division, die abcommandirte 22. Division, die 4. Infanterie-Division, die 2., 4., 5. und 6. Cavallerie-Division, den Belagerungs-Artillerie- und den Ingenieur-Park.

Sonntag den 30. October 1870.

Heute früh 11 Uhr marschirte die Garde-Landwehr-Division hier durch nach der Gegend von St. Germain. Der König ließ diese wirklich sehr schöne und imponirende Truppe in der Avenue de Paris vorbeimarschiren. — Es war interessant, daß Thiers aus Tours angekommen war und eben nach Paris weiter ging; er muß die schöne Truppe gesehen haben und wird wohl den Eindruck mitnehmen, daß wir wohl und frisch und zur Einnahme von Paris im Stande sind. Nachmittags besuchte mich Werner*) und ging ich mit ihm spazieren. Abends großes bayerisches Diner, wobei mir der Kriegsminister sagte, daß der König mir den Max Joseph-Orden verliehen habe. Heute zum Frühstück hatte ich die Freude, Oetinger hier zu sehen, der sehr wohl und frisch aussah und recht vergnügt war.

Montag den 31. October 1870.

Heute sehr dickes nebliges Wetter, das mich sehr herabstimmt und mir meine Arbeit noch schwerer macht. Ich war

*) Maler Anton v. Werner.

heute Mittag um 4 Uhr zum König, um 5 Uhr zum Kriegsminiſter gebeten. Vor Tiſch brachte Viebahn die Nachricht von dem Kampf der 2. Garde-Diviſion bei Le Bourget; mein lieber Freund Walderſee, Zaluskowsky und andere ſind gefallen. Meiner Anſicht nach iſt es ein ganz unnöthiger Kampf geweſen. Hätte ich hier nicht immer ſo energiſchen Widerſtand gegen das Drängen nach unnöthigen Kämpfen entgegengeſetzt, ſo würden wir auch mehrere ſolche traurige Tage gehabt haben, namentlich die ſo oft angeregte Einnahme der Schanze Haute Bruyères bei Villejuif, die uns gewiß ſehr bedeutende Opfer gekoſtet haben würde, und wir hätten ſie doch nicht halten können. Die Garde hat zwar 30 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen, aber die Opfer ſind dafür viel zu groß geweſen. Um ½6 Uhr waren wir beim König entlaſſen und fuhr ich zum Kriegsminiſter, wo man noch bei Tiſche ſaß, Graf Bismarck und Blankenburg waren dort. Ich kam bald in lebhaften Streit mit dem Kriegsminiſter, der noch ebenſo blutgierig iſt, wie im Jahr 1864 und durchaus bald den erſten Kanonenſchuß hören will. Es war ein mir ſehr intereſſanter und angenehmer Abend und war es ½11 Uhr, als ich nach Hauſe kam. Bismarck ſprach wie gewöhnlich ſehr viel und gefiel ſich offenbar in dem Gedanken, daß er das deutſche Parlament nach Verſailles zuſammenberufen wolle; ich rieth ihm, gleichzeitig ein franzöſiſches nach Caſſel einzuberufen. Thiers iſt aus Paris zurück.

Dienstag den 1. November 1870.
Les Ombrages bei Verſailles.

Heute früh hatte ich mit Rieff und Schulz in Gegenwart des Kronprinzen eine Conferenz in Belagerungs-Angelegenheiten. Es ſtellte ſich wieder heraus, daß mindeſtens noch drei Wochen vergehen würden, ehe der erſte Schuß abgefeuert werden kann.

Die größte Schwierigkeit macht das Heranbringen der Munition von Nanteuil, da es ganz an Fuhrwerk fehlt; ich habe schon nach allen Richtungen telegraphirt, fürchte aber, daß ich keine vierrädrigen Wagen bekommen werde, die so sehr nöthig sind. — Wir einigten uns wieder dahin, daß wir den Beginn des Angriffs mit unzureichenden Mitteln nicht befürworten können und dagegen, wenn er doch verlangt wird, förmlich protestiren müssen. — Vormittags war wieder so viel zu thun, daß es mir die Laune verdarb, dann ritt ich Nachmittags bei sehr warmem, angenehmen Wetter mit Bronsart nach dem grundlosen Belagerungspark und durch den Wald von Meudon zurück. Nach der Tafel war mir der Abend sehr angenehm, da Karnatz und Bronsart auf dem Klavier sehr hübsch spielten.

Mittwoch den 2. November 1870.

Heute ist es zwar trocken, aber abscheulich kalter Ostwind. Morgens ging ein offener Brief des Erzbischofs Dupanloup in Orleans ein, zur Besorgung nach England. Offenbar sollten wir ihn lesen; er empfiehlt dringend eins: das ist die Vereinigung der beiden bourbonischen Linien. Frankreich könne nur durch die Legitimität gerettet werden, und Thiers sei derselben Meinung. Ich gab den Brief dem Kronprinzen, der damit zum König fuhr. — Es scheint, als wenn man den König wegen unserer Situation sehr ängstlich gemacht hat, er erwartet mit Sehnsucht die Verstärkungen und wird nicht dazu zu bewegen sein, einzelne größere Detachements von hier fortzusenden, um den Feind, der wieder anfängt von außen stark zu drängen, ernstlich zurückzuwerfen, und doch wäre es so dringend wünschenswerth bis Tours vorzugehen und die dortige Regierung zu vertreiben. Wenn wir ganz freie Hand hätten, dann würde anders gehandelt werden

können. Thiers ist noch immer hier und unterhandelt; die unvernünftigen Forderungen der Franzosen verhindern aber jedes vernünftige Resultat. Nachmittags kamen Meldungen von einem Ausfall von Mont Valerien mit 26 Geschützen, es waren aber nur Kartoffelwagen. Ich ritt mit Bronsart nach Marly; es war aber nicht viel zu sehen, da es schon anfing dunkel zu werden. Ich holte mir einen tüchtigen Schnupfen. — Gestern brachte mir der bayerische Kriegsminister den Max Joseph-Orden und heute erhalte ich vom Kaiser von Rußland den St. Georgs-Orden vierter Klasse. — Beide sehr gewünschte, seltene Orden.

Donnerstag den 3. November 1870.

Gestern Abend bekamen wir vom General v. Moltke ein Schreiben, daß General v. d. Tann von Orleans und Wittich von Chartres offensive Bewegungen machen sollten. Damit konnte ich um so weniger einverstanden sein, als es den von mir befolgten Plan, des ruhigen Wartens, bis Alles zu einem großen Schlage bereit sei, über den Haufen werfen und für uns sehr leicht zu kleinen Niederlagen führen könnte. Ich fuhr daher heute früh zu Moltke, und hatten wir uns schnell geeinigt und verlangte er nun nichts mehr, als er gehört hatte, daß Beide bereits Recognoscirungen machen. Wittich namentlich heut'; ich fürchtete eigentlich sehr, daß er auf überlegene Kräfte stoßen wird. Eine sehr spannende Neuigkeit hörte ich von Moltke, daß man nämlich Nachricht davon hat, daß in der Nacht vom 31. zum 1. in Paris eine Emeute stattgefunden hat, in Folge deren Trochu und Favre arretirt, aber durch die Mobilgarde wieder befreit sein sollten. Die Rothen, oder wie es jetzt heißt, die Commune, scheint die Oberhand zu behalten; ist dem so, dann wird wohl bald Alles drunter und drüber gehen. Ein

Ausfall wird uns nun aber wohl ſicherlich bevorſtehen, denn nur dadurch können die Rothen hoffen, ſich zu befeſtigen. Die Rechnung wird aber auch falſch ſein, da ſie uns wohl nicht zurückwerfen, ſondern in Maſſen niedergemetzelt werden. — Die franzöſiſche Nordarmee, welche durch Bourbaki ſchon einige Bedeutung erhalten hatte, iſt jetzt wieder ohne dieſen tüchtigen Führer; er hat reſignirt, weil Gambetta in einer Proclamation Bazaine und die anderen Marſchälle in die Acht erklärt hat. Er fürchtet wohl ein Gleiches. — Es war heute ſehr ſchönes, aber kaltes Wetter; ich ging etwas am Baſſin ſpazieren, da ich mit meinem Schnupfen nicht zu reiten wagte.

Freitag den 4. November 1870.

Heute war ich einmal wieder in einer nicht geringen Aufregung; wahrſcheinlich war mein Schnupfen daran Schuld, vielleicht aber doch die unerquicklichen Verhältniſſe in Betreff der Leitung unſerer Armee. Die Franzoſen verſtärken ihre Loire-Armee. Ihr 16. Armee-Corps ſoll bei Blois ſtehen, der Reſt, etwa 60 000 Mann, bei Le Mans. Dem gegenüber ſteht General v. Wittich mit ſeiner Diviſion; zwar glaube ich nicht, daß ihm viel geſchehen kann, da eine Diviſion mehr wert iſt, wie eine ſchnell zuſammengeraffte franzöſiſche Armee, indeſſen es iſt nun doch endlich Zeit, daß man dieſem frechen Volk einmal wieder auf die Hühneraugen tritt und es auseinander ſprengt. Als der Kronprinz zum König zum Vortrag fuhr, bat ich ihn, die Sache als dringend darzuſtellen und den König zu bitten, daß er uns erlaubt, Wittich durch die jetzt eingetroffene 4. Diviſion zu verſtärken und dann im Verein mit Tann den gewünſchten Schlag auszuführen. Leider war Alles vergeblich, da der König uns hier noch von Paris aus für zu gefährdet hält und keine Reſerve fortſchicken will; es muß wieder mindeſtens noch einen Tag ge-

wartet werden. — Ich bin wirklich lange nicht so niedergeschlagen und schwarzsehend gewesen wie heute, aber mit der großen Verantwortung, die ich habe, das Gefühl verbunden, daß jetzt Nichts so geht, wie es gehen müßte, die fortwährende Arbeit des Dreschens von leerem Stroh, das ist zu viel für mich. Heute Nachmittag ging ich mit Herkt am Bassin spazieren; es war wunderschönes Wetter. In Paris scheint es sich beruhigt zu haben und Alles wieder ins Geleise gekommen zu sein. Heute Nachmittag starkes Schießen von den Forts.

Sonnabend den 5. November 1870.

Mein Schnupfen war heute so schlimm, daß ich gar nicht ausgehen konnte. Bronsart fuhr zu Moltke und trug ihm nochmals meine Bitte wegen der Expedition nach Le Mans vor. Er war ganz einverstanden damit, und auch der Kronprinz versprach mir, den König dringend darum zu bitten, daß uns erlaubt würde, eine solche Expedition unter dem Großherzog von Mecklenburg zu unternehmen. Der Kronprinz kam um ½1 Uhr zurück und sagte mir, es wäre Alles vergebens gewesen, denn Alle hätten gegen ihn gestimmt. Ich fühlte ruhig, da ich nun doch wohl sah, daß alle meine Anstrengungen, die Sache in Gang zu bringen, geradezu überflüssig und resultatlos sind.

Nachmittags kam denn nun auch der entsprechende schriftliche Befehl des Generals v. Moltke, wonach die Expedition später gemacht, eine kleine Expedition, die jetzt unnötig geworden, dagegen nach Mantes in Scene gesetzt und der Terrain-Abschnitt vor Mont Valerien, Chatou-Argenteuil von der Garde-Landwehr besetzt werden soll, damit die Armee des Kronprinzen von Sachsen eine größere Expedition nach dem Nordwesten machen kann. Hiermit werde ich nun wohl auch noch die intendirten

Belagerungs-Arbeiten bei Argenteuil übernehmen sollen, wofür ich aber danken muß. Jeder Mensch hat nur ein gewisses Maaß von Kraft in sich und ist es gar nicht nothwendig, daß ich Tag und Nacht arbeite und eine so riesige Verantwortung übernehme, wenn militärische Faullenzer hier zu Dutzenden herumlaufen, die nur unfruchtbare Kritik machen. Ich habe heute, wo ich sehr schwarz sehe, eine dunkle Ahnung, als wenn die Franzosen es mit uns machen wollen, wie die Dänen vor Fredericia. Sie täuschen uns und halten uns hin und werden dann plötzlich einen großen Ausfall und Anmarsch von Westen machen. Vernichten wir aber sofort ihre Loire-Armee bei Le Mans oder Gegend, so ist die Sache vorbei und sie können uns nichts mehr thun. — Mir scheint die Sache ganz klar zu Tage zu liegen. Gegen Nachmittag und Abend verschiedene Meldungen von einem bei Chartres niedergekommenen und durch Lieutenant Gärtner (13. Husaren) festgenommenen Ballon — und von dem allmählichen Zurückziehen der feindlichen Vorposten bei Chartres.

Les Ombrages, Sonntag den 6. November 1870.

Heute war ein sehr schlimmer Tag für mich; Schnupfen und Kopfschmerzen so unausstehlich, daß ich bis Nachmittags 4 Uhr im Bett bleiben und die braune Pulle nehmen mußte. Der Feind feuerte gar nicht, wahrscheinlich in Aussicht auf Waffenstillstand; es scheint sich aber wieder zerschlagen zu haben, da Thiers morgen nach Tours geht. Lenke wird ihn bis Orleans begleiten. Von Waffenstillstand kann wohl eigentlich nicht die Rede sein, denn der kindische Uebermuth der Franzosen ist noch lange nicht auf das richtige Maaß herabgedrückt. Sie glauben noch immer, uns Bedingungen vorschreiben zu können, und wollen nichts von Länderabtreten wissen. Die in dem gestern gefangenen

Ballon vorhandenen Briefe sind aber doch schon sehr herabgestimmt. — Heut dinirt der König hier.

Montag den 7. November 1870.

Heute Vormittag hatte ich endlich die Freude, daß die von mir so lange beabsichtigte und gewünschte Expedition gegen die sogenannte Loire-Armee vom Könige gestattet worden ist; auch ist, wie ich es gewünscht hatte, dem Großherzog von Mecklenburg der Oberbefehl übertragen; um ihm aber von seinen eigenen Truppen mitgeben zu können, hat der König statt der 4. die 17. Division dazu bestimmt, wodurch die Sache sich wegen der großen Entfernungen 2c. noch um zwei Tage verzögert. Am 12. wird das ganze Corps zwischen Chateaudun und Chartres dem Großherzog zur Verfügung stehen und aus dem 1. bayerischen Corps (excl. 1 Brigade in Orleans) der 17. und 22. Division und 4. und 6. Cavallerie-Brigade zusammengesetzt sein. Heute Nachmittag ging nun auch von Tann die Nachricht ein, daß er bald einen Angriff erwarte. Dies glaube ich aber nicht, der Feind kann noch nicht fertig sein. Ich fühlte mich bedeutend wohler, bin aber bei dem rauhen Wetter noch nicht wieder ausgegangen. Ein russischer Generalstabs-Offizier Annenkow brachte mir nochmals vom Kaiser Alexander die Mittheilung, daß er mir den Georgenorden vierter Klasse verliehen habe. Gestern ließ mir der Großherzog von Mecklenburg die erste Klasse von seinem Militär-Verdienstorden zustellen.

Dienstag den 8. November 1870.

Heute Vormittag war der Großherzog von Mecklenburg hier und wurde von uns instruirt; er schien über sein Commando

ſehr erfreut zu ſein und war überhaupt ſo klar und friſch in der Auffaſſung, daß ich die beſten Hoffnungen habe. Vielleicht wird es ihm aber doch ſchwerer, wie wir glauben, weil die ganze Sache etwas zu ſpät in Gang gekommen iſt. Gegen Abend kam denn auch ein Telegramm von Tann, wonach ſtarke feindliche Colonnen ſich über Beaugency vorbewegen und er daher eine concentrirte Stellung bei Ormes einnehmen wird. Da nun auch beim Diner eine Anfrage von Wittich kam, ob er unter dieſen Umſtänden gegen Orgères marſchiren ſolle, um Tann zu Hilfe zu kommen, ſo läßt ſich wohl annehmen, daß eine Schlacht früher geſchlagen werden muß, als man es ſich Allerhöchſten Orts gedacht hatte. Meine Bitten und mein Drängen waren ja vergebens geweſen und wird man ſich nun wohl nicht mehr wundern, daß es mich krank gemacht hatte. Ich bin jetzt aber ruhig; ich habe nichts verſäumt, was in meiner Macht ſtand, und der liebe Gott wird auch diesmal der gerechten Sache beiſtehen. Graf Bismarck und verſchiedene Fürſtlichkeiten waren zum Diner. Wer weiß, ob es nicht ſchon morgen einen Ausfall gibt. Jedenfalls wird es morgen wieder viel zu thun geben. Heute bin ich ſchon ganz mürbe von der Arbeit.

Mittwoch den 9. November 1870.

Heute Vormittag wieder eine Unmaſſe kleiner Arbeit, aber nichts von Bedeutung. Vom 6. Corps ging die Meldung ein, daß geſtern Abend wieder in Paris zwiſchen 8 und 9 Uhr viel Geſchrei, Trommeln, Glockengeläut und Schießen gehört worden iſt. Mit der von ihnen gerühmten Einigkeit in Paris wird es wohl nicht weit her ſein. Aus der Gegend von Orleans nichts Neues. Viebahn und Bronſart gingen zum Großherzog ab,

letzteren habe ich sehr ungern verloren. Nachmittags machte ich einen Spaziergang durch die Stadt.

Donnerstag den 10. November 1870.

Gestern Abend kam ein Telegramm von General v. d. Tann, wonach er sich nach siebenstündigem Gefecht nach St. Péravy zurückgezogen hat, wegen zu großer Ueberlegenheit des Feindes. Heute berichtet er, daß er zwar einen verhältnißmäßig geringen Verlust gehabt, aber einige Reserve-Geschütze verloren hat, die sich im Walde verirrt haben. Jetzt kommt Alles darauf an, daß nicht offensiv verfahren, sondern in eine concentrirte Stellung bei Angerville ꝛc. gegangen wird, wo die 17. Division und der Großherzog von Mecklenburg morgen eintreffen. Ich fuhr zu Moltke, fand ihn aber nicht zu Hause. Am Abend kam er aber zu mir. Wir besprachen uns über die Situation und waren ganz einig; er theilte mir auch mit, daß Prinz Friedrich Carl mit dem 9. Armee-Corps am 14. in Fontainebleau eintreffen wird; dann können wir entschieden wieder offensiv vorgehen und die Loire-Armee in eine recht schlimme Position bringen. Vorläufig glaube ich, daß sie über die Räumung von Orleans glückselig sein und nicht gleich weiter vorgehen werden. Sollten sie es aber thun, so müssen sie eine große offene Ebene passiren, wo ihnen unsere zahlreiche Cavallerie und Artillerie hoffentlich die Wege weisen wird. — Mein Schnupfen scheint wieder schlimmer zu sein, wenigstens fühle ich mich wieder unwohl; meine Stube ist so kalt und zugig, daß ich sie bei dem heutigen Schneegestöber nicht warm machen kann. Der Feind verhält sich ganz ruhig; General Trochu soll sich geäußert haben, daß er seit Le Bourget keinen kleinen Ausfall mehr machen, sondern alle Kräfte zu dem großen, allgemeinen Ausfall aufsparen will.

Freitag den 11. November 1870.

Heute war ein ſehr ruhiger Tag, was mir um ſo angenehmer ſein mußte, als ich eine ſchlechte Nacht gehabt habe und mich leider immer noch recht unwohl fühle; ich bin aber doch etwas ſpazieren gegangen, da das Wetter beſſer war. Ein Lieutenant Hoffmann vom 7. Regiment hat einen Engländer in ſeinem Hauſe, etwa 1200 Schritte vom Mont Valerien, überfallen und ihm die neueſten Pariſer Zeitungen abgenommen. Danach iſt jetzt ſchon eine ganz veränderte und kleinmüthige Stimmung in Paris; man wagt ſchon in den Zeitungen von Ergeben zu ſprechen. Hunger thut weh, und ſelbſt das Pferdefleiſch fängt an knapper zu werden; auch fehlt es ſchon ſehr an Brennholz. Der erwartete allgemeine Ausfall will noch immer nicht kommen.

Sonnabend den 12. November 1870.

Heute kamen verſchiedene Telegramme von Toury, wonach die Franzoſen noch nicht weiter vorgegangen ſind. Der Großherzog von Mecklenburg wird nun doch wohl noch Zeit haben, ſeine Verſtärkungen abzuwarten. Der König befahl heute dem Kronprinzen, an den Großherzog zu ſchreiben und ihm zu ſagen, daß er ſich noch defenſiv verhalten ſolle, bis General v. Manſtein heran iſt. Ich mußte deshalb an ihn ſchreiben, obgleich ich es vorgeſtern ſchon einmal gethan habe; ich expedirte heute auch verſchiedene Briefe an commandirende Generale mit Winken wegen des Ausfalls. Die Bayern erwarten morgen einen Ausfall, da ſich bei Montrouge Truppen ſammeln; ich glaube nicht daran; zu einem allgemeinen Ausfall gehören größere Vorbereitungen, die uns nicht verborgen bleiben können, und zu einem kleinen hat der Feind wohl die Luſt verloren. — Mein Schnupfen

iſt heute etwas beſſer, der Tag war aber recht unbehaglich, da ich trotz des beſſeren Wetters in der Stube ſitzen mußte. Bei den Württembergern iſt wieder ein Luftballon angeſchoſſen und fortgenommen mit drei Mann und fünf Briefbeuteln.

Sonntag den 13. November 1870.

Heute Morgen war Alles ſonntäglich ruhig; ich befinde mich wohler, kann aber noch nicht ausgehen. Nachmittags kam ein Telegramm vom Großherzog, worin er mittheilt, daß er morgen nach Chartres marſchiren wird. Ich vergaß es an den König zu ſchicken, und als der Kronprinz Abends von St. Germain zurückkam, war es ihm ſehr unangenehm und wurde es noch hingeſchickt. Ich bin zur reinen Meldungsmaſchine geworden. Wenn das ſo fortgeht, ſo wird ſich wohl die Geſchichte vom Wiener Hofkriegsrath wiederholen. Es iſt eine entſchiedene Neigung da, dem Großherzog alle Bewegungen vorzuſchreiben, dem muß entgegengetreten werden. In ſeiner Stelle meldete ich gar nicht und zerſchnitt den Telegraphen. Nach den im Luftballon gefangenen Briefen und Zeitungen wird die Stimmung in Paris immer gedrückter und erheben ſich Stimmen dafür, daß auch der noch immer beabſichtigte letzte große Ausfall vergeblich ſein wird. Mit der Ernährung geht es noch leidlich, aber was die Franzoſen am meiſten zu empfinden ſcheinen, iſt, daß ſie ſeit dem 27. October ganz von der Außenwelt abgeſchloſſen ſind und keine Nachrichten haben. Von dem Gefecht von Orleans ſcheinen ſie noch nichts zu wiſſen.

Montag den 14. November 1870.

Heute fühlte ich mich noch recht gründlich unwohl und wurde es noch mehr, als Meldungen vom Großherzog ꝛc. eintrafen, die im Großen Hauptquartier sehr aufregten. Wenn ich Aengstlichkeit sehe, so bringt es mich immer auf, und wenn nicht einmal ein einigermaßen berechtigtes Motiv zu solcher Aengstlichkeit vorhanden ist, dann kann ich geradezu in Wuth gerathen; es ist förmlich eine Krankheit bei mir, aus überreizten Nerven; aber ich hasse jede Unmännlichkeit. — Der Abmarsch des Großherzogs nach Chartres erschien hier unerklärlich, obgleich ich dem Kronprinzen und vielen Anderen gleich sagte, daß sie es ja Alle nicht beurtheilen könnten, der Großherzog werde ja schon seine Gründe haben, und wenn er uns nicht Alles gemeldet hat, so habe er nur klug und richtig gehandelt. — Das gefiel nicht. — Mittags kam Moltke zu mir, der Alles ruhiger ansah, aber verlangte, ich solle dem Großherzog verschiedene Anweisungen geben; ich konnte nur sagen, daß das ganz gegen mein Princip sei; wem ein verantwortlicher Auftrag gegeben worden ist, der muß ihn auch ausführen; es dürfen ihm nicht die Hände gebunden werden. Das gab Moltke denn auch zu, und im Uebrigen waren wir einig. Moltke war besonders damit unzufrieden, daß der Großherzog von Hause aus seine Kräfte zu sehr zersplittert hat; das ist auch wohl richtig, aber man kennt ja seine Gründe noch nicht. Abends kamen wieder verschiedene alarmirende Telegramme, daß der Feind, etwa 12 000 Mann stark, über Dreux gegen Houdain vorrückte. Es ist gewiß wieder eine bloße Maske, hat aber das Gute, daß man uns die fünf Garde-Landwehr-Bataillone aus Argenteuil ꝛc. wieder gibt; sie rücken morgen hier in die Nähe und übermorgen gegen Houdain weiter, um unseren Rücken zu schützen.

Dienstag den 15. November 1870.

Meine Erkältung ſcheint überwunden, aber ich habe heute eine ſo ſchlimme Migraine gehabt, daß ich mich noch gar nicht erholen kann. Der für heute allgemein erwartete Ausfall hat wieder nicht ſtattgefunden und ſind auch keine Anzeichen da, daß er morgen erfolgen wird. Unter den Luftballonbriefen war einer von E. U. an einen Miniſter in Wien, worin er ſchreibt, daß die Franzoſen keinen Ausfall mehr machen würden, denn wenn heute etwas beſchloſſen und von der ganzen Bevölkerung mit Enthuſiasmus aufgenommen ſei, ſo hätte morgen doch jeder den Muth verloren, um es auszuführen ꝛc. Im Weſten iſt der Feind vor Houdain ſtehen geblieben und nicht weiter vorgerückt, hinter dieſem Schleier ſollen aber ſtarke Truppenmaſſen auf Chartres marſchirt ſein, wo es wohl zur Schlacht kommen wird. General v. Manſtein iſt heute ſchon mit dem 9. Corps bei Milly, öſtlich Etampes, eingetroffen und ſind die Rayonverhältniſſe ſo geordnet worden, daß Prinz Friedrich Carl Alles öſtlich und ſüdlich der Straße Paris-Chateaudun, der Großherzog nordweſtlich davon bis zur Seine zu decken hat; im Rücken werden wir daher wohl nichts mehr zu fürchten haben. — Ich bin wirklich ſehr neugierig darauf, ob die Franzoſen es noch wagen werden, einen Ausfall zu machen; ich glaube kaum; es wäre zu unvernünftig mit ihren erbärmlichen Truppen. In einem von den Briefen hieß es, daß am 20. d. Mts. ganz Frankreich wie ein Mann aufſtehen würde, um uns zu ermorden; alſo eine Bartholomäusnacht — das iſt aber nicht ſo leicht gemacht, wie leichtſinnig ausgeſprochen. Es ſind überhaupt in dem Luftballon eine Menge intereſſanter und auch wichtiger Briefe gefunden worden, beſonders politiſchen Inhalts, die alle den Eindruck machen, als wenn die Kriſis nun bald kommen müßte. Beim

Ausfall fürchtet man ſehr, daß die 10 000 Jacobiner in Paris die Abweſenheit oder Beſchäftigung der Truppen benutzen und eine blutige Revolution machen werden.

Mittwoch den 16. November 1870.

Heute bin ich nun endlich wieder wohl und habe Nachmittags etwas ſpazieren gehen können. In den letzten Tagen ſind hier in der Politik wichtige Dinge verhandelt worden. Heſſen und Baden treten in den Norddeutſchen Bund, Württemberg hat einige Reſerven gemacht, wird aber auch wohl beitreten; Bayern dagegen weigert ſich und will eine Sonderſtellung einnehmen. Der Kronprinz will den Kaiſertitel, der König nicht. — Kurz, es iſt keine Einigkeit erlangt, die Miniſter reiſen ab und wir ſind nicht viel weiter gekommen; wie man ſich ſpäter über die Kriegsbeute einigen wird, das mögen die Götter wiſſen. Rußland hat plötzlich, ſeine glücklichen Chancen geſchickt benutzend, ſeinen Vertrag vom Jahre 1856 wegen des Schwarzen Meeres gekündigt. — England kann doch deshalb allein keinen Krieg machen, und bin ich neugierig, wie es ſich wieder ausreden wird. — Wie ich gehört habe, kommt auch in künftiger Woche der Reichstag in Berlin zuſammen. Was wird der wieder zuſammenſchwatzen, darauf bin ich neugierig; wir haben durch unſer Handeln Stoff genug zum Schwatzen gegeben. — Heute Mittag war Moltke bei mir und beklagte ſich darüber, daß der Großherzog von Mecklenburg ſo ſpärlich meldete; ich ſollte ihn zur Offenſive auffordern. Das iſt aber nicht nöthig; er wird es ſchon von ſelbſt thun und hat bis jetzt, wie es ſcheint, ganz richtig gehandelt; er ſteht ziemlich concentrirt zwiſchen Chartres und Maintenon. General Rheinbaben (5. Cavallerie-Diviſion) iſt durch fünf Garde-Landwehr-Bataillone verſtärkt und wird in

der Richtung von Dreux als rechter Flügel vorgehen. Aus Paris nichts Beſonderes. Mittags aßen Miniſter Dalwigk und Hofmann hier.

Donnerstag den 17. November 1870.

Heute früh ſehr ſchönes Wetter; ich fuhr zum Könige zum Vortrag und meldete mich zu den drei neuen Orden. Ich fand ihn leider recht angegriffen; es wird zu viel für den alten Herrn, namentlich da man ſich von unbefugter Seite bemüht, ihn immer noch ängſtlicher zu machen. Vor einigen Tagen iſt hier eine vollſtändige Panique geweſen. Alles hat gepackt und ſich auf Ueberfallenwerden eingerichtet, ja ſelbſt bis in meinen Stab iſt der Schrecken gedrungen, ohne daß ich es gemerkt habe. Man hat ſich wohl gehütet, mir etwas zu ſagen, da man wohl weiß, wie ich über dergleichen Haſenfüßlerei denke. Die Parole dazu ſcheint mir vom Großen Hauptquartier oder von unſerer zweiten Staffel ausgegangen zu ſein. Die Ballonbriefe geben noch viel Stoff zur Unterhaltung und klären immer mehr die Zuſtände von Paris. Vom Großherzog die Nachricht, daß er morgen den bei Chateauneuf, Brezolles und Dreux ſtehenden Feind angreifen wird. Gott gebe, daß es ihm gelingt, ihn zu ſprengen, dann wird es mit dem Kriege wohl bald ein Ende haben. Wenn nur der König mit ſeinem Hauptquartier und ſämmtlichen Prinzen fortgehen wollte, dann würden wir die Sache ſchon beſchleunigen und der Friede wäre nahe vor der Thür. — Mit dem Heranſchaffen der Munition geht es erſchrecklich langſam, wir haben erſt 600 Wagen im Park und brauchen 1700. — Bei dem ſchönen Wetter ging ich Nachmittags mit Herkt am Baſſin ſpazieren, was mir ſehr wohl that; Anlage zum Kopfſchmerz habe ich aber immer ſofort, wenn die Stube zu warm oder zu kalt iſt. Heute haben wir das Terrain

zwiſchen Seine und Marne mit der württembergiſchen Diviſion an die Maas-Armee abgegeben, und General Franſecky rückt mit dem Reſt ſeines Corps hinter das 6. Armee-Corps, wodurch wir eine ſtärkere Reſerve haben.

Freitag den 18. November 1870.

Geſtern Abend um 11 Uhr wurde ich noch mit dem freudigen Telegramm geweckt, daß General v. Tresckow mit der 17. Diviſion Dreux genommen und viele Gefangene gemacht hat. Der Anfang iſt gemacht und heute wird der Feind hoffentlich noch weiter zurückgeſchlagen werden. Der Kronprinz, welchem ich heute Vortrag darüber machte, daß wir immer noch nicht Wagen genug bekommen und daß der Angriff wegen Mangel an Munition wohl kaum vor Weihnachten ſtattfinden könne, äußerte wieder, ob es doch nicht vielleicht beſſer wäre, die Pariſer wenigſtens aus einigen Geſchützen zu beſchießen, um ſie zu erſchrecken und in Furcht zu bringen. Welcher Unbefugte ihm ſo etwas wieder beigebracht hat, weiß ich nicht, ich werde mich aber mit Händen und Füßen dagegen wehren, daß ſo thöricht gehandelt wird. Es iſt ja Alles, was die Franzoſen wünſchen, ſie wollen ſich mit einem Knalleffect und als Märtyrer und Herren der Uebermacht ergeben, daraus ſchlagen ſie dann Capital, daß ſie aber wie die tollen Hunde Hungers krepiren ſollen, das iſt ihnen ein furchtbarer Gedanke. Warum ſollten wir nicht ebenſo übermüthig und eigenſinnig ſein können, wie die Franzoſen; uns kann es ja nichts ſchaden, es kann uns aber ganz gleichgültig ſein, was aus den Pariſern wird, da ſie es ja doch ſelbſt ſo haben wollen. Für ihre und unſere Zukunft iſt es auch viel beſſer, wenn ſie den Jammer und das Elend, was ſie über Europa gebracht haben, nun auch ſelbſt bis auf die Hefe

genießen müſſen. Es ſteht ihnen ja jeden Augenblick frei, der Sache dadurch ein Ende zu machen, daß ſie ſich ergeben. — Die Nachricht, daß Rußland den Vertrag von 1856 gekündigt hat, kam hier etwas überraſchend, obgleich ich es ganz natürlich finde. Der Moment ſcheint ganz geſchickt gewählt zu ſein, und doch weiß man nicht, was daraus werden ſoll; wird England einen casus belli daraus machen, wird es ein allgemeiner Krieg werden und wir mit Rußland gegen alle Anderen zuſammenſtehen? Die Franzoſen werden wohl um ſo weniger zum Frieden geneigt ſein. Es war ſehr ſchönes Wetter um Mittag, ſonſt aber viel Nebel; ich machte einen langen Spaziergang durch die Stadt.

Sonnabend den 19. November 1870.

Heute früh wieder Alles ruhig; es kam die Nachricht, daß die 22. Diviſion die Franzoſen bei Chateauneuf geſchlagen und ihnen 150 Gefangene abgenommen hat. Wir ſchickten zwei Brieftauben mit der Nachricht nach Paris; bloß Gottberg, Lenke und ich wiſſen es; ich hoffe, man wird es uns hier nicht ſehr übelnehmen, wenn man es erfährt. Von vielen Seiten wird nun zu morgen der große Ausfall erwartet; ich glaube es nicht, da man gar keine Vorbereitungen dafür gewahr wird. Beſondere Meldungen ſind nicht eingegangen. General v. Manteuffel wird am 21. in der Linie Compiegne-Noyon ſein und Prinz Friedrich Carl an demſelben Tage mit drei Armee-Corps von Pithiviers und Gegend aus die Offenſive gegen Orleans ergreifen, die nächſte Woche wird daher ſehr ereignißreich ſein. Ein Deſerteur aus Paris machte heute ſehr traurige Schilderungen von der Stimmung der Truppen in Paris; er hält es nicht für möglich, daß noch ein großer Ausfall verſucht werden könnte. Alles ſchrie

nach Frieden, auch die Armee. Die Armee leidet noch nicht Hunger, wohl aber die armen Leute.

Sonntag den 20. November 1870.

Heute ist wieder große Hoffnung, daß die deutschen Südstaaten sich mit uns einigen werden, nur Bayern scheint noch schwierig. Die Armee hat es, glaube ich, erkannt, daß wir in nähere Beziehung treten müssen, aber der österreichische Einfluß und der Particularismus sind noch zu stark. Heute kam Herr Odo Russell, der englische Unterstaatssekretär, hierher und zwar, wie es heißt, in der russischen Angelegenheit. — Der Tag war ganz ruhig, das Wetter wunderschön klar. Ich ritt mit Albrecht nach der sogenannten Zündhütchenfabrik bei Sèvres, wo wir wieder einen schönen Ueberblick über ganz Paris hatten. Kein Laut war zu hören, keine Bewegung; die Stadt kam mir wie ein ungeheurer französischer Kirchhof vor. Zum Mittag war der König hier. — Neues war gar nicht; auch keine Anzeichen von einem Ausfall für morgen; über Paris sah ich einen Luftballon aufsteigen.

Montag den 21. November 1870.

Heut ist der Geburtstag der Kronprinzeß und meines kleinen seligen Heine*), der nun fünfzehn Jahr alt sein und es schon tief fühlen würde, mit seinen Gebrechen nicht zu Felde ziehen zu können. — Der Prinz Friedrich Carl geht heute gegen Orleans, der Großherzog von Mecklenburg gegen Nogent le Rotrou vor; zwischen beiden treibt sich noch viel Feind herum,

---

*) Jüngster Sohn, der klein starb.

ſchlagen ſie aber beide glücklich, ſo wird wohl all das Geſindel fortlaufen. Es war hier heute großes Dejeuner und wurde mir vorher der badiſche Orden überreicht. Zum Diner waren wir beim König. Nach Tiſche fing Graf Bismarck von der Beſchießung an und hielt ſie durchaus nothwendig, namentlich in politiſcher Beziehung. Ich konnte ihm nur ſagen, daß ich es für einen ſo großen militäriſchen Fehler hielte, daß ich lieber ganz abtreten, wie es zugeben würde. Seine Politik ginge mich nichts an, hier handle es ſich um eine militäriſche Frage, wobei die militäriſche Ehre engagirt ſei. Ich kann es ſehen, daß auch bereits der Kronprinz bearbeitet iſt und gern ſehen würde, wenn ich eine fähnrichsmäßige Beſchießung von Paris geſtatten wollte. Ich kann mich zu einem ſolchen Unſinn nicht hergeben und werde lieber mein Commando niederlegen, ehe ich mich auf ſolche Kindereien einlaſſe. Wird einmal angefangen zu ſchießen, ſo darf auch nicht einen Augenblick pauſirt werden. Ein einmal angefangenes Werk muß durchgeführt werden, ſonſt blamirt man ſich vor der ganzen Welt; wenn nur irgend ein Zweck der Beſchießung abzuſehen wäre, ſo wollte ich nichts ſagen, aber wenn man glaubt, die Franzoſen durch den bloßen Knall und ein paar in die Vorſtädte geworfene Granaten zur Uebergabe zu zwingen, ſo gibt man ſich wirklich kindlichen Illuſionen hin und unterſchätzt die Franzoſen gründlich. Im freien Felde will ich gern gegen ſie 1:2 angehen, hinter Wall und Graben werden ſie aber ſicherlich zu Helden werden; wir würden damit alle unſere Vortheile aus den Händen geben. Wie lange es mir noch möglich ſein wird, dem blutdürſtigen Andrängen mein Veto entgegenzuſetzen, weiß ich nicht; vorläufig habe ich noch den König und Moltke für mich. — Ich habe deshalb auch noch heute Abend an Moltke geſchrieben und ihm meine Anſicht auseinandergeſetzt; ich hoffe, das wird nicht ganz ohne Gewicht ſein.

Dienstag den 22. November 1870.

Mit Ausnahme einiger kleinen dienstlichen Quälereien ging heute früh Alles seinen gewöhnlichen Weg; es regnete viel und war so warm wie im Frühjahr. Nachmittags konnte ich noch etwas spazieren gehen; der Kronprinz aß heute im Reservoir und wir Anderen feierten einen behaglichen musikalischen Abend. Um 9 Uhr kam aber ein Befehl von General v. Moltke, wonach der Großherzog die Richtung nach Le Mans aufgeben und sich schon morgen mit Linksum gegen Blois oder Beaugency wenden sollte; eine ganz vortreffliche Disposition, wonach am 26. er mit dem Prinzen Friedrich Carl vereint bei Orleans schlagen kann; dann wird der Sieg wohl gewiß und den Franzosen jeder Rückzug nach Tours und Vereinigung mit den Truppen bei Le Mans abgeschnitten; es mußte noch bis in die Nacht telegraphirt und expedirt werden.

Mittwoch den 23. November 1870.

Um ½11 Uhr kam ein Telegramm vom Großherzog, wonach er den Marsch in der Richtung von Le Mans nicht hat inhibiren können; er marschirt also erst morgen links ab. Seine Commandeurs haben dringend um einen Ruhetag gebeten. Davon kann aber gar nicht die Rede sein; jetzt heißt es eilig vorwärts, sonst entzieht sich uns der Feind, was ich sehr fürchte. Ich schickte sofort Hahnke zum König, der auch mit der Bestimmung zurückkam, es solle kein Ruhetag gehalten werden. General v. Rheinbaben mit der 5. Cavallerie-Division muß wieder unter unseren directen Befehl treten und zur Bewachung der Eure-Linie zurückbleiben. Bald darauf kam auch von ihm die Nachricht, daß Vernon wieder vom Feind besetzt und bei dem Angriff Lieutenant v. Bodenhausen geblieben ist. Diese kleinen

Unannehmlichkeiten verſtimmen immer den Kronprinzen ſehr und koſtet es mir viel Mühe, ihm wieder friſchen Muth zu machen. Sie ſind einmal im Kriege unausbleiblich. Nachmittags machte ich wieder meinen Spaziergang am Baſſin; nachher aß ich mit dem Kronprinzen bei General v. Kirchbach, wo bayeriſche und ruſſiſche Offiziere gebeten waren. Ein höchſt opulentes Diner.

Donnerstag den 24. November 1870.

Mit Ausnahme kleiner Vorpoſtengefechte Alles ruhig, die Pariſer ſcheinen wirklich das Pulver ſparen zu wollen, haben aber doch vier Granaten in eine der Schanzen des Belagerungsparks geworfen. Vormittags erdrückend viel Kleinigkeiten. Schönes Wetter und hübſcher Spazierritt im Park. Wir haben jetzt täglich auf myſtiſchem Wege die Zeitungen aus Paris; die Stimmung geht immer mehr herunter; ein Deſerteur hat ausgeſagt, daß in den nächſten fünf Tagen ein Ausfall ſtattfinden würde; ich glaube nicht daran, morgen rückt eine Brigade des 2. Corps nach Villeneuve-St. Georges, um die dortige, allerdings ſehr gefährdete Stellung etwas feſter zu machen. Es werden ſchon große Wetten wegen des Zeitpunkts der Uebergabe gemacht. Müßte ich wetten, ſo würde ich den 8. December feſtſetzen, und zwar deshalb, weil ich glaube, daß Prinz Friedrich Carl die Loire-Armee am 27. oder 28. d. Mts. gründlich ſchlagen wird. Dann müſſen wir ihnen in Paris noch einige Zeit zum Nachdenken gönnen, und ſo wird wohl der 8. herankommen. Ob ſie noch länger, vielleicht recht lange noch Lebensmittel haben werden, das iſt zu ſchwer zu berechnen. Vorläufig laſſen ſie noch ihre 22 Parade-Ochſen auf dem Glacis des Mont Valerien gemüthlich weiden.

Kurz vor Tiſche kam Hahnke vom großen Hauptquartier

und erzählte, daß Prinz Friedrich Carl heute mehrere Recognoscirungsgefechte gehabt und nicht unbedeutende Verluste gehabt habe. Er kann das abscheuliche Recognosciren nicht lassen (d. h. mit Truppen), wodurch die Oesterreicher sich ihre Schlachten immer verderben; er vergißt, daß man dabei ebensoviel verräth wie errathet. — Abends 9 Uhr kamen verschiedene Telegramme von der Maas-Armee 2c., wonach der Feind Vorbereitungen trifft, um bei Bezons eine Brücke zu schlagen, um auf die Halbinsel überzugehen; was er damit will, weiß ich nicht; ich mußte aber die Garde-Landwehr-Division in St. Germain anweisen, die Brücken dort und bei Sartrouville zu besetzen.

Freitag den 25. November 1870.

Wie vorauszusehen, war es gestern Abend nur blinder Lärm. Von einem Ausfall keine Rede, und wenn auch ein Deserteur heute wieder einen Ausfall für den 27. angekündigt hat, so kann ich doch durchaus nicht daran glauben. Man wartet auf die Loire-Armee, und wenn sie nicht kommt, so gibt es auch keinen Ausfall, der überhaupt ein wahnsinniges Unternehmen wäre. Ich möchte am liebsten den Machthabern in Paris rathen, sich à tout prix zu ergeben und dann den Versuch zu machen, mit der noch nicht zerstörten Loire-Armee die geliebte Republik eine Zeit lang weiter zu führen; was die dann zurückkehrenden 300 000 gefangenen Soldaten dazu sagen werden, kann uns gleichgültig sein. Wir würden Beide dabei gewinnen. In Paris bekommen jetzt schon die Soldaten kein frisches Fleisch mehr und sollen sich schon bitter beklagt haben. Das wird noch ganz anders kommen, obgleich die heutigen Pariser Zeitungen, gehoben durch empfangene Nachrichten von der starken Loire-Armee, wieder einen zuversichtlichen Ton anschlagen Der Rück-

ſchlag wird erſchrecklich ſein. Leider marſchirt der Großherzog von Mecklenburg ſehr langſam, und wird Prinz Friedrich Carl daher wohl den Angriff bis zum 28. oder 29. verſchieben müſſen. Daß die ſchöne Operation ſo lahm ausgeführt wird, iſt traurig, aber wir müſſen abwarten. Es iſt mir deshalb auch ganz angenehm, daß die Armee-Abtheilung des Großherzogs uns für einige Zeit abgenommen und dem Prinzen Friedrich Carl übertragen iſt, damit Einheit in die Operation kommt. Nachmittags hübſcher Spazierritt mit Albrecht nach den Schanzen am Belagerungspark.

Sonnabend den 26. November 1870.

Heute früh kam das Telegramm vom Großherzog, er ſei auf 8000 von Chateaudun auf Brou marſchirende Truppen mit ſtarken Colonnen in Reſerve geſtoßen und werde Stellung dagegen nehmen. Alſo wieder Aufenthalt und kein Vorwärtskommen zur Vereinigung mit Prinz Friedrich Carl. Ich würde unter allen Umſtänden vorwärts gegangen ſein und Alles über den Haufen geworfen haben. General v. Moltke war ſehr aufgebracht wegen dieſer Lahmheit und ſetzte es beim Könige durch, daß General Stoſch als Chef des Stabes zum Großherzog geſchickt wird, da er hoffentlich vorwärts treiben wird. — Vormittags ſchien mir ſtarkes Gefecht, wenigſtens hörte ich es aus meinem Fenſter; es ſoll aber nur Exerciren im Feuer im Bois de Boulogne geweſen ſein. Von Prinz Friedrich Carl die Nachricht, der Boden ſei durch den Regen ſo aufgeweicht, daß man nicht mehr vorwärts kommen könne. Nachmittags ging ich nach dem Schloß ſpazieren und beſuchte das Atelier von Profeſſor Bleibtreu. Abends waren ſchwediſche Aerzte zum Diner. Es kam noch ein Telegramm von der Maas-Armee, wonach Jemand von Paris ausgeſagt haben ſollte, daß dort alle Barrikaden fort-

geräumt ſind, um Platz für die marſchirenden Truppen zum Ausfall zu machen; auch ſollten die Thore um 5 Uhr geſchloſſen werden; alſo wieder erwarteter Ausfall.

Sonntag den 27. November 1870.

Heute Nacht war ein ſchreckliches Kanoniren von allen Forts, ſo daß ich dreimal davon geweckt wurde. Nach den Meldungen ſcheint es wohl, als wenn man einen nächtlichen Ueberfall gefürchtet und deshalb ſo ſtark gefeuert hat; nur beim 6. Corps an der Seine iſt eine feindliche Compagnie recognoscirend vorgegangen und gehörig von den Feldwachen zurückgewieſen worden. Von Manteuffel Nachricht, daß er wahrſcheinlich heute bei Amiens den angeblich 40 000 Mann ſtarken Feind angreifen wird. Bei Orleans hat Voigts-Rhetz einen franzöſiſchen Brigade-General bei einer Recognoscirung gefangen genommen. Der Großherzog rückt über Chateaudun vor und wird ſich wohl morgen mit Prinz Friedrich Carl vereinigen; alſo hoffentlich am 29. die Schlacht bei Orleans und Entſcheidung. Nachmittags ging ich am Baſſin ſpazieren. Nach dem Diner kam wieder ein Telegramm von Tümpling, wonach bei Joinville, den Württembergern gegenüber, von den Franzoſen eine Brücke geſchlagen wird; alſo wieder ein Ausfall. Nach einem Telegramm von Hartmann um 5 Uhr Lärm und Feuern in Paris, alſo wieder Revolution gewittert.

Montag den 28. November 1870.

Auch dieſe Nacht wurde wieder ſehr ſtark von allen Forts gefeuert. Es ſcheint beinahe, als wenn die Franzoſen ſich Courage

ſchießen wollten. Bei den Bayern will man geſtern Abend wieder in Paris Feuern und Glockengeläute gehört haben; ich halte es nicht für unwahrſcheinlich, daß dort wieder eine Emeute ausgebrochen iſt. — Von Manteuffel die Nachricht, daß er den Feind bei Amiens mit dem 8. Armee-Corps zurückgeworfen und circa 700 Gefangene gemacht hat. Auch Werder hat geſtern einen Theil der Garibaldianer geſprengt, die ſich nach Verluſt von 200—300 Mann mit Zurücklaſſung der Waffen ꝛc. aus dem Staube gemacht haben. Großherzog von Mecklenburg hält heute Ruhetag; es geht daher ſehr langſam gegen die Loire-Armee und wird die Entſcheidung wohl noch einige Tage auf ſich warten laſſen. Morgens viel Nebel. Nachmittags ritt ich mit Albrecht nach Beauregard, um das ſchöne Schloß zu bewundern. Abends noch die Nachricht, daß heute der Feind das 10. Armee-Corps bei Beaune la Rolande angegriffen hat, er aber zurückgeſchlagen iſt und viele Gefangene verloren hat. Unſererſeits etwa 1000 Mann Verluſt. Es ſcheint nun doch, als wenn die Loire-Armee eigentlich die Abſicht hat, auf dem rechten Ufer des Loing vorzudringen und dem Ausfall zwiſchen Seine und Marne oder überhaupt im Seine-Thal die Hand zu reichen. — General v. Moltke aß heute bei uns.

Dienstag den 29. November 1870.

Das war einmal wieder eine unruhige Nacht. Fortwährender Kanonendonner und Telegramme, die wohl auf einen allgemeinen Ausfall ſchließen ließen. Es war nur wenig anzuordnen, da ja für alle Fälle geſorgt iſt. Vormittags große Aufregung, der Kanonendonner ſetzte ſich fort und die Telegramme jagten ſich, ebenſo Ordonnanzoffiziere; der Stab war zum Ausrücken fertig, aber wir mußten hier bleiben, da ſich nicht be-

ſtimmt erkennen ließ, wo eigentlich der Ausfall ſtattfinden ſollte. Gegen Mittag klärte ſich die Sache immer mehr, und zum zweiten Frühſtück ſtand es ſchon feſt, daß die Ausfälle zurückgeſchlagen waren. Bei Bezons ganz unbedeutend, ebenſo bei Bougival; gegen die Montretout-Schanze kamen neun Bataillone, wurden aber von einer Jäger-Compagnie abgewieſen. — Bei den Bayern nur unglaublich ſtarkes Granatfeuer, ohne viel Schaden zu thun. Beim 6. Corps ſchien der Hauptausfall und zwar gegen l'Hay zu ſein; er wurde von Ducrot befehligt und mag wohl von einer ganzen Diviſion unternommen ſein. Dreimal durch die Diviſion Hoffmann abgewieſen, die 5 Offiziere, 250 Mann gefangen und viele getödtet und verwundet hat; ihr Verluſt iſt circa 4 Offiziere, 70 Mann. — Bei den Württembergern ſcheint nur ſtarkes Granatfeuer geweſen zu ſein. Dies war wohl der letzte Verſuch und werden wir nun von den Pariſern Ruhe haben; ſie ſind nicht mit demſelben Elan wie früher vorgegangen und werden nun doch wohl ſehen, daß ſie gegen uns nicht aufkommen können. — Zu Mittag aß ich beim König, der ſehr gnädig gegen mich war, aber doch noch ein beſorgtes Geſicht machte. Nach Tiſch fuhr ich zu Moltke und hörte, daß bei Prinz Friedrich Carl nichts vorgefallen iſt. Der Feind hat es nicht gewagt, nach dem geſtrigen Gefecht weiter gegen Norden vorzudringen. Der Prinz hat den Großherzog herangezogen und wird hoffentlich morgen zum Angriff vorgehen. Heute Nachmittag kam ein Schreiben des Königs an Moltke und Roon, worin er ſich ſehr ungehalten über den geringen Fortgang der Belagerungs-Arbeiten ausſpricht und Beantwortung einiger Fragen verlangt, wie die Sache beſchleunigt werden kann.

Mittwoch den 30. November 1870.

Wieder eine sehr unruhige Nacht und ein wirklich infernalisches Feuer, das beim Ostwind ordentlich angreifend war; ich wurde öfter geweckt; der Kronprinz hat beinahe gar nicht geschlafen. Es scheint, als wenn das Feuer um die ganze Festung herum, aus allen Forts war, und hörte es auch den ganzen Vormittag nicht auf; der Feind kam hier zwar gegen Bougival und Montretout-Schanze mit einigen Bataillonen, auch schien er gegen Tümpling vorkommen zu wollen, so daß fast alle Truppen alarmirt und auf ihre Plätze geschickt wurden, aber erst gegen Mittag entschied es sich, daß er einen großen Ausfall gegen die Württemberger bei Creteil und Joinville gemacht hat; ich erfuhr es erst gegen 1 Uhr und beorderte sogleich General Fransecky mit der 3. Division und einem Theil der Reserve-Artillerie telegraphisch und durch Ordonnanz-Offizier auf das rechte Seine-Ufer zu rücken; bald kam auch ein Telegramm von Tümpling, wonach er, da er selbst nicht mehr bedroht sei, um 12 Uhr 40 Minuten eine Brigade mit 2½ Escadrons und 2 Batterien über Villeneuve-St. Georges den Württembergern zur Hilfe geschickt hat. Fransecky wird freilich wohl kaum noch in das Gefecht eingreifen können, aber ist schon viel werth für alle Fälle, wenn er dort ist. Verdy und später Moltke waren hier und sehr mit diesen Maaßregeln einverstanden. Ich bin jetzt (5 Uhr Nachmittags) in nicht geringer Aufregung, wie die Sache ausgefallen sein wird. Auf dem rechten Flügel werden die Württemberger durch die 24. Division unterstützt worden sein. Soeben (½6 Uhr) kommt Telegramm von Tümpling, daß der württembergische linke Flügel bei Mont Mesly vollkommen gesichert ist, dagegen Choisy le Roi angegriffen, der Feind aber abgeschlagen. — Jetzt Abends 9 Uhr wissen wir, daß die Württemberger ihre alte Stellung wieder eingenommen haben; es sollen circa 300 Gefangene gemacht sein,

hauptsächlich durch eine schöne württembergische Cavallerie-Attacke. Fransecky ist nicht mehr herangekommen, aber unsere beiden preußischen Brigaden scheinen Alles entschieden zu haben. Der Feind ist nach Paris zurück. Wird er morgen wiederkommen? und wo? — Soeben wird dem Kronprinzen ein Schreiben des Grafen Bismarck an den König zur Kenntniß mitgetheilt, worin er sagt, daß die baldige Beschießung der Forts politisch durchaus nothwendig wäre, weil wir sonst von den Neutralen für zu schwach gehalten würden und sie sich deshalb einmischen und uns die Sache erschweren würden. Er bohrt auf sein Ziel los mit Bismarck'scher Energie, aber seine Gründe halten nicht Stich. — Es soll mir sehr leid thun, wenn ganz unnöthiger Weise noch immer mehr Menschen geopfert werden, aber mein Gewissen ist rein; ich kann es nicht verhindern. Bei solcher künstlichen Politik wird das Wesen des Krieges verkannt. Es wird mit uns gespielt.

Donnerstag den 1. December 1870.

Um Mitternacht wurde ich aus einem schönen Schlaf geweckt und sah den Kronprinzen und Major Hahnke vor meinem Bett, die eben vom Könige kamen und mir den Befehl brachten, noch über Nacht drei Brigaden auf das rechte Seine-Ufer zu schicken, um den Theil der württembergischen Stellung (Champigny und Brie) wieder zu nehmen, der im Gefecht verloren gegangen war. Es mußte gründlich überlegt und viel telegraphirt werden, doch war ich damit um 1 Uhr fertig. Oberstlieutenant Verdy kam von Moltke, um die Sache zu besprechen und dann weiter zu den Württembergern zu fahren. Ich schickte Lenke mit. Die übrige Nacht verfloß sehr ruhig; kein Geschützfeuer; der Vormittag war etwas aufregend, da wir immer noch

glaubten, die Franzoſen könnten ihren Ausfall fortſetzen. Sie haben es aber nicht gethan und verfloß der Tag ganz ruhig; hoffentlich iſt der Ausfall gegen die Württemberger, der mit vier bis fünf Diviſionen unternommen war, der letzte. Sie ſcheinen ſich ſehr gut geſchlagen, aber große Verluſte gehabt zu haben. Von der Loire-Armee immer noch nichts Neues. Es iſt zum Verzweifeln. — Nachmittags Spaziergang mit Herkt am Baſſin. Abends beim Diner Herzog von Coburg und die Engländer. Lenke, der zurückkam, erzählte ſehr intereſſant von den Württembergern. Franſecky ſcheint die äußerſte Vorpoſtenſtellung, die im höchſten Grade exponirt war, nicht wieder einnehmen zu wollen; es wird daher dort wohl kein Kampf mehr ſtattfinden. Geſtern iſt auch bei St. Denis ein großer Ausfall geweſen, aber vom 4. Corps mit Verluſt von 14 Offizieren zurückgewieſen worden. — Sollte nun wirklich kein Ausfall mehr ſtattfinden? Das iſt ſchwer zu ſagen. Nach Ausſage der Gefangenen wird die Armee in Paris noch immer gut ernährt.

Freitag den 2. December 1870.

In der Nacht weckte mich Hahnke um 12 Uhr mit einem Befehl des Königs, wonach Franſecky direct den Befehl erhalten hat, mit der 3. Diviſion auf dem rechten Seine-Ufer zu bleiben und die Vorpoſtenſtellung zwiſchen Suzy und der Seine zu beziehen. Danach ſcheint man damit einverſtanden, daß er die Dörfer Champigny und Brie nicht wieder nehmen will; ich kann dem auch nur vollkommen beiſtimmen, da ſie im Bereich des feindlichen ſchweren Geſchützes liegen und doch nicht gehalten werden können. — Die 4. Diviſion ſollte Cantonirungen zwiſchen Longjumeau und Palaiſeau beziehen; ich ließ gleich hintelegraphiren und ſchickte Hahnke zu Bett. Heute früh war aber der Kron-

prinz ſehr ungehalten darüber, daß ich ihn nicht hatte wecken laſſen, er müſſe doch von allen Befehlen wiſſen, ſofort wenn ſie gegeben wären. Ich ſagte ihm, daß ich ihn doch unmöglich wegen ſolcher Lappalien wecken könne, auch gehörte es zu meinem Dienſtbereich und nicht zu ſeinem, die Befehle weiter zu geben; ich ſei nicht ſein Adjutant, der bloß auszuführen habe, ich wolle ihm gern die Ehre von Allem laſſen und alle Arbeit thun, aber er dürfe mich nicht zum bloßen Adjutanten herunterdrücken. Er ſah es auch wohl ein, nur iſt ihm freilich ſein Standpunkt als Commandeur noch nicht klar. Mit unbegrenzter Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit ſagt er mir, ich könne ja Alles machen, wie ich wollte, er würde mich in nichts hindern und mir keine Schwierigkeiten machen, aber er müſſe doch Alles wiſſen, namentlich wenn ein Befehl vom Könige gegeben worden ſei. Es iſt bei ihm nicht möglich, ſich verletzt zu fühlen, da er nur die allerbeſten Abſichten hat, aber nur ſeinen Standpunkt nicht richtig erfaßt. — Bald häuften ſich die Telegramme; der Kronprinz von Sachſen hatte in der Nacht verlangt, Brie und Champigny ſollen mit Tagesanbruch wieder angegriffen werden; Franſecky war nun darauf eingegangen und nach den Telegrammen ging es bald gut, bald ſchwankte das Gefecht; wir hörten faſt den ganzen Tag bis ½4 Uhr das Schießen und befanden uns in einer höchſt unangenehmen Aufregung; als einen beſonderen Hoffnungsſtrahl theilte mir der Kronprinz aber um 12 Uhr mit, der König habe jetzt dem Prinzen Friedrich Carl poſitiv befohlen, die Loire-Armee anzugreifen. Er kann doch unmöglich einen ſolchen Befehl ignoriren und muß nun vorwärts (Fabius cunctator). Ein preußiſcher Feldmarſchall muß vorwärts. — Nach einem um 3 Uhr 15 Minuten Nachmittags aufgegebenen Telegramm des Generals Obernitz ſcheint der Feind im Rückzuge auf Joinville zu ſein und müſſen daher die Württemberger wenigſtens ihre Stellung behauptet haben. — 10½ Uhr Abends.

Der Rückzug des Feindes hat ſich beſtätigt und ſcheint bei den Württembergern Alles gut zu ſtehen. Nach dem Diner ſpielte ich zum erſten Male Whiſt und hatte dabei die große Freude, daß Viebahn von einem glänzenden Siege des Großherzogs von Mecklenburg telegraphirte. Zwei feindliche Corps zurückgeſchlagen, zwölf Geſchütze und viele Gefangene bei Joinville. Das wird nun auch hoffentlich morgen den Prinzen Friedrich Carl vorwärts treiben. Leider hat Bronſart einen Streifſchuß bekommen.

Sonnabend den 3. December 1870.

Ohne Wecken ging es auch dieſe Nacht nicht ab, es war indeſſen nicht von Bedeutung, nur gegen Morgen wieder Telegramme von Tümpling, der erwartete, angegriffen zu werden, es zeigte ſich aber bald, daß der Feind gar nicht daran dachte, ſondern Alles nach Oſten zieht. Er ſcheint im Laufe des Tages ſeine ganze Feldarmee in der Nähe von Brie und Joinville maſſirt zu haben, um nun morgen den Durchbruch zu verſuchen. Heute fand faſt gar kein Kampf ſtatt, nur ziemlich ſtarke Kanonade. Die Verluſte von geſtern ſind leider wieder ſehr groß geweſen. Es hatte heute ziemlich ſtark geſchneit; das Wetter legte ſich aber wieder zum Thau um; unſere armen Leute werden ſchrecklich leiden; der Feind aber auch. Mittags dinirte ich beim Könige; es war der Geburtstag der Großherzogin von Baden. Der Kriegsminiſter hatte uns einen Brief geſchrieben und darüber Vorwürfe gemacht, daß wir ihm die Schwierigkeiten der Heranbringung der Munition nicht früher gemeldet hätten; er würde ſonſt ein Militär-Transport-Corps mobil gemacht haben. Auch Graf Bismarck iſt in den Lazarethen herumgegangen und hat die Leute wegen ſchlechter Verpflegung und Wartung zu Protokoll nehmen laſſen. Er hätte ſich an uns wenden müſſen,

dann würde dem Uebelstande bald abgeholfen sein, wenn er überhaupt vorhanden wäre. — Ich müßte eigentlich den Befehl geben, daß kein Unbefugter die Lazarethe besuchen darf. — Der Kronprinz unterschreibt es aber nicht. Nach dem Diner sagte mir der Kronprinz, daß die Kaiserfrage entschieden sei. Ich sehe keinen Grund zur Besorgniß, denn wenn die Franzosen auch morgen mit einem Kraftstoß unsere Linie durchbrechen sollten, so wird ihnen das doch für das Endziel nur wenig nutzen. Sie kommen aber nicht durch. Ich habe daher noch die Garde-Landwehr und sechs Batterien von hier morgen früh zum 6. Corps geschickt, damit dasselbe noch mehr auf das rechte Seine-Ufer detachiren kann.

Sonntag den 4. December 1870.

Die Nacht war ganz ruhig, es hat aber wieder sehr stark gefroren und etwas geschneit. Von Fransecky die Meldung, daß er heute früh wieder in der Position stehen und den Feind erwarten werde. Tümpling hat eine ganze Division auf das rechte Seine-Ufer geschickt und auch von der Garde soll eine Division nach der Richtung Lagny geschickt sein; wir werden dann wohl 70 Bataillone auf dem Schlachtfeld haben. — Bis jetzt (11 Uhr Vormittags) noch kein Feuer zu hören, obgleich der Wind aus Osten kommt. General Manstein soll gestern gegen Orleans vorgegangen sein und die Verschanzungen von Chevilly genommen haben. Sonst noch keine Nachrichten.

Abends.

Der Feind hat sich wieder von Champigny zurückgezogen und heute ganz ruhig verhalten. Es ist wirklich recht schwer, sich einen Vers daraus zu machen, was er denn eigentlich beabsichtigt, ob er es morgen noch einmal versuchen wird, hervorzubrechen, oder ob er von den Gefechten gegen die Loire-Armee

Kenntniß bekommen und daher seine Absicht zum Durchschlagen aufgegeben hat. Ich denke mir, daß Ducrot nach den vergeblichen, mit großen Verlusten verbundenen Versuchen zum Vorbrechen die Armee nicht vorwärts bringen kann und die Sache aufgeben muß. Nach dem Befehl des Großen Hauptquartiers soll nunmehr die Stellung der Württemberger bei Villiers durch unsere Pioniere verschanzt und mit schwerem Geschütz armirt werden. Bei dem wunderschönen klaren Wetter machte ich Nachmittags mit Herkt einen Spaziergang im Walde und genossen wir die prächtige Aussicht auf Versailles. Zum Mittag waren Bayern und der russische Fürst Georgi, der mir sagte, daß ich in Rußland unglaublich viel Verehrer hätte. Das ist mir allerdings neu. — Der Kriegsminister hat heute seine Epistel wegen des Transportcorps bekommen.

Montag den 5. December 1870.

In der Nacht ließ mich noch der Kronprinz mit der Siegesnachricht aus Orleans wecken, und heute früh kamen dann noch verschiedene Telegramme, die Alles bestätigten. In der vergangenen Nacht ist der Großherzog von Mecklenburg in Orleans eingerückt; hoffentlich wird die Verfolgung kräftig sein. Heute gab mir der Kronprinz das Schreiben zu lesen, in dem der König von Bayern verlangt, daß unser König den Kaisertitel annehme, da er eine so enge Verbindung und Unterordnung nur unter einem deutschen Kaiser eingehen könne. Es war wieder sehr kalt, aber doch schönes Wetter und machte ich wieder meinen einsamen Spaziergang am Bassin. Gegen Abend jagten sich wieder die Telegramme und Bestätigungen von den glücklichen Gefechten bei Orleans. Leider auch ein Telegramm, daß Georg *)

*) Neffe des Feldmarschalls.

verwundet ist; ebenso wie Curt*) früher im Unterschenkel. Hoffentlich nicht schwer; es hat mich sehr betrübt und wurde es mir recht schwer, an den Vater zu telegraphiren.

Les Ombrages bei Versailles,
Dienstag den 6. December 1870.

Heute früh Alles ruhig; nichts Neues weiter, als daß General v. Manteuffel in Rouen wirklich eingerückt ist und dem Feinde noch einige Geschütze abgenommen hat. Er soll, 35 000 Mann stark, sich in der Richtung auf Havre abgezogen haben; wenn ihm jetzt schnell und kräftig gefolgt würde, so könnte er gegen das Meer gedrückt werden ꝛc. Gegen Mittag kam Viebahn von Orleans, der uns recht viele, sehr interessante Details von den Schlachten erzählte, worin sich die 17. und 22. Division und auch die Cavallerie sehr ausgezeichnet haben müssen. — Die Kälte läßt wieder nach und habe ich meinen Nachmittags-Spaziergang wieder am Bassin machen können, und zwar siebenmal um das Bassin, was eine ganze Meile ausmacht.

Heute Mittag dinirte der König bei uns. Man sah ihm die Freude über die glücklichen Erfolge von Orleans an. Es ist auch nicht zu verwundern, denn dort lag die Entscheidung; man zählt jetzt in den letzten vierzehn Tagen schon über 20 000 Gefangene und jede Stunde bringt mehr. — Die Loire-Armee muß in voller Auflösung sein. Ob das hier aber seine richtige Folge haben wird, ist sehr die Frage. Gestern hat General v. Moltke nach Paris hineingeschickt, von dem großen Siege Mittheilung gemacht und zur Vermeidung unnöthigen Blutvergießens das

*) Neffe des Feldmarschalls.

Weitere anheimgeſtellt. Heute hat Trochu, wie mir der König ſagte, ſehr artig geantwortet, für die Mittheilung gedankt, aber nichts weiter geſagt. Die Sache muß ſich in Paris noch mehr entwickeln, und wer weiß, wie die Würfel fallen.

Mittwoch den 7. December 1870.

Heute früh war wieder Alles ruhig. Es kommen noch immer höchſt intereſſante Details von den Kämpfen bei Orleans, heute ſind auch ſechs eroberte Geſchütze von dort angekommen und auf dem Schloßplatz um die Statue Ludwigs XIV. aufgeſtellt. — Vom General v. Moltke endlich die Mittheilung, daß alle disponiblen Pferde, von je ſechs zwei der Munitions-Colonnen an den Belagerungspark zum Transport der Munition abgegeben werden ſollen; außerdem will der Kriegsminiſter nun ein Militär-Transport-Corps mobil machen; gerade ſo, wie er uns 1864 vor Düppel, drei Tage vor dem Sturm anbot, eine Eiſenbahn von Flensburg nach Gravenſtein zu bauen. Es iſt überhaupt intereſſant, mit welcher Energie er und Bismarck darauf hinarbeiten, daß Paris nun endlich beſchoſſen werden ſoll. Heute Abend theilte mir noch der Kronprinz ein diplomatiſches Telegramm aus Berlin mit, was ihm Bismarck zugeſandt hat, und worin es heißt, daß die Machthaber in Paris ſelbſt das Bombardement dringend wünſchen, um mit Ehren die Feſtung übergeben zu können. Woher weiß man das und wo iſt dann die Verbindung mit dieſen Machthabern, daß man ihre Gedanken kennt? Ich kann in der ganzen Geſchichte nur eine Intrigue ſehen, um damit auf den König zu wirken und auf dieſe Weiſe den lang erſehnten Zweck des Beſchießens zu erreichen. Es war heute wieder recht kalt, ich habe aber doch meine Meile Spaziergang am Baſſin mit Herkt machen können.

Seit drei Tagen habe ich ſehr wenig zu thun, wenigſtens des Nachmittags. Die Beſchießungswuth fängt an, mir ordentlich Spaß zu machen; ich glaube nicht, daß es dazu kommen wird; wir dürfen den Franzoſen dieſe Ehre gar nicht anthun, nach der ſie ſich vielleicht ſehr ſehnen. Ich halte es unter jetzigen Verhältniſſen allerdings für möglich, daß das Schießen ein Signal zur Uebergabe ſein würde, aber für ausgemacht kann ich es durchaus noch nicht halten und würde es mir ſehr leid thun, wenn wir uns blamirten und eine Sache anfingen, die wir nun einmal bei den ganz unzureichenden Mitteln nicht durchführen können. So ein bloßes Klopfen auf den Buſch kann einen ſehr unangenehmen Rückſchlag geben. Das weiß gewiß General v. Moltke recht gut, er ſchweigt ſich deshalb aus und drängt uns nicht.

Donnerstag den 8. December 1870.

Heute früh ein paar Zoll hoch Schnee, aber doch Anfang von Thauwetter; ich machte Nachmittags meinen Spaziergang und aß dann beim Könige, wo alle Georgsritter vereinigt waren; ich konnte dabei längere Zeit mit Graf v. Moltke ſprechen und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß meine Auffaſſung der Situation ganz mit der ſeinigen übereinſtimmt. Er glaubt auch, daß die Pariſer ſich noch im Laufe dieſes Monats aus Hunger ergeben müſſen und daß es beſſer wäre, die ſchweren Geſchütze zur Befeſtigung unſerer Stellung zu verwenden, als eine Belagerung anzufangen, für die wir durchaus nicht genügend mit Mitteln ausgerüſtet ſind. — Um aber dem Andrängen auf Beſchießung in etwas nachzugeben, will er mit einigen Artilleriſten conferiren, ob nicht doch eine Art von partieller Beſchießung von Paris möglich ſei, ohne die förmlichen Parallelen zu eröffnen; ich glaube, er überſchätzt die Tragweite unſerer Geſchütze und

den moraliſchen Effect, den das haben kann. Ich bin wirklich neugierig, wie es endigen wird, wenn ſich die Stadt nicht bald ergibt.

Freitag den 9. December 1870.

Heute früh bekam ich ein Telegramm von meinem Bruder Louis, worin er mittheilt, daß er im Begriff iſt, von Lagny nach Orleans zu ſeinem verwundeten Sohn Georg zu gehen. Das Telegramm iſt ungeſchickt geſchrieben und klingt es beinahe, als wenn auch Curt gefallen wäre, was ich aber nicht glaube, da er nicht unter den uns mitgetheilten Todten und Verwundeten iſt. Es hat mich aber doch die Möglichkeit ſo verſtimmt, daß ich mich gar nicht faſſen kann; es iſt mir zu Muth, als wenn ein ſchweres Unglück über mir ſchwebte; etwas mag auch dazu beigetragen haben, daß wir geſtern hier den Tod von Hahnkes Bruder erhalten hatten. Man ſollte doch ſchon daran gewöhnt ſein, und glaubte ich ſelbſt ſchon ganz hart geworden zu ſein, aber ich fühle heute recht, daß ich Menſch bin. — Auch die ganze Situation erſcheint mir heute nicht roſig, obgleich wir doch gar nichts zu fürchten haben. Vielleicht ſind es die vielen Nachrichten von dem immer noch ſehr zähen Widerſtande der Franzoſen, die von Paris aus ſogar wieder einen Ausfall zu Mitte dieſes Monats beabſichtigen ſollen. Sie ſcheinen wieder ganz mit Tours in Verbindung zu ſein, und zwar durch Luftballons, die ſie ſehr verbeſſert haben und mit denen ſie jetzt etwas ſteuern können. Von Gambetta, dem eigentlichen Dictator, werden noch immer die ärgſten Lügen von Tours aus in die Welt geſchickt und gern geglaubt. Es ſoll mich doch ſehr wundern, ob ſie ihn nicht zuletzt doch noch erkennen und aufhängen werden; vorläufig jagt er einen General nach dem anderen fort, wenn er nicht glücklich iſt; vor zehn Tagen Graf Keratry, jetzt Aurelles de Paladines, der

bei Orleans commandirt hatte. Der Großherzog hat gestern wieder ein glückliches Gefecht gehabt und sechs Kanonen genommen, aber seine Truppen sind nun auch fertig und müssen mehrere Tage Ruhe und Verstärkung (wahrscheinlich das 9. Corps) haben. Der Feind scheint noch sehr stark im Dreieck Tours, Blois und Le Mans zu stehen. Hier nichts Neues; in der vorigen Woche sind vom Mont Valerien 433 Granaten nach dem 5. Armee-Corps geworfen worden, ohne auch nur einen Mann zu verwunden — und da erwartet man irgend ein Resultat von einer fähnrichsmäßigen Beschießung von Paris?? Es ist ordentlich komisch.

Sonnabend den 10. December 1870.

Heute früh suchte mich eine Meldung von den Vorposten bei Vaucresson durch ein Telegramm zu beunruhigen, daß am Mont Valerien viel Spektakel, Wagengerassel zu hören sei; ich blieb aber im Bett und zeigte sich auch bald, daß es blinder Lärm wäre. Gestern Abend hörten wir, daß die Armee des Großherzogs nördlich von Beaugency schon wieder im Gefecht sei; ich beorderte daher General v. Rheinbaben mit 4 Bataillons und der 5. Cavallerie-Division nach Chartres, um dadurch seine rechte Flanke mehr zu sichern. Es scheint wirklich so, als wenn ein großer Theil der Loire-Armee auf dem rechten Ufer geblieben ist und sich mit der Armee der Bretagne (von Conlie) vereinigt hat; es wird vielleicht noch mehrtägige Gefechte geben, bis der Feind sich über die Loire zurückzieht, oder sich in die Bretagne zurückdrängen läßt. Nach einem Telegramm aus Tours hat die Regierung heute diesen Ort verlassen, um sich nach Bordeaux zu begeben. Der Dictator Gambetta sagt dabei, er habe Maaßregeln getroffen, daß die freie Bewegung der Armee nicht gehindert werde; das heißt wohl, daß die Brücken nicht abgebrochen sind

und ſie daher über die Loire zurückgehen kann. Heute ſind ſchon wieder Gefechte beim Großherzog; General Wittich bittet um mehr Artillerie und ſollen daher auch morgen zwei Batterien des 11. Corps nachgehen. Es iſt noch immer mehrere Zoll Schnee und Reiffroſt, höchſt unbehaglich und ſchrecklich zum Schlagen und Bivouakiren. Das wird ja nun aber wohl bald aufhören. Wenn die Franzoſen über die Loire zurückgeworfen ſind, dann werden ſie wohl in einem nicht mehr ſchlagfähigen Zuſtand ſein. Dann muß wohl eine Pauſe von mindeſtens vier bis ſechs Wochen eintreten, in der Paris doch fallen muß; wenn wir nur doch nicht noch durch Unbefugte und Unwiſſende dazu gezwungen werden, die Stadt zu beſchießen; es kann keine Wirkung haben, da wir ja kaum in die Stadt reichen und den Kampf mit 300—400 feindlichen Geſchützen aufnehmen müſſen. Es würde uns nicht nur viel Menſchen koſten, ſondern uns der Lächerlichkeit preisgeben. Ich kann mich nun einmal nicht von dem Gedanken losmachen, daß die Beſchießung ohne genügendes Material zur regelmäßigen Belagerung eine Thorheit ſein würde, die einem erprobten und erfahrenen Führer niemals verziehen werden kann. Gegen jede beſſere Ueberzeugung dem Andrängen Unberechtigter und Unwiſſender nachzugeben, würde eine unverzeihliche Schwäche ſein; wie ſehr man uns aber drängt, davon haben wir heute einmal wieder ein Beiſpiel gehabt. Graf Bismarck ſchickte dem Kronprinzen nämlich ein Telegramm von Delbrück aus Berlin, worin derſelbe ſagt, es würde am Montag im Reichstage einen großen Sturm geben, weil das Bombardement noch immer nicht begonnen habe. — Mit ſolchen Waffen mag ich nicht kämpfen. Heute Mittag aß der Kriegsminiſter v. Roon hier beim Kronprinzen und mußte ich bei Tiſch neben ihm ſitzen; wir vermieden es aber beide ſehr glücklich, von dem ſogenannten Bombardement zu ſprechen; es wußte doch jeder, was er vom anderen zu halten hat. — Von meinem Bruder Louis erhielt

ich die unwillkommene Nachricht, daß er mit seiner Frau in Lagny angekommen ist und morgen nach Orleans weiter reisen will, um Georg zu pflegen. Ich glaube kaum, daß er sich sehr darüber freuen wird, seine Mutter in Orleans zu sehen, wo man noch den Kanonendonner von Gefechten hört, die drei Meilen davon geschlagen werden. Es ist eine große Thorheit; die Weiber gehören nicht auf den Kriegsschauplatz — und zwar um so mehr, als Georg nur leicht verwundet ist. — Der Kriegsminister sagte mir heute, Gambetta wäre nicht nach Bordeaux, sondern zur Armee gegangen. Es wäre wirklich sehr interessant, wenn dieser Gegenkaiser nun auch gefangen und nach Cassel oder besser Spangenberg gebracht würde.

Sonntag den 11. December 1870.

Die Nacht und auch der Tag vergingen sehr ruhig. Von Orleans nur die Nachricht, daß das 3. und 10. Corps sowie der Großherzog von Mecklenburg westlich Orleans zwei Tage die so nothwendige Ruhe genießen und dann westlich vorgehen werden; der Feind soll sehr stark mit vier oder fünf Corps dort stehen. Manstein ist bis Blois vorgerückt und hat bei Chambord mit einem Avantgarden-Bataillon viel Gefangene gemacht und fünf Geschütze und mehrere Munitions-Colonnen genommen. Aus Paris nichts Neues, man hungert dort weiter fort. —

Als Beweis, wie energisch Bismarck auf seinen sogenannten Bombardements-Zweck losgeht, mag Folgendes dienen. Da er wieder an seinem Bein krank liegt, so hat er den Legationsrath Abeken zum Vortrag beim Könige abgeschickt und bemerken lassen, die Stimmung in Berlin wäre wegen der Verzögerung des Bombardements so aufgeregt, daß man dort Unordnungen fürchten müßte. Der König telegraphirte sofort an den Gouver-

neur von Berlin, General v. Canſtein, daß er mit aller Energie jeder Unordnung und jeder Emeute entgegentreten ſolle. Das hatte Bismarck wohl nicht erwartet und ſchickte daher nochmals zum Könige, ehe das Telegramm abging, um zu ſagen, es wäre ein Mißverſtändniß, ſo ſchlimm wäre es nicht, man wäre nur ſehr ungeduldig wegen der Verzögerung; auch Militärs ſprächen ſich für das Bombardement aus. Wie weit er dieſen Eigenſinn und Eigenwillen treiben wird, weiß ich nicht, er läßt aber keinen Stein ungedreht, um ſein Ziel zu erreichen. General v. Moltke iſt darüber, wie mir der Kronprinz ſagt, im höchſten Grade aufgebracht geweſen. — Wir haben noch immer ſtarken Reiffroſt und habe ich mich heute einmal wieder tüchtig mit Migraine geplagt; die Bombardements- und Pferdegeſchichte regen mich wahrſcheinlich mehr auf, wie es mir gut iſt; ich muß mich in Acht nehmen, ſonſt halte ich nicht aus. Nachmittags bin ich mit Albrecht in der Stadt ſpazieren gegangen. — Von Manteuffel iſt eine Brigade in Evreux und Vernon eingetroffen, die wir nöthigenfalls hierher heranziehen können. Nachmittags war Conſul Bamberg hier, der mich wegen der Eiſenbahn um Rath fragte. Fünf große Handelshäuſer haben ſich an ihn gewandt, die Lebensmittel hierher bringen wollen, um die hungrigen Franzoſen zu verſorgen, wenn Paris capituliren ſollte. — So ſehr ich wünſche, daß für dieſen Fall möglichſt frühzeitig geſorgt wird, ſo habe ich doch leider keinen Einfluß auf die Eiſenbahnzüge.

Montag den 12. December 1870.

Heute früh erhielt ich ein Telegramm von Wittich aus Méung, wonach mein kleiner Neffe Curt am 8. geblieben iſt; ich habe immer für ihn gefürchtet und viel an ihn gedacht und kann mich noch gar nicht faſſen; er war ein ganz vortrefflicher Junge,

der ſeinem Vater nur Freude gemacht hatte. Gottes Wege ſind unerforſchlich; wir müſſen uns in Demuth finden, aber ich kann kaum an die Eltern denken, die geſtern Abend in Orleans eingetroffen ſein müſſen. Mein Bruder Louis muß ſchon Nachricht gehabt haben, als er mir von Ludwigshafen telegraphirte. Ich fühle ordentlich ſchwer in den Gliedern. Heute war hier mit Ausnahme einiger Schüſſe vom Valerien Alles ruhig; aber Hahnke hatte beim Großen Generalſtab den Eindruck bekommen, als wenn jetzt alle wegen des verzögerten Bombardements gegen mich wären. Sie ſcheinen zu glauben, daß die Kronprinzeß und die Königin mich bearbeitet haben, Paris nicht bombardiren zu laſſen. Es iſt wirklich wunderbar, daß die Menſchen nie die nackte Wahrheit ſehen und verſtehen wollen. Daß Sachkenntniß und Vernunft mich abhalten, für ein kindiſches, zweckloſes Bombardement zu ſein, das ſcheinen ſie, ſowie die mir zu Geſicht gekommene Börſenzeitung, nicht für möglich zu halten, es muß durchaus weiblicher Einfluß dahinter ſtecken. Die Leute kennen mich wirklich wenig, und wenn ich auch wirklich zuweilen fremden Einflüſſen zugänglich ſein mag, ſo ſind es doch nicht Damen, die meine Meinung oder Handlungsweiſe ſo leicht leiten könnten. — Geſtern haben an der Loire noch Gefechte ſtattgefunden, aber heute iſt die Loire-Armee im Zurückgehen. Gegen Abend war ein Herr v. Bouffé bei mir, den ich im vorigen Jahr in Paris kennen gelernt hatte; er wohnt hier auf dem Lande, hatte verſchiedene Anliegen und ſagte mir dann, wir müßten bald Frieden ſchließen, da wir es nicht aushalten könnten. Wir litten zu ſchrecklich vom Typhus, und da auch Ducrot durchgebrochen ſei und bei Villeneuve St. Georges ſtehe, ſo müßten wir abziehen. Dieſe Franzoſen glauben immer die unſinnigſten Lügen, wenn ſie ihnen nur paſſen. Soeben erhalte ich ein Telegramm von meinem früheren Adjutanten, Major v. Gieſe, daß ſich Pfalzburg jetzt nach drei Monaten ihm ergeben hat.

Dienstag den 13. December 1870.

Heute wieder Alles ruhig. Ich kann mich noch immer nicht von meiner Trauer erholen und muß mich sehr in Acht nehmen, es Niemand sehen zu lassen. Mein armer Bruder Louis und seine Frau stehen mir immer vor Augen. Wie tief muß ihr Schmerz sein, denn sie leben nur in ihren Kindern und suchen ihre ganze Freude in ihnen. Ich habe heute nach Orleans geschrieben. — Heute Vormittag besuchte mich der englische General Clermont, der gestern aus Paris gekommen war. Leider konnte ich nicht so indiscret sein, ihn auszufragen, da er wohl das Versprechen hat leisten müssen, uns nichts mitzutheilen. Das versteht sich wohl von selbst. Er sagte aber doch Vieles, das mich sehr interessirte, und scheint er zu glauben, daß eigentliche Noth noch nicht in Paris sei und daß man dort den Muth noch nicht verloren hat. Wir können daher wohl noch einen letzten Ausfall erwarten; wann er aber kommen wird und wo, das mögen die Götter wissen; ich bin aber überzeugt, daß wir ihn mit Leichtigkeit abweisen können, wo er auch kommen mag. Die Loire-Armee scheint sich in zwei Armeen getheilt zu haben, wovon die erste, drei Armee-Corps, bei Bourges steht und wohl wieder gegen Orleans operiren wird; sie wird von Bourbaki commandirt und soll Gambetta zu ihr gegangen sein. Die zweite Armee unter Chancy, vielleicht vier Armee-Corps, steht bei Blois und Vendôme und wird der Kampf mit ihr wohl morgen wieder aufgenommen werden, wenn sie sich nicht sehr schnell zurückzieht. Wie mir Clermont andeutete, ist es ein großes Hinderniß für den Frieden, daß Trochu, den er für einen ausgezeichneten und ehrlichen Mann hält, Präsident der Regierung und gleichzeitig Höchstcommandirender ist. Letzte Eigenschaft ist selbstverständlich dem Frieden hinderlich. Clermont sagte mir auch, am 19. September sei die Panique so groß ge-

weſen, daß wir mit Leichtigkeit in die Feſtung hätten einrücken können, wie bei Düppel und Sebaſtopol. Ich glaube das auch; aber wir hatten nicht Truppen genug zur Stelle und kannten ja auch die Verhältniſſe nicht. So etwas ſagt ſich nachher immer leicht; ich hätte wenigſtens nicht den Befehl zum Nachſtürmen geben mögen; ich bin dazu zu vorſichtig und denke vielleicht zu viel an die ungeheuren Opfer, die ſo etwas koſten kann. Gegen Abend kamen mehrere Depeſchen von Rheinbaben aus Chartres, wonach Chateaudun vom Feinde beſetzt iſt und dort 25 000 Mann erwartet werden. Deſto beſſer, denn dann kommt es doch vielleicht noch zu einem entſcheidenden Kampf und zum Zurückwerfen des Feindes. Nach dem Diner war Graf Solms hier und wollte von einem bourboniſtiſchen Franzoſen von Bedeutung gehört haben, daß ſich eine Reaction gegen die Herrſchaft des Dictators Gambetta vorbereite, um es zu einer National-Verſammlung und neuen Regierung zu bringen. Ich hoffe, es iſt ſo. Der Kronprinz war ſehr vergnügt und ſcheint ſich auf das Herkommen einer Reichstags-Deputation zu freuen, die dem Könige den Kaiſertitel bringen ſoll.

Mittwoch den 14. December 1870.

Heute Nacht Alles ganz ſtill; ich habe wenigſtens keinen Schuß gehört. Morgens kam der Kronprinz in mein Zimmer und erzählte mir, er habe einen Brief von der Kronprinzeß, wonach in Berlin die größte Aufregung gegen ſie und die Königin ſei, weil man glaubte, daß beide auf Veranlaſſung der Königin von England das ſogenannte Bombardement hintertrieben; ich bin überzeugt, daß dies eine tiefangelegte Intrigue iſt; durch Zeitungsartikel iſt dieſe Stimmung hervorgerufen und genährt, und wie weit es noch gehen wird, das weiß ich nicht. So viel iſt mir aber klar, wenn wir nun wirklich nachgeben

ſollten, ſo kommen wir in franzöſiſche Zuſtände und fallen in die von 1848 zurück. Wenn wir durch die ſogenannte, von den Zeitungen repräſentirte Volksſtimmung uns treiben laſſen zu Maaßregeln, die jeder Vernunft und militäriſchen Einſicht widerſprechen, ſo iſt es aus mit unſerer Feldherrnkunſt. Das Volk muß uns vor ein Kriegsgericht ſtellen, uns wegjagen und Advocaten und Zeitungsſchreiber an unſere Stelle ſetzen, damit es ſeinen Willen bekommt; ob es ſich dabei verbeſſern und ſeinen Zweck erreichen wird, iſt eine andere Sache. Gibt der König einer ſolchen Intrigue nach, ſo iſt es der Wendepunkt unſeres Glücks und unſerer Erfolge; wir ſchießen uns mit dem Bombardement ſelber todt, ſelbſt wenn es durch irgend einen Zufall von Erfolg ſein ſollte. Man wirft uns die vielen Opfer vor, die ſchon gefallen ſind, aber man berechnet nicht, was wir noch werden opfern müſſen, wenn wir wirklich zu Bombardement oder Angriff ſchreiten müſſen. Heute bekam ich aus Berlin einen anonymen Brandbrief, der unter allen Umſtänden das Bombardement verlangt, wenn nicht die ſchrecklichſten Unruhen und Aufſtände entſtehen ſollten; auch kam Graf Frankenberg aus Berlin zurück, der uns von dem Ueberhandnehmen dieſer Stimmung in Berlin erzählte. Sie müſſen dort durch die Zeitungen und andere Intriguen rein toll geworden ſein, und wird es mir ſpäter viel Vergnügen machen, zu ſehen, wie ſich dieſe Stimmung gegen die Urheber derſelben umwenden wird. Es iſt gerade ſo, wie ich es vor Düppel erlebt habe. — Von meiner Frau die freudige Nachricht, daß Laura von einem kräftigen Knaben am 11. glücklich in Düſſeldorf entbunden iſt. Gleichzeitig kam die Nachricht von der Uebergabe der Feſtung Montmédy, vor der ſich Reimar*) längere Zeit ennuyirt hat. — Von meinem Bruder Louis aus Orleans leider noch immer keine Nachricht; wenn ich nur

*) Schwiegerſohn des Feldmarſchalls.

erſt einmal einen Brief von ihm hätte, ſo würde ich vielleicht ruhiger werden. Der Tod von dem lieben Curt liegt mir noch immer wie Blei in den Gliedern.

Es iſt heute plötzlich ſo warm geworden, daß wir mehr wie 10 Grad haben und dabei fortwährenden Regen. Es fing ſchon geſtern an, wo ich beim Spaziergang durch die Stadt gründlich naß wurde. Zum Mittag waren der aus Paris gekommene Fürſt Wittgenſtein und der engliſche General Clermont, die wir zwar nicht ausfragen konnten, die aber ſo viel verriethen, daß man annehmen kann, Paris iſt noch auf zwei bis drei Wochen verproviantirt.

Donnerstag den 15. December 1870.

Abermals große Ruhe und nichts Neues. Es iſt ordentlich drückend warm geworden, was für den Geſundheitsſtand nicht gut iſt. Der Feind fängt an, vorwärts des Mont Valerien bei Nanterre und Reuil zu ſchanzen; ich kann mir aber nicht denken, daß er dort wieder einen Ausfall machen will. Er hat ja ſchon ein Haar darin gefunden. Die franzöſiſche Weſt-Armee ſcheint ſich zurückzuziehen, ob ſie vom Großherzog und Prinz Friedrich Carl verfolgt wird, iſt nicht gemeldet worden. Ich habe heute den General v. Rheinbaben mit der 5. Cavallerie-Diviſion, drei Bataillons und vier Batterien von Chartres über Brie vorgeſchickt; vielleicht kommt er dem Feind in Rücken oder Flanke. Wird er aber kühn vorgehen? Ich fürchte nicht. Die Weſt-Armee ſoll viele Kranke haben und dadurch zuſammenſchmelzen. Solchen Nachrichten traue ich aber nicht mehr. — Nachmittags habe ich einen einſamen Spazierritt im Park gemacht; ich hatte das Bedürfniß allein zu ſein. Immer noch keine Nachricht von meinem Bruder Louis aus Orleans. Der Tag geht jetzt immer auf eine merkwürdig einförmige Weiſe hin, was

wirklich drückend ſein würde, wenn ich nicht ſo viel zu thun hätte und wenn nicht die vielen, zwar größtentheils unbedeutenden Meldungen etwas Abwechslung hineinbrächten. Langweilen thue ich mich allerdings nicht, aber von Freude und Vergnügen iſt auch nicht die Rede. Am beſten ſind noch die Abende nach dem Diner, wo man wenigſtens in höchſt ungezwungener Weiſe ſeine Gedanken austauſchen kann. Leider ſetzt ſich der Kronprinz nur ſelten und das viele Stehen kann ich gar nicht vertragen; ein paar Mal habe ich es verſucht, eine Parthie Whiſt zu ſpielen, aber es fehlt mir an Geduld dazu und mache ich lieber Converſation mit den Herren, die ganz ungezwungen zu uns kommen und ihre Cigarre rauchen. Der Kronprinz raucht dann ſeine kurze Pfeife, iſt immer freundlich, liebenswürdig und geſprächig, ohne irgend Jemand Zwang aufzulegen. Man fühlt, daß dabei Jedem wohl und behaglich iſt. Die ſogenannten Heulmeyer und Schwarzſeher werden nicht geduldet und durch einige gute Witze zum Schweigen gebracht.

Freitag den 16. December 1870.

Heute wird die ſtrategiſche Situation wieder ſehr intereſſant. Geſtern hat Prinz Friedrich Carl die Weſt-Armee bei Vendôme angegriffen; mit welchem Reſultat, iſt noch nicht bekannt. Mir ſcheint der Plan des Feindes zu ſein, ſich mit der Weſt-Armee allmählich nach Weſten zurück- und den Prinzen Friedrich Carl hinter ſich herzuziehen, während General Bourbaki mit der Loire-Armee, Garibaldi ꝛc. über Montargis und Fontainebleau gegen Paris vorgeht. Dort wird dann wieder ein Ausfall gemacht, um ſich mit der Entſatz-Armee zu vereinigen. Der Anfang iſt bereits dadurch gemacht, daß die Vortruppen von Bourbaki geſtern bei Gien auf dem rechten Ufer

der Loire erſchienen ſind. General v. d. Tann, der mit 6000 bis 8000 Mann in Orleans ſteht, kann den Marſch nicht aufhalten. Nach meiner Berechnung kann Bourbaki am 20. vor Melun ſtehen, und kommt dann Alles darauf an, ihm ſtarke Kräfte entgegen zu ſchicken und doch noch ſtark genug gegen den Ausfall zu bleiben. Wir werden mindeſtens das 2. und vielleicht auch 12. Armee-Corps und die Garde-Landwehr (6 Bataillons) disponibel haben und vielleicht noch einige Bataillone des 6. und 2. bayeriſchen, ſowie des 5. Armee-Corps mit Corps-Artillerie mit vorſchicken können, ſo daß wir circa 60 Bataillone mit ſtarker Artillerie und etwas Cavallerie bei Melun zuſammen haben können. Gegen den Ausfall bleiben dann nur die Württemberger und das 6. Armee-Corps, wenn nicht noch das Garde-Corps, durch Manteuffel erſetzt, dazuſtoßen kann. — Prinz Friedrich Carl wird kaum noch herankommen können, wenn er auch morgen ſchon von Vendôme umkehrt; ebenſo Zaſtrow, der im Anmarſch von Chatillon auf Auxerre iſt. Schlagen wir aber Bourbaki bei Melun, ſo wird ſich die Geſchichte von Sedan wiederholen, da er dann beim Rückzug von allen Seiten umzingelt und angegriffen werden wird. — Ich glaube aber, Bourbaki wird mit ſeinen 120 000 Mann doch wohl nicht ſo ſchnell vorwärts kommen und ſchon in eine recht häßliche Situation verſetzt ſein, ehe er nach Melun vorgedrungen ſein kann. — Dringt er überhaupt vor, ſo erſcheint mir ſein Vormarſch für den Feldzug entſcheidend und kann in circa drei Wochen Alles beendigt ſein. Von Paris haben wir heute zum erſten Male ſeit zwei Wochen wieder Zeitungen bekommen, aus denen man erſieht, daß ſich ein rother Widerſtand gegen die Regierung zu bilden ſcheint. Auch ſind ſehr vernünftige Artikel zu finden, die endlich den Frieden predigen; die viel geprieſene Einigkeit in Paris wird daher wohl einen Stoß bekommen. Hier ſpukt nun leider immer noch die leidige Beſchießungsfrage, über die morgen

bei General v. Moltke eine Conferenz abgehalten werden wird; ich habe den Wunsch gegen den Kronprinzen ausgesprochen, nicht dabei sein zu dürfen, da man mich ja schon für Parthei hält und meine Ansicht kennt. Gestern ist ein Luftballon abgegangen, der bei Wetzlar niedergekommen ist; der papierene Inhalt ist bereits auf dem Wege hierher und wird gewiß interessant sein. Die beiden Menschen, die im Ballon waren, sind nach Coblenz gebracht worden. Es wäre nicht unmöglich, daß einer davon General Ducrot ist, der nach den Zeitungen von Paris fort und zur Entsatz-Armee gehen will. Soeben 6 Uhr Nachmittags wird mir vom 2. Corps gemeldet, daß eine Blechbüchse mit Regierungsdepeschen für Paris aufgefangen ist und per Relais hierhergebracht werden wird. — Es war heute schönes, warmes Wetter, ich ritt daher Nachmittags zu General v. Moltke, um mit ihm wegen der Situation zu sprechen, dann mit Hahnke im Park spazieren. Louis telegraphirt von Orleans, daß er Curts Leiche nach Frankfurt a. O. bringen will.

Sonnabend den 17. December 1870.

Heute ist keine Nachricht von weiterem Vorrücken des Generals Bourbaki gekommen, dagegen soll das 10. Armee-Corps den Feind bei Vendôme zurückgeworfen und dabei sechs Kanonen genommen haben; der größte Theil der Armee des Prinzen Friedrich Carl wird daher wohl nach Orleans zurückgehen, um gegen Bourbaki bereit zu sein. Wieder eine Menge Schreiben wegen des Munitions-Transports, die alte Schraube ohne Ende. Der Kriegsminister hat es nun so weit gebracht, daß die Munition (in vierzehn Tagen) vollständig hier sein wird, ehe sein Militär-Transport-Corps eintrifft. — Um 10½ Uhr

wurde ich zum Könige befohlen, um der Conferenz beizuwohnen, die abgehalten wurde, um zu bestimmen, was in Betreff des Schießens geschehen könne. Das Resultat war, da die Munition noch nicht heran ist, so muß abgewartet werden, bis sie zur Stelle ist, dann soll erst, je nach den Umständen, entschieden werden. Eine förmliche Belagerung soll jedenfalls nicht stattfinden, da dazu die Mittel fehlen. — Zu dem ganz einfachen und durch die Verhältnisse gebotenen Entschluß, sich allein auf die Aushungerung zu beschränken, die jedenfalls ein sicheres Resultat verspricht, und die schweren Geschütze zur Befestigung unserer Stellung zu benutzen, kam man nicht, ja er wurde nicht einmal angedeutet; ich selbst konnte darüber nichts sagen, da man mir sonst gewiß vorgeworfen hätte, ich wolle alle denkbaren Mittel benutzen, um nur die Beschießung zu hintertreiben. Interessant war es mir, zu sehen, wie viele der Herren eine kleine Schwenkung für das Beschießen machten, weil sie wahrscheinlich glaubten, daß es der König wünsche. Wie selten ist es doch, daß Menschen bei solchen Gelegenheiten ganz offen und frei und ohne jede Rücksicht sprechen. Ich habe mich wenigstens bemüht, es zu thun. Außer dem Könige, Kronprinz und Moltke waren gegenwärtig: Hindersin, Kleist, Schulz, Rieff, Albedyll, Podbielski, Boyen, ich und Roon. Die Fachmänner sprachen alle gegen die wahrscheinlich ganz resultatlose fähnrichsmäßige Beschießung; nur der Kriegsminister allein war dafür und sah uns alle bitter und böse an. Ich wünschte wirklich dringend, daß diese nutzlose und viele Opfer kostende Beschießung durch eine frühere Capitulation verhindert wird. Es war heute wieder schönes, warmes Wetter, obgleich bedeckter Himmel. Ich ritt mit Sandrart nach der Marly-Batteriestellung und sah mir die von ihm gemachten Verhaue an. Er wird hier allgemein Verschönerungs-Commissarius genannt, weil er die schönen Parks und Wälder niederlegt und Villas ꝛc. niederbrennt, um freie Schußfelder in seinem

allerdings ſehr bedeckten und verwickelten Terrain zwiſchen Bau-creſſon und St. Cloud zu bekommen.

Sonntag den 18. December 1870.

Heute früh nichts wie Quälerei mit dem infamen Muni-tions-Transport; ich bin aber glücklich darüber, daß der Kriegs-miniſter endlich dem ihm von uns ertheilten Rath gefolgt iſt und einen Commandeur, Oberſt v. Bronikowski, für die ganze Transport-Angelegenheit ernannt hat. Von Moltke kam ein Schreiben, worin die Principien dargelegt waren, nach denen der Krieg jetzt geführt werden ſoll, und mit denen ich nur ganz übereinſtimmen kann. Paris bleibt feſt cernirt, aber die äußeren Armeen werden näher herangezogen, um die ſich wieder for-mirenden Entſatz-Armeen, wenn ſie ſich nähern, mit ſtärkeren Kräften zurückwerfen zu können. Danach wird die Erſte Armee nach Creil gehen und ſtarke Detachements in Rouen, Amiens und St. Quentin haben, um die Gegend von Franctireurs und anderen Banden frei zu halten. Gegen Weſten wird der Groß-herzog in Chartres und Dreux aufgeſtellt. Gegen Süden Prinz Friedrich Carl in Orleans mit Detachements in oder gegen Blois und Gien. General v. Zaſtrow in Auxerre. Werder wahr-ſcheinlich bei Dijon. Aus dem Vaterlande werden zur Beſetzung von Elſaß und Metz Erſatzbataillone herangezogen. — Gegen Mittag kam Conſul Bamberg zu mir und brachte mich auf einen Gedanken, der mir noch nicht gekommen war. Die Pariſer ſcheinen ſehr zu fürchten, daß wir Louvre und die St. Egliſe bombardiren werden, und haben daher dort Alles mit Matratzen behängt; wenn wir aber anfangen zu ſchießen und ſie ſehen, daß wir nicht weiter wie in die Vorſtädte ſchießen können, ſo werden ſie ſich plötzlich ſicher fühlen und uns verhöhnen. Sie

ſcheinen zu glauben, daß wir Geſchütze haben, mit denen wir mehr wie eine Meile weit ſchießen können. Wenn ſie aber die Entdeckung machen, daß das nicht der Fall iſt, ſo werden ſie ganz glücklich ſein und uns auslachen. — Um 2 Uhr Mittags war ich mit dem Kronprinzen in der Präfectur, wo dreißig Deputirte des Reichstags dem König die Kaiſer-Adreſſe brachten. Er war ſehr bewegt und konnte oft kaum ſprechen. In einigen Tagen wird wohl das Schreiben des Königs von Bayern mit der Zuſtimmung aller deutſchen Fürſten eingehen, und dann iſt der Kaiſer gemacht. Um 3 Uhr war die Deputation hier und wurde vom Kronprinzen feierlich empfangen. Der Mont Valerien feuert wieder recht luſtig. Von Rheinbaben die Nachricht, daß er endlich ein Gefecht gehabt und dem Feinde bei Drou ein Dutzend Gefangene, Proviant und ſechzig Ochſen abgenommen hat. Ob geſtern dort auch der Großherzog gefochten hat, iſt noch nicht bekannt. Abends habe ich einmal eine Parthie Whiſt geſpielt.

Montag den 19. December 1870.

Der Feind hat einmal wieder tüchtig gefeuert, was er aber damit für eine Abſicht verbindet, iſt ſchwer zu erkennen. Er ſchanzt überall vorwärts, hauptſächlich wohl, um ſeine Arbeiter zu beſchäftigen, die ſonſt unbequem werden könnten. Von außen die Nachricht, daß Werder den alten Garibaldi bei Nuits angegriffen und geſchlagen hat, leider iſt dabei Prinz Wilhelm von Baden und General v. Glümer verwundet. Zaſtrow iſt in Auxerre. Manteuffel in Beauvais. Voigts-Rhetz verfolgt den Feind gegen Le Mans und Tours. — Rheinbaben gegen Le Mans. Prinz Friedrich Carl mit 3. und 9. Armee-Corps in Orleans. Der Großherzog ſoll nach Chartres zurückgehen. Hier war am Tage Alles ziemlich ruhig und habe ich einen hübſchen

Spazierritt im Park gemacht. Zum Mittag war hier die Reichstags-Deputation und Graf Bismarck. Letzterer ſetzte ſich nach dem Diner mit mir auf ein Sopha und begann mich wegen der Beſchießung zu bearbeiten; ſo einſchmeichelnd und geſchickt alle meine Einwände bekämpfend, daß ich laut auflachen mußte. Er ſagte mir, Paris bombardiren zu wollen, wäre ihm nie eingefallen; er wiſſe recht gut, daß man die Stadt nicht erreichen könne, aber die politiſchen Verhältniſſe machten es durchaus nothwendig, daß Ernſt gezeigt würde; wir müßten ſchießen und wenn es auch nur fünfzig Schuß auf die Forts wären, ſonſt würde es ihm unmöglich ſein, die fremden Mächte, namentlich Rußland und England, von der Einmiſchung abzuhalten; ſie glaubten alle, wir wären am Ende mit unſerer Kunſt. Meinen Einwand, daß das nie den Militär veranlaſſen könne, ſich irre leiten zu laſſen und gegen ſeine beſſere Einſicht zu handeln, ließ er nicht gelten, da der Krieg doch nicht ohne Politik geführt werden könne und die Politik doch auch ihren Theil daran haben müſſe. Daß die Politik es verlange, konnte er gut ſagen, aber es zu beweiſen, dazu war wohl nicht Ort und Zeit. Ohne dieſen Beweis zu haben, konnte ich aber unmöglich ſagen: wir werden ſchießen. Ich konnte nur ſagen, ich werde ja ein Beſchießen der Forts nicht hindern, wenn die nöthige Munition heran iſt, was vielleicht in fünf bis ſechs Tagen der Fall ſein kann. Er ließ es nicht an Schmeicheleien und dergleichen fehlen; dagegen bin ich aber Gott ſei Dank ziemlich bombenfeſt. Im weiteren Verlauf des Geſprächs klagte er bitter über den König und General v. Moltke, die ihn ſeit einiger Zeit ohne jede Kenntniß und Theilnahme an den Operationen ließen, ja ihn eigentlich ganz unhöflich und grob behandelten. Er ſprach es ganz poſitiv aus, daß er nicht eine Stunde lang Miniſter bleiben werde, wenn der Krieg vorbei ſei. Die nichtachtende, unhöfliche Behandlung könne er nicht länger ertragen, er ſei allein dadurch krank und

müſſe der Sache ein Ende machen, wenn er überhaupt noch länger leben wolle. Er ſchien ganz außer ſich zu ſein und ſagte unter anderem, er habe immer gegen die Belagerung von Paris geſprochen und halte ſie für einen großen Fehler, ebenſo die Einſchließung, denn wir würden doch nie Jemanden finden, der mit uns Frieden ſchließen könne. Er würde gern den Kaiſer mit ſeiner ihm anhängenden gefangenen Armee wieder einſetzen, denn der kranke Mann wäre nicht gefährlich. Der König wolle es aber durchaus nicht. — Ich glaube nun, der König hat Recht; ich kann die Situation von außen nicht ſo drohend anſehen und glaube, wir müſſen unbekümmert um die Außenwelt Paris haben und die Franzoſen ſo lange drücken, bis ſie ſich fügen. Die Noth wird ſie ſchon dazu zwingen, und auf halbem Wege ſtehen zu bleiben, wäre der größte Fehler, Bismarck mag ſagen, was er will. Ein Zeichen, wie aufgeregt er war, iſt es, daß er mir unter anderem ſagte, er wäre als Royaliſt in den Krieg gezogen, er käme aber anders heraus; nach dem Kriege bliebe er nicht Miniſter. Er klagte noch über eine Menge von kleinen Dingen, wonach von Moltke und dem Generalſtab, namentlich von Podbielski, gar keine Rückſicht auf ihn genommen, er vielmehr immer mit unhöflichen Briefen abgewieſen würde. Ich ſah daraus ganz klar, daß es ihm nach allen Vorgängen, die ihn ſo hoch gehoben haben, ganz unerträglich iſt, hier eine zweite Rolle ſpielen zu müſſen. Daß Andere in ihrem Kreiſe auch etwas leiſten wollen und können und daß es Dinge gibt, die auch einmal ein Anderer beſſer verſtehen kann, das ſcheint ihm wohl ſchon eine unberechtigte Anmaßung. Ich kann ſehen, daß er gewiß ſchon öfter den letzten Trumpf ausgeſpielt und mit dem Abtreten gedroht hat. Dies Mittel ſcheint aber nicht mehr recht zu ziehen. Es wäre aber doch ein großes Unglück für Preußen, wenn er wirklich die Flinte ins Korn werfen ſollte.

Dienstag den 20. December 1870.

Heute früh wieder Transport-Quälerei, sonst eigentlich nichts Neues. Die Franzosen feuern und schanzen wie gewöhnlich. Die Ballonbriefe kamen heute glücklich an und haben uns sehr amüsirt. Danach scheinen die Pariser noch für mindestens vier bis sechs Wochen genügend Proviant zu haben, doch sprechen fast alle Briefe hauptsächlich über die Ernährung; sie muß doch der Hauptgegenstand der Gedanken sein. Die allgemeine Stimmung scheint in Paris eine sehr gehobene zu sein, und zwar dadurch, daß sie von dem Unglück der Loire-Armee nur wenig erfahren haben und ihnen der Ausfall vom 2. December als ein großer Sieg dargestellt worden ist. Es ist fast unglaublich, daß dies aufgeblasene Volk noch nicht die Wahrheit glauben, nicht einmal ahnen will und sich geflissentlich selbst belügt. Es war bedeckter Himmel, aber doch schönes Wetter, und machte ich einen hübschen Ritt durch den Wald zwischen Viroflay und Fausses-Reposes. Ich werde es aber nicht wieder thun, denn ich war allein im Walde zwischen ein paar Dutzend wild aussehender französischer Holzhauer. In diesem Walde ist auch vor Kurzem auf Soldaten geschossen worden.

Mittwoch den 21. December 1870.

Heute war ein sehr bewegter Tag. Schon gestern Abend 11 Uhr erhielt ich die Mittheilung von Graf Moltke, daß man wieder einen Ausfall an der Marne erwarte und daher die 4. Division hinter den rechten Flügel der Württemberger rücken solle, ich fügte dem noch hinzu, daß eine Brigade des 6. Corps auf das rechte Seine-Ufer rücken solle zur eventuellen Unterstützung. Eine Bestätigung dafür fand ich in der teuflischen

Kanonade, welche die ganze Nacht ſtattfand. Morgens kamen fortwährend Meldungen, daß Truppen vom Mont Valerien vorrückten und bei Chatou eine Brücke ſchlagen wollten u. ſ. w. Um ½11 Uhr kam der Commandant General v. Voigts-Rhetz zu mir und erzählte mir, daß eine ihm bekannte Dame unter Thränen mitgetheilt hätte, es hätte ſich hier eine Compagnie Franctireurs eingeſchlichen, die ein Attentat auf den König, Bismarck und den Kronprinzen machen wollten. Da auch andere verdächtige Anzeichen waren, ſo ließen wir um 2 Uhr die Thore ſchließen und überall Hausſuchung nach Herumtreibern und Waffen halten. Es ſind einige zwanzig Menſchen und nahe an hundert Waffen zuſammengebracht, aber nur ein verdächtiger Maler, der geladenen Revolver und Dolch bei ſich gehabt hat; es wird alſo doch wohl nur blinder Lärm ſein. Schein-Ausfälle haben ſtattgefunden bei Nanterre und Chatou, ſowie bei St. Denis, wo es zu einem Kampf mit Truppen des 4. Armee-Corps gekommen ſein ſoll. Ein wirklicher Ausfall von drei Diviſionen gegen die Garde bei Le Bourget und Vormarſch beim Mont Avron auf die Sachſen. Die Garde hat den Angriff hauptſächlich mit der Artillerie kräftig zurückgeſchlagen. Die Sachſen werden wohl erſt morgen daran kommen; die 4. Diviſion und ein Theil der Württemberger werden dann zu Hilfe kommen. Es iſt wieder kalter Oſtwind geworden und friert es tüchtig.

Donnerstag den 22. December 1870.

Morgens wieder Belagerungs-Quälerei, dann kamen Meldungen von allen Seiten. Die Garde hat geſtern über 1000 Mann gefangen genommen und nur geringen Verluſt gehabt. Die Sachſen haben in der Nacht durch erbitterten Kampf La Maiſon blanche genommen, das die Franzoſen geſtern beſetzt hatten.

Die Württemberger haben aus zwei schweren Zwölfpfünder-Batterien bei Noisy den anrückenden Feind beschossen. Um Mittagszeit kamen Telegramme, daß der Feind bei Bobigny, von Rosny und Neuilly mit starken Colonnen anrücke, es scheint aber nichts gewesen zu sein, da gegen Abend Alles wieder in seine Quartiere gerückt ist. Bei der gestrigen teuflischen Kanonade und namentlich in der Nacht vorher ist Sèvres vom Point du jour aus sehr stark beschossen und viele Häuser sind zerstört worden; ebenso in Chatou vom Mont Valerien aus. So wüthen die Franzosen in ihrem eigenen Heerd ohne jeden Zweck und Erfolg; wir haben nur sehr wenig Verwundete bei den Truppen, dagegen sind in Sèvres mehrere Einwohner getödtet. Es ist ganz abscheulich kalt geworden mit starkem Ostwind, der wohl dem Feinde im Gesicht gewesen ist und ihn zur Umkehr gezwungen hat. Ich kann in meiner vierfenstrigen Stube nicht warm werden und sitze fast fortwährend mit umgehangenem Paletot am Kamin, wo das nasse Holz nicht brennen will; ein miserabler Zustand.

Freitag den 23. December 1870.

Heute Nacht kam ein Telegramm von der Maas-Armee, wonach dort ein Ueberläufer die Aussage gemacht hat, daß heute ein großer Ausfall gegen l'Hay und Chevilly stattfinden würde. Ich konnte daran nicht glauben, da alle sonstigen Anzeichen davon fehlten, und da auch das 6. und 2. bayerische Corps immer sehr aufpassen und ich sie nicht unnöthig alarmiren wollte, so theilte ich ihnen nichts mit. Bis Mittag schien auch Alles ganz ruhig zu sein, aber um 1 Uhr fing entfernter Kanonendonner an und hörte bis jetzt, 5 Uhr Nachmittags, nicht auf; nach dem einen erhaltenen Telegramm ist sehr stark zwischen St. Denis und Bondy kanonirt, also wieder im Norden. Bald wird Aufklärung

kommen. Ein Ueberläufer ſprach zum erſten Male davon, daß man in der Armee ſeit einigen Tagen das Vertrauen zu General Trochu verloren habe und daß ſie ihn jetzt le Trompeur nennen. Vormittags 9 Uhr war bei mir wieder große Conferenz des Belagerungs-Perſonals, Rieff, Schulz und Bronikowski. Die Sache kommt jetzt etwas mehr in Gang und in Ordnung, da das Transportweſen ſich endlich regeln wird. Es iſt eine Schraube ohne Ende und mir bis an den Hals. Es war mir daher gar nicht unangenehm, als der Kronprinz aus dem Vortrage beim Könige zurückkam und mir mittheilte, die Belagerung würde auf Vortrag des Kriegsminiſters wahrſcheinlich Rieff und Schulz abgenommen werden (obgleich letzterer lange fertig iſt und Alles ſehr gut gemacht hat) und ſolle nun Kameke und Hohenlohe herberufen werden; alſo wieder neue Beſen und Mitſprecher; wer weiß, ob ſie mich nicht auch noch auf den Sand ſetzen werden; es iſt das trotz aller Intriguen aber nicht ſo leicht. Ich habe ein gutes Gewiſſen und bin mir nicht nur bewußt, meine Pflicht im vollſten Maaße gethan, ſondern auch das, was uns hier nöthig iſt, richtig erkannt zu haben. Die Widerwärtigkeiten und Verdächtigungen, die ich hier erdulden muß, ſind mir nichts Neues, ja ſie ſind bei der großen Liebenswürdigkeit des Kronprinzen und dem treuen Feſthalten an mir nur Kinderei. Ich bin wirklich neugierig darauf, wer hier noch Alles mitſprechen wird, wenn Moltke die Sache nicht feſter in die Hand nimmt. Ich bin ſehr froh, daß es nicht früher zum Schießen oder ſogenannten Bombardement gekommen iſt, und freue mich, daß noch immer nicht die ganze Munition hier iſt, obgleich ich, wie es meine Pflicht war, Alles gethan habe, was in meiner Macht ſtand, um ſie heranzuſchaffen. Den Beweis zu liefern, wird mir nicht ſchwer werden. Es iſt ein wahrer Segen, daß der König feſt bleibt und von der kindiſchen Einzelnſchießerei und dem zweckloſen Knallen nichts wiſſen will.

Durch neue Perſonen, die ſich erſt informiren müſſen, ehe ſie etwas Vernünftiges machen können, wird die Belagerung noch weiter hinausgeſchoben. — Es iſt heute ſchönes, klares Wetter, aber abſcheulich kalt und dickes Eis. Ich habe mir einen Ofen ſetzen laſſen müſſen, um endlich in meinem Zimmer warm zu ſitzen. Nach den bis jetzt, 10 Uhr Abends, eingegangenen Nachrichten ſcheint nur bei den Sachſen eine ſtarke Kanonade geweſen zu ſein. Der Feind ſteht aber außerhalb der Forts bei Bondy, Neuilly ꝛc. noch immer feſt und verſtärkt ſich mehr, es läßt ſich daher wohl erwarten, daß er morgen dort noch einen und wohl letzten Angriff machen wird. — Nach Ausſage eines Deſerteurs ſoll die Linie nicht mehr fechten wollen. Es iſt ja doch nur lauter Schlächterei. Als ich auf mein Zimmer kam, fand ich ſtarken Kohlendampf, da mein Bedienter ſo dumm geweſen war, auf der eiſernen Platte des Ofens Holz zu trocknen.

Sonnabend den 24. December 1870.

Heute am heiligen Weihnachtstage, wo wir eigentlich einen großartigen Ausfall erwarteten, iſt mit Ausnahme einiger Granatſchüſſe vollkommene Ruhe geweſen. Es war aber abſcheulich kalt (10 Grad Réaumur). Von außen gar keine Nachrichten. Nachmittags ging ich doch meine dreiviertel Meilen am Baſſin ſpazieren, um 5 Uhr Diner und um 7 Uhr Weihnachtsbeſcheerung, d. h. ein großer Baum und Geſchenke, die wir zuſammengekauft hatten und die nun verlooſt wurden; in meiner jetzt ſehr angenehmen warmen Stube kann ich nun endlich Reſter aufarbeiten und Briefe ſchreiben. Es iſt ſehr angenehm, wenn ich an die traurig kalten Tage zurückdenke.

Sonntag den 25. December 1870.

Es kamen Ordres und Telegramme von Moltke, daß Manteuffel bei Amiens nicht weiter vor könne, weil der Feind sehr stark sei und sich verschanze; es sollte deshalb sogleich eine Brigade des 4. Corps mit zwei Batterien per Eisenbahn dahin gehen und in seiner Stellung durch Garde-Landwehr ersetzt werden. Das gab viel zu telegraphiren und zu schreiben bis 1 Uhr, und als der Kronprinz um 1 Uhr vom König zurückkam, traf auch wieder ein Telegramm von Manteuffel aus Amiens ein, wonach er den fliehenden Feind verfolgt und keine Unterstützung braucht; da aber morgen wieder ein Durchbruchsversuch aus Paris auf der vorgestrigen Stelle erwartet wird, so soll die Garde-Landwehr (6 Bataillone und 2 Batterien) beim 4. Corps bleiben; Nachmittags mußte ich noch Instruction an Tann schreiben, der morgen mit seinem Corps in Etampes eintrifft und bei Monthéry und Arpajon Cantonnements beziehen soll. — Dann an Rheinbaben, um drei Garde-Landwehr-Bataillone und Batterie schleunig zurückzuschicken. Er soll mit seiner Division und zwei Bataillonen wieder die Linie Dreux-Mantes besetzen. — Vormittags war auch die Meldung eingegangen, daß die Pontonbrücke bei Villeneuve St. Georges abgebrochen und die stehende vom Eise fortgerissen ist; die Communication hört daher dort auf und muß über Corbeil gehen, wodurch der Munitions-Transport wieder sehr aufgehalten werden wird. Heute Nacht war es 10 Grad Réaumur und ist auch jetzt noch bitter kalt; ich habe aber doch einen kleinen Spaziergang mit Herkt im Walde gemacht. Nach dem Diner kam der Kronprinz vom Könige zurück und sagte mir, Bismarck wünsche, daß noch morgen eine Waffenthat stattfände (Schießen?) oder doch wenigstens der Kronprinz einen lobenden Armeebefehl für die Bayern gäbe, da übermorgen die bayerische Kammer zusammenkäme und das sehr günstig auf

die Abſtimmung wirken würde. Er ſchlug es natürlich ab. Solche Mittel gebrauchen wollen, läßt tief blicken. Solche Politik wird ſich einmal ſchwer rächen. Meine Frau ſchrieb mir, ebenſo wie man ihr nach Wörth einen Fackelzug gebracht habe, ebenſo erwarte ſie jetzt eine Katzenmuſik, denn ich wäre mit dem Kronprinzen ganz unpopulär geworden, weil wir nicht bombardiren wollten. Das Volk will überall mitſprechen, und wüßte ich wirklich nicht, was mir gleichgültiger iſt, ob ſie mich lieben oder ob ſie mich haſſen.

Montag den 26. December 1870.

Wenngleich es heute ein wenig gelinder geworden, ſo iſt es doch noch abſcheulich kalt, und dabei feuert der Mont Valerien recht luſtig, ſo daß meine Fenſter klirren. Von außen faſt gar keine Neuigkeiten, nur daß die Franzoſen ſich im Süden von Lyon her gegen Werder (bei Dijon) concentriren. General v. Zaſtrow hat den Befehl, zu ſeiner Unterſtützung von Auxerre dorthin zu rücken; auch glaubt man, daß Bourbaki mit der Erſten Armee dorthin gerückt iſt, und daß man glaubt, die Franzoſen wollten nicht nur zum Entſatz von Belfort, ſondern ſogar entweder gegen Nancy oder gar gegen Deutſchland vorrücken. Das letztere würde ihnen doch wohl ſchlecht bekommen und würden ſie ſchwerlich Frankreich wiederſehen; wir haben dazu Truppen genug. Ich komme immer mehr zu der Ueberzeugung, daß meine Anſicht über das Bezwingen von Paris bloß durch Hunger die richtige iſt. — Das Argument, daß dies zu lange dauern würde, kann ich nicht gelten laſſen, da eine Beſchießung oder ſogar eine Belagerung mit förmlichem Angriff uns gewiß nicht früher zum Ziele führen würde; auch kann ich darin kein Unglück ſehen, daß es hier lange dauert; im Gegentheil, es hat den Vortheil, daß

der Feind unglaubliche Anſtrengungen zum Entſatz der Feſtung macht, und ſowie er nur einigermaßen eine ſtarke Armee zuſammen hat, ſo rückt er zum Entſatz vor und wird tüchtig abgekloppt, da er ja mit ſeiner Organiſation nicht fertig iſt und ſich zur Vollendung derſelben keine Zeit läßt. Hätten wir Paris, ſo wäre es nicht beſſer, ſondern vielleicht ungünſtiger. Wir ſind, wenn wir Paris ſtark beſetzt behalten müſſen, wohl nicht ſtark genug, um dem Feinde nach dem Süden zu folgen und ſeine Organiſationen zu ſtören. Er würde ſich dann dazu Zeit laſſen können und uns darauf mit einer neuen, ausexercirten und gründlich formirten Armee entgegentreten. Ob dies Raiſonnement ganz richtig iſt, will ich nicht geradezu behaupten, indeſſen ſo viel Wahres liegt darin doch, daß wir nicht nöthig haben, die Einnahme von Paris durch große Opfer zu überſtürzen. Ein paar Wochen früher oder ſpäter hat dieſen Werth nicht. — Heute Nachmittag war Hohenlohe bei mir und zeigte ſich ſehr unzufrieden über ſeine Stellung, die ihn eigentlich nach dem Wortlaut der Cabinetsordre in der Luft ſchweben läßt. Er will allerdings die Forts beſchießen, weil der König es will, aber er möchte es auch nicht gern thun, ohne die erforderliche Munition zur Durchführung des förmlichen Angriffs zu haben. Solche Halbheit muß ja auch jedem Soldaten widerlich ſein. Was der Soldat thut, muß er ordentlich und energiſch thun, und bei einem Unternehmen, wie die Belagerung einer Stadt mit mehr wie 400 000 bewaffneten Vertheidigern, kann man nicht wie ein Fähnrich verfahren, ſonſt iſt Kunſt und Wiſſenſchaft ein überflüſſiger Ballaſt. Da nun auch bei Corbeil die Nebenbrücken ebenſo wie bei Villeneuve St. Georges vom Eiſe zerſtört ſind, ſo wird der Munitions-Transport wieder einen mehrtägigen Aufenthalt bekommen und der Zeitpunkt des Aushungerns immer näher rücken. Ein Deſerteur erzählte uns heute viel von der großen Unzufriedenheit der Soldaten, die nicht mehr

fechten wollen, und von der Unzufriedenheit mit der lügneriſchen Regierung. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſich in den nächſten Tagen eine Kataſtrophe vorbereitet. Morgen wird der Mont Avron mit 76 ſchweren Geſchützen vom Kronprinzen von Sachſen beſchoſſen werden. Das trifft freilich noch nicht Paris oder die Forts, kann aber doch einen kleinen Schreckſchuß geben, da es wohl vom Feinde nicht erwartet wird. — Nachmittags machte ich mit Herkt einen Spaziergang nach dem Lager von Sartory, wo wir wie die Kinder einen Haſen jagten. Zum Mittag war der König hier und ſehr vergnügt und wohl ausſehend.

Les Ombrages bei Verſailles,
Dienstag den 27. December 1870.

Heute früh war ziemlich ſtarker Schneefall, trotzdem wurde von 7 Uhr früh ab auf der Nordoſtfront die Beſchießung der neu erbauten franzöſiſchen Batterie (wie es heißt, 40 Geſchütze) aus 76 ſchweren Geſchützen vorgenommen; man hörte hier das Feuer bis zum Abend; ich glaube nicht, daß der Feind ganz zum Schweigen gebracht ſein wird, trotz unſerer Ueberzahl und der guten Placirung unſerer Artillerie. Bei uns überſchätzt man immer die Wirkungen der Artillerie gegen die feindliche und die Schanzen, in denen ſie ſteht. Wo es gilt, der Infanterie Gefechtsfelder vorzubereiten, da leiſtet ſie immer Bedeutendes, aber gegen Erde erwartet man zu viel von ihr. Das wird ſich ſchon wieder zeigen, wenn es zu einer Beſchießung von den Forts Iſſy und Vanves kommen ſollte. — Mir ſcheint dies aber trotz aller Intriguen der Herren Miniſter noch recht fern zu liegen. Heute war Prinz Hohenlohe wieder beim Kronprinzen und ſagte, er glaube nicht, daß noch vor dem 6. oder 7. Januar geſchoſſen werden könne, da die nöthige Munition nicht früher da ſein

würde; auch scheint er sich nach seiner Recognoscirung immer mehr davon überzeugt zu haben, daß die ganze Geschichte ein Unsinn ist und nur eine Entschuldigung darin findet, daß der König es nun einmal so zu wollen scheint. Ich bin neugierig, was Kameke sagen wird. Nachmittags ging ich mit Geheimrath Meyer und Albrecht im Park spazieren und sahen wir dem Schlittschuhlaufen zu. Vormittags war Axel v. Koppelow*) hier, der mit Liebesgaben aus Mecklenburg gekommen ist.

Mittwoch den 28. December 1870.

Heute früh wieder recht trübes Wetter. Die gestrige Kanonade scheint, wie ich es vorausgesehen, kein nennenswerthes Resultat gehabt zu haben, wenn nicht vielleicht das, daß die Ideen von der Wirkung der Artillerie etwas heruntergestimmt worden sind. Was wird man aber erst sagen, wenn nach fünf bis sechs Tagen kein Erfolg sein wird. Bei Vendôme und Beaugency hat sich wieder Feind gezeigt; wir können daher bald wieder mit Operationen anfangen. — Nachmittags war ich im Schloß, um die Bildergallerie zu sehen, dann war Axel Koppelow ein Stündchen bei mir, und that es mir ordentlich wohl, einmal wieder von der Heimath sprechen zu können.

Donnerstag den 29. December 1870.

Heute wieder allgemeine Ruhe, aber die Nachricht, daß der Feind wirklich wieder mit einer Division bei Vendôme erschienen

---

*) Weitläufiger Verwandter des Feldmarschalls.

iſt und ſechs recognoscirende Compagnien unter Oberſtlieutenant v. Boltenſtern umzingelt hat. Er ſoll ſich aber durchgeſchlagen und dabei noch 10 Offiziere und 250 Mann gefangen genommen haben. Mittags erſchien hier Fritz*) plötzlich, ſehr wohl ausſehend und vergnügt; Albrecht und ich begleiteten ihn nach dem Reſervoir, von wo er um 4 Uhr wieder abfuhr. Abends beim Diner kam die freudige Nachricht, daß der Mont Avron nicht nur zum Schweigen gebracht, ſondern auch verlaſſen und nun von einer Compagnie beſetzt worden iſt. Es iſt das viel mehr, wie ich erwartet habe, und ein Beweis, daß er nicht ſo ſtark armirt geweſen, wie wir geglaubt haben, und ebenſo, daß die Franzoſen nicht mehr ernſthaft Stand halten. Es iſt nur wünſchenswerth, daß wir uns dadurch nicht verleiten laſſen, an einen ebenſo geringen Widerſtand auf der Südfront zu denken. Hier liegen die Verhältniſſe doch anders. Kameke, der geſtern angekommen iſt, ſcheint ganz meine Anſicht von der Sachlage zu theilen. Er findet auch, daß wir zu einer Belagerung nicht halb das Material haben und daß wir uns nur auf Einſchießen der beiden Forts beſchränken müſſen, die der König nun einmal beſchoſſen haben will; er will dann von Notre Dame de Clamart eine Art Bombardement verſuchen, kann aber auch nicht leugnen, daß die Ochſen am Berge ſtehen werden, wenn es keinen Erfolg hat. Niemand will es ſich klar machen, welche Blamage es für uns iſt, wenn wir ein paar Schritte vorwärts gehen und dann erklären müſſen, daß wir nicht weiter können. Alle rechnen auf den Hunger und ſcheinen zu glauben, daß die Pariſer durch den Schreck noch hungeriger werden und ſich ergeben; ich fürchte aber, gerade durch das Schießen werden ſie auf einige Tage den Hunger vergeſſen. Ich werde mich aber freuen, wenn ich Unrecht habe.

---

*) Jüngſter Sohn.

Freitag den 30. December 1870.

Heute immer noch 4—5 Grad Kälte und Nordwind. Nichts beſonders Neues. Der Mont Avron iſt vollſtändig vom Feinde verlaſſen und von uns occupirt. Es ſcheint überhaupt, als wenn die Sache ſich immer mehr ihrem Ende nähert. Heute Nachmittag mußte ich durch Parlamentär Depeſchen nach Paris an den amerikaniſchen Geſandten Waſhburne ſchicken, worin angedeutet worden ſein ſoll, daß wir Mr. Jules Favre den nöthigen Begleitſchein geben wollen, wenn es ſeine Abſicht ſei, zum 3. Januar nach London zu gehen, wo die Conferenz wegen der ruſſiſchen Frage ſtattfinden wird. Man glaubt, daß dort auch der Friede zur Sprache kommen und von den Neutralen betrieben werden wird. — Nachmittags ging ich mit Herkt nach dem Schloß und Park ſpazieren. Von Louis gute Nachrichten, es ſcheint Georg gut zu gehen, und Langenbeck hat mir ſagen laſſen, daß es mit der Wunde normal ginge.

Sonnabend den 31. December 1870.

Heute früh wieder große Ruhe, aber ſehr kalt. Rheinbaben meldet, daß der Feind bei Brionne nordweſtlich Evreux wieder mit circa 10 000 Mann ſteht. Gleich nach dem Frühſtück um 2 Uhr kamen Kameke, Hohenlohe und Schulz zu mir, um die Dispoſition zum Schießen zu berathen, das nun wirklich in einigen Tagen ſeinen Anfang nehmen ſoll. Der Kronprinz war dabei und waren wir bald einig, da ja die Sache überhaupt keine Hexerei iſt. Alſo die Forts ſollen zum Schweigen gebracht und dann von ein paar vorgeſchobenen Batterien bei Notre Dame de Clamart ꝛc. die Stadt bombardirt werden. Hohenlohe behauptete nun mit einem Male, man könne 9200 Schritte

ſchießen, er wollte das von einem Zeugoffizier gehört haben, der mehr davon verſtände, wie Rieff; es iſt dies etwas ganz Neues, wenn es richtig iſt, woran ich noch etwas zweifle; man würde dann allerdings bis an die preußiſche Geſandtſchaft ſchießen und einen bedeutenden Theil der Stadt unſicher machen können. Daß es aber mehr Erfolg haben ſollte, muß ich vorläufig noch bezweifeln, wenn es nicht etwa zufällig mit dem Ausgehungertſein zuſammentrifft. — Es ſcheint wirklich nach vielen Zeitungsnachrichten aus England, als wenn die Pariſer höchſtens noch zwei bis drei Wochen zu leben hätten. Durch einen Parlamentär ſind heute Briefe an Moltke und Graf Solms gekommen. — Ich glaube, Kameke war erſtaunt, daß ich mir ſo viel Mitſprechen von allen Seiten gefallen laſſe. — Heute am Sylveſter-Abend hatten wir ein etwas opulentes Diner und Abends tranken die jungen Herren noch Punſch. Ich muß mich aber um ſo mehr bald ins Bett begeben, da ich mich etwas erkältet habe und einen Schnupfen im Anmarſch fühle.

Les Ombrages, Sonntag den 1. Januar 1871.

Das neue Jahr fing wie gewöhnlich mit Gratulationen an, dann fuhren wir im vollen Ornat in die Schloßkapelle und hörten eine für die Kälte ſehr lange und recht ſchlechte Predigt an. Von außerhalb nur gute Nachrichten; Manteuffel macht im Norden noch immer Gefangene, und im Südweſten hat wieder die 20. Diviſion den Feind in der Nähe von Vendôme zurückgeſchlagen und vier Kanonen erobert. Immer mehr Anzeichen, daß in Paris die Hungersnoth ſehr ſteigt; wir bekommen wieder Zeitungen aus Paris und leſen große Entmuthigung daraus; ich glaube nicht, daß noch einmal ein Ausfall gemacht werden kann. Nach der Kirche empfing der König alle hier anweſenden

Offiziere in der ſchönen Glasgallerie des Schloſſes und ſprach einige ſehr zu Herzen gehende Worte; auch ſprach der König zu einzelnen Offizieren und auch zu mir; ja er dankte mir für Alles, was ich im vorigen Jahre gethan habe, in ſolchen Worten, daß mir die Sprache verging. Er wollte mir offenbar freundliche Worte ſagen, um mich für die vielen Vexationen und Verdächtigungen zu entſchädigen, die wohl über mich in der letzten Zeit ergangen ſind. Nach dem Vortrage ſagte mir der Kronprinz, daß nunmehr der 4. als der Tag des Beginnens der Beſchießung feſtgeſetzt ſei. Wenngleich ich es gern noch einige Tage ſpäter geſehen hätte, ſo iſt es doch möglich, daß der richtige Zeitpunkt gekommen iſt, bei dem eine Beſchießung der Forts und eines Theils der Stadt von Erfolg ſein kann. Die Reſultate beim Mont Avron ſind ſo glänzend geweſen, daß wir auch hier trotz der Ueberzahl des feindlichen Geſchützes ein gutes Reſultat haben können. — Nachmittags überlegte ich mir die Dispoſition; dann dinirte ich beim König, wo er wieder ſehr gnädig gegen mich war, und um 7 Uhr hatte ich Conferenz mit Schulz und Rieff, um nochmals alle Details der Beſchießung feſtzuſetzen und zu beſprechen. Stein war dabei. — Auch mußte noch ein Befehl für das 2. Armee-Corps expedirt werden, das am 3. zum Prinzen Friedrich Carl nach Montargis abrückt, es wird in ſeiner Stellung durch das 1. bayeriſche Corps erſetzt.

Montag den 2. Januar 1871.

Heute früh war ich ganz ungewöhnlich mit Arbeiten überhäuft und mußte unter anderem die Dispoſition zur Beſchießung machen. Man wünſcht es natürlich geheim zu halten, daß nun am 4. wirklich die Beſchießung beginnen ſoll; das wird aber ſchwer halten. Die Feſtung war heute ganz ungewöhnlich ſtill,

als wenn die Geſchütze eingefroren wären. Nachmittags machte ich einen Spaziergang nach der Stadt, der mir ſehr wohl that, aber ich fühle doch immer noch die Erkältung. Alles iſt mit Schnee bedeckt. Im Süden und Weſten ſcheint der Feind ſich wieder zu regen. Heute kam die Nachricht von der Einnahme von Mezières durch meine Diviſion *). Der Munitions-Transport geht aber flott von Statten, ſeitdem er in den Händen von Bronikowski iſt.

Dienstag den 3. Januar 1871.

Heute von außen nichts Neues. Ich hatte heute früh noch ſo viel zu arbeiten und zu ſprechen, daß ich kaum wußte, wo mir der Kopf ſtand. Dazu noch die Unannehmlichkeit, daß man ſich im Großen Generalſtab darüber gegen Hahnke ausgelaſſen hat, daß das Geheimniß nicht ſtricte gehalten ſei und den Fehler nun bei mir oder meinem Stabe ſuchte. Ich ging deshalb Nachmittags zu Moltke und Podbielski und erklärte, daß ich den Verbreiter einer ſolchen Unwahrheit ſchon wiſſen würde, zur Verantwortung zu ziehen. Von einem wirklichen Bewahren des Geheimniſſes konnte wohl um ſo weniger die Rede ſein, als bereits ſeit mehreren Tagen eine Menge Menſchen darum wußten, die wohl nicht alle ſchweigen können. Außerdem mußte ſchon geſtern Abend die Dispoſition ausgegeben und für heute Pferde ꝛc. beſtellt werden, um die Armirung genügend vorzubereiten. Bis jetzt, ½11 Uhr Abends, ſcheint noch kein Schuß gefallen zu ſein, und geht daher wohl Alles gut. Wir ſind natürlich Alle ſehr geſpannt auf morgen, da bei nicht zu dunkelm Wetter die Beſchießung der Forts mit Tagesanbruch beginnen ſoll. Heute früh beim Vortrag ließ Oberſt v. Rieff die Abſicht

*) Die 14.

durchmerken, daß er auch einige Granaten in die Stadt werfen wolle. Ich ſagte ihm, dazu habe er keinen Befehl, ſondern nur zur Beſchießung der Forts und ihrer Collateral-Werke, wenn er es aber dennoch thäte, ſo wäre es auf ſeine Verantwortung, und würde ich dann auf eine Unterſuchung antragen. Ich weiß wohl, daß der König und Graf Bismarck ein paar Granatwürfe auf die Stadt nicht ungern ſehen würden; ich kann es aber nicht zugeben, daß das Odium einer ſo halben und militäriſch lächerlichen Maaßregel auf den Kronprinzen fallen ſoll. Ich habe nichts dagegen, wenn Paris tüchtig bombardirt wird, ja ich wünſche ſehnlich, daß es dazu kommen möge, da es vielleicht das einzige Mittel iſt, die erhitzten Gemüther zur Raiſon zu bringen, aber was geſchieht, muß ordentlich geſchehen; vor ein paar zufällig einfallenden Granaten wird ſich der Pariſer Gamin nicht fürchten; er muß wirklich fühlen, daß er ganz in unſeren Händen iſt, ſonſt gibt er ſich nicht. Ich kann ihn wenigſtens nicht für ſo erbärmlich halten, wenn er auch noch ſo ſehr durch den Hunger deprimirt iſt. Ich habe mich hierüber gegen Moltke ausgeſprochen; er ſtimmte mir ganz bei und wird wohl morgen die Sache beim Könige zum Vortrag bringen. Es iſt jetzt außerordentlich ſchöne klare Luft, aber in der Ferne Nebeldunſt; die Erde aber ſo hart gefroren, daß die Pioniere wohl kaum werden arbeiten können. Alles iſt ſtill, ſelbſt der Mont Valerien. Mitunter kommt es mir vor, als wenn ich Gewehrſchüſſe höre, es ſind aber die armen Schildwachen, denen die Füße wohl erſchrecklich frieren mögen; es ſind gewiß 5—6 Grad Réaumur, wenn nicht mehr.

Mittwoch den 4. Januar 1871.

Die Armirung der Batterien und das Vorſchieben der Vorpoſten iſt in dieſer Nacht ſo glücklich von Statten gegangen,

daß ſie vom Feinde ganz unbemerkt geweſen ſein müſſen; es iſt wenigſtens kein Schuß gefallen und die ganze feindliche Südfront ſcheint wie ausgeſtorben. Ich glaube beinahe, daß der Feind die Forts beinahe ganz aufgibt und ſich nur auf die Hauptenceinte beſchränkt. Warum er dies aber thun ſollte, iſt nicht recht abzuſehen.

Heute früh war leider ein ſo ſtarker Reiffroſt und Nebel, daß man nicht dreihundert Schritte weit ſehen konnte, und da er den ganzen Tag anhielt, ſo konnte auch nicht geſchoſſen werden. Ein großer Vortheil, die Ueberraſchung, wird dadurch wohl verloren gehen, denn ich glaube gewiß, daß die Pariſer Nachricht von der Armirung bekommen werden. Auch habe ich verſchiedene Meldungen, daß es in Paris ſehr laut und lebendig ſein ſollte und namentlich ſtarkes Hin- und Herfahren mit der Eiſenbahn. Ob dies doch vielleicht einen Ausfall gegen die Batterien bedeutet, iſt ſchwer zu ſagen; ich glaube aber kaum, denn von wirklichen Vorbereitungen dazu war nichts zu ſehen. Wenn es nur klares Wetter werden wollte. Die Frage wegen der paar Granatwürfe iſt entſchieden. Der König hat beim Vortrage befohlen, daß es dem General v. Hohenlohe zu überlaſſen iſt, der ſeine Specialbefehle oder Winke hat; es kann nun wenigſtens nicht geſagt werden, daß dieſer Fähnrichsſtreich vom Kronprinzen ausgegangen iſt, der auch keine halben Maaßregeln will. Beim Diner war Prinz Adalbert, der mir nun auch ſagte, es hieße allgemein, ich wolle nicht ſchießen, und deutete dabei auf Einfluß der Kronprinzeß. Das brachte mich förmlich in Wuth und erklärte ich ihm, wer ihm das geſagt habe, der wäre ein Lügner, er möchte es ihm wieder ſagen. — Was die Menſchen dabei haben, ſo infame Lügen zu verbreiten, iſt mir unerklärlich, ich glaube, es iſt ein Ausfluß der jedem Menſchen innewohnenden, wenn auch nicht immer bewußten Bosheit und Schadenfreude. Verſailles iſt jetzt ein großer Kaffeeklatſch; nur

ein bischen schlimmer und folgeschwerer; von sonstiger Frische der Kriegführung nicht mehr die Rede.

Donnerstag den 5. Januar 1871.

Als ich heute früh aufstand, schien es wieder sehr neblig, klärte sich aber bald so weit auf, daß die Sonne durch konnte. Um 8¼ Uhr fiel der erste Schuß, aber sehr stark wurde das Feuer nicht, da mehrere Batterien wegen des Nebels ihr Ziel nicht gut sehen konnten. Es kamen fortwährend Telegramme; von außen sehr gute Nachrichten; am 2. hat Strubberg den Feind mit seiner Brigade bei Peronne zurückgeschlagen und 250 Gefangene gemacht, und am 3. Goeben nicht weit davon; er hat zwei französische Armee-Corps zurückgeschlagen und verfolgt jetzt. Auf dem linken Seine-Ufer ist General v. Bentheim von Rouen vorgegangen, ist auf einen starken Feind gestoßen, hat ihn zurückgeworfen, drei Fahnen und viele Gefangene genommen. Prinz Friedrich Carl ist im Vorrücken gegen Westen. Um 1 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen nach der Villa Stern, wo auch der König hinkam; wir konnten aber wegen des Nebels fast gar nichts von dem Beschießen sehen und waren um 4 Uhr wieder zu Haus. Es war eine schöne Fahrt, aber doch sehr kalt (12 Gr. R.). — Viele, die sich eine großartige Vorstellung von der Beschießung gemacht haben, werden heute sehr enttäuscht gewesen sein. Die großen Entfernungen und der, wenn auch nur sehr unbedeutende, aber ungünstige Wind und die dicke Luft verhinderten den Kanonendonner großartig zu erscheinen, und da auch mehrere Batterien wegen des Nebels fast ganz schwiegen und der Feind nicht so stark antwortete, wie man erwartet hatte, so fehlte der Effect; man war unbefriedigt. Prinz Hohenlohe soll beim Königlichen Diner geäußert haben, in Fort Issy wären elf

Geſchütze zum Schweigen gebracht; das wird wohl eine arge Täuſchung ſein und hat man wahrſcheinlich nur die Geſchütze zurückgezogen; es ſind 4 Offiziere und 11 Mann in den Batterien verwundet; der Feind muß alſo doch ordentlich geſchoſſen haben. Heute früh war ein kleiner Ausfall mit Infanterie gegen Clamart; der Feind lief aber in wilder Flucht zurück, als die Kanonade begann. In Paris ſcheint Alles ruhig, obgleich wir mehrfach Andeutungen haben, als wäre es nicht ſo. — Es iſt noch abſcheulich kalt, obgleich der Wind aus Süden kommt. Heute Abend nach dem Diner bekam ich etwa eine Stunde lang einen abſcheulichen Huſten und Schnupfen, muß mich daher wohl in den Fenſtern der Villa Stern von Neuem erkältet haben.

Freitag den 6. Januar 1871.

Heute war es ein ſehr ſchöner und, ſoweit es bei jetziger Luft angeht, auch klarer Tag. Der Wind nach Nordweſten gegangen und nahe am Thauen. — Die Beſchießung konnte tüchtig fortgeſetzt werden, aber es zeigte ſich bald, daß von dem geſtern zum Schweigenbringen einzelner Forts nicht die Rede war. Sie feuerten alle mit einander recht flott weg, wenn ſie auch zeitweiſe Pauſe machten. Ein erkennbares Reſultat iſt bis jetzt (ſechs Uhr Abends) noch nicht gemeldet worden, wohl aber eine bedeutende Verſtärkung des Feuers der Enceinte auf uns, und zwar aus den ſchwerſten Kalibern. Ich bin davon nicht überraſcht und war immer auf wochenlange Beſchießung gefaßt; ich werde mich gar nicht wundern, wenn wir bald 300—400 Geſchütze gegen uns in Thätigkeit haben werden. Es würde dies nur meine Anſicht beſtätigen, für die ich ſo viel angefeindet worden bin, daß es beſſer geweſen wäre, ſeine Rechnung nur auf den Hunger zu machen und die ſchweren Geſchütze bloß zur

Sicherung unſerer Stellung und zur Verhinderung des aus der Feſtung weiter Vorkommens zu benutzen. Wie ich von einigen zuſchauenden Offizieren gehört habe, ſind einige Granaten in die Stadt gegangen, ja man wollte es bei Val de Grace haben brennen ſehen. Was wird Graf Bismarck dazu ſagen, wenn ſeine ſo ſehnlich gewünſchten drei Granaten gar keinen weiteren Erfolg haben? Will er die Pariſer ſchrecken, dann muß er wenigſtens dreitauſend hineinwerfen laſſen. Verluſte ſcheinen heute nicht groß geweſen zu ſein. Ich konnte nicht mit dem Prinzen nach der Zündnadelfabrik fahren, um dem Schießen zuzuſehen; ich fürchtete mich wieder mehr zu erkälten; ich bin aber eine Stunde am Baſſin in der Sonne behaglich ſpazieren gegangen. In der Stube habe ich immer Tendenz zu Kopfſchmerzen.

Sonnabend den 7. Januar 1871.

Heute war es leider wieder ſehr neblig und konnte aus der Beſchießung nicht ſo viel werden, wie man gehofft hatte; es fängt tüchtig an zu thauen. Unſer Hauptſpion beſtätigte die Nachrichten, welche wir hier über die Bewegungen des Feindes hatten; es war ſeine Abſicht, mit Chanzys Armee jetzt zum Entſatz von Paris vorzugehen, Bourbaki dagegen, nach Zurücklaſſung von 20 000 Mann, mit zwei Armee-Corps gegen Oſten zu ſchicken, um in Süddeutſchland einzufallen. Das in jetziger Jahreszeit faſt unmögliche Paſſiren der Vogeſen ſoll aber zu der Aenderung geführt haben, daß nun Bourbaki direct auf Paris marſchiren ſoll. Um dem Allen zuvorzukommen, iſt Prinz Friedrich Carl mit Zurücklaſſung einer Diviſion in Orleans auf Vendôme marſchirt und hat bereits geſtern nach hartem Kampf eine feindliche Poſition eine Meile weſtlich Vendôme genommen; hoffentlich ſchlägt er ihn heute und morgen gänzlich. In Paris

ſoll man ſehr auf einen großen, allgemeinen Ausfall drängen, der diesmal beſonders gegen St. Germain und Verſailles gerichtet werden ſoll. Ich kann es noch nicht recht glauben, da es ihnen doch ſchwer wird, über die Seine zu kommen, die nicht zugefroren iſt. Er müßte dann von Valerien und St. Denis vorgehen und wäre durch den Fluß getrennt und eingeengt. Der Spion beſtätigt die Abſicht. Es werden daher morgen zwei Bataillone Garde-Landwehr von St. Cyr noch nach St. Germain gehen und zwei andere von der 5. Cavallerie-Diviſion hierher zurückgezogen werden. Es iſt nicht zu leugnen, daß wir gegen einen großen Ausfall ſehr ſchwach ſind, da wir immer die Batterien zu decken haben; ich verlaſſe mich aber auf den geringen Elan der ausgehungerten Pariſer Mobilgarden und fürchte daher den Ausfall nicht. Die abſcheuliche Beſchießung hat uns in eine recht unbequeme Situation gebracht und nutzt uns nichts. Der König iſt auch wieder ſehr beſorgt, beſonders wegen der Situation im Weſten und Süden. Ich kann dieſe Beſorgniſſe um ſo weniger theilen, als, wie mir ſcheint, General v. Moltke durch das Vorſenden des 2. Armee-Corps nach Montargis und vielleicht Auxerre dem feindlichen Angriff rechtzeitig begegnen wird. Eine kleine Schlacht können wir allerdings wohl einmal verlieren, aber bei unſeren vorzüglichen Truppen wird das keinen großen Einfluß auf das Ganze haben. Der Kronprinz iſt, Gott ſei Dank, nicht beſorgt und ſieht mit friſchem Muth in die Zukunft. Die Anſtrengungen der Franzoſen, immer wieder neue Armeen aus der Erde zu ſtampfen, ſind allerdings großartig und verdient der Dictator Gambetta dafür alle Anerkennung. Noch vor zwei bis drei Wochen war die größte Niedergeſchlagenheit in Frankreich, und nun mit einem Male ein großartiger Enthuſiasmus und der allgemeine Glaube an den endlichen Sieg. Die Enttäuſchung wird daher ſehr bitter ſein, wenn die neuaufgeſtellten Armeen geſchlagen ſein werden. Dann

muß das hungerige Paris capituliren. Mich ſchaudert vor dem Elende, denn wenn die Pariſer ſich bis aufs Letzte und zur vollen Erſchöpfung halten, ſo werden ſpäter die ſchrecklichſten Krankheiten ausbrechen und die Menſchen zu Tauſenden ſterben. Sie wollen es ja aber nicht anders in ihrem Größenwahnſinn. Es war heute ſo feuchte Luft, daß ich bei meinem Huſten nicht aus der Stube zu gehen wagte und die Zeit benutzt habe, meine Papiere einmal etwas zu ordnen. Geſtern Abend hat ſich der Feind einmal wieder bei Chatou das Vergnügen gemacht, unſere Vorpoſten einige Stunden mit Kleingewehr und Artillerie, wenn auch ohne Erfolg, zu beſchießen, und kommen überhaupt immer mehr Anzeichen, daß er dort wieder lebendiger wird.

Sonntag den 8. Januar 1871.

Das Wetter war heute ziemlich klar, wenn auch mitunter Schneefall, ſo daß tüchtig geſchoſſen werden konnte; ein nennenswerthes Reſultat hat das Schießen aber nicht gehabt, obgleich ich recht oft Meldungen durch den Telegraphen bekomme, daß ein Fort oder eine Batterie zum Schweigen gebracht ſei. Der ſehr nützliche Telegraph, den wir von Villacoublay, dem Aufenthalt des Generals du jour, nach jeder Batterie oder vielmehr Gruppe von Batterien gelegt haben, incommodirt mich ſehr, da mir die allerunbedeutendſten Kleinigkeiten fortwährend gemeldet werden. Von außen die Nachricht, daß Prinz Friedrich Carl von Blois und Vendôme im Vorgehen iſt; der Großherzog von Mecklenburg iſt bis Nogent le Rotrou vorgedrungen, wobei das 94. Regiment das Dorf La Fourche geſtürmt und dabei drei Geſchütze genommen hat. Bis jetzt alſo Alles gut und Chanzy im Zurückgehen. Wo bleibt aber Bourbaki; ich kann mir gar nicht denken, daß er nach dem Oſten gegangen iſt, da ich es für einen großen

Fehler halte, wenn die Franzoſen ſo excentriſch manövriren; ſollte er vielleicht doch noch über Tours zu Chanzy gegangen ſein? Dann würde Prinz Friedrich Carl einen harten Stand haben. Nachmittags ging ich bei ſehr angenehmer Luft, aber ſchrecklichem Schmutz mit Herkt im Park am Schloſſe ſpazieren. Ich habe gar keinen Wunſch, viel von der Beſchießung zu ſehen, da ſie gar nicht mit meinen Anſichten ſtimmt und ich doch nichts daran ändern kann. — Heute Mittag waren Moltke und die Belagerungs-Spitzen hier und theilten mir mit, daß nun in dieſer Nacht aus zwölf Geſchützen Paris beſchoſſen werden würde. Es iſt mir eigentlich ein ſchauerlicher Gedanke, namentlich wenn es, wie ich vermuthe, nutzlos iſt. — Morgen Abend gehen wir nach Le Val und einem Theil von Bas Meudon vor und werden uns mit zwei Batterien auf Notre Dame de Clamart feſtſetzen. Damit iſt dann aber auch unſere Kunſt zu Ende; weiter können wir nicht, da wir nicht belagern wollen, und tritt dann der Stillſtand ein, den ich gefürchtet habe. Um dies möglichſt wenig fühlbar zu machen und doch etwas zu thun, wird man dann wohl St. Denis und ſpäter noch den Mont Valerien beſchießen. Dem letzteren wünſche ich es recht, wenngleich wir dabei auch wohl nicht viel weiter kommen werden, als die Gebäude zu zerſtören. Während der Zeit hungert der Pariſer immer weiter fort, bis er ſich ausgehungert hat.

Montag den 9. Januar 1871.

Heute früh war es ziemlich klar, nebelte aber allmählich ſo, daß aus der Beſchießung nur wenig werden konnte; ich glaube, es hat bald Alles geſchwiegen. Während der Nacht haben wir einige hundert Granaten in die Stadt geworfen, aber bis jetzt habe ich noch von keinem Reſultat gehört. Die Blamage

hat ihren regelmäßigen Anfang genommen und wird sich wohl noch mehr ausbilden. Von Prinz Friedrich Carl noch keine Nachrichten, doch soll es sich im Süden bei Gien wieder regen. Sollte nun Bourbaki wirklich von dort über Montargis vor- oder auf Orleans gehen? Dort steht nur die hessische Division, nach anderen Nachrichten ist aber Bourbaki östlich gegangen und soll nun von Dijon gegen Nancy vordringen wollen. Das wäre allerdings das Dümmste, was er nur thun könnte. Von Belfort die Nachricht von einem glücklichen Ueberfall, bei dem wir 17 Offiziere und 200—300 Mann gefangen genommen haben. Faidherbe im Norden scheint nicht mehr im Vorgehen zu sein, sondern sich zurückzuziehen; wahrscheinlich um noch mehr Verstärkungen abzuwarten. Den Kronprinzen fand ich heute früh leider in einer sehr schwarzsehenden Stimmung; ja er sprach von Frieden à tout prix und Herausgeben des eroberten Landstrichs, selbst Lothringen und Elsaß. Wer kann nun wohl wieder so unverantwortlich kleinmüthig auf ihn eingewirkt haben? Sollten es doch am Ende Briefe aus der Heimath sein? Gerade jetzt, wo der Krieg endlich einmal wieder anfängt, ein lustiger und lebendiger zu werden, mit einem Male die Flügel hängen lassen, das ist schrecklich. Was soll dann erst werden, wenn das Kriegsglück sich kurze Zeit gegen uns wenden sollte, ein Fall, der aber sehr unwahrscheinlich ist. — Dann wird es sich erst zeigen, wer ein wirklicher Mann ist. — Der letzte Landwehrmann muß unter die Waffen gerufen werden, um Frankreich und damit die Revolution zu bekämpfen. Schmählicher Friede und Revolution in Deutschland hängen eng zusammen. Endlicher und gründlicher Sieg in Frankreich ist die Consolidirung eines großen und mächtigen deutschen Reiches. — Heute früh war eine junge, hübsche Dame bei mir, Madame Cordier, die Schwester des braven gefangenen Generals Galliffet, die wahrscheinlich in Herzens-Angelegenheiten durchaus nach Paris wollte

und ſich von Tours bis hierher mit ihrer Equipage förmlich durchgeſchlagen und die vielen Granaten, die ihr über den Kopf gegangen ſind, nicht geachtet hat. Der König, behauptet ſie, habe ihr ſagen laſſen, er könne es nicht erlauben, ich wäre der Einzige, der es könne; ich werde ihn heute fragen, und wenn er es wirklich erlaubt, ſo mag ſie durch Granatfeuer nach Paris gehen und der Stimme ihres Herzens folgen, obgleich ich nicht gewiß bin, ob ſie nicht ein Spion oder Depeſchenträger iſt. — Ich liebe die Courage und freue mich immer, wenn ein Menſch mit Energie etwas unmöglich Geglaubtes durchſetzt. — Ich habe heute um 5 Uhr beim Könige dinirt und hat er mir wirklich die Erlaubniß gegeben, Madame Cordier durchzulaſſen; ſie wird ſehr glücklich ſein. Von Stiehle iſt ein Telegramm aus St. Calais gekommen, wonach ſich Chanzy vor ihm zurückzieht und es daher zu keiner Schlacht kommen kann. 700—800 Gefangene hat er aufleſen laſſen. Die Kerle wachſen wie die Pilze aus der Erde. Es iſt freilich ſehr unangenehm, daß der Feind nicht geſchlagen worden iſt, allein er wird uns nun doch wohl wieder einige Wochen fern bleiben.

Dienstag den 10. Januar 1871.

Es war heute abermals ſehr neblig und ſchneite auch mitunter, ſo daß aus dem Schießen wieder nicht viel geworden iſt. Die Arbeiten an den Batterien bei Clamart wurden in der Nacht dadurch geſtört, daß der Feind einen kleinen Ausfall machte und bis in die Batterien kam, er wurde aber durch die Feldwache wieder hinausgeworfen; dabei bekam ein bayeriſcher Offizier leider vier Bajonettſtiche. Heute Abend werden wieder neue Batterien gebaut. In Paris ſoll es an mehreren Stellen ſtark brennen. Von außen ſehr gute Nachrichten. Alles iſt wieder oben auf. Werder hat den Feind, die Bourbakiſche Armee,

18. und 20. Armee-Corps, bei Villersexel (südlich Vesoul) geschlagen und 2 Stabsoffiziere, 14 Offiziere und circa 500 Mann gefangen. Prinz Friedrich Carl und der Großherzog stehen nach kleinen Gefechten vor Le Mans und werden wohl heute in die Stadt eingezogen sein. Wir bekommen wieder genügend Luft vor Paris. — Wie es heißt, ist dem General Trochu dort ein aus Militärs und Civilisten componirtes Comité zur Seite gestellt. Er wird durch dasselbe wohl zu extremen Maaßregeln gedrängt werden, also entweder zu einem allgemeinen Ausfall oder zu Unterhandlungen. Die Situation wird immer interessanter und wird uns jetzt wohl nicht die Langeweile tödten. Nachmittags bin ich etwas mit Bronsart I. spazieren gegangen, der mir manches Interessante und Neue über die Situation erzählte. Das Wetter scheint sich zum Thauen umzulegen. Wir haben heute große allgemeine Haussuchung nach Waffen und Gesindel in St. Germain vorgenommen, außer alten Jagdflinten, Briefen und Briefträgern aber nichts von Bedeutung. Als ich vom Spaziergang zurückkam, fand ich hier ein Commando aus Coblenz mit dem Aeronauten de la Marne, der hierher geschickt ist, da er angibt, wichtige Mittheilungen machen zu können. Er wollte mir allein sein Geheimniß nicht anvertrauen, wohl aber dem Könige oder Kronprinzen, auch in meinem Beisein. Er behauptete, Mittheilungen von der höchsten Wichtigkeit machen zu können, durch die der Krieg leicht beendigt werden könne. Ich hoffe, es wird kein Schwindel sein, und will ich den Kronprinzen bitten, ihn morgen früh anzuhören. — Nach dem Diner waren General Manteuffel und Sperling bei uns; es war mir eine große Freude, sie einmal wieder zu sehen; ersterer übernimmt das Commando der Süd-Armee und geht morgen dahin ab, um Bourbaki zurückzuwerfen; Sperling geht zurück nach Norden, um als Chef des Generals v. Goeben Faidherbe in Schach zu halten.

Mittwoch den 11. Januar 1871.

Heute früh wurde der Aeronaut hierher gebracht, um vor dem Kronprinzen ſein Geheimniß zu offenbaren. Aus dem Elephanten wurde aber auch dießmal wieder, wie ſo oft, eine Maus. Seine Mittheilung beſtand etwa darin: Der Krieg iſt für beide Nationen Verderben, namentlich für die franzöſiſche. Er wolle daher aus Patriotismus dazu beitragen, ihn zu beendigen. Dies könne er nur thun, wenn wir ihn nach Paris echappiren ließen. Dort gäbe es jetzt keinen einzigen Aeronauten mehr; man würde ihn daher ſchnell benutzen, er würde in zwei bis drei Tagen mit wichtigen Depeſchen in die Luft gehen, ſich irgendwo bei uns niederlaſſen und uns die Depeſchen überliefern. Außerdem erbot er ſich, uns noch andere, authentiſche Nachrichten über die Verpflegung ꝛc. zu bringen. Als der Kronprinz ſah, daß er einen Verräther und Spion vor ſich habe, drehte er ihm den Rücken zu und verließ mein Zimmer. Er hat eine gründliche Verachtung gegen ſolche Menſchen, vergißt aber, daß ein guter Feldherr ſich ihrer bedienen muß, wenn er nicht zu kurz kommen will. Ich werde nun Graf Bismarck fragen laſſen, ob er Gebrauch von dem Aeronauten machen will. Als Belohnung wünſchte der Mann nur, daß ihm erlaubt würde, nach dem Kriege nach Berlin zu kommen und mit Hilfe von Unterſtützungen ſeine Experimente in der Luftſchiffahrt zu machen. — Vormittags wurde kannibaliſch geſchoſſen, aber nichts weiter erreicht, als daß die Kaſernen im Fort Iſſy in Brand geriethen. Auch war ein ziemlich großer Brand in Paris, den ich von dem Obſervatorium Nr. 0 bei Bellevue ſehen konnte. Ich war Nachmittags dorthin mit dem Kronprinzen gefahren; es iſt der ſiebente Tag der Beſchießung, noch nichts Weſentliches erreicht und circa 150 Todte und Verwundete bei unſerer

Artillerie. Werden die Menſchen endlich klug werden und das Thörichte einer ſolchen Schießſpielerei einſehen? Ich glaube wohl, aber ſie werden es nicht zugeben und ſich auszureden ſuchen. Abends war der Große Generalſtab hier zum Diner; von der Beſchießung wurde ſelbſtverſtändlich nicht viel geſprochen.

Donnerstag den 12. Januar 1871.

Es war heute wieder abſcheulich kalt (10 Gr. R.), dabei doch nicht ganz klar, ſondern oft Nebel; die Beſchießung, obgleich ſtärker wie Tags vorher und mehr hörbar hier, nicht übermäßig. Die Franzoſen antworten immer luſtig von der Enceinte und Point du jour, beſonders gegen St. Cloud. — Die Enttäuſchung wird immer größer, denn von einem wirklichen deprimirenden Effect auf die Pariſer keine Rede; im Gegentheil, eine Pariſer Zeitung von geſtern gibt vielfach Zeugniß davon, daß man, empört über das Bombardement, zum Ausharren bis aufs Letzte entſchloſſen iſt. — Unſere kühnen Bombardirer werden immer ſtiller.

Freitag den 13. Januar 1871.

Geſtern Abend hatte ich Rhabarber genommen und fand mich davon heute ſo unwohl an Diarrhoe, daß ich nicht aus der Stube konnte und einen recht unbequemen Tag verlebt habe. Dazu kam Morgens noch die unangenehme Nachricht, daß Oetinger*) ſich in Wiesbaden ſein ganzes Geld, über 200 Thaler, hat ſtehlen laſſen.

---

*) Schwiegerſohn des Feldmarſchalls.

Sonnabend den 14. Januar 1871.

Obgleich ich sehr gut geschlafen habe, fühlte ich mich doch heute früh noch so unwohl, daß ich in der Stube bleiben muß. Draußen verliere ich allerdings nicht viel, denn es ist immer noch 7—8 Grad Kälte. Heute früh kam die angenehme Nachricht von dem großen Siege des Prinzen Friedrich Carl bei Le Mans und Verfolgung des Feindes auf Alençon und Laval. — Bourbaki wird wahrscheinlich heute seine Schlacht bei Belfort gegen Werder fechten und dann muß doch hoffentlich eine endliche Entscheidung kommen. Die Pariser scheinen sich aber doch so bald nicht geben zu wollen, wenn man nach ihren Zeitungen urtheilen kann. In der vergangenen Nacht haben sie rund um die Festung herum Ausfälle gemacht, sind aber überall sofort zurückgeworfen worden. — Gestern habe ich den Luftschiffer nach Paris hineingelassen. Wir werden wohl nichts wieder von ihm hören.

Sonntag den 15. Januar 1871.

Heute ist bereits der elfte Tag der Beschießung ohne merklichen Erfolg; es war wieder sehr kalt (10 Gr.), aber die Gegend sah aus meinem Fenster durch den Reiffrost über alle Beschreibung schön aus. Ich fühle mich heute zwar etwas wohler, muß aber doch in der Stube bleiben. Vom Prinzen Friedrich Carl die Nachricht, daß der Feind in wilder Flucht ist; er wird hoffentlich nicht wieder zum Stehen kommen, wenn der Prinz nur kräftig folgt; bei dem Glatteis ist das freilich schwer, namentlich für die Cavallerie. Von Trochu aus Paris kam gestern ein Brief an Moltke, worin derselbe sich in unpassender Weise darüber äußert, daß wir, wie es schiene, die Hospitäler zum Zielpunkt unserer Geschosse nehmen. Moltke hat ihm heute

angemeſſen geantwortet und zwar in deutſcher Sprache. Etwas Beſonderes von Wichtigkeit iſt nicht vorgefallen, die vielen langweiligen Telegramme aus den verſchiedenen Batterien bringen mich oft zur Verzweiflung und machen mich ganz nervös.

Montag den 16. Januar 1871.

Heute früh befand ich mich wieder faſt ganz wohl und war ganz wiederhergeſtellt, als ein Abgeſandter des Königs um 10 Uhr die Nachricht brachte, Werder hat geſtern den neunſtündigen Angriff von Bourbaki glänzend abgeſchlagen. Die hohe Bedeutung gerade dieſes Sieges liegt auf der Hand und wird vielleicht erſt ſpäter recht erkannt werden. Ich kann darin nur den Anfang des Endes ſehen; greift Bourbaki heute noch einmal an, ſo wird er mindeſtens viel Zeit verlieren, die dann Manteuffel gewinnt, um ihm in den Rücken zu fallen. Ich nehme jetzt als beſtimmt an, daß Bourbakis Armee vernichtet werden wird; was ſich rettet, muß über die Schweizer Grenze, wenn er nicht etwa die Richtung auf Nancy nimmt und dann tüchtig in die Flanke gefaßt wird. Es bleibt dann nur noch die Armee des Generals Faidherbe im Norden; ſie muß jetzt bald energiſch angegriffen und geſprengt werden. Es iſt alle Hoffnung, daß dies bald geſchehen kann, da General v. Goeben ſich wohl concentriren wird und auch der Großherzog von Mecklenburg Befehl erhalten hat, mit dem 13. Armee-Corps von Alençon, wo er heute wohl ſein wird, über Rouen vorzugehen. Wird nun Faidherbe geſprengt, ſo haben die Franzoſen keine Armee mehr außer Paris und werden Monate vergehen, ehe ſie wieder eine nur halbwegs bilden können. In dieſer Zeit muß ja doch Paris fallen, wenn auch das Bombardement die Pariſer zur teufliſchen Wuth und zum Widerſtand bis in den Tod gebracht haben

ſollte. Es hat allen Anſchein, als wenn ſich in Paris für die jetzigen Machthaber eine Kataſtrophe vorbereitet. Nach den Pariſer Zeitungen werden in den Clubs des Belleviller Arbeiterviertels wüthende rothe Reden gehalten und wieder die Commune, d. h. Schreckensherrſchaft verlangt. Auch hat Jules Favre geſtern einen Paß nach London zur Conferenz verlangt, dabei aber den Wunſch ausgeſprochen, Frau und Kinder, ſowie andere Perſonen ſeiner Umgebung mitnehmen zu dürfen, was ihm natürlich nicht erlaubt werden kann. Wenn ſchon die Ratten das Schiff verlaſſen, dann ſieht es ſchlimm aus; wir ſtehen vielleicht ſehr nahe vor dem großen Ereigniß der Capitulation. Was aber dann? Der Vers, den ich mir daraus mache, ſcheint mir ein ſehr natürlicher. Mit dem Fall von Paris, hoffe ich, iſt die Republik, die ſich ohnmächtig erwieſen, beſiegt. Es iſt Niemand da, mit dem wir unterhandeln können, und auch wohl keine Hoffnung, daß ſich einer finden wird, denn eigentliche Partheien hat der große Gedanke der nationalen Vertheidigung nicht aufkommen laſſen. Warum ſollten wir uns daher nicht an den Einzigen wenden, der noch einen Schatten von Recht für ſich hat, an Louis Napoleon? Will er mit uns Frieden auf unſere Bedingungen ſchließen und kann er uns Garantien für die Bezahlung der Kriegskoſten geben, warum ſollen wir das nicht annehmen? Er mag dann ſehen, wie er fertig wird. Er hat die meiſten gefangenen Generale für ſich, ebenſo einen großen Theil der Offiziere und Mannſchaften, die gern aus der Gefangenſchaft zurückkehren und zu ſeiner Fahne ſchwören werden. Wie weit wir ihm dabei zu helfen haben, weiß ich freilich nicht anzugeben, aber es wird ſich ſchon machen laſſen, wenn man nur will. Für uns iſt die Ausſicht, den Krieg in dieſer Weiſe zu beendigen, eine ſehr glänzende. Wir erhalten den gewünſchten Frieden, nachdem Frankreich bedeutend geſchwächt und für die nächſte Zeit lahm gelegt iſt. Wir haben dann der Welt und

namentlich unſeren demokratiſchen Landsleuten gezeigt, daß Volksheere gegen geſchulte Truppen, die gut geführt werden, nichts ausrichten können, und vor allen Dingen, wir haben die Republik beſeitigt, die uns augenſcheinlich auch in unſerem inneren Lande die größten Gefahren bereiten und uns nie zur Ruhe kommen laſſen würde. Bei der liberalen und demokratiſchen Denkungsweiſe der Deutſchen haben wir die Republik mehr zu fürchten wie Frankreich; bei uns würde mit der Republik Alles aus dem Leim gehen, da Jeder nicht dem Anderen, ſondern ſeinen eigenen Gedanken folgen würde, und wir könnten es erleben, daß wir, von Frankreich vergiftet, allmählich republikaniſch würden, während Frankreich ſich wieder einen Kaiſer anſchaffte. Dann würden wir die Schwächeren.

Dienstag den 17. Januar 1871.

Vollſtändiges Thauwetter, aber abſcheulicher Schmutz; bei dem Südweſtwind hören wir nichts vom Bombardement und Alles hat einen friedlichen Anſtrich. Die Arbeit immer dieſelbe wie in der Tretmühle. Von außen die gute Nachricht, daß Werder geſtern abermals den Angriff von Bourbaki abgewieſen hat und heute nun ſelbſt zum Angriff übergehen wird. Es mag nun ausfallen, wie es will, ſo iſt wenigſtens Bourbaki aufgehalten und Manteuffel bekommt Zeit heranzurücken; er ſoll ſchon bis Gray gekommen ſein, alſo höchſtens drei Tagemärſche entfernt. Dann muß Bourbaki entweder über die Schweizer Grenze, was das Beſte wäre, oder er weicht nördlich aus und wird dann erſt recht gepackt. Chanzy wird immer weiter verfolgt. General Schmidt hat ihm wieder 2000 Gefangene abgenommen. — Nun fängt aber auch Faidherbe wieder an, ſich vorzubewegen; er ſoll ſchon bei St. Quentin ſein. Dies hat,

wie ich fürchte, den König und auch den Kronprinzen wieder etwas ängstlich gemacht, obgleich ich dazu keinen Grund sehe. Aus Paris hört man allerdings immer noch von der Absicht eines erneuerten Massenausfalls gegen Nordosten; heute soll viel Geschütz von Aubervilliers nach St. Ouen bei St. Denis gebracht sein, was wieder auf Ausfall gegen St. Germain schließen ließe. In Paris muß es ziemlich bunt aussehen. Madame Cordier wollte heute wieder hin, wurde aber nicht hineingelassen, ihre Schwester schrieb ihr, sie dürfe unter keinen Umständen sich in solches Unglück stürzen ꝛc. — Von Georg gute Nachrichten, auch angenehme Briefe von Düsseldorf, Horst und Wiesbaden. Nachmittags ging ich mit Herkt durch die Stadt spazieren. Morgen ist der Kaisertag. Vom Bombardement wird fast gar nicht mehr gesprochen; es sinkt allmählich in zweite Linie zurück und wird wohl mit der Zeit bald ganz sterben. Unter vielen anderen Besuchern war heute auch Graf Loë-Wissen bei mir. Abends kam der Minister v. Schleinitz zum Kronprinzen und habe ich eine angenehme halbe Stunde mit ihm verplaudert. — Wie es scheint, kann sich der König noch gar nicht darin finden, morgen zum Kaiser proclamirt zu werden. Das Scheiden vom liebgewordenen Königthum seiner Väter wird ihm sehr schwer; ich kann dies ganz verstehen und mitfühlen. — Bei dem jungen Kronprinzen ist dies natürlicher Weise anders; er verliert nichts, sondern gewinnt nur — aber vielleicht eine Dornenkrone.

Mittwoch den 18. Januar 1871.

Es war heute ein historischer Tag. Vor 170 Jahren nahm der Kurfürst von Brandenburg den Königstitel an, heute unser König den Kaisertitel. Das ganze Offizier-Corps, Fahnen und Deputationen der außerhalb stehenden Truppen waren um

12 Uhr Mittags in Gala im Salle des Glaces im Palaſt von Verſailles verſammelt; es wurde dann ein Gottesdienſt abgehalten und darauf, nachdem der König einige Worte geſprochen, vom Kanzler Graf v. Bismarck eine Proclamation verleſen, wonach der König den Titel Deutſcher Kaiſer annimmt. Es war ſehr feierlich, mir aber wehmüthig zu Muth bei dem Tode des ſchönen Königthums. Es kann ja aber nicht anders ſein, es iſt eine hiſtoriſche Nothwendigkeit. Mittags 5 Uhr war großes Diner beim Könige und Abends Verſammlung aller Fürſten zur Cigarre hier beim Kronprinzen. Ich hatte viele, mir recht intereſſante lange Geſpräche mit General Fabrice, dem General-Gouverneur, und dem Kronprinzen von Sachſen. Auch mit Prinz Hohenlohe, der nun auch wohl einſieht, daß die Beſchießung militäriſch zwecklos, nur politiſch einen möglichen Werth hat. Von außen ſehr gute Nachrichten. Werder hat zum dritten Male Bourbaki zurückgeſchlagen, der, jetzt im vollen Rückzuge, hoffentlich Manteuffel in die Arme fallen wird. Ich bin ſehr neugierig darauf, wie Manteuffel dabei manövriren wird. Faidherbe iſt im Vorgehen, Goeben wird ihn morgen angreifen. — Die Brigade Scheffler des 4. Armee-Corps, bei der Fritz ſteht, iſt heute zu Goeben geſchickt. — Es iſt jetzt warmes, aber ſehr naſſes Wetter. Die Entſcheidung rückt immer näher. Aus Paris heute keine Nachrichten.

Donnerstag den 19. Januar 1871.

Heute früh, gleich nach 9 Uhr, kamen Meldungen vom Anmarſch ſtarker feindlicher Colonnen vom Mont Valerien her; alle fünf Minuten kam wenigſtens ein Telegramm; ich beſann mich daher auch nicht lange, ſondern beorderte ſofort die Garde-Landwehr-Brigade aus Saintry und eine Brigade Bayern aus Bièvres

hierher; der Angriff ſchien bald gegen die 9. Diviſion bei Montretout, bald gegen die 10. bei Malmaiſon. Gleich nach dem Frühſtück (2 Uhr), nachdem alle nöthigen Anordnungen getroffen waren, fuhr ich mit dem Kronprinzen nach Marly, aber ſchon unterwegs begegneten wir Major Dreſow mit der Meldung, daß das Gefecht dort vorüber war; wir bogen daher rechts aus und über Fauſſes-Repoſes nach dem Hoſpiz von Vaucreſſon, wo eine Batterie im Feuer gegen die Höhen der Bergerie ſtand; es war auch ziemlich ſtarkes Infanterie-Gefecht, das aber im Sterben zu ſein ſchien. Um ½4 Uhr wurde es aber wieder ſehr lebhaft, und bald erfuhren wir von General v. Sandrart, der dort commandirte, daß die Schanze Montretout ſchon um 2 Uhr vom Feinde genommen ſei. Sie ſollte wieder genommen werden durch Bothmer, aber der Verſuch mißglückte, und bald fuhr der Feind eine Batterie neben Montretout auf und beſchoß uns recht luſtig. Die Granaten gingen aber immer über uns fort oder rechts daneben in den Grund; nur ein Kanonier wurde von einer Chaſſepot-Kugel (über 2000 Fuß entfernt) verwundet. Der Schnee und Nebel, der ab und zu, wenn auch nur unbedeutend kam, benahm uns öfter die Ausſicht; wir beorderten die Garde-Landwehr in Reſerve nach Fauſſes-Repoſes, da uns die Sache etwas unſicher erſchien. Als es anfing dunkel zu werden, gingen wir fort, ſetzten uns in den Wagen und waren um 6 Uhr hier. Der Feind hatte einen ſehr bedeutenden Ausfall mit etwa 80 Bataillonen (nach Angabe der Gefangenen) gemacht und ſcheint ihn mehrere Tage hinter einander wiederholen zu wollen; er bivouakirt am Fuß des Mont Valerien. — Er brachte viel Geſchütz und Mitrailleuſen vor. Der Kronprinz war ſehr friſch und vergnügt und achtete das nicht unbedeutende Granatfeuer gar nicht. Die Montretout-Schanze, die von uns nur mit einem Unteroffizierpoſten beſetzt war und gar nicht gehalten werden ſollte, iſt in den Händen des Feindes geblieben, wird aber

morgen vor Tagesanbruch von uns wieder genommen werden, da der Feind sich nicht darin festsetzen darf; sie muß gewissermaßen neutral bleiben. Ueber unsere Verluste, die gewiß unbedeutend sind, wissen wir noch nichts Bestimmtes. Die Garde-Landwehr und bayerische Brigade bleiben zur Vorsicht als Reserve in Versailles.

Freitag den 20. Januar 1871.

Das Gefecht war gestern viel ernster, wie ich geglaubt hatte, denn das Schlachtfeld ist mit Todten und Verwundeten bedeckt und haben wir mehr wie 500 Mann verloren. In der Nacht hat das 5. Armee-Corps noch die Höhe von La Bergerie und die Schanze von Montretout mit Hurrah wieder genommen und heute Nachmittag noch die letzten Häuser von St. Cloud, worin 18 Offiziere und 330 Mann gefangen genommen wurden. Diesmal Nationalgarden, die sich ganz gut schlugen. Die gefangenen Offiziere sagen ziemlich allgemein aus, sie hätten keine Hoffnung zum Siegen; sie schlügen sich nur der Ehre halber und von den Parisern dazu gedrängt, die Festung würde aber noch nicht capituliren, sondern sich so lange halten, wie sie noch Brod hätten, und das könnte noch immer einige Wochen sein. Nachmittags wurde mir ein Parlamentär angemeldet, der Comte de Hérisson, Adjutant von Trochu, der um achtundvierzig Stunden Waffenstillstand bat; wir haben das zwar nicht bewilligen können, aber doch auf der Linie St. Cloud-Malmaison-Carrières Waffenruhe bis übermorgen Abends 5 Uhr zur Beerdigung der Todten und Fortschaffung der Verwundeten. Die Verluste der Franzosen müssen sehr bedeutend sein. Unsere Batterien werden aber lustig weiter fortfeuern. — Nachmittags starker Nebelregen.

Heute Vormittag war der Nebel sehr stark, so daß unsere

Batterien ſchweigen mußten; es zeigte ſich aber doch bald, daß der Feind in vollem Abzuge war und an keinen Angriff mehr dachte. Mir war die kleine Unannehmlichkeit paſſirt, daß der Kronprinz mit meiner von Moltke gutgeheißenen Abſicht, Waffenruhe auf der Gefechtslinie beim 5. Corps zu genehmigen, ſehr unzufrieden war; ich hatte glücklicher Weiſe die Vorſicht begangen, den Major v. Hahnke zum Kronprinzen zu ſchicken, der mit dem Könige beim Prinzen Carl zum Mittag war. Er gab ſeine Genehmigung nicht, nachdem hin und her, auch mit Bismarck conferirt worden war, und ſo iſt denn keine formelle, ſondern nur eine factiſche Waffenruhe zur Beerdigung der Todten eingetreten. Die Unzufriedenheit des Kronprinzen, die er mir aber nicht zeigte, wäre mir unerklärlich, wenn ich nicht annehmen muß, daß es ihm unangenehm war, daß ich ſelbſtändig etwas anordnen wollte.

Les Ombrages, Sonnabend den 21. Januar 1871.

Den ganzen Vormittag war dicker Nebel und daher kein Schießen. Gegen Mittag klärte es ſich auf und wurde nun luſtig gefeuert. Es iſt der ſiebzehnte Tag und von einem Erfolg keine Rede; die Mordbrenner ſprechen nicht mehr gern davon, während ich jetzt eigentlich ganz zufrieden damit bin. Die Franzoſen können nun wenigſtens ſpäter nicht ſagen, daß wir es nicht gewagt hätten, ihre berühmte Weltſtadt zu beſchießen; zum Capituliren werden ſie aber nie durch das Schießen gebracht werden. Von außen Alles gut. Goeben verfolgt Faidherbe und hat bereits 9000 Gefangene gemacht. Die bayeriſche Brigade und Garde-Landwehr ſind heute wieder in ihre Cantonnements gerückt. Von meiner Frau verſchiedene lange Briefe. Eine große Freude für mich! Nachmittags ging ich mit Herkt in der Stadt ſpazieren,

was mir immer sehr wohl thut. Ich kann ihm meine Klagelieder vorsingen, ohne durch den guten und ehrlichen Kerl mißverstanden zu werden.

Sonntag den 22. Januar 1871.

Ich weiß nicht, woher es kommt, ich bin aber seit gestern sehr verstimmt und ungewöhnlich eigensinnig geworden; ich habe das Gefühl, als wenn Alles gegen mich ungerecht und mir feindlich gesinnt wäre, und doch habe ich eigentlich Niemandem etwas gethan. Ich bin auch intolerant und absprechend. Vielleicht ist es der stille Kummer über die sinn- und zwecklose Beschießung, die uns so viel Leute kostet. Bis jetzt sind allein von der Festungs-Artillerie 15 Offiziere und circa 250 Mann todt und verwundet, und auch die Infanterie verliert mindestens täglich dreimal so viel, wie in ihrer früheren Stellung. Und das Alles ohne jeden Zweck, wo es uns doch so leicht wurde, uns auf das bloße Aushungern zu beschränken. Meine Stellung fängt auch nachgerade an, eine ganz schiefe zu werden. Nach den deshalb ergangenen Befehlen hat die Dritte Armee die Belagerung zu leiten, also die Arbeit und die Verantwortung. Factisch leitet aber Niemand wie Prinz Hohenlohe, der Artillerist, der täglich beim Könige ist, dort Alles bespricht, überall eigenmächtig handelt, da er ja gedeckt ist, und wenn dann einmal etwas nicht gut geht, so muß ich die Verantwortung tragen. Es ist eine Schraube ohne Ende, die mich zu deprimiren droht und mir alle Freudigkeit am Geschäft nimmt. Man sollte eigentlich glauben, es würde mir angenehm sein, daß das Schießen vergeblich ist und ich vor den Augen jedes Billigen und Gerechten so glänzend gerechtfertigt darüber erscheinen muß, daß ich mit solcher Entschiedenheit gegen jede Beschießung gesprochen habe, die nicht mit einem förmlichen Angriff verbunden ist. Allein es hat diesen

Einfluß nicht auf mich, ſondern es bekümmert und betrübt mich, daß ich ſo thörichte Handlungen ſehen muß, bei denen ich noch dazu Handlanger bin. Heute Abend kam nun noch die Nachricht, daß die Eiſenbahnbrücke von Toul durch Franctireurs geſprengt worden iſt, wodurch unſere beinahe einzige Verbindung mit dem Vaterlande geſtört wird. Was wird nun aus dem Munitions-Transport werden? Glücklicher Weiſe iſt die Bahn über Mezières jetzt fertig, und hoffentlich wird man nun mehr Ernſt zeigen und endlich mit der Sprengung franzöſiſcher Feſtungen anfangen. Wir ſind immer noch zu zahm gegen dies Volk. Heute Nachmittag ritt ich mit Albrecht nach dem Obſervatorium Nr. 0, wo wir eine Stunde dem Schießen zuſahen. Es war abwechſelnd ſehr ſchön klar, und der Feind feuerte luſtig von der Enceinte und vielen einzelnen Batterien. Prinz Hohenlohe, der auch dort war, behauptete, das Fort Iſſy wäre ganz todt; als wir aber das Obſervatorium verließen, fielen ein halbes Dutzend Schüſſe plötzlich aus dem Fort.

Montag den 23. Januar 1871.

Immer noch will mich die trübe Stimmung nicht verlaſſen; vielleicht iſt es körperlich oder Abſpannung der Nerven, was wirklich nicht zu verwundern wäre. Nach einer heute angeſtellten Berechnung verloren wir vor der Beſchießung täglich circa 6 Mann von der Infanterie; jetzt ſind es täglich 15, und dazu kommen von der Artillerie täglich circa 25 Mann, alſo im Ganzen täglich 40, und dabei ſind jetzt ſchon 16 Offiziere der Artillerie in den 19 Tagen todt oder verwundet gemeldet. Der Feind bringt immer mehr Geſchütze in Thätigkeit, und bald werden wir noch größere Verluſte haben, da die Leute von dem ſchweren Dienſt abgeſpannt und krank werden. Heute Nachmittag erhielt

ich vom Grafen Bismarck die Aufforderung, den durch Parlamentär angemeldeten Jules Favre durchzulaſſen, da er eine Unterredung mit Graf Bismarck zu haben wünſchte. Ich glaube nun zwar, daß dieſe Unterredung nur die Conferenz in London betreffen wird, aber es wird dabei doch wohl Manches wegen des Friedens ꝛc. verhandelt werden. Gott gebe, daß die Sache endlich einmal zu Ende kommt. Nachmittags ging ich in die Stadt und ließ mir die Haare verſchneiden, was mich hoffentlich etwas leichter und vielleicht vergnügter machen wird. Leider iſt heute früh wieder ein Pulvermagazin in Batterie 21 in die Luft gegangen und ein Hauptmann der Artillerie durch ein Granatſtück ſchwer verwundet; auch viele Mannſchaften.

Dienstag den 24. Januar 1871.

Heute befinde ich mich bedeutend beſſer, aber daß ich viel vergnügter wäre, kann ich nicht ſagen. — Die wüthenden Schießer ſehen nun, daß ich Recht gehabt habe, als ich mich ſo entſchieden gegen den begangenen militäriſchen Fehler ausſprach, und ſehen nun in mir einen Vorwurf, obgleich ich faſt gar nicht darüber ſpreche, ſondern nur lächele. Es iſt ja aber in der Welt nichts Ungewöhnliches, daß Derjenige gehaßt und angefeindet wird, der einen guten, aber nicht befolgten Rath gegeben hat, weil man eben in ihm immer einen Vorwurf ſieht; vom Könige glaube ich dies aber nicht; er denkt dazu viel zu edel und weiß den Werth eines offenen und freien Wortes und Handelns zu würdigen. Jules Favre iſt heute Nachmittag nach Paris zurückgegangen; was er gewollt und bewirkt hat, weiß ich nicht. Unſere Batterien feuerten gegen Abend ſehr ſtark; am Tage war ein ſo ſtarker Nebel, daß man kaum zehn Schritt weit ſehen konnte. Nachmittags ging ich mit Herkt am Baſſin ſpazieren.

Mittwoch den 25. Januar 1871.

In dieſer Nacht hat es wieder etwas gefroren, was mir recht angenehm iſt, da die Wege faſt unpaſſirbar werden und das Heranbringen der Munition immer mehr ins Stocken gerathen muß. Es muß wieder mit aller Kraft an die Wegebeſſerung gegangen werden, was die Arbeit unendlich vermehrt. Geſtern iſt wieder eine Granate in den gedeckten Raum der Batterie Clamart gefallen, wo gerade die Offiziere zuſammenſaßen; es iſt aber Niemand beſchädigt. Heute hat der Kronprinz dem Könige eine Verluſtliſte der letzten vierzehn Tage eingereicht, was natürlich wieder als eine rechtfertigende Demonſtration von mir angeſehen wird; ich werde wohl immer mehr ins ſchwarze Buch kommen. Nachmittags ſchickte ich einen Brief an das Gouvernement von Paris wegen Auswechslung von Gefangenen. Jules Favre kommt heute Nachmittag wieder hierher zur Unterhandlung, und wird es denn doch wohl zuletzt zum Ziele führen. In Paris ſoll geſtern ein Aufruhr geweſen ſein, Vinoy aber tüchtig darunter gefeuert und ihn niedergeworfen haben. — Wie es ſcheint, wird man wohl auf einer Baſis von Friedensunterhandlungen einen Waffenſtillſtand abſchließen; mir iſt es noch immer unangenehm, wenn man ſich zu ſehr mit der Republik einläßt; ich würde lieber Frieden mit Napoleon ſchließen, wenn es uns auch nöthigen ſollte, etwas länger zu kämpfen; ein bischen mehr oder weniger, darauf kann es doch nicht ankommen, wenn nur dann der Friede auch recht feſt würde. Das Landvolk und die Armee ſind doch immer noch zum großen Theil für Napoleon, mögen die Schreier auch ſagen, was ſie wollen. — Nachmittags machte ich einen weiten Spaziergang durch den Park, und zurück durch die Stadt begleitete mich Kameke, der auch recht gründlich froh ſein wird, wenn die Sache hier bald ihr Ende findet; er ſprach von einem förmlichen Angriff auf

St. Denis als nächste Operation. Das würde nun allerdings auch nicht so bald zum Ziel führen, selbst wenn St. Denis eingenommen werden könnte, aber es füllt doch die Zeit aus und verdeckt in etwas die Blamage, die uns der Stillstand unserer Operationen vor Paris bringen muß. Der Kriegsminister gibt wieder ein Lebenszeichen von sich, muß also wiederhergestellt sein; er hat eine fulminante Ordre an Prinz Hohenlohe erlassen, wonach derselbe den Oberst v. Bronikowski so controlliren soll, daß keine Stockungen entstehen; er übersieht dabei, daß Oberst v. Bronikowski nicht unter Prinz Hohenlohe, sondern unter der Dritten Armee steht.

Donnerstag den 26. Januar 1871.

Heute Abend ist Jules Favre wieder nach Paris zurückgekehrt, um morgen früh mit mehreren Herren wiederzukommen; es wird denn doch wohl zum Schluß der Capitulation kommen. Auch haben wir den Befehl erhalten, von Mitternacht ab nicht mehr aus unseren Batterien zu feuern, wenn wir nicht angegriffen werden. Es war für mich heute ein schwerer Tag, da ich die Nachricht von dem Tode des kleinen Hans*) bekam. Die arme Agnes wird sehr unglücklich sein. Ich könnte jetzt an Ahnungen glauben, da ich mich am Sonnabend und Sonntag so niedergeschlagen und unglücklich befand, ohne einen eigentlichen Grund zu wissen. Es ist wie Sympathie. Die Aussichten auf den Frieden machen mir jetzt gar keine Freude und fühle mich wie betäubt. Heute Abend (10 Uhr) wird noch auffallend viel geschossen, was mich förmlich erbittert. — Das Räuberwesen der Franctireurs nimmt wieder große Dimensionen an. Morgen müssen wir eine Brigade des 6. Corps nach Montargis und

*) Enkel des Feldmarschalls.

Gegend ſchicken und wahrſcheinlich auch ein paar Compagnien nach Limours, wo unſere Proviantransporte förmlich von Räubern angefallen und fortgenommen werden. Wenn nicht jeder Räuber ſofort todtgeſchoſſen wird, ſo kann das Uebel große Dimenſionen annehmen. Es hat wieder ziemlich ſtark gefroren, wodurch wenigſtens die Wege wieder beſſer werden. Nachmittags machte ich einen einſamen Spaziergang nach Chaville auf der Eiſenbahn.

Freitag den 27. Januar 1871.

Heute kein Schuß mehr, was nach der ſtarken Kanonade von geſtern Abend merkwürdig abſticht. — Jules Favre iſt heute früh wieder mit mehreren Perſonen, auch einem General (Beaufort), eingetroffen. Der Offizier des Examinir-Trupps, Lieutenant v. Uslar, erzählte mir, daß letzterer beim Repli, wo etwas gefrühſtückt wurde, gehörig betrunken und kaum wegzubringen war, er ſagte, er wolle lieber bei Kameraden bleiben; es muß einen ſonderbaren Eindruck gemacht haben. Es iſt wohl kaum zweifelhaft, daß die Capitulation nahe bevorſteht, man erfährt aber nicht viel davon; es muß eine ſchwere Arbeit für Moltke und Bismarck ſein, und iſt es mir recht lieb, nichts damit zu thun zu haben. Von Manteuffel die Nachricht, daß Bourbaki bei Beſançon an der Schweizer Grenze vollkommen umzingelt iſt. Manteuffels Truppen ſind aber dadurch ſo zerſplittert, daß er wohl kaum Bourbaki wird aufhalten können, wenn er auf irgend einer Stelle mit ganzer Kraft durchbrechen wollte. Mir gefällt Manteuffels Manöver nicht, da ich aber die Gegend gar nicht kenne, ſo habe ich kein richtiges Urtheil darüber; vielleicht ſind es viele Defileen, die Manteuffel glaubt leicht vertheidigen zu können. Heute Mittag dinirte der König hier mit vielen Prinzen. Moltke war auch hier, und muß ich aus dem, was er ſagte,

schließen, daß die Capitulation auf viele Schwierigkeiten stößt. Die Pariser Machthaber können das nicht halten, was sie jetzt gern versprechen möchten; man fürchtet den Pöbel, ja man hält es für möglich, daß morgen eine Revolution ausbrechen und das Volk in Masse aus den Thoren auf uns losstürzen wird. Ich glaube dies nicht, und wenn sie wirklich kämen, so würde es ein schreckliches Blutbad geben; wir haben unsere Vorposten zu besonderer Aufmerksamkeit ermahnen müssen. Jules Favre ꝛc. sind nach Paris zurückgekehrt und wollen morgen wiederkommen. Zwei Compagnien Garde-Landwehr gehen morgen mit etwas Cavallerie nach Limours, Rambouillet ꝛc., um die Räuber aufzuheben.

Sonnabend den 28. Januar 1871.

Jules Favre und Consorten sind heute früh wiedergekommen und gegen Abend zurückgefahren. Ob etwas abgeschlossen ist, weiß ich noch nicht. Jedenfalls war heute allgemeine Ruhe, und suchten die französischen Soldaten auf vielen Stellen mit den unserigen zu fraterniſiren. Es ist wieder knochenhart gefroren. Nachmittags fuhr ich mit Gottberg und Hahnke nach Sèvres, von wo aus wir die Batterie 1 und dann die Ruine des Schlosses St. Cloud besuchten; beides ein schauerlicher Anblick und Bild der Verwüstung.

Sonntag den 29. Januar 1871.

Gestern Abend 9 Uhr ward Major v. Hahnke auf den Großen Generalstab geschickt, um mündliche Instructionen zu bekommen, und als ich mich um 11½ Uhr, vergeblich wartend, endlich zu Bett gelegt hatte und eben einschlafen wollte, erschien

er mit der Waffenstillstands-Convention und dem dazugehörigen Annex, wonach wir schon heute Morgen 10 Uhr die Forts um Paris besetzen sollten. Das war allerdings eine große Freude, aber es mußte tüchtig an die Arbeit gegangen werden, um alle nöthigen Befehle auszufertigen und abzuschicken. Ich bestellte mir mehrere Generalstabs-Offiziere und die Chefs des 5. und 11. Corps, weckte den Kronprinzen, der in mein Zimmer kam und Alles mitbesprach. Ich dictirte und ordnete an bis 3½ Uhr, wo wir uns dann endlich todtmüde ins Bett legten. Am heutigen Tage hat dann auch die Ausführung stattgefunden; die Forts sind alle ohne Störung von uns besetzt worden, nachdem die Franzosen sie geräumt hatten. Alle noch in sehr gutem Stande und so gut armirt, daß sie sich noch Monate lang hätten halten können; ein Beweis mehr, daß nur der Hunger zur Capitulation gezwungen hat. Was nun die Convention selbst anbetrifft, so ist wohl nicht Jeder damit zufrieden, und Viele glauben, daß zu wenig vom besiegten Feinde verlangt worden ist. Ich glaube aber, mit der weisen Mäßigung, die Bismarck und Moltke gezeigt haben, sehr zufrieden sein zu müssen; ich setze aber voraus, daß wir nach dem Friedensschluß noch entweder mit der Armee in die Stadt kommen oder wenigstens durchmarschiren. Unsere Soldaten können das wenigstens als eine Belohnung erwarten. Vor der Hand ist es vielleicht recht gut, daß wir nicht hinein und zu den verhungerten Einwohnern kommen, die nun wohl über einander herfallen werden, wenigstens scheint es, als wenn es zwischen Armee und Nationalgarden noch zu einem Kampf kommen würde. Jules Favre und Begleitung sind wieder hier. Die größte Schwierigkeit für uns wird es sein, die Einwohner zurückzuhalten, die aus der Stadt heraus wollen. Es soll Niemand hinaus oder herein, wenn er nicht einen Schein vom Militär-Gouverneur hat, aber wie soll man die andrängenden Menschen zurückhalten? Es ist heute immer noch hart gefroren.

Nachmittags ging ich mit Herkt am Baſſin ſpazieren, und um 6 Uhr waren Rieff und Schulz bei mir, um Verabredung wegen Armirung der Forts zu treffen.

Montag den 30. Januar 1871.

Immer noch hart gefroren und neblig. Vormittags hatte ich wieder einmal ſo viel Menſchen zu ſprechen, daß ich ganz nervös wurde und froh war, als mir der Kronprinz vorſchlug, ihn nach dem Mont Valerien zu begleiten. Dieſe formidable, hochgelegene Feſtung ſetzte uns Alle in Erſtaunen und brachte uns zum Lachen, als wir uns daran erinnerten, daß General v. Hinderſin in den erſten Tagen nach unſerer Ankunft in Verſailles proponirt hatte, ſie mit 3000 Freiwilligen zu ſtürmen. — Der Schmutz in den Kaſernen war gräulich, aber unſere Leute hatten ſchon viel zur Reinigung gethan. Die große Kanone Valerie, die immer in der Richtung von Verſailles ſchoß, ohne es zu erreichen, und die mich ſo manche Nacht geweckt hatte, ſahen wir mit großem Intereſſe. Unſere Leute vom 46. Regiment ſahen ſehr friſch und fröhlich aus. Wir fuhren über Suresnes und das niedergebrannte, grandios ausſehende Schloß von St. Cloud hierher zurück. Abends waren Stoſch, Hohenlohe und Kameke zum Diner.

Dienstag den 31. Januar 1871.

Heute hatte ich wieder einen recht ſchweren Vormittag und war froh, mit dem Prinzen nach den Forts Iſſy, Vanves und Montrouge zu fahren; es war ſehr kalt, aber ſchöner Sonnenſchein; der Winter will durchaus nicht aufhören. Es war wirk-

lich ſchauerlich, die zerſtörten Häuſer und Paläſte in Bellevue und hoch auf der Terraſſe das brennende Schloß Meudon zu ſehen, das noch am 27. durch eine Granate entzündet worden iſt. Die Forts ſahen ſehr zerſtört aus, namentlich im Inneren, wo die hohen Kaſernen zerſchoſſen und niedergebrannt waren. Die Wirkung unſerer Geſchoſſe iſt furchtbar geweſen, aber obgleich Viele in Vanves eine Breſche ſehen wollten, ſo konnte ich ſie doch nicht anerkennen, da die Escarpenmauer noch über zwölf Fuß unverſehrt ſtand und nicht hätte erſtiegen werden können. Die Contrescarpen waren ganz unverſehrt und ebenſo die Flankengeſchütze, die durch Traverſen gedeckt ſind. Ein Sturm wäre unmöglich geweſen, und wenn ſich die Franzoſen nur einigermaßen gut geſchlagen hätten, ſo würden wir dann mit blutigen Köpfen abgewieſen worden ſein. Ich bin überzeugt, wie ich es immer war, daß dieſe vollſtändige Feſtungen bildenden Forts nur allein durch einen förmlichen Angriff genommen werden konnten, und dazu fehlten uns die Geſchütze und die Munition. Der König hatte dieß auch immer erkannt und daher jeden Verſuch zur Wegnahme der Forts ausdrücklich unterſagt. Wie es war, ſo hätten wir noch Monate lang ſchießen können und wären wahrſcheinlich noch durch die in Unzahl vorhandenen feindlichen Geſchütze zum Schweigen gebracht worden. Um das Bombardement noch lange fortſetzen zu können, fehlte es an den erforderlichen Vierundzwanzigpfündern, denn die wir hier haben, waren ſchon über die Hälfte krank oder ganz unbrauchbar geworden. Welches Glück, daß gerade jetzt der Hunger ſein Werk gethan hat; es iſt wirklich ein unverdientes Glück. Die Pariſer heben es nicht nur überall in ihren Zeitungen hervor, daß ſie nur durch den Hunger bezwungen ſind, ſondern auch Jules Favre hat ſich ganz beſtimmt darüber ausgeſprochen und darum gebeten, daß wir von unſeren Vorräthen drei Millionen Portionen nach Paris hineinſchicken, um wenigſtens auf einige Tage der Noth

abzuhelfen, bis Zufuhren von außen kommen können. Der Kaiser hat es auch bewilligt, aber ich hoffe, wir werden selbst keine Noth leiden; die größte Thätigkeit ist nothwendig. Jedes Fort hatte noch 80—100 Geschütze, zum Theil vom schwersten Kaliber. Ich hatte leider wieder schreckliche Leibschmerzen und war froh, um ½5 Uhr zu Hause zu kommen, wo mich schon wieder Haufen von Arbeit erwarteten. Von außen die gute Nachricht, daß die 14. Division ein schönes Gefecht gegen die Bourbakische Armee gehabt und 3000 Gefangene gemacht hat. Das 15. Husaren-Regiment hat sechs Kanonen genommen. Ich hoffe, daß es Reimar*) und Cosel**) gut ergangen ist, bin aber sehr unruhig darüber. Unsere Gefangenen aus Paris, 956 Mann und 2 Offiziere, sind heute freigelassen.

Mittwoch den 1. Februar 1871.

Heute hat es endlich tüchtig angefangen zu thauen, ja es war Mittags halbe Frühlingsluft; nachdem ich daher Vormittags tüchtig gearbeitet hatte, machte ich einen langen Spaziergang durch die Stadt. Den Kronprinzen konnte ich nicht nach den Forts Bicêtre, Ivry und Charenton begleiten, da ich um 5 Uhr beim Prinzen Carl zum Diner war, und zwar zum ersten Male in meinem Leben. Es war ein vortreffliches Diner und besonders dadurch gewürzt, daß Moltke uns die Nachricht brachte, daß 80 000 Mann der Bourbakischen Armee nach der Schweiz übergetreten sind; wir brauchen sie daher nicht mehr als Gefangene abzuführen. Abends musikalische Unterhaltung in unserem Salon.

---

*) Schwiegersohn des Feldmarschalls.

**) Commandeur des Hannoverschen Husaren-Regiments Nr. 15.

Donnerstag den 2. Februar 1871.

Bei dem ſchönſten Frühjahrswetter mit klarer Luft fuhr ich heute mit dem Kronprinzen und großem Gefolge nach dem Hoſpiz von Vaucreſſon. Dort ſtiegen wir zu Pferde und beſahen das Schlachtfeld vom 19. Januar, St. Cloud, Montretout, La Bergerie, Buzanval und Malmaiſon; erſt jetzt konnte ich mich zum erſten Male in dem ſehr verwickelten und durch den ſogenannten Sandrartſchen Verſchönerungsverein ganz veränderten Terrain zurechtfinden. Nach den Mittheilungen der Franzoſen haben ſie allein bei Montretout 4000 Mann verloren; es war eine wirkliche Schlacht oder vielmehr ein Schlachten durch unſere gut placirte Artillerie. Die Verwüſtung durch Abbrennen der Häuſer iſt ſchrecklich, und habe ich keinen Wunſch, dieſe Gegend wieder zu ſehen. Welcher traurige und niederſchlagende Anblick für die zurückkehrenden armen ruinirten Einwohner!

Freitag den 3. Februar 1871.

Ich hatte heute wieder recht viel quälende Arbeit mit Lappalien und merke überhaupt, daß ich, ſeitdem die Aufregung fort iſt, die Sache recht ſatt habe. Die Tage fangen mir trotz der Arbeit an, zu lang zu werden. Es war heute warm, aber feucht, und ging ich Nachmittags mit Herkt am Baſſin ſpazieren. Abends waren wir nur Wenige zuſammen, erfreuten uns aber an der Muſik.

Sonnabend den 4. Februar 1871.

Der Tag wird mir immer länger und die Ungeduld fängt mich an zu packen. Die Arbeit kommt mir wie leeres Stroh-

dreſchen vor und macht mir kein Vergnügen mehr, wie es ja immer bei Waffenſtillſtand der Fall iſt. Morgen über vierzehn Tage hat er aber hoffentlich ein Ende. Vorläufig macht uns der Mißbrauch der Convention viel Kummer. Alles will nach Paris oder heraus unter allen möglichen Vorwänden. Heute haben über 7000 Menſchen die Demarcations-Linie paſſirt, ja es ſcheint, als wenn viele Offiziere darunter waren, die ſich aus Paris flüchten und zu Chanzy gehen. Das muß anders werden, ſonſt verhungern wir hier; alle Lebensmittel ſind ſchon auf das Doppelte geſtiegen und müſſen wir von morgen ab Thorcontrolle einführen, um nicht Alles herauszulaſſen. Es war heute ſehr ſchönes klares Wetter, und fuhr ich mit Gottberg zum alten General v. Hartmann*) in Chatenay, der heute ſeinen 76. Geburtstag feiert. Er iſt gewiß der älteſte deutſche General im Felde. Der Kronprinz ſchickte ihm einen Lorbeerkranz, was ihn ſehr glücklich machte. — Nachmittags machte ich noch meinen einſamen Spaziergang am Baſſin.

Sonntag den 5. Februar 1871.

Heute hatte ich einmal wieder recht viele unangenehme Sachen abzumachen, und dabei regnete es Telegramme und Briefe. Vom General v. Moltke waren die Directiven für den weiteren Angriff gegeben, und zwar für den Fall, daß der Waffenſtillſtand nicht zum Frieden führen ſollte. Danach ſoll ein förmlicher Angriff auf die Nordfront eingeleitet, alle Forts gegen den gewaltſamen Angriff armirt und Bombardements-Batterien in und bei den Forts Valerien und Bicêtre erbaut werden. Abends 6 Uhr kamen daher Michaelis, Rieff und Schulz zu mir, um Alles zu beſprechen, und wurde die Sache geordnet, ſo daß

---

*) Commandant des 2. bayeriſchen Armee-Corps.

wenigſtens die Commando-Verhältniſſe geordnet ſind. Hierauf kam es mir beſonders an, da jetzt Alles durch einander geht und Niemand recht weiß, wer Koch und Kellner iſt. Wir müſſen nun wieder vier Compagnien Feſtungs-Pioniere und elf Compagnien Feſtungs-Artillerie an die Maas-Armee abgeben. — Es war heute ſchönes, warmes Wetter, und machte ich einen Spaziergang mit Gottberg durch die Stadt. Jetzt fängt es an zu ſtürmen, das erſte ſtürmiſche Wetter in dieſem Jahr.

Montag den 6. Februar 1871.

Heute gab es wieder Unannehmlichkeiten die Hülle und Fülle. Andere mögen es nicht ſo empfinden; ich bin aber nun einmal ſehr empfindlich und kann meine Gefühle nicht unterdrücken. Der Kaiſer, wie ich gehört habe, durch den Kriegsminiſter dazu veranlaßt, hat ſich ungnädig darüber ausgeſprochen, daß die Offiziere in ihrer Wachſamkeit nachließen und nach Verſailles ſtrömten, um hier Trinkgelage zu feiern; ich mußte dies im Parolekreis ausſprechen, ſo ſchwer es mir wurde. Ich finde es ganz natürlich, daß die Offiziere, die ſieben Monate unter ſo großen Gefahren und Entbehrungen im Felde gelegen haben, nun ſich auch einmal etwas zu Gute thun; es iſt gewiß menſchlich und wird ſie wieder auffriſchen. Auch kam ein fulminanter Befehl, daß General Trochu geſchrieben habe, es ſeien drei deutſche Reiter über die Demarcations-Linie gegangen und arretirt worden; er habe ſie zwar wieder losgelaſſen, könne ſie aber nicht in Zukunft ſchützen. Sie ſollen nun ermittelt und beſtraft werden. Daß aber Hunderte von franzöſiſchen Soldaten ſich im neutralen Terrain herumtreiben, davon wird nichts geſagt. — Andere Quälereien mit Munitions-Transport, bereit zu ſtellende Executionstruppen für das General-Gouvernement u. ſ. w.

folgten; kurz, ich konnte mit Allem nicht zufrieden ſein und bin die ganze Sache ſo recht gründlich überdrüſſig, und dabei fühle ich und weiß es, daß ich angeſchwärzt werde, weil ich der unſinnigen Verwirrung in der Befehlsertheilung entgegen arbeite und bei dem Könige eigentlich keinen Vertheidiger habe.

Nachmittags ritt ich mit Viebahn nach Meudon, um die großartige Ruine und die Batterien zu ſehen. Heute haben die Franzoſen nach der Convention die erſten Waffen abgeliefert, 80 Geſchütze (Vierpfünder) in Ivry und 5600 Gewehre in Bicêtre. Abends war bei uns große Verſammlung von Prinzen mit bayriſch Bier als Liebesgabe.

Dienstag den 7. Februar 1871.

Heute wieder viel Arbeit. Ein Erlaß des Generals Moltke räumte dem Prinzen Hohenlohe wieder mehr Macht ein und droht, Alles in Verwirrung zu bringen. Ich fuhr daher zu General Moltke, um mich einmal deutlich auszuſprechen. Er ſchien mich richtig zu verſtehen und verſprach Abhilfe. Ordnung wird aber doch wohl nicht in die Commando-Verhältniſſe kommen. Morgen wird das 5. Armee-Corps aus der Cernirungs-Linie gezogen und mobil gemacht, um vielleicht in ein paar Tagen nach Orleans zu marſchiren, da Chanzy ſich immer mehr verſtärkt und ſchon circa 150 000—200 000 Mann um ſich haben ſoll. Gambetta hat ſeine Dictatur niedergelegt, was allerdings friedlich klingt. Jules Favre hat die Generale, alſo auch Chanzy, nach Paris berufen, um ſie zu conſultiren. — Nachmittags machte ich wieder meinen einſamen Spaziergang am Baſſin. Abends war Prinz Friedrich Carl hier und ſah ſehr wohl aus.

Mittwoch den 8. Februar 1871.

Es war heute ein ſehr ruhiger Tag, ſo daß ich meine Papiere endlich etwas ordnen konnte. Es war nur das Marſch-Tableau für das 5. Armee-Corps zu machen, welches in der Richtung von Orleans, Gien und Blois vorgeſchickt wird. Es ſcheint mir nur ein Schachzug zu ſein, um den Franzoſen, die ſich bei der Chanzyſchen Armee wieder ſehr ſammeln, zu zeigen, daß wir Ernſt machen könnten, wenn ſie ſich nicht endlich fügen. Geſtern Abend kam hier General Chanzy durch und wurde nach Paris geleitet; mir ſcheint es, als wenn die dortige Regierung noch einmal ihre Generale fragen will, um mit deren Gutachten wegen Nichtfortſetzung des Krieges vor die Nationalverſammlung treten zu können. Uebermorgen kommt auch das 4. Armee-Corps hier durch, um nach Chartres zu gehen. — Nachmittags fing es ſtark an zu regnen; ich bin aber doch mit Herkt noch etwas am Baſſin ſpazieren gegangen. Zum Mittag war Graf Bismarck hier und ſehr vergnügt; er ſcheint große Befriedigung in den Unterhandlungen zu finden.

Donnerstag den 9. Februar 1871.

Heute früh kam ein Schreiben, wonach das Fortbringen der Kriegsbeute in die Hand von Prinz Hohenlohe und Major Sallbach gelegt wird. Das würde nun Alles wieder auf den Kopf ſtellen, und ſchickte ich daher Major Hahnke auf den Großen Generalſtab, um Vorſtellungen dagegen zu machen. Darauf wurde eingegangen und verbleibt mir nun wieder die Direction aller betreffenden Anordnungen, wenn morgen nicht wieder etwas Anderes beſtimmt wird. Es iſt ganz unglaublich, wie wenig Kenntniß man an der entſcheidenden Stelle von den großen

Schwierigkeiten hat, die solche Tausende von Pferden und Menschen erfordernde Aufträge bereiten. Ich würde sehr froh sein, wenn ich die ganze Sache vollkommen los würde. Da aber die Dritte Armee doch Alles mit ihrem Personal machen muß, so würde das Mitsprechen Anderer nur die Schwierigkeiten vermehren und man würde mir die Armee-Corps vollkommen auseinanderreißen. Im Interesse meiner Armee-Corps und ihrer Schlagfertigkeit muß ich daher schon die ganze Angelegenheit in der Hand behalten. Es ist wieder eine Schraube ohne Ende. Da heute sehr schönes Wetter war, so ritt ich über Sèvres an der Seine lang nach der Brücke von Neuilly, um das Treiben der heraus- und hereinkommenden Menschen zu sehen. Es war wirklich interessant, wie die verhungerten Menschen sich drängten herauszukommen, und wenn es auch nur war, um zurückzugehen und Brod mitzubringen. Die armen Offiziere vom Examinirtrupp hatten vollauf zu thun, um den Pöbel abzuhalten. Zum Diner war unter Anderen der Banquier Bleichröder, mit dem ich nach Tische eine höchst interessante Conversation über die Geldverhältnisse von Frankreich hatte. Die gestrigen Wahlen zur Nationalversammlung sollen im höchsten Grade friedlich ausgefallen sein, und da mehrt sich denn die Aussicht zum endlichen Frieden, obgleich man ziemlich allgemein fürchtet, daß der Süden, der den Krieg noch nicht gehörig kennen gelernt hat, sich vom Norden trennen und ihn fortsetzen wird.

Freitag den 10. Februar 1871.

Abscheuliches Regenwetter. Die 16. Brigade des 4. Armee-Corps marschirte hier durch, und kamen Oetinger und Fritz hier ins Quartier. Oetinger kam zu mir und aß mit uns, Fritz aber nicht, konnte ihn auch nicht holen lassen, da ich nicht weiß, wo

er einquartiert ist. Neues gibt es nicht und meine Arbeit scheint sich plötzlich zu vermindern. Die Entscheidung muß doch endlich kommen. Der König ist noch immer unwohl am Hexenschuß und kann nicht ausgehen.

Sonnabend den 11. Februar 1871.

Ich bin sehr froh, daß wir heute endlich den Transport der den Franzosen hier abgenommenen Geschütze und Waffen so weit geordnet haben, daß der Transport derselben nach der Bahnhofstation Esbly am 14. beginnen kann. Es war dabei recht viel zu machen und zu bedenken. Ausbesserung der Wege, Bauen von Brücken, Verlegen der Relais des Transport-Corps, gründliche Regelung des dabei beschäftigten Personals, Unterbringung der Pferde u. s. w., und dabei müssen noch schwere Festungsgeschütze und Munition nach der Nordfront geschafft werden. Es war durchaus nöthig, daß ich die Sache selbst in die Hand nahm, sonst wären nicht alle Köpfe unter einen Hut gekommen. — Zufrieden wird man aber damit doch nicht sein und glauben, es hätte Alles schneller und besser geschehen können. Das ist aber einmal immer so, weil nur Wenige einen Begriff von den Schwierigkeiten einer solchen Sache haben und sich Einer immer auf den Anderen verläßt. Die Aussichten auf den Frieden vermehren sich nicht, denn die Wahlen in Paris sollen sehr radical ausgefallen sein, und wird man dann in Bordeaux bei der Nationalversammlung unsere Friedensbedingungen nicht annehmen wollen, obgleich ihr doch eigentlich gar nichts Anderes übrig bleibt, wenn sie das schöne Land nicht ganz ruiniren will. Wir müssen dann den Krieg fortsetzen, und zwar nicht gegen eine tüchtige Armee, sondern gegen ein verblendetes, eigensinniges und wehrloses Land, das nun einmal ganz machtlos gemacht

werden will. Wir werden dann mehr ſengen und brennen und mehr Contributionen eintreiben müſſen, wie es uns ſelbſt lieb iſt; aber was können wir anders thun. Wir können uns doch nicht Bedingungen vorſchreiben laſſen und damit einen ſchimpflichen Frieden ſchließen. Es iſt ordentlich komiſch, daß ein ganzes Land aus bloßer Eitelkeit ſo unvernünftig ſein kann. Morgen ſoll die Verſammlung in Bordeaux zuſammentreten, und in einigen Tagen wird ſich ja zeigen, was daraus wird. Paris wird dann wohl gleich nach beendigtem Waffenſtillſtand von uns beſetzt werden, was doch etwas dieſes lächerlich eitle Volk demüthigen wird. Alle Aeußerungen der Verſailler und der auch aus Paris kommenden vielen Menſchen zeigen, daß ſie zwar ſehr gedrückt, aber durchaus noch nicht gründlich genug gedemüthigt ſind. Man verfährt noch viel zu gelinde mit dem Lande und wird es ſehr bereuen, es nicht mehr gedrückt zu haben; die Franzoſen halten immer noch unſere loyale Handlungsweiſe für Schwäche. — Es war heute ein ſehr ſchöner Tag und ging ich mit Herkt über zwei Stunden ſpazieren. Albrecht war dem 96. Regiment nachgeritten und hatte Fritz auf dem Marſch mit der Roſe im Geſicht getroffen; ich hoffte, er würde heute hierher zurückkehren, um ſich auszucuriren; er iſt aber nicht gekommen. Ich hoffe, der arme Junge wird nicht ernſtlich krank werden. Die Menſchen ſtrömen jetzt förmlich aus Paris heraus, und wird mit Ertheilung der Päſſe von den Franzoſen durchaus willkürlich verfahren; wir müſſen durch die Finger ſehen, da man es den verhungerten Menſchen nicht verdenken kann.

Sonntag den 12. Februar 1871.

Es war heute wieder gefroren und empfindlich kalt. Um 1 Uhr ritten wir der 22. Diviſion entgegen, die heute hier ein-

getroffen ist. Sie sah so gut aus, daß von den großen Strapazen, die sie im letzten Vierteljahr erlitten hat, nichts zu erkennen war. Der Parademarsch vor der Präfectur, wo der immer noch kranke Kaiser am Fenster stand, war freilich nicht wie im Frieden; es sind doch erschrecklich wenig Offiziere übrig geblieben, und wurde eine Compagnie von einem eben erst ernannten Lieutenant geführt. Als ich zu Hause kam, hörte ich, daß Fritz angekommen und in seiner Wohnung ist. Ich ging zu ihm und fand ihn in einem zwar kleinen, aber doch guten Stübchen mit allen Bequemlichkeiten. Er hat zwar die Rose im Gesicht und klagt über Kopfschmerzen, aber es scheint nicht schlimm zu sein. Bei den Wahlen soll doch die Majorität der heute in Bordeaux zusammentretenden Nationalversammlung für den Frieden sein, ich habe aber noch gelinde Zweifel.

Montag den 13. Februar 1871.

Der ruhigste Tag, den ich bis jetzt hier erlebt habe; ich konnte zweimal Fritz besuchen, der schon etwas wohler zu sein scheint. Leider bekam ich ein Telegramm von Louis, daß der arme Georg sehr schwach sei und nach Austern verlange; hier gibt es aber noch keine und auch nicht in Dieppe, wo sie erfroren sein sollen. Abends kam auch ein Telegramm von August Arnim, wonach Gustav*) am 18. v. Mts. bei Dijon verwundet sein soll; ich werde daher morgen früh nach Dijon telegraphiren, um zu erfahren, wo er ist. Die Pariser hatten mit dem Abgeben der Waffen zwei Tage pausirt, gestern aber wieder damit angefangen. Sollten sie mit der Abgabe sich noch weiter lässig zeigen, so wird das Ravitaillement wohl sistirt werden.

---

*) Neffe des Feldmarschalls.

Dienstag den 14. Februar 1871.

Man spricht heute von Verlängerung des Waffenstillstands, da die Nationalversammlung so schnell nicht zusammenkommen kann. Ich hoffe aber, es wird nur für wenige Tage und unter erschwerenden Umständen sein, denn sonst werden die Franzosen wieder übermüthig und kommen nicht zum Entschluß. Von Gustav noch keine Nachricht; Fritz ist besser; ich besuchte ihn Nachmittags und ging dann in der Stadt spazieren. Es ist jetzt warmes Frühjahrswetter geworden, wenn es nur so bleiben wollte; ich habe den Frost gründlich satt; im Vaterlande soll es noch 15 Grad kalt sein. Heute habe ich an den Oberbürgermeister von Düsseldorf geschrieben und das mir angebotene Ehrenbürgerrecht gern angenommen.

Mittwoch den 15. Februar 1871.

Heute noch immer keine Entscheidung wegen Verlängerung des Waffenstillstands. Für die Pariser werden im Kleinen alle möglichen Concessionen gemacht; der Verkehr wird immer mehr erleichtert; sie dürfen sogar aus den Wäldern von St. Cloud, Meudon 2c. bis nach Versailles sich das zu unseren Barrikaden 2c. gefällte Holz holen, ja sie fangen schon an, solche Dinge als ihr Recht in Anspruch zu nehmen; dabei soll der Commandant Voigts-Rhetz die Pariser von hier abhalten, namentlich die Verdächtigen; es ist wirklich ein schwerer Posten für ihn. Ich habe dagegen ungewöhnliche Ruhe und halte mich auch ganz ruhig, um mich von der früheren und langen Aufregung und Unruhe zu erholen. Der Prinz machte eine lange Fahrt nach St. Germain und Vesinet; ich blieb wohlweislich hier und genoß einmal wieder meinen einsamen Spazierritt im Park. — Mir scheint es, als wenn Bismarck im Kleinen überall nachgibt, um desto

unerſchütterlicher in großen Dingen zu ſein. Ob es eine richtige Politik iſt, weiß ich nicht; ich könnte aber auch im Kleinen nicht ſo entgegenkommend ſein; die Franzoſen ſind mir zu unangenehm und würde ich ſie gern bis ins Kleinſte gedemüthigt ſehen; bei ihrer Denkungsweiſe würde das am allermeiſten nutzen, denn ſie halten jedes Entgegenkommen, das nicht bloß in höflichen Formen beſteht, für Schwäche.

Donnerstag den 16. Februar 1871.

Der Waffenſtillſtand iſt heute wirklich bis zum 24. Mittags verlängert; die Wahlen ſcheinen überwiegend conſervativ und da wird es doch wohl zum Frieden kommen. Belfort hat capitulirt mit freiem Abzug, und der Waffenſtillſtand iſt auf ganz Frankreich ausgedehnt. Es war heute ſehr ſchönes, klares Frühjahrswetter und machte ich mit Fritz eine hübſche Spazierfahrt nach Sèvres und St. Cloud und der Batterie Nr. 1. Von Georg gute Nachrichten. Guſtav iſt nicht verwundet, Pferd erſchoſſen und Füße durchgelaufen, iſt wieder geſund.

Freitag den 17. Februar 1871.

Der Kronprinz iſt heute nach Orleans, Blois und Tours gefahren, leider konnte ich nicht mit, da doch einer von uns hier bleiben muß. Nachmittags ritt ich mit Fritz nach Meudon, um ihm das ausgebrannte Schloß und die Batterien zu zeigen, die aber ſchon desarmirt waren; es war ein ſchöner Ritt mit Frühjahrswetter. Abends Telegramm vom Kronprinzen aus Orleans; er hatte Georg beſucht, der beſſer, aber noch nicht außer Gefahr iſt.

Sonnabend den 18. Februar 1871.

Die Ruhe fängt an, mir recht wohl zu thun. Heute kam der Befehl, Alles durchzulaſſen, was nach Paris will, ſo daß der Verkehr wieder anfängt, ſeine großartigen Dimenſionen anzunehmen. Wie es heißt, ſoll Thiers in Bordeaux gewählt worden ſein, um die Executive auszuüben und eine neue Regierung zu bilden. Das klingt ganz orleaniſtiſch. Er wird hier erwartet, um die Friedensbedingungen feſtzuſtellen, denn Bismarck ſoll ganz entſchieden erklärt haben, wenn dieſelben bis zum 24. nicht feſtſtehen, ſo fängt der Krieg wieder an. Die auswärtigen Mächte, namentlich England, nehmen die Miene an, als wollten ſie ſich einmiſchen, und dem muß zuvorgekommen werden. — Es war ein wunderſchöner, warmer Frühlingstag, und fuhr ich mit Fritz nach dem Fort Iſſy, wo wir zwei Exploſionen erlebten; man verbrannte alte Protzkaſten, in denen noch Pulver geweſen ſein muß. Das zweite Mal waren wir vielleicht fünfzehn Schritte davon, und fielen brennende Holzſtücke und Kartuſchen um uns herum. Abends ein Brief von General Eyre aus England, der von der Aufregung des Publikums, namentlich der Demokraten und Radicalen, gegen uns ſpricht. Sie werden aber wohl ihre Fauſt in der Taſche machen, wenn ſie ſich nicht die Naſe verbrennen wollen. Abends ſpielte ich eine Parthie Whiſt mit Muſik.

Sonntag den 19. Februar 1871.

Heute ſind wir bereits fünf Monate vor Paris und höchſte Zeit, einmal loszukommen. Es ſieht aber immer noch zweifelhaft aus, und weiß man noch nicht, ob die Friedenspartei in Bordeaux die Oberhand gewinnen wird. Wir können von unſeren Bedingungen aus tauſend Gründen nicht ablaſſen, und müßte der

Krieg fortgesetzt werden, so wäre es erschrecklich. Reguläre Armeen haben wir nicht mehr vor uns; die Gräuel und Verwüstungen eines Guerillakrieges sind aber schrecklich und würden das Land ganz ruiniren. Heute früh war ich endlich einmal wieder in der Kirche und hörte eine schöne Rede des Divisionspredigers Wilhelmi. Nachmittags ging ich mit Fritz nach dem Schloß, um die Gemälde zu sehen; es war wieder ein sehr schöner Frühlingstag.

Montag den 20. Februar 1871.

Wir hatten wieder das prächtigste Frühjahrswetter. Vormittags brachte ich Karten und Papiere in Ordnung und Nachmittags machte ich einen sehr schönen Spaziergang mit Herkt im Walde. Gegen Abend kam der Kronprinz sehr contentirt von seiner viertägigen Reise nach Tours 2c. zurück und brachte mir gute Nachrichten von Georg, den er in Orleans besucht hat.

Dienstag den 21. Februar 1871.

Es hat die Nacht förmlich gegossen; um ½7 Uhr fuhr ich mit Fritz und Albrecht und einem Feldjäger nach Orleans über Juvisy. Wir kamen dort um 1 Uhr an und machte ich Sandrart eine große Freude durch den Orden pour le mérite, den ich ihm mitbrachte. Das Wiedersehen mit Louis und Louise war sehr schmerzlich, ich fand sie aber doch gefaßt, da es Georg seit einigen Tagen verhältnißmäßig sehr gut geht, obgleich noch, wie Langenbeck mir sagte, nicht alle Gefahr vorüber ist, es kommen jetzt Knochensplitter und Zeugstücke aus der Wunde. — Ich ging mit Louis und Sandrart spazieren und besahen wir uns den schönen Dom, die Brücke und den erzbischöflichen Palast;

dann saßen wir noch eine Stunde mit Georg und nahmen um 7 Uhr Alle zusammen ein sehr opulentes Diner bei Sandrart ein; Langenbeck, der sich wie mein wahrer, treuer Freund des armen Georg annimmt, war auch dabei.

Mittwoch den 22. Februar 1871.

Heute früh ½8 Uhr setzten wir uns wieder auf die Eisenbahn und kamen um ½2 Uhr an. Die einzige wichtige Nachricht war die, daß der Waffenstillstand bis zum Sonntag den 26. Nachts 12 Uhr (zum Montag) verlängert worden ist. Man scheint zu fürchten, daß es wieder zum Kriege kommen wird, und haben daher die Erste, Zweite und Süd-Armee Befehl erhalten, sich zum Ablauf des Waffenstillstands zu concentriren und marschfertig zu sein. — Als ich hier eintraf, kam gerade Herr Thiers zum Kronprinzen und hatte mit ihm eine halbstündige Besprechung; um 1 Uhr war er beim Kaiser gewesen. Der Kronprinz nahm mich dann auf sein Zimmer, um mir Einiges von der Conversation mitzutheilen und meine Ansicht zu hören. Thiers glaubt, uns Lothringen (oder wohl Metz) nicht abtreten zu können und unter solcher Bedingung Frieden schließen zu dürfen. Der Kronprinz fragte mich nun, ob wir wohl Metz aufgeben sollten. (Soviel ich weiß, hängt er nicht an Metz.) Ich konnte nur sagen: Vor allen Dingen müssen wir nicht um Land handeln, sondern Principien aufstellen, also entweder das militärische, d. h. Sicherung Deutschlands gegen französische Frechheit und Angriff, und dann müßten wir wohl Metz haben — oder das politische Princip: Alles, was deutsch noch ist, muß unser werden. Sollte Metz, was ich nicht genau kenne, durch und durch französirt sein, wie etwa Nancy, so müßten wir es allerdings fallen lassen, aber es darf nicht Festung

bleiben; es ist schon schlimm genug, eine so große feindliche Stadt an der Mosel und an unserer Grenze zu haben. — 2) Thiers behauptet, zwei Milliarden Thaler könnten sie unmöglich zahlen, sie hätten sie nicht. Da muß ich aber sagen, wenn wir nur fest bleiben, so werden sie das Geld schon finden; wir haben ja früher noch ganz anders bluten und unser halbes Königreich hergeben müssen. Für Metz scheint Thiers uns Luxemburg zum Kauf anzubieten. Dazu brauchen wir aber viel französisches Geld, um es zu bezahlen und die Festung wieder aufzubauen. 3) Thiers will auch nicht gestatten, daß wir nach Paris einrücken. Davon kann nun wohl gar nicht die Rede sein; es versteht sich ganz von selbst, daß wir einrücken und dadurch das hochmüthige und im Größenwahnsinn befangene Volk demüthigen. — Metz mit seinen Gräben aufgehoben und mit langer Nase von Paris abziehen, das geht wirklich nicht, es dreht Einem das Herz im Leibe um. — Es scheint mir wirklich, als wenn der Kaiser und der Kronprinz so wie viele Andere sich zu sehr nach dem Frieden sehnen und nun ihr Werk nur halb vollenden wollen. Das wäre traurig. Es ist nothwendig, daß wir uns nichts vorschreiben lassen. Wir müssen den Frieden dictiren, und wenn die Franzosen ihn nicht annehmen wollen, so muß der Sieg verfolgt und der Kampf gründlich ausgefochten werden. Hier heißt es bestimmt und fest bleiben; Nachgeben ist Schwäche und würde einen großen Sturm in Deutschland hervorrufen. Eine gewonnene Schlacht nutzt in der Regel nichts, wenn nicht die Verfolgung sich sofort daran schließt; ein glücklicher Krieg nutzt nichts, wenn er nicht ausgebeutet wird. Die Pariser Blätter drohen uns mit orsinischen Bomben und vielen anderen Nichtswürdigkeiten, aber gerade deshalb müssen wir in Paris einrücken, sonst heißt es, wir fürchten uns davor.

Donnerstag den 23. Februar 1871.

Heute iſt das Wetter wieder rauh. Nichts zu thun und Alles in der Schwebe; ob heute wirklich Verhandlungen ſtattfinden, weiß ich nicht einmal. Da ich mich geſtern etwas erkältet habe, ſo machte ich heute Nachmittag nur eine kurze Promenade nach der Stadt. Die Allgemeinheit zweifelt nicht am Frieden, ich fühle aber durchaus noch nicht ſo ſicher, denn der Franzos hat nun einmal keine Vernunft, nur Leidenſchaft.

Freitag den 24. Februar 1871.

Es war heute wieder ſchönes Wetter. Der Kronprinz fuhr Nachmittags mit Extrazug nach Dreux; ich begleitete ihn aber nicht, da ich mich immer noch etwas erkältet fühle. Nachmittags ging ich aber mit Herkt zwei Stunden am Baſſin ſpazieren. Abends waren die Großherzoge von Weimar und Baden zum Diner. Spät Abends kam Profeſſor Haſſel und erzählte uns, daß die Friedensbedingungen jetzt fixirt wären. Wir ſollen Luxemburg bekommen, aber Metz und Lothringen wieder aufgeben. Dies Aufgeben von Metz kommt mir wie eine Niederlage vor und wird einen ſchrecklichen Sturm in Deutſchland erregen; ich kann es noch gar nicht glauben, daß alles Blut vor Metz umſonſt gefloſſen ſein ſoll. Die gute militäriſche Grenze, die wir mit ſo vielen Opfern erkämpft haben, würde aufgegeben — bloß — um Frieden zu bekommen; ſo kriegsmüde iſt die Armee nicht; im Gegentheil ſie brennt darauf, wieder loszugehen; wer das nicht glauben will, der muß ſich unter die Truppen begeben. — Ich habe es immer gefürchtet, der Kaiſer und auch der Kronprinz haben den Krieg ſatt, und

Bismarck, der heute noch unglücklicher Weise den Hexenschuß bekommen hat, treibt eine zu feine Politik mit Voraussicht von Dingen, die mir nicht zutreffend scheinen. Bald sind es die auswärtigen Mächte, bald Schonung des Feindes, der nicht auf den Tod erbittert werden soll u. s. w. Einem einfachen Soldatenverstande erscheint das höchstens komisch. Der niedergeworfene Feind muß so bluten, daß er sich in hundert Jahren nicht wieder erheben kann; es müssen ihm Fesseln angelegt werden, die ihn verhindern, so bald an eine Revanche zu denken. Behält er Metz, so wird er wohl bald wieder losschlagen, und ich kann es nochmals erleben, hierher in den Krieg zu ziehen. Ich hätte es lieber jetzt ausgefochten, wo es nur halbe Mühe ist. — Fritz muß morgen nach Nogent le Retrou zu seinem Regiment, das noch einen, wie es scheint, Uebungsmarsch nach Westen machen soll.

Sonnabend den 25. Februar 1871.

Ich war heute früh noch ganz aufgeregt von den gestrigen bösen Nachrichten; um so größer war meine Ueberraschung und Freude, als Major v. Hahnke um elf Uhr vom Generalstab zurückkam und mir die Nachricht brachte: Metz und ein Theil von Lothringen sind unser, Belfort wird aber aufgegeben. — Montag rücken wir in Paris, wenn auch nur mit einem Theil der Truppen ein, vier Milliarden Francs werden gezahlt. Kurz Alles, wie ich es gewünscht hatte und nun im Herzen Bismarck abbitten muß. Moltke soll gestern noch einmal gehört worden sein und auf Metz bestanden haben.

Sonntag den 26. Februar 1871.

Heute früh schien plötzlich Alles wieder in Frage gestellt zu sein, und glaubten wir schon an die Möglichkeit, daß die Feindseligkeiten um Mitternacht wieder anfangen würden. Ich machte an dem schönen Frühlingstage Nachmittags einen einsamen Spazierritt nach dem reizenden Thal von Jouy; als ich zurückkam, hörte ich von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, die für uns so günstig ausgefallen sind, daß wir Alle fröhlich und gehoben waren. Erst nach Tisch erhielten wir die Gewißheit, und da war die Freude allerdings sehr groß. Der Waffenstillstand ist bis zum 12. März verlängert mit drei Tagen Kündigungsrecht von beiden Seiten; am 1. März rücken wir in Paris ein. Wenn nur der arme Georg besser wäre, sein trostloses Liegen in Orleans verdirbt mir alle Freude. Graf Bismarck muß über alle Maaßen geschickt unterhandelt haben, um so gute Bedingungen zu erhalten. — Kurz vorm zu Bette gehen kam ein Schreiben von Moltke, worin die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien und Einrücken in Paris am 1. März mitgetheilt wird. Morgen um 10 Uhr Vormittags soll ein älterer Generalstabs-Offizier auf den Großen Generalstab kommen, um Alles wegen des Einrückens zu besprechen. Ich werde Major v. Hahnke hinschicken.

Montag den 27. Februar 1871.

Major v. Hahnke kam erst um 1 Uhr zurück, brachte aber nichts Schriftliches. Am 1. März sollen 30 000 Mann in Paris einrücken und wir erhalten nur den kleinen Rayon zwischen Seine, Place Concorde und Faubourg St. Honoré. General v. Kameke wird Commandant. Es ist aber immer noch möglich, daß wir gar nicht in Paris einrücken, da stipulirt sein soll, wenn der

Friedensvertrag auch von der Nationalverſammlung anerkannt iſt, ſo räumen wir Paris, das uns nur als Pfand dienen ſoll. Wird der Vertrag noch morgen genehmigt, ſo rücken wir natürlich gar nicht ein. Das wäre mir ſchon ganz recht, wegen der vielen damit verbundenen Quälereien, ſo ſehr ich es auch den Truppen wünſche, die verrufene Stadt einmal zu ſehen und ſagen zu können, daß ſie drin geweſen ſind. — Nachmittags ging ich bei dem ſchönen Frühlingswetter um das Haus ſpazieren, da ich mich nicht entfernen konnte. Die Convention wegen des Einrückens und der Befehl für die zu morgen einzurichtenden Märſche kam aber erſt um 8 Uhr Abends, was noch viel zu thun gab. Wir haben um 6 Uhr gegeſſen, da der Kaiſer und der König von Württemberg um ½9 Uhr zum Thee hierherkommen wollen. — Am Abend waren faſt ſämmtliche Fürſten mit Ausnahme des Kaiſers hier; auch erhielten wir die Befehle für das Einrücken am 1. und einen Abdruck der Friedens-Präliminarien. Es war eine ſehr gehobene Stimmung unter den Fürſten und ſchien Alles ſehr glücklich über die Präliminarien.

Dienstag des 28. Februar 1871.

Heute früh gab es viel zu thun; Graf Noſtiz, der hier einen Auftrag von Kameke brachte, erzählte uns, ein franzöſiſcher Generalſtabs-Offizier habe General Moltke geſagt, man habe in dieſer Nacht in Paris Barrikaden gebaut, Nationalgarden wären auf den Wällen und man wolle uns nicht einrücken laſſen. Moltke hatte ihm geantwortet, das wäre uns gleichgültig, wir würden dann nicht einrücken, ſondern die Stadt von allen Seiten bombardiren und wieder einſchließen; auf einen Barrikadenkampf würden wir uns gar nicht einlaſſen. — Ich denke mir, daß die Präliminarien wohl noch heute genehmigt werden und daß man

nur Barrikaden ꝛc. baut, um ſpäter ſagen zu können: wäre auch nicht der Friede gekommen, ſo hätten wir doch niemals die Preußen in unſere heilige Stadt einrücken laſſen. Da ich mich heute nicht weit entfernen durfte, ſo machte ich nur einen kleinen Spaziergang im Walde, hinter unſerer Villa, wo mich Stolzenberg aufſuchte, den ich dann noch in die Stadt begleitete. Zum Mittag war ich beim Kaiſer, wo ein großes Galadiner zu Ehren des Königs von Württemberg gegeben wurde. Um 9 Uhr war feierlicher Zapfenſtreich. Für den morgenden Einzug iſt Alles geordnet.

Mittwoch den 1. März 1871.

Heute war ein ewig denkwürdiger Tag, deſſen Bedeutung uns wohl erſt ſpäter recht klar werden wird. Um 9 Uhr fuhren wir nach Suresnes, gingen von dort zu Fuß und ſtiegen an der Tribüne von Longchamp zu Pferde, gerade dort, wo ich im Jahr 1867 mit meinem Adjutanten v. Bredow die große Parade der Franzoſen vor dem Kaiſer von Oeſterreich angeſehen hatte. Damals hatte ich mich innerlich geboſt und es Bredow ausgeſprochen, wie ich mich über die arroganten Geſichter der franzöſiſchen Marſchälle und Generale ärgerte. Ich hatte ihm auch geſagt, daß wir hoffentlich hier bald große Parade abhalten würden. Daß es aber wirklich auch dazu kommen würde, das hatte ich damals freilich nicht gedacht. Heute waren nun 30 000 Mann vom 6., 11. und 2. bayeriſchen Corps aufgeſtellt. Der Kaiſer kam ſelbſt und hielt die ſchöne Parade ab und dann marſchirten die Corps nach Paris. Ich begab mich mit Herzog von Coburg, Gottberg und einigen Anderen an die Spitze und rückten wir durch das leider ſchrecklich verwüſtete Boulogner Gehölz und die Avenue de l'Imperatrice nach dem Arc de l'Etoile und von dort die Champs Elyſées lang nach dem Obelisk auf

dem Place de la Concorde. Ich kannte ja dieſe Gegenden ganz genau und freute mich, ſie zu ſehen, aber es war doch ein eigenthümlicher Eindruck; eigentlich Todtenſtille, keine Equipage, keine Reiter, kein grüner Baum, nur die todten Mauern der offenbar leeren Häuſer; es kam mir Alles öde und wüſt vor. — Am Arc de l'Etoile war zwar eine Menge gemeinen Volks, ein eigenthümliches Ziſchen und Pfeifen war zu hören, aber ſonſt Alles ſtill und ruhig. Vom Place de la Concorde ritten wir zurück an der Seine lang nach dem Place du Roi de Rome (Trocadero), wo eben ein Theil des 11. Armee-Corps ſich auf dem grünen Raſen zum Bivouac einrichtete. Es war ein um ſo eigenthümlicherer Anblick, als man auf dem anderen Ufer der Seine, auf dem Marsfeld, eine Maſſe von Baracken, viele Hunderte von Zelten und überall Haufen von franzöſiſchen Soldaten ſah, die Brücke von Jena war mit Wagen verbarrikadirt. Wir ritten dann durch Paſſy, Boulogne und Sèvres hierher zurück, frühſtückten aber noch bei Bernuth in Chaville. Ich war ganz ausgehungert und todtmüde. Bei Anfang der Parade war es noch etwas trübe, dann aber ſehr ſchön. Nach der Parade ſprach der Kaiſer lange mit mir und war ſehr gnädig; er ſagte mir unter anderem Dank für den Theil, den ich am Kriege genommen, und erzählte mir, es ſei das dritte Mal, daß er gerade auf dieſem Fleck Parade erlebe. — Auch hatte ich Gelegenheit, dem Grafen Bismarck auszuſprechen, wie glücklich er uns Alle durch den ſchönen Friedensſchluß gemacht habe; er theilte mir mit, daß man in Bordeaux bereits die Friedens-Präliminarien mit großer Majorität, aber mit blutendem Herzen angenommen habe. Wir werden daher wohl in ein paar Tagen loskommen. — Abends bekam ich leider ein Telegramm, daß es mit Georg wieder ſchlimmer geht; Langenbeck war hier zum Diner, kehrt aber morgen früh nach Orleans zurück.

Donnerstag den 2. März 1871.

Heute ist uns nun die Mittheilung gemacht worden, daß der Friede von der Nationalversammlung in Bordeaux anerkannt ist. Unsere Truppen verlassen daher morgen bis 11 Uhr Vormittags Paris, und in wenigen Tagen werden wir wohl diese Gegend verlassen und das linke Seine-Ufer räumen; das Material muß mit aller Energie fortgebracht werden, was viel zu thun gibt. — Beim Diner bekam ich von Langenbeck aus Orleans das Telegramm, daß Georgs Zustand hoffnungslos sei; der arme Louis; wie wird er das überstehen? Es hat mich ganz deprimirt und kann ich mich noch gar nicht fassen.

Freitag den 3. März 1871.

Heute Vormittag 11 Uhr war wieder große Parade der Garde, des Regiments Nr. 7 und Festungs-Compagnien bei dem wunderschönsten Wetter auf Longchamp, dann fuhr ich von dort noch mit dem Kronprinzen in dem öden Bois de Boulogne spazieren; als wir zurückkamen, erhielt ich ein Telegramm von Louis, daß Georg in der vergangenen Nacht wirklich gestorben ist. Der arme Louis! Es macht mich auch ganz unglücklich. — Es war mir eine förmliche Pein, als ich nach dem Diner mit belgischen Offizieren französisch sprechen mußte.

Sonnabend den 4. März 1871.

Heute Vormittag erhielten wir vom Großen Hauptquartier die Directiven für die Räumung des linken Seine-Ufers, Besetzung des Landes zwischen Paris und unserer Grenze und

Zurückſchicken von Material, Landwehr u. ſ. w. Das 5. Armee-Corps geht zur Süd-Armee, die 4. Cavallerie-Diviſion kommt wieder zu uns; auch erhielten wir Nachricht von einem ſich in Paris vorbereitenden Aufſtande und dem Heranziehen franzöſiſcher Truppen auf der Eiſenbahn, die wir durchlaſſen werden. Das wird eine ſonderbare Situation werden, wenn wir hier zuſehen ſollen, wie ſich die Franzoſen einander todtſchlagen; uns geht die Sache nichts an, wären wir aber in Paris geblieben, dann hätten wir den Aufſtand niederkämpfen müſſen, wenn er überhaupt ausgebrochen wäre. Es iſt recht unbequem, daß der Kaiſer von hier nicht fort zu wollen ſcheint, ſich wenigſtens nicht entſchließen kann. Das wird dann plötzlich kommen und Alles wird überſtürzt werden. Der Kronprinz fuhr nach Chartres; ich war aber nicht in der Stimmung, mitzufahren, und fuhr lieber mit Viebahn nach St. Germain, wo wir bei dem prächtigen warmen und klaren Wetter noch einmal die ſchöne Ausſicht genoſſen.

Sonntag den 5. März 1871.

Unſere Forts ſind geräumt und werden übermorgen übergeben werden. Die Franzoſen ſcheinen es zu verſtehen, unſer Großes Hauptquartier zu beſchwatzen, ſo daß ihr Rayon immer größer wird. Zuerſt mußten wir die Dörfer bei Boulogne auf dem rechten Seine-Ufer ihnen überlaſſen, jetzt auch die Halbinſel Gennevilliers, und nun wollen ſie ſogar Verſailles haben, um hier ihre Nationalverſammlung herzuverlegen. Viel von unſerem Material liegt noch aufgehäuft bei Clamart und Vitry, wir müſſen aber die Dörfer räumen; wenn das ſo fort geht, ſo werden wir hier förmlich herausgedrückt. Die Pariſer benehmen ſich wie die dummen Jungen; allen Reſtaurants, die unſeren Offizieren zu eſſen gegeben haben, ſind ihre Lokale von Grund

aus zerstört, von den Straßen, die wir betreten haben, ist der Staub weggekehrt und in die Seine geworfen u. s. w. Der Pöbel scheint überhaupt die Oberhand zu haben und sich zu einem Aufstande vorzubereiten. General Vinoy ist zwar sehr energisch und hat heute schon Verstärkungen erhalten, von denen mehrere Züge hier durchgegangen sind, allein es ist doch fraglich, ob er mit 40 000 Mann Herr der Situation bleiben wird. Es ist eigentlich eine recht schwere Zeit für mich. Es vergeht kaum eine Viertelstunde, daß ich kein Telegramm bekomme, und die Lust zum Arbeiten ist nicht nur bei mir, sondern auch bei manchen Anderen fort. So kam gegen Abend plötzlich das Telegramm, daß morgen die Mobilgarden-Bataillone, natürlich ohne Waffen, aber formirt nach der Heimath marschiren und etappenmäßig neben unseren Truppen einquartiert werden sollen, was wohl kaum ohne Conflicte abgehen wird. Es muß nun noch über Nacht nach allen Richtungen telegraphirt und geschrieben werden und hat Hahnke noch tüchtig zu arbeiten. Es war wieder das wunderschönste Frühjahrswetter, und machte ich noch einen langen Spaziergang mit Herkt am Bassin und im Walde. Der Kronprinz dinirte beim Kaiser. Ich hoffe, daß wir am 10. oder 11. Versailles verlassen können. Der Kronprinz geht schon am 7. nach Ferrières; wir dann nach Meaux, von wo wir hoffentlich bald nach der Heimath abfahren werden. Der arme Louis ist gestern mit Louise nach Lagny gefahren und wird wohl heute schon über die preußische Grenze kommen.

Montag den 6. März 1871.

Ich habe den ganzen Vormittag wie ein Pferd gearbeitet und Menschen empfangen, so daß ich gegen Mittag ganz nervös geworden war; dazu kam noch dicke Gewitterluft, die mir immer

Kopfſchmerzen macht. Erſt draußen im Freien wurde mir beſſer, ich ging in der Stadt und nachher noch mit Herkt im Poſtgarten ſpazieren, wo wir Veilchen ſuchten. Beim Diner kam ein Schreiben des Kaiſers an den Kronprinzen, mit dem rothen Adler-Orden erſter Klaſſe für mich.

Dienstag den 7. März 1871.

Heute früh 7 Uhr reiſte der Kronprinz zur Parade bei Villiers und von dort nach Ferrières ab; um ½9 Uhr der Kaiſer. Die Offiziere waren zum Abſchied an der Präfectur. Als ich mich wegen des Ordens meldete, war der Kaiſer ſehr gnädig, ſagte mir ſchöne Dinge und küßte mich zweimal mit Thränen in den Augen; ich glaube, es wurde ihm recht ſchwer, von hier zu ſcheiden, wo er ſo Bedeutendes und Entſcheidendes erlebt hat. — Es iſt wunderbar, daß er ſich nicht entſchließen kann, Frankreich zu verlaſſen, und doch müßte er jetzt nach Berlin; ich finde es geradezu nicht paſſend, daß er noch länger hier im feindlichen Lande bleibt, wo er nichts mehr zu thun hat und wo ihm alle möglichen Gefahren drohen; erſt geſtern erhielt ich wieder einen Warnungsbrief aus Paris, wo man Pläne zu einem Attentat gegen Kaiſer und Kronprinz mit Nitroglycerin-Bomben macht. Bismarck und Roon ſind heute ſchon nach Berlin abgereiſt, ebenſo die fremden Prinzen (zweite Staffel) und viele Offiziere des Stabes (sleeping members), die nur irgend loskommen konnten. Das arbeitende Perſonal muß freilich zu Hauſe bleiben, arbeiten und auskehren; das iſt ja auch immer mein Schickſal. — Heute hoffe ich aber doch die Hauptarbeit beendigt zu haben. Die Truppen haben ihre Marſchbefehle erhalten und auch mit dem Fortbringen des Materials iſt Alles geordnet. — Die Verſailler fangen ſchon an, die Köpfe in die Höhe zu heben,

aber der ſtrenge Commandant Voigts-Rhetz wird ſie ſchon in Ordnung halten. Wir werden nun wirklich am 10. und 11. Verſailles räumen, um Platz für die Nationalverſammlung zu machen. Die Franzoſen verſtehen es vortrefflich, uns im Kleinen über den Löffel zu balbiren, und wir ſind und bleiben immer die gutmüthigen Tölpel, die ſich alles gefallen laſſen; es bringt mich manchmal förmlich zur Verzweiflung, aber ich kann dagegen nicht an, meine Macht war hier zu gering. Ich werde recht herzlich froh ſein, wenn ich hier erſt fort bin. Nachmittags machte ich noch einen hübſchen Spazierritt mit Albrecht in dem jetzt ſchon grünenden Park. — Die Forts ſind heute ohne weiteren Vorfall den Franzoſen auf der Südfront übergeben. — Die Stadt ſieht öde und leer aus. Das Einzige, was ich hier ungern verlaſſe, iſt mein ſchönes bequemes Bett.

Mittwoch den 8. März 1871.

Endlich ein ruhiger Tag, den ich auch wirklich nothwendig gebrauche. Conſul Bamberg kam und kaufte mir meinen alten Rappen ab; ich bin froh, ihn in gute Hände gebracht zu haben, nachdem er mir in drei Feldzügen ſo treu gedient hat. Es war heute wieder wunderſchönes Frühjahrswetter, und machte ich einen recht langen und angenehmen Spaziergang mit Herkt in dem unſerem Hauſe gegenüber liegenden Park bis an das Bièvres-Thal. Mit dem Fortſchaffen der Munition geht es nicht ſo ſchnell, wie ich gehofft habe; unſere Kranken und Verwundeten ſind ſchon faſt alle fort, aber einige, die nicht transportabel ſind, müſſen leider hier bleiben. Bei der Zweiten Armee ſcheint nicht Alles ſo ſchnell und gut zu gehen, wie hier, und heißt es hier, daß in Le Mans noch 400—500 ſein ſollen; ich habe mich der Sache etwas angenommen, und ſind drei Sanitätszüge nach

Le Mans abgegangen. Es ist schrecklich für die armen Verwundeten, die zurückbleiben müssen.

Donnerstag den 9. März 1871.

Morgen hoffen wir nun endlich fortzugehen, und heute mußte tüchtig gepackt werden. Morgens kaufte ich mir einen hübschen Brougham, der hoffentlich meiner Frau Freude machen wird. Es ist wieder empfindlich kalt. Aus Paris hört man schlechte Nachrichten; es scheint wirklich, als wenn dort eine Revolution der schlimmsten Art ausbrechen würde. Die Rothen haben den Montmartre mit Batterien besetzt und die Geschütze gegen die Stadt, namentlich gegen Tuilerien und Louvre gerichtet. General Vinoy glaubt, es mit seinen 40 000 zum Theil unsicheren Truppen nicht halten zu können. Desto froher sind wir, hier fortzukommen. Leider müssen wir 20—30 Verwundete und Kranke hier lassen, ich habe deshalb befohlen, daß ein Feldlazareth hier bleiben soll, obgleich ich nicht weiß, wie die in dieser Beziehung abgeschlossene Convention ist. Man hat mir nichts mitgetheilt, und muß ich auf eigene Verantwortung handeln. Heute war Oetinger hier und sehr wohl; auch Fritz soll es gut gehen. Versailles ist bis jetzt ganz ruhig und wird sich auch wohl so halten. Heute Abend bekam ich ein Telegramm vom Kronprinzen, das mir Hoffnung gibt, unser Stab wird aufgelöst und vielleicht schon am 15. nach Berlin gehen. Eine unverhoffte Freude.

St. Gratien, Freitag den 10. März 1871.

Heute früh ½9 Uhr verließen wir mit Stab und Bagage Versailles mit freudigen Gefühlen, um der Heimath zuzu-

marſchiren. Obgleich wir durch Abreiſe ſo vieler Perſonen geſchwächt waren, ſo erſtaunte ich doch ſelbſt über den noch recht anſehnlichen Troß, der wohl eine Viertelmeile einnimmt. Wir ritten über Sèvres, die Brücke von Neuilly und Argenteuil; das Wetter klärte ſich immer mehr auf; es war ein ſchöner Ritt. Hier kam ich nun mit zwanzig Offizieren in das Schloß der Prinzeß Mathilde (alias Demidoff), und zwar in ihr Schlafzimmer. Alles mit engliſchem Comfort und franzöſiſcher Eitelkeit eingerichtet. Das Schloß iſt von außen nichts Beſonderes, aber im Innern ſehr comfortabel; die wenigen anweſenden Beamten waren nicht zuvorkommend, und war es mir ſelbſt ſchwer, reine Bettwäſche zu bekommen. Die Gegend wunderſchön, auch der große Park. Nicht weit von demſelben liegt reizend am See gelegen das Haus unſeres Conſuls Bamberg; er und ſeine Frau empfingen uns dort Nachmittags und ſahen wir die gräulichen Verwüſtungen, welche die Einquartierung im Winter dort angerichtet hat. Für den erſten Augenblick ſtößt man das Wort Vandalen aus, aber wenn man daran denkt, wie unſere armen Soldaten hier beinahe ſechs Monate gelitten und gefroren haben, ſo kann man ſich wirklich nicht wundern. Man muß ſich nur in einen hungernden und frierenden Soldaten hineindenken, um die Sache zu verſtehen, wenn man die Erbitterung gegen den Feind noch dazu nimmt. Hier im Schloſſe iſt man durchaus nicht entgegenkommend und dabei die Prätention, daß wir Alles ſchonen ſollen, weil es einer Prinzeß gehört. Ich würde lieber den armen Mann ſchonen. — Unſer Koch hatte uns ein ganz gutes Diner gemacht, trotzdem daß wir im Hauſe nichts, ja nicht einmal Holz zu brennen bekommen konnten.

Sonnabend den 11. März 1871.

Morgens früh kam Herr Marcoll, der Agent der Prinzeß, zu mir und klagte über Verwüſtungen, die unſere Leute in dem alten Schloß gemacht hätten; ich ließ die Sache durch Lieutenant v. Biſſing unterſuchen und dem p. Marcoll ſagen, wenn er ſich ſolche Reden und ungegründete Klagen noch ferner erlaubte, ſo würde ich ihn arretiren laſſen. Leichenblaß zog er ab. Es iſt eine großartige Prätention, daß wir womöglich auf der Erde liegen oder bivouakiren ſollen, wenn wir ein ſo ſchönes Schloß haben. Dem Wunſch des p. Marcoll zu Folge ließ ich dem Concierge einen Schein ausſtellen, worin ich ſpätere Einquartierung auf Wunſch des Kaiſers erſuchte, die Beſitzung der Prinzeß möglichſt zu ſchonen, obgleich wir dort nicht zuvorkommend und gefällig, ſondern mürriſch aufgenommen worden wären; von den Klagen des p. Marcoll war kein Wort wahr, nur ein Fenſterrouleau heruntergefallen und eine Kommode aus dem Zimmer der Telegraphen auf den Corridor geſtellt worden. Um 9 Uhr marſchirten wir aus; es war etwas kalt, aber ſonſt ſchönes Wetter. In St. Denis, das viele gründliche Spuren des Bombardements zeigte, beſahen wir uns den Dom, der, in der Reſtauration begriffen, eines der ſchönſten Bauwerke iſt, die ich geſehen habe. Sonderbar war der Eindruck, außerhalb mit großen Lettern zu leſen: Liberté und Egalité, Fraternité, und innerhalb Sarkophage von Königen und Königinnen ſeit dem ſechſten Jahrhundert. Unter den ſchönen Glasmalereien, die bibliſche Gegenſtände enthielten, war auch ein Fenſter mit Napoleon I. in grüner Uniform und Louis Philipp ähnlich. — Bei Bondy machten wir ein Rendezvous, um zu frühſtücken, wobei die unangenehme Nachricht eintraf, daß die Achſe am Hinterrade meines Bagage-Wagens gebrochen ſei; er wurde nachgeſchleift. Etwa um 1 Uhr kamen wir hier im ſogenannten

Schloß von Le vert galant an, wo der Prinz Georg von Sachſen mit ſeinem Stabe den ganzen Winter einquartiert war. Es iſt recht gründlich beſcheiden und ſchmutzig, aber auf einen Tag iſt es ſchon auszuhalten. — Die Verwüſtungen, die wir heute auf dem Marſch geſehen haben, ſind wirklich gräulich. Vom Dorf Bondy iſt kein einziges Haus mehr bewohnbar, Alles zerſchoſſen; man kann ſich keine Vorſtellung davon machen, wenn man ſolche Trümmer nicht geſehen hat. — In Paris ſcheint es noch immer ſehr ungeheuer zu ſein, denn Alles, was kann, zieht ab. — Nach den Zeitungen hat ſich Rochefort geſtern ſelbſt erſchoſſen; die Rothen müſſen daher wohl verzweifeln.

Meaux, Sonntag den 12. März 1871.

Es war heute das wunderſchönſte, klare Sommerwetter. Ich hatte mich in Vert galant ſehr behaglich befunden und trotz Mangel an Bettwäſche vortrefflich geſchlafen. Um ½10 Uhr ritten wir aus. Es war ein ſehr angenehmer Ritt; hinter Claye machten wir ein kurzes Rendezvous und trafen um 1 Uhr hier ein, wo ich mit Gottberg, Lenke und Sommerfeld beim Biſchofe in ſeinem Palaſt einquartiert wurde. Er iſt ein kleiner, alter, halb blinder, aber ſehr jovialer Mann, der uns mit ſeinem Stabe von Geiſtlichen ſehr freundlich empfing. Das große Staatszimmer, was nach einander Boſſuet, Louis XVI., Napoleon I., Carl X. und dann Moltke bewohnt hatten, trat ich, da es ſehr kalt war, an Lenke ab und ging in ein kleineres, was aber leider auch nicht viel wärmer iſt, und deſſen Kamin recht anſehnlich raucht; wir hatten ſämmtlich ein großes, aber theures Dejeuner im Hotel Grignon und aßen Abends ein gutes Diner bei unſerem Wirth, wo wir mit den Geiſtlichen bunte Reihe machten. Ueber die Auflöſung unſeres Stabes ging nichts ein, dagegen eine

Menge anderer Telegramme. Die Franzoſen hatten am 10. die Abmachungen wegen der Verpflegung der Truppen noch nicht unterſchrieben, und um eine Preſſion auszuüben, iſt die 22. Diviſion mit dem General-Commando am 11. noch in Verſailles verblieben. Vinoy, der es hatte mit 2000 Mann beſetzen wollen, mußte nun vor den Thoren bivouakiren; geſtern iſt nun Alles abgemacht, und haben die letzten Truppen ſowie alle Kranken und Verwundeten, mit Ausnahme von Hauptmann Nolte, die Stadt verlaſſen. — Es war heute ein wundervoller warmer Sommerabend.

Meaux, Montag den 13. März 1871.

Ich habe nicht beſonders geſchlafen, da mein Bett zwar ſehr ſchön, aber klamm und feucht war; es mag wohl den ganzen Winter über Niemand darin geſchlafen haben. Um 9 Uhr war ich mit allen Offizieren auf dem Bahnhof, um den durchpaſſirenden Kaiſer und ſeinen Stab zu begrüßen. Er begibt ſich heute nach Nancy, wo ſich morgen auch der Kronprinz mit ihm vereinigen wird. Der Kaiſer fragte mich, ob ich nicht auch ſchon morgen nach Nancy kommen würde, worauf ich nur erwidern konnte, ich müſſe erſt die Befehle abwarten. Ich halte dies um ſo nothwendiger, als ich es für durchaus falſch und übereilt halte, daß alle Spitzen fortgehen und die General-Commandos ohne Leitung zurücklaſſen. Der Kronprinz von Sachſen, welcher wahrſcheinlich beide Armeen als ein Ganzes vereinen wird, iſt nach Dresden gegangen, um ſeine Frau zu holen, und Gottberg allein kann ich doch nicht ohne beſonderen Befehl Alles überlaſſen. Ich wünſche auch nicht, daß die Armee glauben ſoll, ich laſſe ſie nun im Stich, um nur nach Hauſe zu eilen. Bekomme ich einen poſitiven Befehl, ſo kann ſich Niemand darüber wundern. — Daran hat man wohl nicht gedacht. Um ½12 Uhr frühſtückten

wir mit unſerem gaſtfreien Biſchof, machten dann einen hübſchen Spaziergang in ſeinem Garten und ließen uns die ſchöne und großartige Kathedrale zeigen, die ganz einfach, aber wunderſchön hell und freundlich iſt und gerade dadurch ſehr friedlich ſtimmt. Sie iſt aus dem zwölften Jahrhundert mit abgeſtumpftem engliſchen Thurm und ſcheint ein Meiſterwerk zu ſein. Mein Zimmer iſt endlich verhältnißmäßig warm. Nach unſerem Diner ſaßen wir noch bei Lenke und gingen um ½11 Uhr zu Bett.

Meaux, Dienstag den 14. März 1871.

Ich habe vortrefflich geſchlafen und fühle mich ſehr wohl, aber immer auf den Befehl hoffend, der mich abberufen ſoll. Alles drängt zum Fortkommen. General Baumbach, Graf Bothmer, Dr. Haſſel, General Walker, der nach England zurückberufen iſt u. ſ. w.; aber ohne Befehl will doch keiner fort. Es iſt zwar ganz behaglich in meinem Zimmer, aber ich fange an, mich zu langweilen und zu nichts rechte Luſt zu haben. Unſer Wirth, der Biſchof Allou, iſt ein jovialer, freundlicher und amüſanter Herr und dabei ſo gaſtfrei, daß wir ſtets bei ihm eſſen müſſen. — Nachmittags ritt ich mit Albrecht an der Marne und über Trilport ſpazieren, wobei wir etwas naß wurden. Eine Entſcheidung kam nicht, und werden wir wohl etwas warten müſſen.

Mittwoch den 15. März 1871.

Heute war es plötzlich abſcheulich kalt geworden, ſo daß ich nicht einmal ſpazieren reiten konnte. — Nachmittags machte ich einen Beſuch bei Sous-Präfect v. Tettau, wo ich eine angenehme Stunde verplauderte, dann einen kleinen Spaziergang

mit Etappen-Commandant Oberſt v. Studnitz, einem ſehr alten Bekannten; als ich aber zu Hauſe kam, fand ich keinen Befehl vor, um den Stab aufzulöſen. Es wird doch wohl nicht ſo ſchnell gehen, wie ich es mir gedacht hatte, und da die Zimmer ſo abſcheulich kalt, zugig und die Kamine oft rauchend ſind, ſo iſt es wirklich ein recht unbehaglicher Zuſtand. Die Arbeit hat faſt ganz aufgehört, aber ich möchte lieber arbeiten und mich dabei behaglicher fühlen. Unſer gaſtfreier Biſchof ladet nun auch immer noch Albrecht zum Diner ein. Nach Tiſche gingen wir zu den Offizieren im Hotel Grignon. Der Spektakel und der ſtarke Tabaksrauch waren mir aber ſehr unangenehm. Abends kam ein Brief von dem armen Louis, worin er mir mittheilt, daß die Leiche von Georg nach Frankfurt gebracht iſt.

Meaux, Donnerstag den 16. März 1871.

Als ich heute früh aufwachte, war draußen ein abſcheuliches Schneegeſtöber und die Erde mehrere Zoll hoch mit Schnee bedeckt. Ein höchſt unbehaglicher Zuſtand, der durch das hohe, zugige Schloßzimmer noch bedeutend vermehrt wird. Es iſt kaum möglich auszugehen, und da ich meiner Augen wegen nicht viel leſen kann und überall den Zug fühle, ſo iſt es wirklich recht unbehaglich. Geſtern Nachmittag war noch der alte General Hartmann hier, um von mir Abſchied zu nehmen. Wir haben uns während des ganzen Feldzugs gut verſtanden, kein Mißton iſt zwiſchen uns gekommen und ſcheiden wir als wirklich gute Freunde.

Nachmittags 4 Uhr traf eine Cabinets-Ordre ein, wonach es auf Wunſch des Kronprinzen genehmigt iſt, daß ich denſelben bei der Rückkehr begleiten kann. — Ihn noch vor der Ankunft in Berlin zu erreichen, war unmöglich, da er am 16. ſchon in

Weimar ist. Ich beschloß daher, über Düsseldorf und Krampfer zu gehen, um am 22. zum Geburtstage Sr. Majestät in Berlin zu sein. Es wurde daher Alles wegen Transport meiner Pferde und Wagen angeordnet, gepackt und um ½7 Uhr Abschied vom ganzen Stabe genommen, der hier zurückbleiben muß. Es wurde mir sehr schwer, von den Herren zu scheiden, die mich so treu und so lange unterstützt hatten, namentlich von Gottberg, dem ich so viel Dank schuldig bin, und der mit einer seltenen Thätigkeit und Freudigkeit mir die großen Lasten des täglichen Dienstes abgenommen und mir alles Unangenehme derselben abgehalten hat. Nach dem letzten Diner nahm ich nun auch von unserem gastfreien Bischof Abschied und war am 17. März Morgens fünf Uhr auf der Eisenbahn, auf der man mir ein Coupé erster Klasse reservirt hatte. — Die Fahrt ging schnell und glücklich von Statten, über Frouard, wo ich mit dem Wagenbauer Hennig und seiner aus Paris vertriebenen Familie zusammen traf, und Metz nach Saarbrücken, wo ich gegen neun Uhr Abends eintraf und durch junge Mädchen überrascht wurde, die mir einen Lorbeerkranz überreichten. Abends war es mir recht behaglich, in dem guten deutschen Hotel Royal in der Wirthsstube in alter, gewohnter Weise mit Commis-Voyageurs meinen Schoppen Mosel zu trinken. Es heimelte mich Alles an und fühlte ich mich recht gründlich fröhlich und behaglich.

Den 18. März fuhr ich Morgens acht Uhr in Gesellschaft von Offizieren und Landrath v. Pommer-Esche über St. Wendel mit der Bahn nach Bingen und von dort wieder allein im Coupé nach Cöln. Ich kann gar nicht beschreiben, wie schön mir der Rhein erschien, dem auch wirklich nichts gleich kommt, was ich in Frankreich gesehen habe. In Cöln traf ich um sieben Uhr ein

und fand dort den Herzog von Coburg auf dem Bahnhof, mit dem ich noch eine Taſſe Kaffee trank. — Um 3/4 9 Uhr traf ich in Düſſeldorf ein, von Böllerſchüſſen und einer Deputation der Stadtverordneten empfangen, die mich mit einer ſchönen Rede begrüßten. Clärchen und Laura*) waren auch auf dem Bahnhof, und fuhren wir durch die illuminirte Neuſtadt nach unſerer Wohnung, wo auch bald ein Ständchen gebracht wurde.

Der 19. März war ein ſchöner, mit meinen Kindern und Enkeln verlebter Tag, doch mußte ich viel Beſuche machen und empfangen. Abends 3/4 9 Uhr fuhr ich wieder mit der Eiſenbahn fort.

Am 20. März Vormittags 11 Uhr war ich in Wittenberge, wo ich wieder Lebehochs bekam, und um 2 Uhr mit Extrapoſt in Krampfer, wo ich Alle bei Tiſch zur Feier des Geburtstags wohl und vergnügt fand; meine Frau, Otto und Agnes waren auch dort. — Es war ein ſchönes Wiederſehen und ein ſehr vergnügter Tag.

Am 21. März fuhr ich mit meiner Frau nach Berlin in das Hotel d'Angleterre. — Mein Einzug in die Stadt war intereſſant. Der Wagen war nicht gekommen; wir mußten daher die einzige noch vorhandene Droſchke mit abgetriebenem Pferde beſteigen und uns durch Nebenſtraßen ſchleichen; alle Gaſthöfe waren beſetzt, und erhielten wir nur aus beſonderer Gefälligkeit des Wirths eine Stube unterm Dach des Hotel d'Angleterre. Es war der Tag der Eröffnung des Reichstags.

Am 22. März, dem Geburtstage des Kaiſers, war ich um 11 Uhr zur Gratulation beim Kaiſer unter vielen verabſchiedeten alten Generalen, die früher meine Vorgeſetzten geweſen waren; ein eigenthümliches Gefühl; Herzlichkeit, Freundſchaft, vielleicht aber auch Neid und Mißgunſt umgaben mich. Die Hofſchranzen

*) Tochter des Feldmarſchalls.

waren wieder in vollem Gala und hatten ihre alte Würde wieder gewonnen. Der Soldat muß nun wieder zurücktreten. — Der Kaiſer war ſo gnädig, freundlich und herzlich wie immer und ſagte auch mir einige ſchöne Worte über das, was ich für ſeinen Sohn gethan hätte. — Nachher war ich noch beim Kronprinzen, der mich auf alte Weiſe und unverändert empfing. Abends ging ich mit meiner Frau durch die ſchön illuminirten Straßen. — Meine Pferde und Wagen waren mit Rittmeiſter v. d. Lancken glücklich eingetroffen.

Am 24. März hatte ich eine Audienz bei der Frau Kronprinzeß und war wohl eine Stunde dort. Sie ſaß auf dem Sopha und hatte ihr jüngſtes Kind auf dem Arm. Ihre Converſation war einfach, natürlich und zur Sache, ohne jede Schmeichelei oder directe Dankesworte, zeigte ſie mir in ihrem ganzen Weſen, daß ſie erkannt hat, welcher treue Diener ihres Mannes ich geweſen bin. Jetzt kann ich es mir erklären, warum ſie ſo viele Feinde und Neider gehabt hat; ſie ſteht in ihrer Natürlichkeit unendlich hoch über Anderen, aber es kann es ihr Niemand nachmachen. Man vergibt ihr ihre Natürlichkeit und Einfachheit nicht und möchte ſie gern in die ſteifſten Formen der Etikette einſchnüren, wodurch ſie gerade das verlieren würde, was ſie in den Augen jedes vernünftigen Menſchen ſo hoch ſtellt; es ſchien ſie ſehr zu amüſiren, daß die drei Zuſammen-Arbeiter, Kronprinz, Gottberg und ich, engliſche Frauen haben. Ich mußte mich auch in ihr Album ſchreiben.

Am 25. März war Galadiner beim Kronprinzen; vorher war Louis bei uns, noch ganz gebeugt von ſeinem großen Verluſt.

Am 26. März empfahl ich mich beim Kronprinzen, mit dem ich noch viel zu beſprechen hatte, und der mir einen unbeſtimmten Urlaub nach Horſt gab. Mittags aßen Dammas bei uns.

Am 27. März hatten wir die große Freude, uns auf die

Eiſenbahn ſetzen und hierher nach Horſt fahren zu können, wo wir um 4 Uhr Nachmittags eintrafen. In Berlin war das Wetter wunderſchön geweſen, ſo daß wir die letzten Tage nicht mehr einheizen ließen, aber zwei Stunden nach unſerer Ankunft war hier ein ſehr ſtarkes Gewitter, und ſeitdem iſt es ſo eiſig kalt, daß wir uns Alle höchſt unbehaglich fühlen, Schnupfen und Huſten haben und kaum vor die Thür können. Ich fühle ſogar einen abſcheulichen Hexenſchuß und kann mich nur ſchwer bewegen; ich hoffe, die zu große Ruhe nach ſolcher aufregenden Zeit wird mir nicht ſchädlich ſein. — In Berlin konnte ich über die Zukunft der Armee und auch der meinigen nichts erfahren, da die Unruhen in Paris noch Alles in der Schwebe laſſen. Ich glaube aber doch, daß der Feldzug für mich geſchloſſen iſt, und werde daher heute, den 3. April, aufhören, im Tagebuch zu ſchreiben.

Beilage.

Oſtende zum 30. Juli 1877.

Mein lieber Blumenthal!

Es iſt für mich ein wahres Opfer an dem Tage, an welchem Sie vor 50 Jahren in unſer Heer eintraten, nicht perſönlich mit meinen Glückwünſchen bei Ihnen zu erſcheinen, vielmehr genöthigt zu ſein, mich durch Tinte und Marmor vertreten zu laſſen.

Nur die Ueberzeugung, daß Sie meine aufrichtige Anhänglichkeit und meine wahre Verehrung für Sie kennen, und ferner daß Sie auch wiſſen, welch eine tiefe Dankbarkeit mich an Sie feſſelt, kann mir die Beruhigung geben, daß Sie mein Fernbleiben gerade an Ihrem Ehrentage mir nicht übel deuten werden.

Lange habe ich verſucht meine Zeiteintheilung alſo zu treffen, daß ich an Ihrem Doppelfeſte bei Ihnen ſein konnte, auch ſogar mir Mühe gegeben, zu dieſem Zweck einen andern Termin für das Jubiläum anſetzen zu laſſen. Allein vergeblich, denn Ihr Geburtstag iſt und bleibt nun einmal der principgemäße Gedächtnißtag Ihres Dienſtbeginns und meine Zeit geſtattet mir nur von Ende Juli bis Mitte Auguſt die Meinigen ins Seebad zu begleiten!

So nehmen Sie denn den ſteinernen Gaſt, der ſich am 30. Juli bei Ihnen melden wird, als meinen Vertreter freundlich auf! Wenn er reden könnte, würde er Ihnen ſagen, daß

es wenige Männer auf dieſer Erde gibt, denen ich mein volles Vertrauen alſo wie Ihnen ſchenke, und daß ich nur Wenigen eine gleiche Zuneigung wie Ihnen zuwende.

Möge Sie jene Büſte aber auch an jene unvergeßlichen Zeiten erinnern, in denen es mir vergönnt war, meinen Lehrmeiſter dann zur Seite zu haben, als es nicht bloß galt die preußiſche Monarchie zu erhalten, ſondern auch das Deutſche Reich wieder aufzurichten. Ihr Name bleibt in der Geſchichte jener Ereigniſſe unzertrennlich von dem Meinigen, und wie ich darüber denke, werden einſt meine Kinder künftigen Geſchlechtern mitzutheilen haben.

Nun bitte ich Gott, daß er Sie in gewohnter Kraft und Rüſtigkeit dem Heere, dem Sie bereits ſo große, weſentliche Dienſte leiſteten, noch viele Jahre erhalte, auf daß Ihre reiche Kriegs-Erfahrung, Ihr Schatz an militäriſchen Kenntniſſen für daſſelbe im weiteſten Maße noch zur Verwendung komme.

Die Kronprinzeſſin ſchließt ſich meinen Glückwünſchen und meinen Geſinnungen an, wir Beide empfehlen uns Ihrer Frau, und ich bin für immer

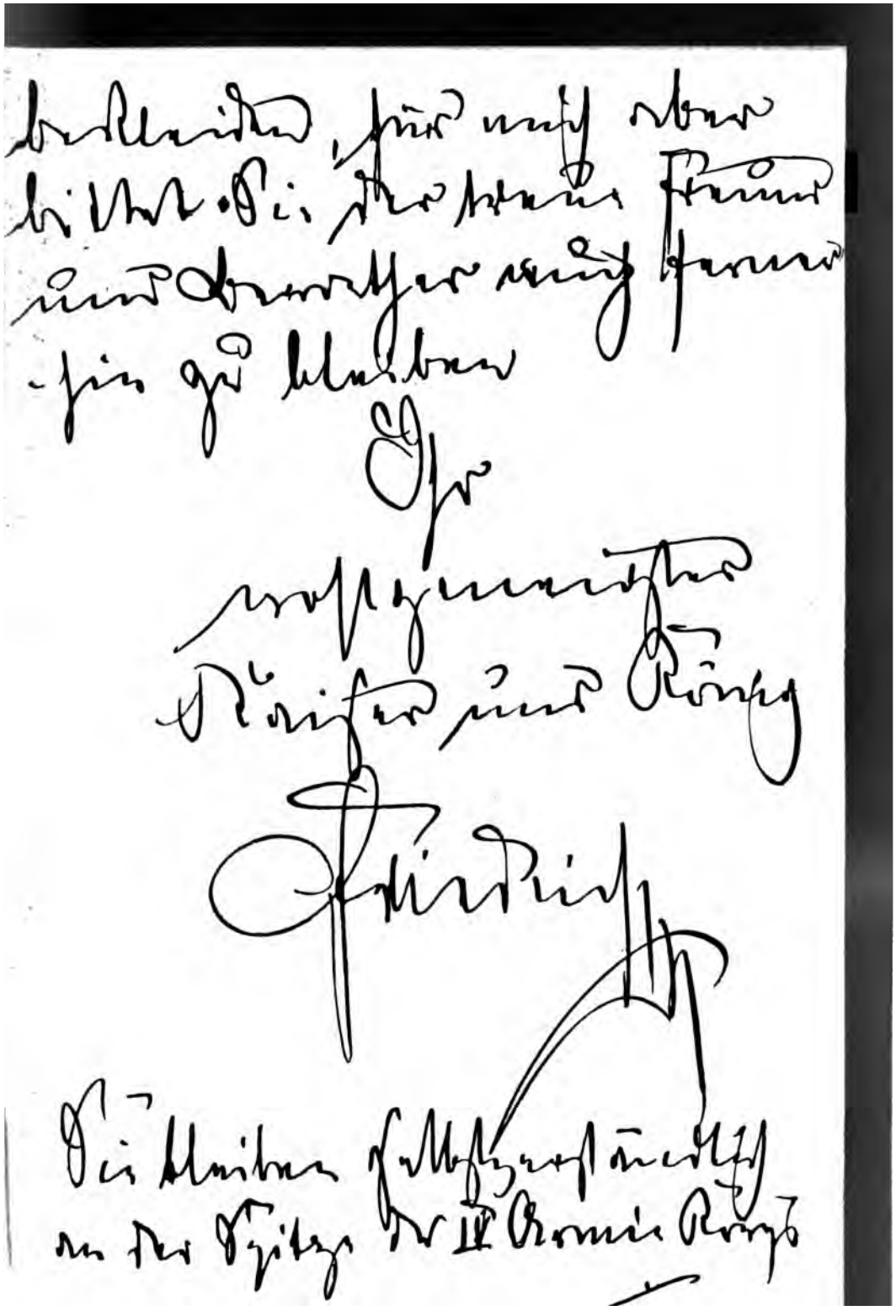
Ihr

aufrichtig treu ergebener Freund

Friedrich Wilhelm Kronprinz.

Charlottenburg
18t März
1888

Mein lieber Blumenthal,
indem ich Sie hiermit zu
meinem General-Feld-
-marschall ernenne,
will ich daß die Welt
erkenne wie die erste
Verleihung gedachter
höchster Stellung in un-
-seren Zeiten durch mich, dem Manne
zu Theil wird der mein
Bezahler während der



J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
Stuttgart und Berlin

Gedanken und Erinnerungen

von

Otto Fürst von Bismarck

Mit einem Porträt des Fürsten nach Franz von Lenbach

In zwei Leinenbänden 20 Mark

Liebhaber-Ausgabe
auf getöntem Velinpapier in zwei Halbfranzbänden 30 Mark

Anhang

zu den Gedanken und Erinnerungen von Otto Fürst von Bismarck

I. Kaiser Wilhelm I und Bismarck

Mit einem Bildnis des Kaisers
und 22 Briefbeilagen in Faksimile-Druck

Geheftet 8 Mark 50 Pf. In Leinenband 10 Mark
Liebhaber-Ausgabe auf getöntem Velinpapier in Halbfranzband 15 Mark

II. Aus Bismarcks Briefwechsel

Geheftet 8 Mark 50 Pf. In Leinenband 10 Mark
Liebhaber-Ausgabe auf getöntem Velinpapier in Halbfranzband 15 Mark

---

Fürst Bismarcks Briefe

an seine Braut und Gattin

Herausgegeben vom Fürsten Herbert Bismarck

Mit einem Titelbild der Fürstin nach Franz von Lenbach
und zehn weiteren Porträt-Beilagen

Geheftet 6 Mark. In Leinenband 7 Mark 50 Pf.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
Stuttgart und Berlin

Der Kampf
um die
Vorherrschaft in Deutschland
1859 bis 1866

Von Heinrich Friedjung

Fünfte Auflage

Zwei Bände. Mit 9 Karten
Geheftet 24 Mark. In Halbfranz gebunden 28 Mark

Den zahlreichen Arbeiten über den Krieg von 1866 und seine Vorgeschichte hat sich in dem vorliegenden Werke des Wiener Historikers Dr. Heinrich Friedjung eine Publikation beigesellt, die bei ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1897 geradezu als epochemachend bezeichnet wurde und deren hervorragender Wert wohl am besten durch die Thatsache gekennzeichnet wird, daß seitdem bereits die fünfte Auflage nötig geworden ist. Dieser für ein geschichts- und militärwissenschaftliches Werk außerordentliche Erfolg findet seine Erklärung nicht nur in der glänzenden, dabei allgemein verständlichen Darstellungsweise des Autors, sondern vor allem auch darin, daß Friedjung für sein Werk neue Geschichtsquellen erschlossen hat, die vor ihm der Oeffentlichkeit verborgen geblieben waren. Es war ihm vergönnt, durch Forschungen in dem österreich-ungarischen Kriegsarchiv schärferen Einblick in den Verlauf der Krisis von 1866 zu gewinnen, außerdem konnte der Verfasser durch mündliche und schriftliche Umfragen bei Staatsmännern und Offizieren in hervorragender Stellung wertvolles Material zusammentragen. Fürst Bismarck, Moltke, Graf Blumenthal von preußischer, Rechberg, Schmerling, die Feldmarschallieutenants Baumgarten, Freiherr v. Fischer, Neuber u. a. m. von österreichischer Seite haben dem Verfasser, zum Teil in vielstündigen Unterredungen, wichtige Aufschlüsse zukommen lassen. Neun gute Karten unterstützen die Darstellung der Ereignisse.